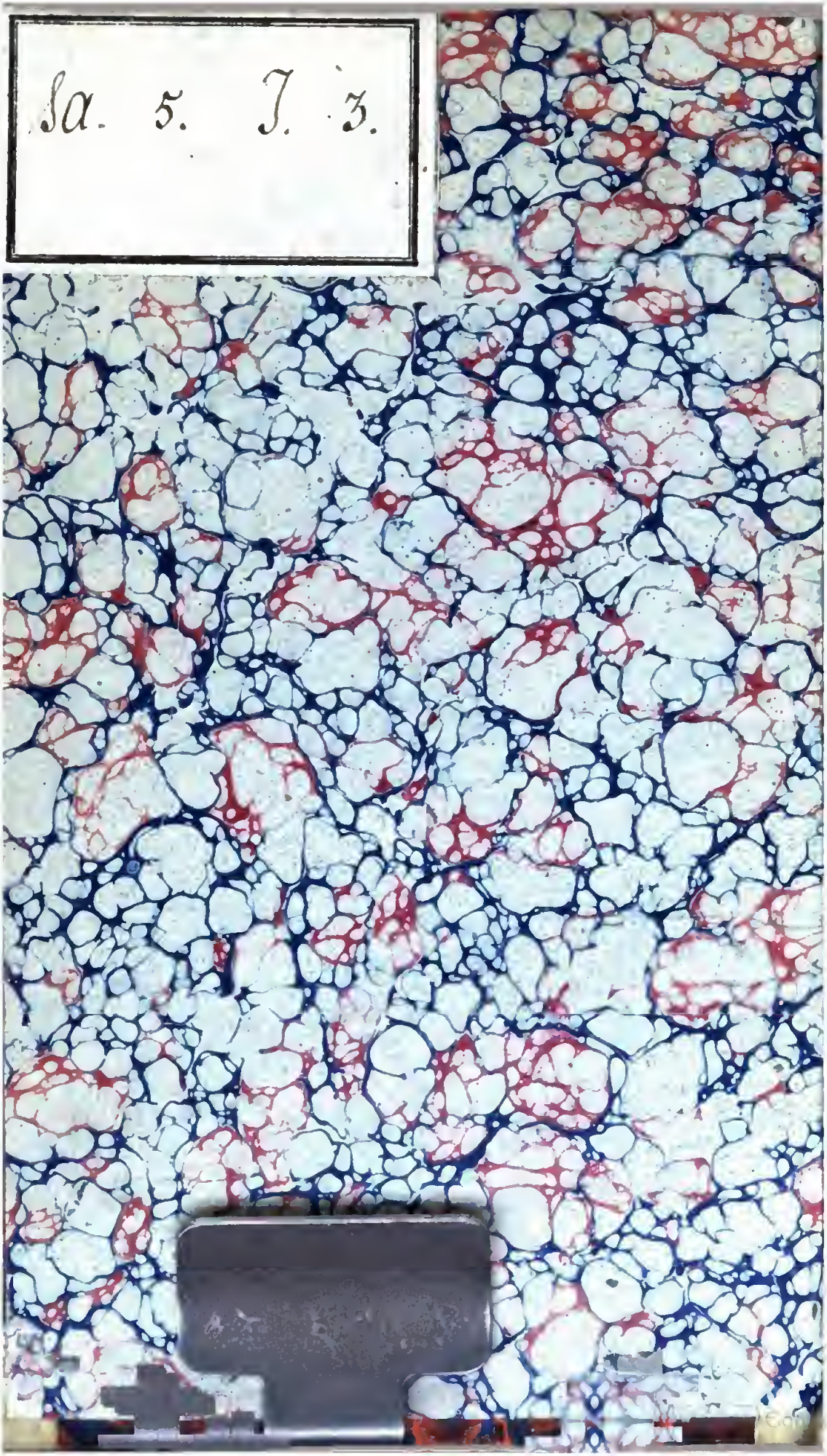
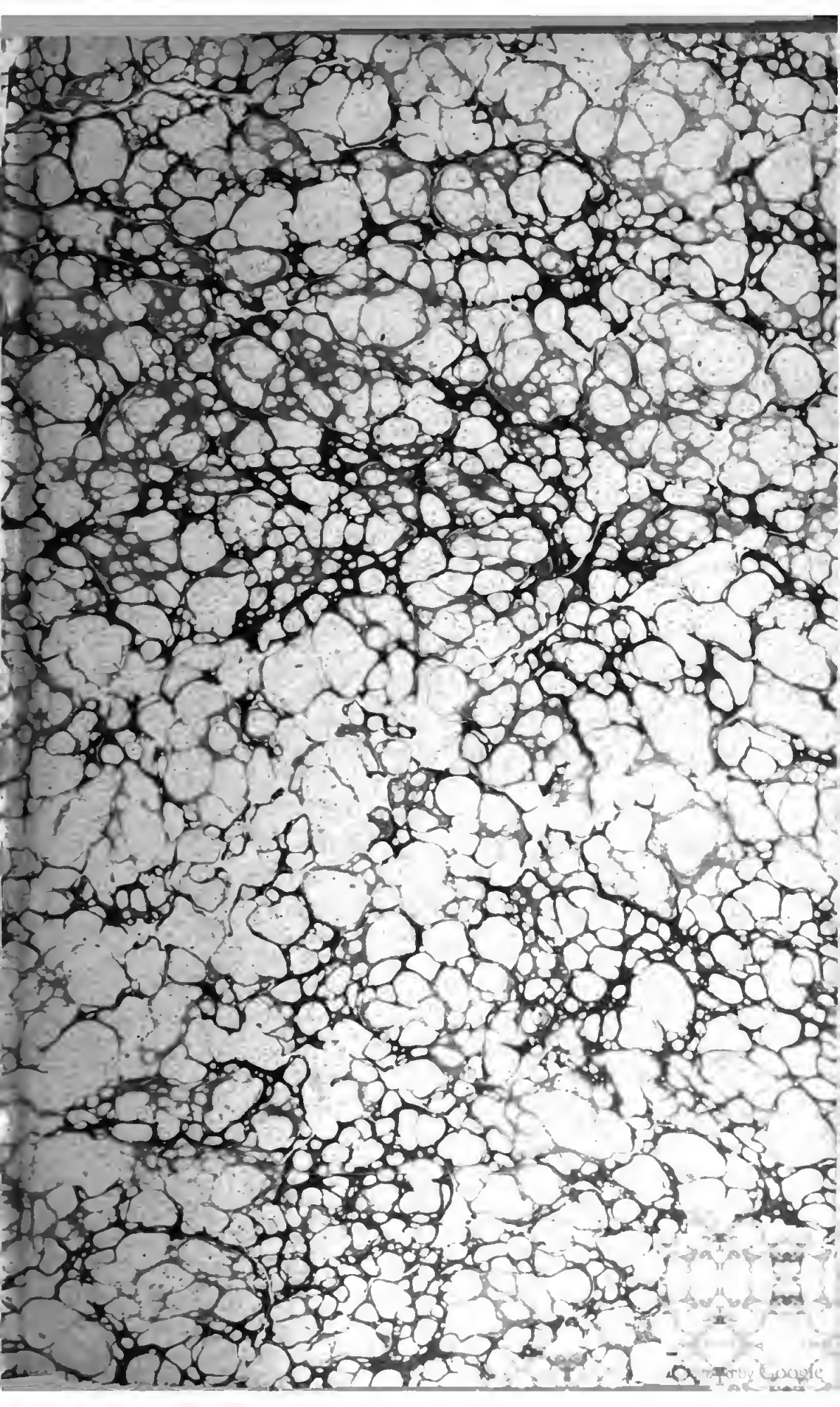
KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK
4667-B
ALT-

Sa. 5. J. 3.




Digitized by Google

4667-B.

Friedrich

mit

der gebiſſenen Wange.

Ein

historisch-romantisches Gemälde.

Dialogisirt

von

Friedr. Christ. Schlenkert.

Vierter Band.

Leipzig.

1810.

Friedrich

mit der

gebißnen Wange.

Zehnte Periode.

Personen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meißen.
Friedrich der ältere, dessen Sohn.
Fräulein Elisabeth, dessen Tochter.
Elisabeth d. ältere, L. Alberts Gemahlin.
Elisabeth d. jüngere, L. Friedrichs Gemahlin.
Anna, der Fräulein Elisabeth Kammerfrau.
Waldemar, Johann, } Markgrafen zu Brandenburg.
Gr. Albert v. Köthen, der Vorigen Vetter.
Graf Günther von Schwarzburg.
Gr. Herrmann von Weimar und Orlamünde.
Albert Knut, Kanzler.
Abt zu Hersfeld.
Magnus von Rehfeld, hernach Löser genannt
Dietrich von Düben,
Heinrich von Koldiz,
Hans von Geilnau,
Günther von Geilnau,
Ludwig von Pöllniz,
Friedrich von Hettstedt,
Friedrich von Salza,
Berthold,
} Thüringische und Meißnerische Ritt.
Christian von Gersdorf,
Konrad von Redern,
} Brandenburgische Ritter.
Hans v. Gerstenberger, Weimarischer Ritter.
Berthold v. Bomeroden, Hersfelder Ritter.
Ludolf, Brückner, } Rathsmeister
Schmidt, Rathsmann
Schwenke, Schneider, Buchsbaum, } Vierherren
} zu Erfurt.
Ritter, Edelknechte, Wappner, Erfurter Bürger.

(Zeitraum von 1312 bis 1314.)

I.

Altenburg.

Saal im Schloß.

Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere Ritter, hernach Ritter Berthold, zuletzt Ludwig von Pöllnitz und Christian von Gersdorf.

Hans von Geilnau.

Gebt Acht, Ritter! alle unsre Anschläge sind in den Wind gemacht — der Markgraf müßte blind seyn, wenn er die Falle nicht sehen wollte; und traun! er ist euch ein schlauer Fuchs —

Magnus v. Rehfeld. Und ich setze euch mein bestes Roß zur Wette, Herr Ritter! daß sich der schlaue Fuchs dießmal überlisten läßt; denn hätte er unsre Bedingungen geradezu verworfen, so wäre euch der Gersdorf schon wieder zur Stelle.

Günther v. Geilnau. So denke ich auch; nur kommt mirs verdächtig vor, daß Pöllniz noch nicht wieder zurück ist.

Magnus v. Rehfeld. Das eben bestärkt mich in meiner Hoffnung. Wollte sich Woldemar auf unsre Bedingungen nicht einlassen: auf was sollte er denn harren? warum sollte er uns, der genommenen Abrede gemäß, nicht sogleich Bothschaft senden?

Dietrich v. Düben. So ist's! Ritter — so ist's! — Ha! horcht doch —

Heinrich v. Koldiz. Es ist Hader unter den Reißigen im Schloßhof — sie toben und klirren mit den Waffen.

Magnus v. Rehfeld. Sie jauchzen, Ritter! die Reißigen jauchzen — hört ihr nicht, wie sie: Willkommen! Willkommen! rufen?

Heinrich v. Koldiz. Hinaus, daß wir sehen, wem's gilt! (indem tritt Ritter Berthold in den Saal) Ha Berthold! — Willkommen, braver Ritter! willkommen —

Alle Ritter. Willkommen — willkommen — willkommen!

Ritter Berthold. Glück zu!

Hans v. Geilnau. Nun sagt an, wackerer Berthold! was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Soll ich's euch grade und deutsch sagen? Eine Brust voll Aerger und Unwillen bringe ich zu euch — Ha ich bin so wüthig, so grimmig —

Magnus v. Rehfeld. Das blitzt euch aus den Augen —

Ritter Berthold. Blitzt es?

Magnus v. Rehfeld. Nun?

Ritter Berthold. Ha Schande! Schande!

Magnus v. Rehfeld. Wem Schande — wem?

Ritter Berthold. Euch, Ritter! euch sammt und sonders, wie ihr da versammelt seyd —

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! (drohend) Berthold! Berthold! nehmt euer Wort zurück.

Ritter Berthold. Schande — Schande über euch!

Magnus v. Rehfeld. Berthold, nehmt euer Wort zurück.

Ritter Berthold. (wirft seinen Handschuh hin) Da! wenn Einer von euch Muth hat, ihn aufzuheben —

(Alle Ritter stürmen hervor den Handschuh aufzuheben; Magnus von Rehfeld reißt ihn weg.)

Magnus v. Rehfeld. Mir das Fehdepfand! Ich will euch züchtigen, ihr Lästerer!

Ritter Berthold. Mich züchtigen — mich, ihr Feigherzigen — mich? (zieht sein Schwert) Fehde!

Magnus v. Rehfeld. (sein Schwert herausreißend) Fehde!

Günther v. Geilnau. Gemach, Ritter! — Berthold ſag' erſt, warum er ſo läſtert? ſonſt ſey ihm der Ehrenkampf nicht geſtattet, und die Schande falle auf ihn zurück!

Alle Ritter. Recht ſo! recht — recht —

Ritter Berthold. Recht, Ritter! damit ihr eure Schande deſto tiefer empfindet.

Günther v. Geilnau. Ohne Umſtände, Ritter Berthold! warum ſchändet ihr uns?

Ritter Berthold. Warum? warum? Weil ihr Feigherzige, Treuloſe und Verräther ſeyd — weil ihr unritterlich handelt an euer m unglücklichen Landgrafen — weil ihr ihn ganz verlaſſen, und euch, um eure Haut zu ſichern, bis hieher zurückgezogen habt? Hätt' euch eure Feigherzigkeit nur wenigſtens nicht bis hieher getrieben — hättet ihr wenigſtens nur in der Gegend von Meißen und Freiberg verweilt —

Magnus v. Rehfeld. Warum dort? — Ich bitt' euch, Ritter! gebt ſchnelle Antwort: warum dort?

Ritter Berthold. Weil ſie den Landgrafen geſtern durch die dortige Gegend geleiteten! Ein Ehrengeleit nennen ſie es — verdammt ſey euer Ehrengeleite! verdammt eure Wortverdrehung! Iſt's wohl etwas beſſer, als führten ſie ihn in Ketten zur Schau umher? — und da hättet ihr einen wackern Streich gegen die Brandenburger ausführen können, wenn ihr deſſen anders noch fähig waret — da —

Magnus v. Rehfeld. Ritter! sie geleiteten ihn — die Brandenburger geleiteten den Landgrafen in die Gegend von Freiberg, saget ihr?

Ritter Berthold. Nun, Ritter! fällt euch das so aufs Herz? Zweihundert Brandenburger, geführt von dem Grafen Albert von Köthen, geleiteten den Landgrafen — aber Gott weiß: warum? Gott weiß: wohin? und da hättet ihr einen wackern Streich ausführen können — wiederhol' ich euch noch einmal.

Magnus v. Rehfeld. Jauchzt, Ritter! jauchzt: der Streich ist gelungen —

Alle Ritter. Jauchzt unserm Friedrich — jauchzt — jauchzt —

Ritter Berthold. Was soll das? Ritter! was soll das?

Magnus v. Rehfeld. (sein Schwert einsteckend) Euer Schwert in die Scheide, braver biedrer Berthold! — den Schimpf widerrufen und eure Hand zur Versöhnung! — Ihr wißt von nichts — habt uns verkannt, edler Ritter! — der Streich ist gelungen — euch ist das ein Räthsel — wir wollen es euch lösen —

Ritter Berthold. Bei Gott! ich bin, wie bethört! ich versteh' — (indem stürzt Ludwig von Pöllniz herein)

Magnus v. Rehfeld. Ha! Pöllniz —

Ludwig v. Pöllniz. Sie kommen — sie nahen! Aber still! daß der Brandenburger unser Jauchzen nicht gewahre — Gersdorf har-

ret unten; der Graf von Köthen hat ihn vorausgeschickt, euch Bothschaft zu bringen von des Landgrafen Annäherung; er begehet herauf gelassen zu werden.

Magnus v. Rehfeld. Laßt ihn — Hans von Geilnau führt ihn herauf; aber verbergt eure Freude hinter einem täuschenden Griesgram, daß der Brandenburger nicht Unrath wittere.

Hans v. Geilnau. Das laßt mich nur machen! Er soll meinen, daß mir das Herz rein ausblute vor Jammer ob der angenommenen Bedingung — laßt mich nur machen, Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Und die Reißigen, Ritter! die sollen alle hinweg vom Schloßhof — und sollen sich nicht blicken lassen, so lange der Brandenburger da ist! (ein Ritter geht die Reißigen vom Schloßhof zu entfernen) Ha! wie das glückt — wie herrlich — wie herrlich der Streich gelungen ist!

Ludwig v. Pöllnitz. Zweihundert rüstige Männer geleiten oder vielmehr — bewachen den Landgrafen; aber das hindert nichts — — das soll uns doch nicht schrecken!

Magnus v. Rehfeld. Ei was schrecken! Je mehrere, desto besser, desto mehr Lösegeld sollen sie uns gewähren müssen!

Ritter Berthold. Nun, Ritter! ich stehe da — ich weiß nicht — bin ich verra-

then, oder bin ich verkauft? iſt's Gaukelei, oder iſt's Wahrheit, was da vorgeht?

Magnus v. Rehfeld. Wahrheit, braver Berthold!

Ritter Berthold. Bin ich denn verblendet, oder was iſt das? Es ahndet mir ein Anſchlag von euch — es ahndet mir — aber wie läßt ſich das reimen?

Magnus v. Rehfeld. Das ſollt ihr wohl ſehen!

Ritter Berthold. Bei Gott! ſo hätt' ich euch gröblich — gröblich beleidiget —

Magnus v. Rehfeld. Still davon, braver Berthold! ihr wußtet nichts von unſerm Anſchlag, und wißt eigentlich noch nichts; aber es wird euch bald klar werden — und, auf Ehre! Ritter — ihr werdet uns noch förderlich ſeyn zu dem, was ihr vorhin ſchimpflich nenntet! — Itzt kein Wort mehr davon — der Brandenburger iſt vor der Thür!

(Chriſtian von Gersdorf wird von dem Ritter Hans von Grilnau eingeführt.)

Chriſtian v. Gersdorf. Seyd gegrüßt edle Herren und Ritter!

Magnus v. Rehfeld. Willkommen Herr Ritter!

Chriſtan v. Gersdorf. Der Herr Markgraf Woldemar läßt euch ſeinen gnädigen Gruß entbieten —

Magnus v. Rehfeld. Wir ſind dem Herrn Markgrafen höchlich verbunden für ſeine Gnade.

Chriſtian v. Gersdorf. Und euch ſeine gnädige Willensmeinung durch mich eröffnen.

Magnus v. Rehfeld. Nun, Herr Ritter! wie lautet dieſe gnädige Willensmeinung?

Chriſtian v. Gersdorf. Ich hätt' es nimmermehr geglaubt, daß ſie ſo ausfallen würde. Aber daraus könnt ihr nun abnehmen, wie gut es der Herr Markgraf mit euch meint —

Magnus v. Rehfeld. Ihr ſpannt unſre Neubegierde auf die Folter, Herr Ritter! Faßt euch doch kurz, und martert uns nicht mit ſolchen langweiligen Eingängen.

Ritter Berthold. (für ſich) Ich möchte zum Narren werden über das unverſtändliche Geſchwätz!

Chriſtian v. Gersdorf. Nun ſo hört denn, edle Herren und Ritter! der Herr Markgraf gewährt euch eure ſonderbare Foderung: ihr ſollt euern Landgrafen ſehen, ſo geſund, und wohlbehalten, als er vor ſeiner Gefangennehmung war — ihr ſollt den Befehl der Uebergabe des Landes aus ſeinem Munde hören — aber dann ſollt ihr auch ſonder aller Aufſchub, und ſonder Murren der gnädigen Willensmeinung des Herrn Markgrafen euch fügen, euerm Landgrafen ſtracklich entſagen, dem Herrn Gra-

ſen Albert von Köthen eure Schlöſſer, und Städte ſammt Land und Leuten [illegible]lich, und ſonder Gefährde übergeben, ihm die Mannſchaft ſchwören, und ihm treu, hold und gewärtig ſeyn in allen Dingen, und auf ewige Zeiten, wie es braven Lehnsleuten geziemt und gebührt.

Ritter Berthold. (für ſich) Schwindelt's mir nur ſo — oder ſehe ich recht? höre ich recht?

Magnus v. Rehfeld. Ritter! ich beſchwöre euch bei eurer Ritterpflicht — Täuſcht ihr uns? oder redet ihr Wahrheit?

Chriſtian v. Gersdorf. Auf Ritterpflicht! Wahrheit — Und dann ſoll der Landgraf Friedrich von Thüringen frei und ledig ſeyn — und alle Unbilden zwiſchen ihm und unſerm Herrn Markgrafen ſollen auf ewig vergeben, und vergeſſen ſeyn —. und ein ewiges Freundſchaftsbündniß ſoll geſchloſſen, und beſchworen werden von Friedrich und Woldemar auf ewige Zeiten.

Magnus v. Rehfeld. Genug, Herr Ritter! Ihr glaubt uns frohe Bothſchaft zu bringen, weil ihr uns die Gewährung unſrer Bedingungen verſichert. Aber ihr ſeht es an unſrer Betroffenheit, daß das nicht ſo iſt!

Chriſtian v. Gersdorf. Nicht, Ritter! nicht?

Magnus v. Rehfeld. Darob ſtaunt ihr? oder iſt's nicht Staunen? iſt's Schadenfreude, was euch aus den Augen leuchtet?

Christian v. Gersdorf. Bei Gott! ihr seyd unergründliche Menschen — ihr sollet euch freuen, ihr solltet hoch aufjauchzen ob der Gnade des Markgrafen — —

Magnus v. Rehfeld. Da jauchzt ein leichtsinniger Schelm und Schurcke, aber kein braver Lehnsmann, der es mit seinem rechten Lehnsherrn treu, und redlich meint! Wer hätte sich's einbilden sollen, daß der Markgraf unsre Bedingungen eingehen werde? Wir glaubten ihn großmüthiger, als er sich uns itzt zeigt — wir glaubten, er werde sich rühren lassen von unsrer festen Anhänglichkeit an unserm biedern Friedrich, und abstehen von seinen ungerechten Foderungen. Aber — o des unglücklichen Irrthums! der verderblichen Gnade eures Markgrafen! Doch — was wollen wir weiter hadern? wir haben unser Wort gegeben — wir müssen uns unserm Schicksal unterwerfen!

Ritter Berthold. (für sich) Ha nun verstehe ich euch!

Christian v. Gersdorf. Euer Schicksal ist so hart nicht, als ihr es euch einbildet — ihr werdet bei diesen Tausch gewiß Nichts verlieren!

Magnus v. Rehfeld. Das könnt ihr nicht beurtheilen, Ritter! weil ihr unsern Friedrich nicht kennt. Aber es sey drum! — Sagt nun: wenn, und wo wir den Landgrafen erwarten sollen?

Christian v. Gersdorf. Morgen mit Tagesanbruch sollt ihr euch in der Ebne bei Falkenhain einfinden, läßt euch der Graf von Köthen kund thun: dort sollt ihr sehen, und hören, was ihr zu sehen, und zu hören begehrt habt.

Magnus v. Rehfeld. Gut, Herr Ritter! mit Tagesanbruch sollt ihr uns am bestimmten Orte finden — wir wollen sogleich aufbrechen! — Habt ihr sonst noch eine Ausrichtung an uns?

Christian v. Gersdorf. Keine, als daß ihr's euch nicht etwan möget einfallen lassen, einen gewaltsamen Streich zu wagen — denn es geleiten den Landgrafen tausend rüstige Männer.

Magnus v. Rehfeld. Da seyd ihr ja geborgen — da ist ja eure Warnung ganz überflüßig!

Christian v. Gersdorf. In der Rücksicht, daß euch der Streich gelingen sollte, allerdings ganz überflüßig — aber ihr möchtet doch wähnen —

Magnus v. Rehfeld. Wähnen? was sollen wir wähnen? daß eine Schaar gewaffneter Geister vom Himmel kommen, und uns beistehen solle? oder haltet ihr uns für so toll und thöricht, daß wir es mit Fünfzigen gegen Tausend verfuchen sollten?

Christian v. Gersdorf. Ich sollt es auch nicht meinen, daß ihr so vermessen seyn

würdet! Es bleibt dabei: wir treffen uns morgen bei Falkenhain?

Magnus v. Rehfeld. Wir treffen uns gewiß, Herr Ritter!

Christian v. Gersdorf. So gehabt euch wohl bis auf Wiedersehen, edle Herren und Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Bis auf Wiedersehen, Herr Ritter! — — Still, still, bis er hinab ist!

Ritter Berthold. Ritter! ich verstehe euch nun — eure Hand zur Versöhung!

Magnus v. Rehfeld. Versteht ihr uns nun? ahndet ihr unsern Anschlag?

Ritter Berthold. Verzeihung, Ritter! Und nun laßt mich eilen und dem Landgrafen von euerm Anschlag Bothschaft bringen!

Magnus v. Rehfeld. Thut das, braver Berthold!

Ritter Berthold. Um Mitternacht bin ich wieder bei euch. (ab)

Magnus v. Rehfeld. Gott geleit' euch! — Nun meine tapfern Gesellen! vertheilt eure Reißigen, unterrichtet sie von dem morgenden Streich und — das Uebrige wißt ihr ja schon!

Ritter Wir wissen Alles, wackrer Rehfeld! ihr gebt das Zeichen.

Ebne bey Falkenhain.

Landgraf Friedrich, Graf Albert v. Köthen, Christian v. Gersdorf von zweihundert Reitern umgeben; hernach Magnus v. Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen.

Graf Albert v. Köthen.

Bis hieher, gnädiger Herr, haben wir euch auf des Herrn Markgrafen Befehl geleiten sollen, weil eure getreuen Lehnsleute euch hier zu erwarten versprochen haben. Es befremdet mich doch, daß sie uns nicht zuvorgekommen sind —

L. Friedrich. Das sollte euch wohl nicht befremden; sie fürchten vielleicht, daß ihr in feindseliger Absicht mit mir ausgezogen seyd.

Gr. Albert v. Köthen. Warum sollten sie so etwas befürchten, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Daß ihr auch noch fragen könnt! Geleitet man wohl einen einzigen Mann mit zweihundert Gewaffneten, wenn man nicht die Absicht dabei hat, noch mehrere zu fangen?

Gr. Albert v. Köthen. Bei Gott! euer Verdacht ist ungegründet. Wären wir weniger für eure Sicherheit besorgt, so würden wir nicht in so großer Anzahl ausgezogen seyn.

L. Friedrich. Ihr seyd sehr geschickt, verdächtigen Dingen einen guten Anstrich zu geben. Doch — ich nehme euer Wort für baare Münze, und danke euch für eure Sorgfalt.

Weiter möcht ich aber eure guten Dienste nicht mißbrauchen — ihr könnt immer eure Strasse wieder ziehen; ich will den Weg ins Thüringerland nun schon allein finden.

Gr. Albert v. Köthen. Wir haben nicht Eile, gnädiger Herr!

L. Friedrich. So! ich verstehe euch schon —

Gr. Albert v. Köthen. (zu Gersdorf) Ritter! ich fange an unruhig zu werden; der Landgraf schöpft Verdacht, und die Pleißner lassen sich noch nicht blicken —

Christian v. Gersdorf. Es ist wohl bedenklich — aber seht doch: dort ziehen sie ja den Hügel herab — itzt gewahren sie uns, und spornen ihre Rosse zum schnellern Lauf —

Gr. Albert v. Köthen. Eure Ritter, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Sind's Thüringer?

Gr. Albert v. Köthen. Pleißner, vermuthe ich.

L. Friedrich. Der Spott steht euch schlecht an, Graf! daß ihr die Pleißner meine Ritter nennt. Sie haben euch doch die Mannschaft gethan —

Gr. Albert v. Köthen. Das werdet ihr sogleich hören.

(Magnus von Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen sprengen heran, Graf Albert von Köthen, Landgraf Friedrich, und einige der vornehmsten Brandenburger reiten ihm

einige Schritte entgegen; die übrigen Reiter bleiben in einer kleinen Entfernung zurück.)

Magnus v. Rehfeld. Verzeihung, Herr Graf! daß wir euch nicht zuvorgekommen sind; wir glaubten nicht, daß ihr so früh hier eintreffen würdet.

Gr. Albert v. Köthen. Ihr seyd entschuldiget, edle Ritter! — Nun zur Sache! (zieht sein Schwert)

Magnus v. Rehfeld. Warum zieht ihr euer Schwert — Graf! warum zieht ihr euer Schwert? seyd ihr in feindseliger Absicht gekommen?

Gr. Albert v. Köthen. In friedlicher, landesväterlicher Absicht, Ritter und Freunde!

Magnus v. Rehfeld. Und zieht doch das Schwert wider uns?

Gr. Albert v. Köthen. Nicht wider euch, biedre Männer! sondern für euch. Ihr sollt mir schwören aufs Schwert, und dem Landgrafen entsagen.

Magnus v. Rehfeld. Ihr wißt doch, unter welcher Voraussetzung —

Gr. Albert v. Köthen. Euer Begehren ist sonderbar und lächerlich; aber es sey euch gewährt! (indem er sich den Rittern noch um einige Schritte nähert) Thut eure Augen weit auf, Ritter; und seht ihr den Landgrafen Friedrich von Thüringen — öffnet eure Ohren,

und vernehmt aus ſeinem Munde die Befehle, die ihr ſchriftlich verwarft! — Und nun, erlauchter Herr Landgraf! iſt es mir vergönnet, euch kund zu thun, warum wir euch bis hieher geleitet haben. Dieſe Herren bezeigten ſich widerſpenſtig gegen eure, und des Herrn Markgrafen Woldemars Befehle, und ſchwuren, daß daß ſie ſich nicht eher fügen, ſich nicht eher von ihrer Lehnspflicht entbinden laſſen, eure an mich abgetretenen Schlöſſer und Städte nicht eher räumen, und mir die Mannſchaft thun würden, als bis ſie euch von Angeſicht zu Angeſicht, bei voller Geſundheit und wohlbehalten geſehen, und die Wahrheit und Bekräftigung jener ſchriftlichen Befehle aus euerm eignen Munde gehört hätten. Des Spaßes halber entſchloß ſich der Markgraf, dieſem ſonderbaren Begehren zu willfahren — und nun, gnädiger Herr! bitte ich euch, das Eurige zu thun, und den hartgläubigen Rittern zu erklären, daß ihr ſie ihrer Lehnspflicht gegen euch freiwillig entbunden, das Pleißnerland nebſt allen Städten und Schlöſſern freiwillig an uns abgetreten —

L. Friedrich. Freiwillig? — das lügt ihr, Graf! — freiwillig bringt man Räubern, bei Gott! kein ſolches Opfer.

Gr. Albert v. Köthen. Räubern? — beſinnt euch, Herr Landgraf! beſinnt euch —

L. Friedrich. Ja Räubern — Räubern, die ihr ſeyd, und eure Geſellen! denn ihr habt mich ſchändlich gezwungen — ſeyd un-

ehrlich und schändlich mit mir umgegangen — habt mir mein Kind geraubt — habt meine Lehnsleute mit glatten Worten und glänzenden Verheissungen von mir abgezogeu, habt mich gehalten, wie den verruchtesten Missethäter in Ketten und Banden — — o ihr habt schändlich, schändlich an mir gehandelt! Und ich soll eure Lüge bekräftigen — soll sagen, daß ich freiwillig — — verwünscht seyd ihr, abscheuliche Lügner und Räuber! daß ihr euch erfrecht, mir solche Schelmstreiche anzusinnen!

Magnus v. Rehfeld. (indem er sein Roß tummelt) Hört ihr, Herr Graf! das klingt ganz anders, als es dort geschrieben stand.

Gr. Albert v. Köthen. Was soll das? Landgraf und Ritter! was soll das? — Ich laß euch greiffen, verwegene Menschen! wenn ihr euch nicht augenblicklich in Demuth fügt.

Magnus v. Rehfeld. (giebt dem Landgrafen einen Wink, und tummelt sein Roß noch stärker) Ha Verräther und Räuber! dieß euer Anschlag — dieß?

Gr. Albert v. Köthen. Ich will euch züchtigen, ehrlose Menschen! (wendet sich nach seiner Schaar um) Zurück, Landgraf!

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! ihr sollt's haben — (er sporut sein Roß, daß es mit einem Satz an dem Grafen ist; der Landgraf entreißt ihm sein Schwert,

Rehfeld bemächtiget ſich der Zügel ſeines Roſſes — ſie jagen mit ihm davon; Trompeten.)

Gr. Albert v. Köthen. (ſchreiend) Brandenburger! Brandenburger!

(Man hört von allen Seiten Trompeten und wildes Geſchrei.)

Chriſtian v. Gersdorf. Nach — nach! — Schelm' und Verräther — Schelm' und Verräther!

(Von allen Seiten ſtürmen landgräfliche Schaaren auf dem Platz, und umringen die Brandenburger.)

Ritter Berthold. (an der Spitze einer Schaar) Dort jagt Friedrich — die Brandenburger ſind ihm auf der Ferſe — nach! nach!

Hans v. Geilnau. (an der Spitze einer Schaar) Setzt euch hier — Berthold treibt ſie zurück — ſie wenden ſich — wir wollen ſie tapfer begrüßen.

Chriſtian v. Gersdorf. (fliehend mit einem Haufen) Wir ſind übermannt, Brandenburger! flieht — flieht!

Hans v. Geilnau. (entgegen ſtürmend) Halt hier, Feigherzige! — Waffen weg, oder ihr werdet niedergehauen!

(Landgraf Friedrich ſprengt hinter Gersdorfen, und ſeinem Haufen her.)

L. Friedrich. Daß Keiner entrinne, Ritter! euch nicht ein Bothe ihrer Schande —

Hans v. Geilnau. Waffen weg!

Christian v. Gersdorf. Ergebt euch — wir kommen nicht durch! (sie werfen die Waffen weg, und werden gefangen genommen)

Ritter Berthold. (herzusprengend) Wir sind fertig geworden mit jenem Gesindel, Herr Landgraf! sie sind alle gefangen — es ist auch nicht einer entronnen!

Heinrich v. Koldiz. (mit Rittern) Heil! Heil! daß wir euch wieder haben —

Ritter. (sammeln sich um den Landgrafen) Heil! Heil! — Es lebe Friedrich — Friedrich — Friedrich!

Magnus v. Rehfeld. (jagt herzu, und treibt den Grafen Albert zu Fuße vor sich her) Da habt ihr den Buben, der euch so lästerte, und kränkte! Thut ihm nun, wie er's verdient hat.

L. Friedrich. Ritter und Freunde! — treue tapfre Männer! wie es in diesen verdorbenen Zeiten nur wenige unter den Deutschen giebt — wie soll ich euch diese That lohnen? wie soll ich euch danken?

Heinrich v. Koldiz. Danket Gott, Herr Landgraf! daß der Streich so treflich gelungen ist — wir haben doch wenig dabei gethan.

Hans v. Geilnau. Der biedre Rehfeld entwarf den kühnen Anschlag —

Ritter Berthold. Und führte ihn ritterlich aus — ihm allein gebührt der Dank für eure Erlösung.

Hans v. Seilnau. (auf den Grafen Albert deutend) Dieser unredliche Mann hätte euch sonst schimpflich wieder nach Brandenburg zurückgeführt.

L. Friedrich. Ich bin euch viel schuldig, braver Rehfeld! — laßt euch umarmen — laßt euch an mein dankbares Herz drücken!

Magnus v. Rehfeld. Bei Gott! ihr ehrt meine Pflicht zu hoch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Kann ich den Mann zu hoch ehren, dem ich Rettung aus einer schimpflichen Gefangenschaft, dem ich Freiheit und alles, was dieses höchste theuerste Gut eines deutschen Mannes in sich schließt, zu danken habe? — Edler Ritter! laßt mich eine Bitte an euch thun — gelobt mir deren willige Gewährung — wollt ihr?

Magnus v. Rehfeld. Was kann mein theurer Landgraf von seinem Lehnsmann zu bitten haben?

L. Friedrich. Seht, braver Mann! ich bekenn es euch aufrichtig, daß ich eure That nach Verdienst zu lohnen nicht vermag. Aber die Nachwelt soll sie euch lohnen mit Ruhm und Ehre — und daß sie nicht vergesse, was ihr an mir gethan habt: so gewährt mir die Bitte, euch und eure Nachkommenschaft nach dieser That zu nennen.

Magnus v. Rehfeld. Wie meint ihr das, gnädiger Herr! wie soll ich das nehmen?

L. Friedrich. Ihr seyd mein Löser aus der Gefangenschaft, tapfrer Ritter! und sollt zu Ehren dieser That förder nicht mehr Rehfeld, sondern von nun an und auf ewige Zeiten: Löser, heißen!

Magnus v. Rehfeld. Ich würde auf diesen Ehrennamen stolz seyn, wenn ich ihn ganz verdiente; aber alle diese wackern Männer haben Theil an dieser That —

L. Friedrich. Ihr entwarft, und führtet sie aus, diese kühne That — und müßt von nun an Löser heißen! und alle versammelten Ritter werden mir beistimmen, wenn ihr euch länger weigern wolltet — Ritter! ruft's euerm geretteten Landgrafen nach: Glück unserm Löser!

Ritter. Glück unserm Löser!

L. Friedrich. Und Ruhm und Ehr' unserm Löser!

Hans v. Geilnau. Und Heil unserm Friedrich!

Ritter. Heil — Heil unserm Friedrich! — Heil! Heil! Heil!

L. Friedrich. Und nun nach Altenburg, meine Freunde! dort wollen wir uns einmal gütlich thun, und beim vollen Becher die überstandenen Leiden vergessen und verjauchzen.

Ritter Bernhold. (auf den Grafen Albert deutend) Und dieser da?

L. Friedrich. Mit diesem und seinem Gesindel sprech ich erst auf Wartburg.

Wartburg.

Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die jüngere, Friedrich der ältere, Ritter Berthold; hernach Landgraf Friedrich, und Magnus v. Löſer mit Rittern.

L. Eliſabeth d. jüng.

Es iſt Berthold — Berthold! aber wieder allein, gute Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Er iſt vorausgeeilt mit der frohen Bothſchaft, daß dich ſein Anblick nicht unvorbereitet überraſche.

L. Eliſabeth d. jüng. Ich will's hoffen! — Aber wenn ich wieder getäuſcht würde, wieder ſo ſchrecklich — ſo ſchrecklich getäuſcht würde?

(Friedrich der ältere und Ritter Berthold treten ein.)

Friedrich d. ält. Dießmal hab' ich ſie derb gezüchtiget — ſie werden daran gedenken, die verwegnen Erfurter, ſie werden an den Schimpf gedenken, den ich ihnen heute angethan habe! — Aber was ſchwaz' ich denn von ſolchen nichtswürdigen Dingen — laßt unſern

wackern Berthold sprechen; der bringt euch ganz andere Bothschaft —

L. Elisabeth d. jüng. Nun, Berthold — nun?

Ritter Berthold. Gott sey Dank, daß ich euch einmal frohe Bothschaft bringen kann! — Ich bin euch aber dießmal ein schlechter saumseliger Bothe — mein Roß stürzte vor Weimar, und verlahmte; da hab' ich nicht eilen können, wie ich wünschte. Seht nur zum Fenster hinaus, gnädige Frau! seht nur —

L. Elisabeth d. jüng. (fliegt ans Fenster und reißt es auf) Eine große Schaar Reiter mit blankem Rüstzeug —

Ritter Berthold. Und euern Gemahl gewahrt ihr nicht?

L. Elisabeth d. jüng. Der da vorausſprengt? — Ja bei Gott und allen Heiligen! er ist's — Mutter! liebe Mutter! eilt doch herzu — es ist Friedrich — mein Friedrich — mein Friedrich!

Friedrich d. ält. Mein Vater? — Wahrlich! er ist's — er winkt herauf — ich muß ihm entgegen! (ab)

L. Elisabeth d. jüng. Rasch den Felsen hinab und in seine Arme! (eilt ab)

L. Elisabeth d. ält. Gott sey Dank, daß wieder einmal Freud und Fröhlichkeit in Wartburgs öde Mauern einkehren! Wir haben lang einsam geweint, und trostlos gejammert —

Ritter Berthold. Und hättet schier noch einmal so lange weinen und jammern können, wenn nicht ein kühner Streich des Brandenburgers Anschlag vereitelt hätte.

L. Elisabeth d. ält. Wie so, Ritter — wie so?

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß ihm das große Opfer für des Landgrafen Befreiung gnügte? So stellt' er sich wohl, und ließ ihn unter erheuchelten Freundschaftsbezeigungen aus seinem Gewahrsam ziehen. Aber zweihundert Gewaffnete geleiteten ihn bis vor Altenburg —

L. Elisabeth d. ält. Nun, Ritter — nun?

Ritter Berthold. Gott weiß, was sie mit ihm vorhatten! so viel ist gewiß: sie hätten ihn nicht freigelassen, bevor nicht alle Lehnsleute des Meißner- Pleißner- und Osterlandes den Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Köthen die Mannschaft gethan, und ihrem rechtmäßigen Lehnsherrn entsagt hätten. Aber der tapfre Magnus von Rehfeld vereitelte ihnen den heimtückischen Anschlag gar schimpflich, und entriß den Landgrafen aus ihren Händen, und — (Getümmel im Schloßhof) horcht, sie kommen — nun werdet ihr schon hören, wie das zugieng! werdet schon sehen, wie glücklich uns der Streich gelungen ist, und was wir dabei erbeutet haben — —

(Landgraf Friedrich umſchlungen von den Armen ſeiner Gemahlin; ſeinen älteſten Sohn an der Hand, tritt ein mit Magnus von Löſer und Rittern.)

L. Friedrich. Gott grüß euch, theure Frau Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Herzlich — herzlich willkommen, lieber Friedrich!

L. Eliſabeth d. jüng. Seht nur, liebe Mutter! hat ſich nicht ſein Ausſehen gar merklich verändert?

L. Eliſabeth d. ält. Ich dächte nicht, Liebe!

L. Eliſabeth d. jüng. Laßt's auch ſeyn! Gott ſey Dank, daß ich ihn wieder habe (ſich an ihn anſchmiegend) daß ich dich wieder habe, mein theurer Friedrich! — Ha du ſollſt mir nun ſobald nicht wieder davon kommen — ſollſt hier ruhen in meinen Armen, und von Wartburg aus deine Land' und Leute in Frieden beherrſchen —

L. Friedrich. Gutes liebevolles Weib! wenn das ganz allein von mir abhienge, ſo wollt' ich dir ſchwören, in meinem ganzen Leben keinen Schwertſchlag mehr zu thun; aber —

L. Eliſabeth d. jüng. Nun, Lieber! Dein aber und deine Miene laſſen mich ſchon wieder einen gefährlichen Anſchlag fürchten.

L. Friedrich. Ich ſoll nicht Ruhe haben, Eliſabeth! ich muß morgen ſchon wieder

ausziehen, die Aufrührer zu züchtigen, ehe sie von meiner Zurückkunft Bothschaft erhalten!

Magnus v. Löser. Und ich will mich von euch beurlauben, gnädiger Herr! und mit meinen wackern Gesellen nach Altenburg zurückeilen, damit sich die Brandenburger unsre Abwesenheit nicht zu Nutze machen, und Mittel finden zu entrinnen.

L. Friedrich. Thut das, Freund! ich werd' euch bald nachfolgen, um das Land von diesen losen Gästen zu säubern. Bevor ihr aber von dannen ziehet, meine biedern Ritter und Freunde! so nehmt erst den Dank und den Segen meines Weibes mit auf den Weg.

Magnus v. Löser. Macht uns nicht schamroth, gnädiger Herr! ihr überhäuft uns mit unverdienter Ehre —

L. Friedrich. Bei Gott! ich muß erröthen vor Scham, daß ich euch nur zu danken, aber nicht nach Verdienst zu lohnen vermag. — Elisabeth! sieh da meinen Befreier — den treuen tapfern Mann, der mich dir wieder gegeben hat — ohne dessen Klugheit und Tapferkeit ich noch lange in Brandenburgischer Gefangenschaft hätte schmachten, oder das schimpfliche Opfer für meine Befreiung vollenden müssen. Aber der biedre Ritter führt' einen kühnen Streich aus mit seinen tapfern Gesellen, vereitelte in einem glücklichen Augenblicke alle die stolzen Hoffnungen meiner Feinde, und fieng den Grafen von Köthen mit zweihundert Rei-

tern, da sie eben im Begriff waren, mich wieder nach Brandenburg zurück zu führen —

L. Elisabeth d. jüng. Ha nun begreiff' ich's erst, warum du mir vorhin zurufest den tapfern Ritter unter dem Namen Löser zu begrüßen — er ist dein Retter, dein Löser, mein Friedrich! — Und dafür — (ihm die Hand schüttelnd) edler Mann! wie soll ich euch herzlich und feurig genug danken? — Traun! ihr solltet doch einige Tage bei uns verweilen, daß wir Gelegenheit hätten, euch unsre Achtung, unsern Dank, unsre Liebe recht sichtbar zu beweisen —

L. Friedrich. Wahrlich, das solltet ihr, Freund! die Brandenburger sind in guten Gewahrsam; sie werden euch nicht entrinnen.

L. Elisabeth d. ält. Herr Ritter! in Wartburgs Mauern hat die Fröhlichkeit lange nicht geherrscht — ihr habt sie mit unserm Friedrich wieder hier eingeführt; da müßt ihr sie aber nicht augenblicklich wieder hinausscheuchen wollen — und wahrlich! das thut ihr, wenn ihr der Eigensinnigen nicht wenigstens einige Tage mit huldiget, bis sie sich ein wenig wieder an den hiesigen Aufenthalt gewöhnt hat.

L. Elisabeth d. jüng. Und dann wär's doch auch, wahrlich! nicht fein von einem so vollkommenen Ritter, wenn er einer rechtlichen Frau ihre erste Bitte nicht gewähren wollte.

L. Friedrich. Nun, Freund! was sagt ihr dazu?

Magnus v. Löser. Daß ihr mich schamroth machen würdet, das hab' ich euch vorher gesagt, Herr Landgraf! — und nun machen mich diese edle Frauen noch überdieß gar herzlich verlegen.

L. Friedrich. Ich wißt' ein treffliches Mittel, euch eurer Verlegenheit zu entreißen.

Magnus v. Löser. Das heißt Gehorsam — nicht?

L. Friedrich. So heißt es, Freund!

Magnus v. Löser. Auf eure Gefahr, Herr Landgraf! — Aber wenn die Brandenburger sich losmachen sollten —

L. Friedrich. Das laßt euch nicht kümmern; haben wir doch ihren mannhaften Anführer in unserm Gewahrsam — der soll uns, traun! für alle bürgen. — Geht nur, Ritter! und entlediget euch eures Rüstzeugs, und laßt's euch auf einige Tage recht wohl bei uns seyn — dann gehen wir beide wieder an unser Tagewerk, und machen vollends reine Arbeit im Lande.

Magnus v. Löser. Nun, wie's euch gut dünkt, Herr Landgraf! — ihr sollt mich die Ruhezeit über nicht mürrisch finden.

Abend-Tafel.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Magnus v. Löser, Kanzler Knut und viele Ritter; hernach Graf Albert v. Köthen und Christian v. Gersdorf.

Landgraf Friedrich.

Laßt die Becher wieder rund gehen, Ritter! und ihr, Freund Löser! bringt es meiner Elisabeth zu, daß sie heiter und froh werde.

Magnus v. Löser. Ihr sollt leben, edle Frau Nachbarin! (Trompeten und Pauken)

Ritter. (die Becher zusammen stoßend) Soll leben — leben — leben, die edle Frau Landgräfin! (Trompeten und Pauken.)

L. Elisabeth d. jüng. Ich dank' euch, edle Herren! (trinkt unter Trompeten- und Paukenschall) ich dank' euch recht herzlich!

Magnus v. Löser. Nun müßt ihr aber auch recht heiter und froh seyn, gnädige Frau!

L. Elisabeth d. jüng. Ach wie gern wollt' ich, wenn ich könnte! Ihr wißt ja meinen Kummer, meine Beängstigungen, edle Ritter — ach Gott! was wird ihr Schicksal seyn, wenn die Nachricht von der Gefangennehmung des Grafen nach Brandenburg kommt! wie wird der ergrimmte Woldemar toben und wüthen ob seines so schändlich und schrecklich vereitelten An-

ſchlags! wie wird er das unſchuldige Kind dafür mißhandeln, quälen und martern —

L. Eliſabeth d. ält. Ruhig, meine Gute! er müßt' ein Unmenſch ſeyn, wenn er der Unglücklichen wollte entgelten laſſen, was ganz ohne ihre Schuld, ganz ohne ihrem Wiſſen und Willen geſchehen iſt.

L. Eliſabeth. d. jüng. Er wird dichten und trachten, wie er ſich dieſes ſchimpflichen Streichs halber empfindlich an uns rächen könne —

L. Friedrich. Das mag er — aber dieß zu deiner Beruhigung, trautes Weib! an meinem Kinde ſoll er nicht Rache nehmen — das ſchwör' ich dir, bei Gott und allen Heiligen! an meinem Kinde nicht! Ich habe ein ſicheres gewaltiges Mittel in Händen, wie ich ihm das wehren will — das ſollſt du in wenigen Augenblicken ſehen und hören! (winkt einem Edelknecht, der ſogleich abgeht.)

Magnus v. Löſer. Ich glaube euern Blick zu verſtehen, gnädiger Herr! es galt doch dem mannhaften Geleitsmann?

L. Friedrich. Getroffen, Freund! dem mannhaften Geleitsmann und ſeinem heimlichen Rath — ſie werden ſogleich erſcheinen.

Magnus v. Löſer. Nur keine Schonung, Herr Landgraf! denn ſie ſchonten euch auch nicht.

L. Friedrich. Wie ſie mir gethan haben, ſo werd' ich ihnen auch thun — darauf könnt ihr euch verlaſſen.

(Graf Albert von Köthen und Chriſtian von Gersdorf werden eingeführt. Indem bringt der Landgraf eine Geſundheit auf ſeine Tochter, Fräulein Eliſabeth, unter Trompeten- und Paukenſchall aus; die Ritter ſtoßen mit den Bechern zuſammen und rufen: Soll leben! ſoll leben!)

Gr. Albert v. Köthen. (für ſich) Ha der ſchimpflichen Wiedervergeltung! — hier kann nur Liſt und Verſtellung mir durchhelfen. (Nähert ſich dem Landgrafen mit Ehrfurcht) Erlauchter Herr Landgraf —

L. Friedrich. Sparet eure Schamröthe — der Ritter Frohlocken galt meiner Tochter zu Ehren, aber nicht zu eurer Beſchimpfung, wie ihr vielleicht wähntet.

Gr. Albert v. Köthen. Gütiger Herr Landgraf! oder — wenn ich es wagen dürfte —

L. Friedrich. Nun?

Gr. Albert v. Köthen. Euch mit dem theuern Namen: Vater! zu nennen —

L. Friedrich. Ein eigner Schlag von Schelmen — betrachtet euch den Mann genau, Ritter! ihr werdet wenige ſeines gleichen im deutſchen Reiche finden. (die Ritter lachen hell auf.)

Gr. Albert v. Köthen. Ihr ſeyd ſo gnädig zu ſcherzen, gütiger Vater!

L. Friedrich. Dieſen Namen aus euerm Munde geſprochen, verbitt' ich gar ſehr, Graf! denn ſo weit ſind wir noch nicht, und werden, will's Gott! auch nimmermehr ſo weit kommen.

Gr. Albert v. Köthen. Und dennoch hoff' ich —

L. Friedrich. Vielleicht noch ein gröſſerer Thor, oder auch Böſewicht zu werden, als ihr ſchon ſeyd? Ernſthaft, Graf! — denn ich pflege mich mit eures gleichen nicht gern in viel Worte einzulaſſen, viel weniger unzeitigen Scherz zu treiben — was könntet ihr wohl, wenn ihr über euer zeitheriges Verfahren gegen mich vernünftig nachzudenken fähig wäret, von mir zu hoffen haben? was von einem aufs höchſte beleidigten Fürſten und Vater, den ihr, da ihn der Zufall in eure Gewalt gebracht hatte, wie den verworfenſten Miſſethäter behandelt, ihm allen erſinnlichen Schimpf und Schande angethan, ihn zur Aufopferung ſeines koſtbarſten Kleinods gezwungen habt? was von einer im innerſten der Seele gekränkten Mutter, welcher eure Frevelthat blutige Thränen ausgepreßt hat?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung und Gnade!

L. Friedrich. Dem Teufel Verzeihung und Gnade, aber nicht euch, ihr ſchamloſer Heuchler, ihr! Hättet ihr nur einen Tropfen redlichen Bluts in euerm Herzen, ſo müßtet ihr itzt ganz anders ſprechen, als ihr da heuchelt — ſo müßt' euer erſtes Beſtreben dahin

gehen, uns alles wieder zu erſtatten, was ihr uns ſo ſchelmiſch geraubt habt, und dann müßtet ihr erſt in reuiger Demuth erwarten, ob wir euch einiger Verzeihung und Gnade würdigen würden. Aber ſo — ſo —

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir nur ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr könnt euch nicht rechtfertigen, Graf! und jedes Wort, das ihr da vorbringt, iſt eine Lüge.

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir, gnädiger Herr! euch nur die Beweggründe zu eröffnen, welche meinen Vetter zu jener allerdings zu harten Behandlung eurer Perſon, zu jenen hohen Foderungen für eure Freiheit vermocht haben — und ihr werdet die Schuld, die dabei auf mich zurückfällt, wenigſtens verzeihlich finden. Er ſah meine Liebe zu eurer Fräulein Tochter, deren Schönheit und Verſtand das ganze deutſche Reich mit Staunen und Bewunderung erfüllt hatten; er ſah die reine Begierde meines Herzens, das verzehrende Feuer meiner Leidenſchaft, hörte täglich und ſtündlich die Seufzer und Bitten und Wünſche nach dem Beſitz dieſes weiblichen Engels, nach der Vereinigung mit euerm erlauchten Hauſe — und gerührt von meinen Leiden, und hingeriſſen von einer allzu zärtlichen Sorgfalt für meine Ruh und Glückſeligkeit — —

L. Friedrich. Nun ſchweigt, das rath' ich euch! O ihr — ihr — mit welchem Namen ſoll ich euch nennen, der alle die Verachtung, alle den Abſcheu meines empörten Herzens gegen ſolch einen Unverſchämten umfaßt? — O Menſch! Menſch! wie tief ſeyd ihr geſunken — in welcher verächtlichen Geſtalt zeigt ihr euch da vor dieſer edlen Verſammlung! — Aber — ihr könntet doch wohl Wahrheit geredet haben; ich will euch ſo unbedingt nicht verdammen — blinde Liebe hat ſchon größere Narrheiten und Grauſamkeiten in die Welt gebracht, als die ſind, deren ihr euch ſchuldig gemacht habt. Ich will erſt hören, ob eure Handlungen mit euern Reden zuſammenſtimmen; ich will euch ſogar Verzeihung angedeihen laſſen, wenn ich euch bereit und willig finde, das uns zugefügte Unrecht auf den Augenblick wieder zu vergüten —

Gr. Albert v. Köthen. So ſchnell und ſo vollkommen, als ich's vermag, gnädiger Herr! Es ſteht euch Alles zu Gebote — Alles — Alles, was von mir abhängt, was meine wenigen eingeſchränkten Kräfte nur immer zu euerm Dienſt wirken können —

L. Friedrich. Ich begehr' eure Dienſte nicht, ich verlange nur Vergütung des mir zugefügten Unrechts von euch, und in dieſer Rückſicht mach' ich es zur erſten Bedingung eurer Freiheit, daß ihr mir längſtens binnen acht Ta-

gen mein Kind wieder ausliefert. Wenn diese Bedingung erfüllet seyn wird, dann sollt ihr auch die übrigen hören! — Nun, Graf! ihr schweigt? setzt euch diese kleine billige Foderung etwa schon in Verlegenheit?

Gr. Albert v. Köthen. So sehr ich auch wünschte — so ernstlich ich auch daran arbeiten wollte — —

L. Friedrich. Nun, Graf! nun?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! ich kann diese erste wahrhaftig billige Bedingung nicht erfüllen — es hängt itzt nicht von mir ab, eure liebenswürdige Tochter auszuliefern — das Fräulein ist in Woldemars Händen; er wird es bedenklich finden, dieses kostbare Kleinod sogleich wieder fahren zu lassen — auf diesen Fall kenne ich ihn schon — —

L. Friedrich. Ha du heuchlerischer Verräther! ich kenne dich nun auf alle Fälle. Seht Ritter und Edle! wie er in seiner ganzen verächtlichen Blösse da steht, vor Scham und Schande nicht aufzublicken vermag, und mit den Zähnen knirscht, und wüthig die Lippen zusammen beißt, daß er sich mit glatten gleisnerischen Worten nicht durchwinden, nicht durchheucheln konnte!

Magnus v. Löser. Herr Landgraf! wie könnt ihr euch doch über den Menschen so

gewaltig entrüſten! Wäre ich an eurer Stelle, ſo ſchonte ich keinen Augenblick länger, und thät ihm ſein Recht an.

L. Friedrich. Ich habe nicht Böſes mit Böſem vergelten, habe glimpflicher an euch handeln wollen, als ihr an mir gehandelt habt. Aber ihr ſeyd es nicht werth, daß man euch mit ſo vieler Schonung begegnet; ich ſehe, daß ich mit aller Strenge gegen euch verfahren muß, denn ihr ſeyd überreif zu der Strafe, zu welcher ich euch auf dieſen Fall beſtimmt habe — und nun —

Gr. Albert v. Köthen. Ich bin in eurer Gewalt, gnädiger Herr! ihr könnt handeln mit mir, wie es euch gut dünkt, ihr könnt mich martern und foltern laſſen, wie es euch gelüſtet — ich werde mich meinem Schickſal willig unterwerfen, und nicht murren. Aber die Verſicherung kann ich euch geben, daß ihr mich und die Lauterkeit meiner Abſichten ganz verkennt, daß ihr väterlicher gegen mich geſinnet ſeyn, väterlicher an mir handeln würdet —

L. Friedrich. Schweigt ihr mit euerm Väterlichen, ihr Schmeichler und Heuchler! das rathe ich euch; und erfrecht euch nicht noch einmal ſolch einer Rede, wenn ihr nicht noch härter gezüchtiget werden wollet — Itzt frage ich euch zum letztenmal: ob ihr mir binnen heute und acht Tagen mein Kind wieder hieher zur Stelle ſchaffen wollet, oder nicht? darauf

verlang' ich kurze bestimmte Antwort sonder Winkelzüge und Ausflüchte —

Gr. Albert v. Köthen. Ich kann nicht mit Ja darauf antworten, so gern ich auch wollte, denn euer Fräulein ist nicht in meiner Gewalt.

L. Friedrich. Gut, Graf! so sollt ihr's mit Schmerz und ewiger Schande inne werden, daß ihr in meiner Gewalt seyd! Kanzler! sagt ihm sein Urtheil.

Kanzler Knut. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Aber — wollt ihr nicht noch einmal der Güte mit ihm pflegen? wollt ihr nicht —

L. Friedrich. Ich will, daß ihr ihm sonder Widerrede sein Urtheil sagen sollet — das will ich, Kanzler!

Kanzler Knut. So hört denn, Herr Graf! was über euch im Blutrathe beschlossen worden ist, wenn ihr die vorgeschlagenen Bedingungen nicht augenblicklich eingehet, und erfüllet. Der Herr Landgraf betrachtet euch als einen Räuber, und Schänder der Unschuld, und wird euch so strafen, daß es euch nie wieder nach Mädchenraub gelüsten soll; denn er hält euch aller erdenklichen Schandthaten fähig, und glaubt, daß ihr euer Bubenstück an seiner Fräulein Tochter würdet vollendet haben, wenn nicht ihre zarte Jugend sie dagegen geschützt hätte. Ihr versteht doch den Sinn des Urtheils?

L. Friedrich. Oder wenn ihr ihn nicht verſteht, ſo befragt euch nur, wie in der Fehde mit dem Kaiſer Adolf die Nonnenſchänder in Kölleda von dem Grafen von Schwarzburg gezüchtiget worden ſind?

Gr. Albert v. Köthen. (ſchaudernd) Unmenſchlich! Unmenſchlich!

Kanzler Knut. Man wird euch unter ſichrer Bedeckung auf die Ebne bei Hain, wo ihr den Herrn Landgrafen findet, führen, den Markgrafen Woldemar dahin einladen, und im Fall ſich dieſer das Fräulein auszuliefern weigert, das Urtheil an euch vollſtrecken.

Gr. Albert v. Köthen. Ha Wütterich! Wütterich! hätte ich dich doch verſchmachten laſſen in deinem ſcheußlichen Kerker — oder mit dieſen Händen dir das Herz aus dem Leibe herausgeriſſen, ehe der unſelige Gedanke mir in den Sinn kommen mußte, dich, Menſchenpeiniger! aus deiner ſchimpflichen Gefangenſchaft zu befreien! Aber du ſollſt deiner Henkerſtreiche nicht froh werden, ſollſt ſehen — ſollſt ſehen —

L. Friedrich. Still, Graf! — wenn ihr toben wollet, ſo tobt in euerm Kerker! Iſt euch doch die Larve der Heuchelei auf einmal vom Geſicht gefallen; hat ſich doch das feine geſchliffene Weſen auf einmal in tolles ſinnloſes Toben verwandelt! — Nun, Graf! ihr habt euer Urtheil gehört; noch ſteht es in eurer Gewalt, die Vollſtreckung deſſelben von euch abzuwenden. Ich gebe euch noch drei Stunden

Zeit zur Ueberlegung; ihr mögt mit dem Vertrauten der Bubenstücke, mit diesem verstummten Schwätzer da heimlichen Rath pflegen, ihr mögt ihn auch, wenn ihr zur Auslieferung meines Kindes geneigt seyd, an euern Vetter abschicken. Kehrte er nicht wieder zurück — nun so ist weiter nicht viel an diesem Vogel gelegen; meint er es aber ehrlich mit euch, und kehrt mit meinem Kinde auf Wartburg zurück; so soll er mir sehr willkommen seyn. Die erste Bedingung eurer Freilassung ist dann erfüllt, und wir schreiten denn rasch zu den übrigen, deren Erfüllung euch hoffentlich nicht schwer fallen soll. Ueberlegt das nun reiflich zusammen, und laßt mir in drei Stunden Antwort sagen.

Gr. Albert v. Köthen. Ich wiederhole es euch noch einmal, Grausamer! ihr sollt eurer Henkerstreiche nicht froh werden — ihr sollt euern Mann an mir finden!

L. Friedrich. Muß man euch denn mit Gewalt zu euerm Besten zwingen, daß ihr noch zaudert, euch die bewilligte Frist zu Nutze zu machen?

Magnus v. Löser. O so laßt ihn doch hart züchtigen für seine Vermessenheit, Herr Landgraf! womit hat es denn der Mensch an euch verdient, daß ihr seiner so lange schonet? — Starrt mich nur nicht so wild und wüthig an, Graf! ich wollt' euch bald zahm machen, wenn ich euch in meiner Gewalt hätte —

Gr. Albert v. Köthen. Tod und Verderben über euch!

Christian v. Gersdorf. (leise zu ihm) Kommt Herr Graf! mit euern Toben macht ihr nur Uebel ärger.

Gr. Albert v. Köthen. Ha, Feigherziger; ist euch denn für eure Haut so sehr bange, daß ihr es nicht erwarten könnet, sie wohlbehalten aus diesem Räuberneste wegzubringen?

Christian v. Gersdorf. Denk: und thut, was euch beliebt, Herr Graf! ich reite meine Haut nach Brandenburg. (ab)

Gr. Albert v. Köthen. Reit' du sie zum Henker, du Nichtswürdiger!

(wüthend ab.)

L. Friedrich. Nun, liebes Weib! wie gefällt dir der Mann, der sich uns schlechterdings zum Schwiegersohn aufdringen wollte? — Elisabeth schon wieder in so schwerem nagendem Kummer versunken? du mußt nicht so trauern, Liebe! mußt dich nicht so abhärmen in unzeitiger Besorgniß über das Schicksal deiner Tochter. Es ist ja nur noch um wenige Tage zu thun, so ist sie wieder in deinen Armen.

L. Elisabeth d. jüng. Hoffst du? — Ach, und ich fürchte das Gegentheil. Du hast ihn rasend gemacht mit deinen Drohungen — er wird es aufs äusserste ankommen lassen. —

Magnus v. Löser. Das glaubt nur nicht, gnädige Frau! er wird euch in wenigen

Minuten wieder so geschmeidig, so nachgebend werden, daß ihr ihn um enern kleinsten Finger herumwickeln könntet, wenn ihr ihm nur Leben und Freiheit versprechen wolltet. Denn die Art Raserei verdunstet bei solchen Menschen gar schnell, und geht dann in kriechende Unterwürfigkeit über. Das sahet ihr doch ganz deutlich, daß der Mann keinen festen Sinn hat, und daß er nur darum tobt' und wüthete, weil er euch mit seiner Verstellung, mit seinem Heucheln und Schmeicheln nicht bethören konnte. (ein Edelknecht tritt ein.)

L. Friedrich. Nun? wie gebehrdet sich itzt der Graf?

Edelknecht. Er heult, wie ein dreijähriger Bube, dem man sein Butterbrod genommen hat, und gebehrdet sich gar jämmerlich dabei.

L. Friedrich. Hörst du, Elisabeth! hörst du? des Ritters Behauptung mag wohl guten Grund haben —

Magnus v. Löser. Das wird euch in wenigen Minuten noch mehr einleuchten; denn ich setz euch Tausend gegen Eins, daß er euch, noch ehe wir vom Mahl aufstehen, flehentlich wird bitten lassen, sich vor euch demüthigen, und seinen treuen Gefährden nach Brandenburg senden zu dürfen —

Edelknecht. Der ist schon fort, Herr Ritter! und der Graf rufte ihm noch aus dem Thurmfenster nach: Thut, was ihr könnt, lieber Gersdorf!

L. Elisabeth d. jüng. Ruft' er — ruft' er wirklich so? ihr habt wohl unrecht verstanden?

Edelknecht. Ich kann euch zwanzig und mehrere Männer aufstellen, die alle des Grafen und des Ritters letzte Worte mit angehört haben — sie deuteten ganz offenbar auf des gnädigen Fräuleins Zurückbringung.

L. Elisabeth d. jüng. Wenn das so wäre — wenn ich hoffen dürfte — (ein Edelknecht tritt ein)

Erster Edelknecht. Wenn ihr mir nicht glauben wollet, gnädige Frau! so fragt diesen — der hat's auch mit angehört.

Zweiter Edelknecht. Herr Landgraf! der gefangene Graf läßt euch wegen seiner vorigen Uebereilung um gnädige Verzeihung und um ein leidlicher Gefängniß bitten, und euch die Versicherung geben, daß er sich euern Befehlen gefügt, und seinen Ritter nach Brandenburg gesendet habe, die Auslieferung des gnädigen Fräuleins von seinem Vetter zu bewirken.

L. Friedrich. Sag dem Grafen nur wieder zurück, daß er sich's immer noch ein Weilchen in seinem Thurme möchte gefallen lassen, bis sein Ritter wieder zurückkehren würde. (Edelknecht ab.) Nun glaubst du doch, Liebe! nun hoffst du doch wenigstens mit einiger Zuversicht?

L. Elisabeth d. jüng. Gott sey Dank, daß ich wieder hoffen kann! — aber glauben —

glauben kann ich nicht eher, bis ich mein Kind sehe, bis ich es wieder an meinen Busen drücke.

Magnus v. Löser. Nun so hofft nur wenigstens, gnädige Frau! und seyd wieder guten Muths — der Glaube wird euch bald auch in die Hände kommen!

II.

Erfurt.

Bürgerverſammlung auf dem Rathhauſe.

Ludolf und Brückner, Rathsmeiſter, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Buchsbaum und Schneider, Vierherren zu Erfurt.

Rathsmann Schmidt.

Macht euren Vortrag ſelbſt, ihr Herren Rathsmeiſter! ihr kennt ja meine Geſinnungen über dieſen Fehdepunkt von Alters her, und wißt, daß ich mich weder durch Schmeichel- noch Drohworte davon abbringen laſſe. Die Verſicherung geb' ich euch aber voraus, daß ich nicht mit euch ſtimmen werde.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeyd ein alter eiſenfeſter Starrkopf — man ſollte wahrhaftig einmal Ernſt gegen euch brauchen, da ihr des glimpflichen Zuredens des geſammten Raths nicht achtet.

Rathsmann Schmidt. Das mögt ihr, Freund! ihr habt ja die Erfahrung ſchon

öfter gemacht, wie ich mich bei euerm Ernst zu benehmen pflege.

Rathsmstr. Brückner. Laßt ihn doch, Herr Rathsmeister! es ist ein alter Tollkopf — macht ihr den Vortrag an die versammelten Bürger.

Rathsmstr. Ludolf. Das will ich auch, um nur allen Zank und Hader mit diesem thörichten Alten auszuweichen.

Rathsmann Schmidt. Da thut ihr sehr wohl daran, ihr weisen Herren des Raths!

Rathsmstr. Ludolf. Hört mich, ehrsame Bürger von Erfurt! — Wir haben euch zusammen rufen lassen, um über der Stadt gemeine Wohlfahrt und Nothdurft euch Rechenschaft abzulegen, und des Raths Entschliessungen euch kund zu thun. Ihr wißt, daß sich vor einigen Tagen das Gerücht von des Landgrafen Zurückkehr verbreitete; wir sendeten sogleich Kundschafter aus, um den Grund oder Ungrund dieser Sage mit Zuverlässigkeit zu erfahren. Sie kehrten diesen Morgen zurück, und sagten vor dem versammelten Rath einstimmig aus: der Landgraf sey begleitet von einer großen Schaar Meißner Ritter und reißiger Männer am Peter-Paul-Feste auf Wartburg zurückgekehrt, und habe den Grafen Albert von Köthen gefangen mitgebracht, und sey darüber viel Jauchzens und Frohlockens in der Burg, und gehe die Rede, daß der Landgraf ehestens einen Zug ins Fuldische machen, und von dem Abt

Genugthuung fodern werde, wegen der während seiner Abwesenheit von ihm verübten Feindseligkeiten im Landgräflichen Gebiethe. Ihr werdet nun leicht einsehen, ehrsame Bürger! daß diese Erzählung uns nicht gleichgültig seyn konnte; denn, wenn der Landgraf den Fuldischen Abt zu züchtigen gedenkt, so wird er gewiß nicht säumen, und seine ganze Macht aufbiethen, sich auch an uns zu rächen. —

Vierherr Buchsbaum. Das wird er sonder allen Zweifel, und hat schon den Anfang dazu gemacht.

Rathsmstr. Brückner. Wie so, Herr Vierherr — wie so?

Vierherr Buchsbaum. Sollten euch eure Kundschafter nichts davon gesagt haben, daß ihr so befremdend fragt? Da müssen sie wahrlich ihr Handwerk gar schlecht verstehen, wenn sie nicht einmal wissen, was in der Nähe von Erfurt vorgeht.

Rathsmstr. Ludolf. Nun, Buchsbaum! wenn ihr bessere Nachrichten habt, so theilt sie uns mit, daß wir schnellen Entschluß darauf fassen können.

Vierherr Buchsbaum. Es sind nur Bauernnachrichten, Herr Rathsmeister! sie mögen aber wohl guten Grund haben. Die Fruchthändler von Kappellendorf hielten uns vorhin auf dem Markt an, da wir eben auf dem Wege hieher waren, und erzählten, daß der Junker

Fritz

Fritz vorige Nacht in Vieſelbach eingefallen ſey, und Menſchen und Vieh weggeführet habe.

Rathsmſtr. Ludolf. Dacht' ich's doch, daß ſich das landgräfliche Geſindel ſogleich wieder ins Feld wagen würde, da ſich das Gerücht von Friedrichs Zurückkunft beſtätigte. Aber ſie ſollen ihres Raubes nicht froh werden — wir wollen ſie baß dafür ängſtigen. Ihr ſeht nun, wackre Erfurter! daß es die gemeine Wohlfahrt der Stadt erfordert, all' unſre Kräfte zum Schutz und Trutz wider den Landgrafen aufzubieten, damit wir ihm tapfer begegnen können, wenn er, wie wir alle Augenblicke befahren müſſen, mit ſeiner ganzen Macht wider uns ins Feld ziehen ſollte. Ihr habt uns über die Menge unſrer Söldner Tag für Tag mit Klagen und Beſchwerden beſtürmt, habt ihre Entlaſſung mit Ungeſtüm verlangt, und geſtern noch gedrohet, ihnen Dach und Fach zu verſagen, und keinen Silberling mehr zu ihrem Sold herzugeben, wenn wir ſie nicht binnen drei Tagen aus der Stadt ſchaffen würden. Nun ſeht ihr doch, wie vorſichtig wir gehandelt haben, daß wir auf ihre Beibehaltung beharreten, und daß nun ſogar der Fall eintritt, noch mehrere in Sold zu nehmen, um des Landgrafen Anſchläge mit einem entſcheidenden Streiche vereiteln zu können. Ihr werdet euch alſo in dieſer ſichtlichen dringenden Gefahr für unſer Hab' und Gut, für unſre Freiheiten und Rechte willig finden laſſen, nicht nur die zeitherige doppelte Steuer

zum Sold unsrer fremden Wappner, sondern auch noch eine besondere Abgabe für jeden Kopf zur Annehmung mehrerer Söldner bis zur Beendigung unsrer Fehde mit dem Landgrafen zu entrichten. Dieß ist der Vortrag, den ich der ehrsamen Bürgerschaft im Namen des gesammten Raths habe machen sollen, und wir sind es von eurer Klugheit gewärtig, daß ihr euch unsern reiflich überdachten Entschliessungen sonder alle Widerspenstigkeit fügen werdet.

Vierherr Schwenke. (zu den übrigen Vierherrn) Was meint ihr zu diesem Vortrage?

Vierherr Schneider. Das könnt ihr leicht errathen. Eure Meinung ist gewiß auch die unsrige.

Vierherr Buchsbaum. Antwortet dem Rathsmeister nur nach eurer besten Ueberzeugung im Namen der gesammten Bürgerschaft; sie wird euch gewiß beistimmen.

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeister! ich soll euch im Namen der gesammten Bürgerschaft antworten, daß sie eure Maaßregeln nicht billigen, und euern Entschliessungen nicht beistimmen könne

Rathsmstr. Ludolf. Wie? ihr seyd so vermessen, uns das so trocken ins Gesicht zu sagen?

Vierherr Schwenke. Ich bin nicht so gelehrt, um Nichts und wieder Nichts viel Worte zu machen; ich bin aber auch nicht so

dumm und thöricht, euerm Schwall hochtrabender Worte blinden Glauben beizumeſſen. Grad und ehrlich, wie ich bin, ſag' ich's euch unverholen, daß euer Antrag uns ſammt und ſonders mißfällt, und daß ihr uns nie dahin beſchwatzen werdet, uns euerm Verlangen zu fügen. Wenn ihr um die Aufrechthaltung unſrer Freiheiten und Gerechtſame, und für die Sicherheit unſrer Habe und Güter ſo väterlich beſorgt ſeyd, als ihr vorgebt, und wenn ihr glaubt, daß es euch nicht möglich ſey, ohne dieſe und mehrere Söldner gegen den Landgrafen zu beſtehen: ſo beweiſet doch auch einmal dieſe Sorgfalt in der That und Wahrheit, und beköhnet eure Miethlinge aus euerm Beutel — und das wollen wir euch, wahrlich! nicht wehren, und euch noch obendrein kräftigen Beiſtand leiſten wider Alle, die ihr für eure und Erfurts Feinde erklärt. Aber die arme Bürgerſchaft ſollt ihr mit ſolchen unbilligen Auflagen fürder nicht belaſten, darauf geb' ich euch mein Wort! und ſollt ſie auch nicht zwingen, euch länger als bis auf den dritten Tag von heut' an gerechnet die Waffenſteuer zu bezahlen.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr treibt es weit — bei Gott! ihr treibt es weit in eurer Vermeſſenheit. Es muß euch recht viel daran gelegen ſeyn, das Volk zum Ungehorſam und zum Aufruhr zu reitzen — ihr müßt doch eure ganz beſondern Urſachen und Abſichten dabei haben,

Vierherr Schwenke. Offenherzig, Herr Rathsmeister! keine andere Ursach und Absicht, als daß wir den Tiger nicht statt des Leuen zu unserm Oberherrn haben wollen.

Rathsmstr. Ludolf. Vierherr! was soll das? und was soll das Gleichniß sagen?

Vierherr Schwenke. Es soll sagen, Herr Rathsmeister! daß der Leue zwar wohl ein fürchterlicher und grimmiger, aber doch ein edler und großmüthiger Oberherr ist, der Tiger hingegen —— ihr werdet mich schon verstehen; denkt euch nur seine löblichen Eigenschaften und die Anwendung des Gleichnisses selbst hinzu!

Rathsmstr. Ludolf. Ho, ihr Lästerer und Verräther! ihr Obrigkeitsschänder und Volksempörer! —

Vierherr Schwenke. Gemach — gemach, edler Herr! Ein hochweiser Rathsmeister sollte sich nie zu solchen unbedächtsamen niedrigen Schmähungen hinreißen lassen. Sag' ich euch denn so etwas ganz Neues und Ueberraschendes, daß ihr so gewaltig darob aufbraust? Es ist ja eine alte Klage, die wir seit mehreren Jahren schon führen, die auch schon einen gefährlichen Aufruhr und manche blutige Auftritte veranlasset hat, daß die edlen Herren des Raths sich nur darum von den Erzbischöfen zu Mainz und dem Landgrafen zu Thüringen unabhängig zu machen trachten, um aller Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen überhoben zu seyn, und sich selbst als unumschränkte Oberherrn

der Stadt aufwerfen zu können. Es ist ja eine alte Klage der Vierherren und der Bürgerschaft, daß die adelichen Herren von Erfurt zu den gemeinen Auflagen auch nicht einen Silbergroschen beitragen, daß die ganze Last der öffentlichen Bedürfnisse auf die armen Bürger allein fällt, und daß doch Jene von dem sauern Schweiße der Gewerbtreibenden sich mästen und alle im Kriege gemachte Beute allein für sich behalten. Und nun, achtbare Herren des Raths! nun soll der geplagte Bürger noch mehr beläſtiget werden? nun wollt ihr ihm seine Lasten nicht nur nicht erleichtern, sondern sogar noch mit doppelten Waffensteuern erschweren? Wenn ihr euch noch erboten hättet, bei der gegenwärtigen außerordentlichen Noth, der Stadt eine Beisteuer aus euerm Vermögen zuzuschießen, wenn ihr euern Entwurf auch mit auf die adelichen Herren in der Stadt und deren Gebiete sonder allen Unterschied ausgedehnet und diese zur Mitleidenheit gezogen hättet! Aber Alles dem armen Bürger aufbürden, Alles von ihm erpressen zu wollen — bei Gott! das ist unbillig und das sollt ihr nimmermehr durchsetzen — das soll euch so lange wenigstens, als wir das Amt der Vierherren bekleiden, nimmermehr gelingen!

Rathsmstr. Brückner. Ihr sprecht, wie ihr's verstehet, ihr guten Leute!

Rathsmstr. Ludolf. Ihr sprecht wie gemeine einfältige Bürger, darum wollen wir euch diese ungeziemenden Auslassungen zu gut

halten; ihr beurtheilet alles nach den Umständen des gegenwärtigen Augenblicks, und könnet nicht begreiffen, daß eine kleine Aufopferung zu rechter Zeit in der Zukunft unendliche Vortheile gewähret.

Vierherr Schwenke. Laßt ihr uns immer bei unsrer gemeinen Einfalt, edle Herren! und bleibt ihr bey eurer vornehmern Weisheit; nur bitten wir euch gar sehr, uns arme unwissende Bürger ja nicht in eure weitaussehende Entwürfe mit zu ziehen, und uns itzt, und in Zukunft mit neuen Gelderpressungen billigermassen zu verschonen — so bleibt ihr unsre achtbare Herren des Raths, und wir eure gehorsame Bürger, und damit gut und Amen!

Rathsmstr. Ludolf. Das ist wahr, Männer von Erfurt! einen klügern Streich hättet ihr nicht machen können, als daß ihr diesen Menschen zum Vierherrn wähltet.

Vierherr Buchsbaum. Wie der Vierherr Schwenke denkt und spricht, so denken wir alle, Herr Rathsmeister!

Vierherr Schneider. Und hätten die Vierherren des vorigen Jahres eben so gedacht und gesprochen, so stünde es itzt besser um Erfurt.

Rathsmstr. Ludolf. Wenn ihr denn so klug seyn wollet, ihr Vierherren! und klüger, als eure Vorfahren insgesammt: so sagt uns doch, wie ihr es anzufangen gedächtet, eure Freiheiten und Gerechtsame gegen den Landgra-

sen zu behaupten, seinen Züchtigungen zu entgehen, ihn von der Stadt und dem Stadtgebiete abzuwehren, und das Alles doch ohne Bundesgenossen und ohne Söldner auszuführen?

Vierherr Schwenke. Da seht ihr zu, ihr Herren des Raths! wir haben die Fehde nicht angesponnen, und mögen sie auch nicht ausspinnen Glaubt ihr, der Obergewalt des Landgrafen euch entziehen zu müssen, und glaubt ihr das auf eure Faust und ohne Söldner nicht ausführen zu können: so nehmt auf eure Gefahr solcher Miethlinge zu Tausenden zu Hülfe; aber auf uns verlaßt euch keine Stunde länger, als wir vorher gesagt haben — denn wir zahlen keinen Silbergroschen mehr zur Waffensteuer.

Vierherr Buchsbaum. Keinen Silbergroschen, edler Herr! das ist fest, und unwiderruflich beschlossen.

Rathsmstr. Brückner. Hört doch: wie keck? wie trotzig?

Rathsmstr. Ludolf. Das wird sich wohl fügen!

Vierherr Buchsbaum. Es wird sich nicht fügen, sage ich euch.

Rathsmstr. Ludolf. Das muß sich fügen, sage ich euch, Aufrührer! das muß sich fügen. Man wird schon Maßregeln zu nehmen wissen, die euern Staarsinn auf den Augenblick zu erweichen vermögen.

Vierherr Schneider. Nun wenn das ist, so haben Erfurts freie Bürger kein Wort weiter zu sagen.

Vierherr Schwenke. Die Versicherung wollen wir euch aber doch noch einmal wiederholen, daß ihr euch auf unsre Nachgiebigkeit ja keine Rechnung machen möget. Denn wir zahlen keinen Groschen mehr —

Bürger. Keinen Groschen zur Waffensteuer — keinen Groschen!

Vierherr Schwenke. Habt ihr uns noch etwas vorzutragen?

Rathsmstr. Ludolf. Ihr sollt gehorchen, und —

Vierherr Schwenke. Herzlich gern, aber nur nicht zahlen — gehabt euch wohl! (alle Bürger ab)

Rathsmann Schmidt. Gehabt euch wohl — ihr habt als wackre Männer gesprochen.

Rathsmstr. Ludolf. Das ist euer Werk, verrätherischer Graukopf!

Rathsmann Schmidt. Ich würde stolz darauf seyn, wenn es mein Werk wäre.

Rathsmstr. Ludolf. Aber es soll euch noch übel bekommen —

Rathsmann Schmidt. (spöttisch) Das muß ich mir gefallen lassen, Herr Rathsmeister!

Brandenburg.

Saal im Schloß.

Fräulein Elisabeth, Anna, Ritter Berthold, Konrad v. Redern; hernach Markgraf Woldemar, und Christian von Gersdorf.

Konrad von Redern.

Ihr habt nichts zu fürchten, gnädiges Fräulein! ich habe euch mit gutem Vorbedacht in diesen Saal geführt, aus welchem wir uns durch zwei verborgene Thüren sogleich davon machen können, im Fall wir überrascht werden sollten.

Ritter Berthold. Haltet nur gute Wacht, braver Ritter!

Konrad v. Redern. Macht euch doch keine Sorge, und unterredet euch ganz ruhig; es soll mir keine Maus unbemerkt zu nahe kommen. (stellt sich an die Hauptthüre des Saals)

Fräulein Elisabeth. Ihr seyd ein verwegner Mann, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Was wagt man nicht aus Liebe gegen euern Vater, aus Ehrfurcht gegen euch?

Fräul. Elisabeth. Ich bin euch unendlichen Dank schuldig für eure frohe Bothschaft.

Ritter Berthold. Laßt das, gnädiges Fräulein! und entschließt euch kurz und herzhaft auf meinen Vorschlag

Fräul. Elisabeth. Wie kann ich auf den Augenblick — so schnell, so überraschend! Und wenn man euch entdeckte — wenn man uns einholte —

Ritter Berthold. Wahrlich! ihr müßt euch die Lage eurer schrecklich geängsteten Mutter nicht lebhaft genug vorstellen, weil ihr euch da noch bedenken könnet.

Fräul. Elisabeth. O Gott! Gott! wie martert ihr mich mit euerm Ungestüm. Aber ich will euch folgen — ich will euch folgen, Ritter! und wenn es mir das Leben kosten sollte.

Ritter Berthold. Darum sorgt und ängstet euch nur nicht; wir jagen um Mitternacht von hier weg, und, eh' eure Flucht ruchbar wird, sind wir schon auf Meißnischen Grund und Boden. Ich habe nur noch eine einzige Sorge —

Fräul. Elisabeth. Nun?

Ritter Berthold. Wie wir eure gute Anna sogleich mit fortbringen werden!

Anna. Wenn ihr keine größere Sorge habt! Glaubt ihr denn, daß ich mein Roß nicht

eben so gut tummeln könne, als der beste Ritter? Schafft mir nur einen tüchtigen Renner; wir wollen wohl sehen, wer von uns eher auf Meißnischem Grund und Boden seyn wird — und wenn ich euch den Vorsprung abgewinne, Herr Ritter! dann sollt ihr mir — —

Konrad v. Redern. Still! still! ich höre des Markgrafen Stimme —

Fräul. Elisabeth. Gott! wir sind verloren, wenn er uns hier beisamen trifft.

Anna. Ruhig, Fräulein! ihr erinnert euch nicht an die verborgnen Ausgänge.

Konrad v. Redern. Fort! fort! der Markgraf kommt die Treppen herauf — er zankt und tobt gar schrecklich! — (öffnet eine verborgne Thüre) Hier hinaus, Fräulein! diese heimliche Treppe führt grade in euer Zimmer. (Fräulein Elisabeth und Anna eilen hinaus, er öffnet eine andre verborgne Thüre) Hieher Freunde! da können wir ihn ungestört belauschen. (sie verbergen sich; Markgraf Woldemar tritt in den Saal, Christian von Gersdorf folgt ihm.)

Mkgr. Woldemar. Verwünscht wär' eure Bothschaft! verwünscht eure Feigheit und Fahrlässigkeit! — Zweihundert Ritter und Reußige — bei Gott! es ist unglaublich, es ist unbegreiflich — sich so einfangen zu lassen, wie man einen Strich Lerchen einfängt — Donner und's Wetter! ich wollte nicht Ritter mehr heissen, wollte kein Schwert mehr führen, mich vor

keinem rechtlichen Mann mehr blicken lassen, wenn mir solch ein Schimpf wiederfahren wäre —

Christian v. Gersdorf. Es muß mit Zauberei zugegangen seyn, gnädiger Herr! unsre Speere zersplitterten wie ausgedorrte Weidenstöckchen beim Angriff; unsre Hiebe prallten fruchtlos zurück; in drei Minuten waren wir alle entwaffnet und gefangen.

Mkgr. Woldemar. Der Henker mit eurer Zauberei! Eurer Fahrlässigkeit, eurer Feigheit habt ihr die Schuld beizumessen — ihr wolltet eure Haut nicht wagen, oder ihr meintet, daß es euch gar nicht fehlen könne, daß ihr mit dem Landgräflichen Haufen sonder alle Anstrengung gar bald fertig werden würdet, daß es gegen solches Gesindel gar keines ernstlichen Kämpfens bedürfe. Bei Gott! ihr müsset mit Blindheit geschlagen gewesen seyn, daß ihr die Falle nicht gesehen habt; daß auch nicht Einer — von Zweihunderten nicht Einer entronnen ist! — Nun mögt ihr auch sehen, wie ihr wieder heraus kommt — er wird die Saiten gar hoch spannen, der trotzige Landgraf! er wird ein feines Lösegeld auf eure Freiheit setzen; da sucht ihr es aufzubringen — ich zahle keinen Heller für euch, ich verbürge mich um keinen Heller für euch —.

Christian v. Gersdorf. Aber euer Herr Vetter, gnädiger Herr! — und das unmenschliche Urtheil, das der Landgraf über ihn gesprochen hat — bedenkt das wohl, Herr

Markgraf! und bedenkt auch, daß er rachsüchtig genug ist, es vollstrecken zu lassen.

Mkgr. Woldemar. Also meint ihr, daß ich ihm das Fräulein wieder heimschicken soll? also wären all' unsre Hoffnungen durch jenen entsetzlichen Streich auf einmal vereitelt und vernichtet?

Christian v. Gersdorf. Leider, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Daß euch das Wetter mit euerm Leider! — Aber er wird's nicht so ernstlich meinen, der Landgraf! er wird's wohl bei der Drohung bewenden lassen, und sich mit einem braven Lösegeld abfinden lassen.

Christian v. Gersdorf. Ich zweifle, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Ich auch Ritter! und wenn ich an seiner Stelle wäre, so machte ich es auch nicht besser. Wir haben wohl auch die Saiten ein wenig zu hoch gespannt. Und dann des Landgrafen harte Behandlung —

Christian v. Gersdorf. Das ist's eben, warum ich alles von seiner Rache fürchte.

Mkgr. Woldemar. Nun, wenn ihr meint, daß es mit der Zurückgabe seiner Tochter gethan ist: so mag sie meinetwegen morgen ihre Strasse ziehen! Aber das schwöre ich euch: von den Meißnischen Städten, die ich schon im Besitz habe, gebe ich nicht eine wieder heraus, und sollte es meinem Vetter Mannheit und Leben kosten.

Christian v. Gersdorf. Davon hat der Landgraf kein Wort gedacht; ich hoffe, daß er mit der Auslieferung des Fräuleins zufrieden seyn wird. Doch wollte ich euch wohl rathen, mit ihrer Fortschaffung zu eilen: sonst habt ihr den Landgrafen mit seinem ganzen Heere binnen acht Tagen an der Gränze.

Mkgr. Woldemar. Die Nachbarschaft wäre mir doch ein wenig bedenklich. Sie mag morgen reisen — ich will ihr das sogleich selbst ankündigen, und ihr mögt indessen einige Ritter auswählen, die euch bis an die Gränze geleiten. (geht durch die verborgene Thür, die nach Elisabeths Zimmer führt, ab)

Christian v. Gersdorf. Geleit sie, wer da will — nur ich nicht! Ich bin morgen zum Sterben krank. (geht durch die Hauptthüre des Saals; Konrad von Redern und der Ritter Berthold kommen wieder herein)

Konrad v. Redern. Nun, Ritter! ihr habt doch alles verstanden?

Ritter Berthold. Wohl verstanden, Freund! und bin höchlich erfreut über den glücklichen Zufall. So fügt sich ja alles von selbst nach unsern Wünschen, und besser, als wir's uns ausgegrübelt hatten.

Konrad v. Redern. Kommt Ritter! wir wollen uns aus dem Staube machen, ehe der Markgraf wieder zurückkehrt. Wenn Gersdorf sich morgen krank melden läßt, so geleite ich das Fräulein bis Wartburg, wenn ihr's

zufrieden seyd. Ihr werdet mich doch nicht gefangen zurückhalten?

Ritter Berthold. Wenigstens, acht Tage, Freund! da sollt ihr weidlich mit uns schmaußen.

Wartburg.

Schloßhof.

Landgraf Albert, Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Magnus von Löser, und viele Ritter; hernach Ritter Berthold; zuletzt Fräulein Elisabeth, Anna und Konrad v. Redern mit Gefolge

(Landgraf Albert ist eben in den Schloßhof eingeritten, und steigt vom Roß; da kommen ihm seine Gemahlin und seine Kinder von Rittern und allem Hofgesinde begleitet entgegen, und begrüßen ihn.)

Landgraf Friedrich.

Herzlich — herzlich willkommen auf Wartburg, mein Vater!

L. Elisabeth d. ält. (ihn umarmend) Guter Albert!

L. Elisabeth d. jüng. Theuerster Vater! seyd uns herzlich willkommen auf Wartburg!

L. Albert. (Alle umarmend) Mein Weib! meine Kinder! wie erquickt mich euer herzlicher Kuß und eure Umarmung! — die Freude, euch zu sehen, habe ich lange entbehren müssen. Aber länger konnte ich's nicht aushalten in meiner Eingezogenheit. Ich hörte von deinem Unglück, mein Sohn! daß du in Brandenburg gefangen säßest, und schimpflich behandelt würdest; da hätte ich mich gern aufgemacht, und deine Getreuen im Lande gesammelt, und an ihrer Spitze dich zu befreien gesucht — aber die Erfurter ließen mich von dannen; denn sie fanden ihren Vortheil in einem Unglück — und vielleicht hätte ich doch auch nichts ausgerichtet, wenn sie mich auch hätten ziehen lassen —

L. Friedrich. Theurer Vater! ich danke euch für euern guten Willen; aber ihr hättet nichts ausgerichtet — es war unmöglich, mich mit Gewalt zu befreien; ich mußte harte, schimpfliche Bedingungen eingehen!

L. Albert. Ich weiß es, lieber Friedrich! aber ich erfuhr die Entscheidung deines Schicksals nicht eher, als mit der Nachricht von deiner wunderbaren Rettung — und da jauchzt ich hoch auf, und beschloß sogleich zu dir herüber zu eilen, wäre auch sicher an einem Tage mit dir auf Wartburg eingetroffen, wenn mich

nicht

nicht so eben, da ich wegreiten wollte, die Gicht aufs Lager geworfen hätte.

L. Friedrich. Ich danke euch herzlich für eure väterliche Theilnahme — ich danke euch herzlich, lieber Vater!

L. Albert. Es ist nicht mehr so mit mir, wie es sonst war, lieber Friedrich! Sonst — sonst — doch laß das; es ist ja alles vergeben und vergessen! — Aber sage mir doch: irr' ich oder sehe ich recht? Steht nicht der biedre Ritter, der dich den Händen der Brandenburger entriß, da hinter dir? ist's nicht der wackre Magnus von Rehfeld?

L. Friedrich. Der ist's, mein Vater! Magnus von Löser nennt er sich seitdem.

L. Albert. So nanntest du ihn zum Dank für deine Erlösung! — Braver Ritter! kommt doch näher, daß ich euch auch danken kann. Eure Hand, und diesen Segenskuß! und Gott vergelte es euch, was ihr an meinem Friedrich gethan habt! — Seht, Ritter! daß ich mich eurer noch wohl erinnerte, wiewohl wir seit der Zeit, daß ich euch in Gegenwart des Kaisers Rudolfs zum Ritter schlug, nicht wieder zusammen gekommen sind.

Magnus v. Löser. Wofür ich euch den Dank noch schuldig bin, Herr Landgraf!

L. Albert. Ihr habt mit dieser einzigen That tausendfach bezahlt, biedrer Ritter! — Nun, Kinder! nun habt ihr mich da, und sollt mich nun so bald nicht wieder los werden;

die Erfurter wollen mich ohnedieß nicht wieder in die Stadt lassen —

L. Friedrich. Wie so, Vater! wie so?

L. Albert. Sie sind aufs äusserste wider euch erbittert, sie rüsten sich, und nehmen immer noch mehrere Wappner in Sold, und lassen noch mehrere Thürme auf den Mauern aufführen, um das landgräfliche Gesindel, wie sie deine Mannen nennen, tapfer abtreiben zu können, wenn du sie angreiffen solltest, welches sie mit jedem Tage befürchten. Als ich nun aus der Stadt ritt, da geleitete mich eine große Menge Volks, und mancher ehrsame Bürger rufte mir nach: ich sollte dich grüßen, und du solltest doch kommen, und ihre Söldner aus der Stadt treiben, die sie wie Blutigel bis aufs Mark aussaugten. Während des Rufens aber kam mir der Rathsmeister Ludolf nachgesprengt, und sagte: er solle mir von Seiten des gesammten Stadtraths zu wissen thun, daß ich mich nicht wieder nach Erfurt zurück bemühen dürfe, und daß man mich auch nicht wieder einlassen, noch weniger die zeitherigen Zinsen an mich abliefern würde, bevor ich es nicht dahin vermittelte, daß der Junker Fritz alles wieder herausgäbe, was er vor drei Tagen in und um Vieselbach herum geraubt hätte. Da murrten einige Bürger laut wider den Rathsmeister, und das Volk stürmte auf ihn hinein, daß er ausreißen mußte, und der ganze Haufe schrie mir nach: Ich sollte des Rathsmeisters Gerede

nicht achten, und unbesorgt wieder zurückkehren; denn Ludolfs und seiner Freunde Regiment würde so bald ein Ende haben. Da siehst du nun, daß der Stadtrath mich ausgetrieben hat, und obschon das Volk mich zu schützen verspricht, so werde ich doch das Sicherste vorziehen, und auf Wartburg bleiben müssen.

L. Friedrich. Bleibt ihr in Gottes Namen, lieber Vater! — aber der Erfurterrath soll seinen Willen doch auch nicht haben, und die Zinsen hieher liefern müssen, wenn ihr nicht wieder zurückkehren wollet.

L. Albert. Nein, Lieber! um meinetwillen sollst du keine Beschwerde, noch weniger eine Fehde mehr haben; es war nur Scherz, daß ich dich mit dem Hierbleiben bedrohete. Das geräuschvolle Hofleben ist nicht mehr nach meinem Sinn; ich fange seit einiger Zeit an, ein besonderes Behagen an der Abgeschiedenheit von aller großen Gesellschaft zu finden, und mich in mich selbst zu begraben. Sobald ich mich einige Tage mit euch und an euch, meine Lieben! werde gelabt haben, so kehr ich wieder in meine stille Klause zurück.

L. Friedrich. Sonst steht es euch frei, auf Wartburg so lange zu verweilen, als es euch gefällt; und im Fall ihr euch entschliessen wolltet, eure ganze Lebenszeit hier noch zuzubringen: so sollt ihr von unsrer Seite keine Widerrede zu befürchten haben, und mit aller Liebe und Ehrfurcht gepflegt, und behandelt wer-

den! und die Erfurter sollen sich, trotz ihres Sträubens, bequemen müssen, die euch ausgesetzten Zinsen und Steuern hieher zu liefern.

L. Albert. Nicht doch, lieber Sohn! wir wollen uns einander auf keine Weise lästig werden! — (Ritter Berthold sprengt in den Schloßhof) Sieh da: der wackre Berthold —

L. Friedrich. Ei Berthold! willkommen — willkommen! Wo mögt ihr euch wieder herum getrieben haben! ihr seyd ohne Abschied davon geschlichen —

Ritter Berthold. Verzeihung, gnädiger Herr! Ich wollte einen Streich ausführen, und zwar auf meine Faust allein; aber es gelang mir nicht ganz nach meinem Sinn.

L. Friedrich. Das höre ich ungern, braver Berthold!

Ritter Berthold. Ich wollte sogar einen kleinen Dank von euch, und der Frau Landgräfin verdienen —

L. Friedrich. Das dacht' ich wohl, und desto schlimmer, daß der Streich euch nicht gelungen ist!

Ritter Berthold. Vielleicht desto besser, gnädiger Herr! Ich will's euch nur gradezu sagen: ich wagte mich nach Brandenburg, und wollte euer Fräulein entführen.

L. Elisabeth. d. jüng. Mein Kind, Ritter! — mein Kind?

Ritter Berthold. Fräulein Eliſabeth wollte ich entführen, und euch überraſchen mit ihr —

L. Eliſabeth d. jüng. O ihr guter, trefflicher Ritter!

Ritter Berthold. Es war auch ſchon alles verabredet unter uns, und alles veranſtaltet zur Flucht —

L. Friedrich. Nun Berthold! nun?

Ritter Berthold. Und unſer Anſchlag ſcheiterte —

L. Eliſabeth d. jüng. Gott im Himmel! ihr wurdet verrathen — entdeckt — eingeholt —

Ritter Berthold. Nicht doch, gnädige Frau! es gieng nur nicht nach meinem Sinn — Chriſtian von Gersdorf kam mit ſeiner klägelichen Bothſchaft dazwiſchen, und vermochte den Markgrafen, das Fräulein wieder heimzuſenden.

L. Friedrich. Wie ihr euch doch darauf verſteht. Furcht und Hoffnung zu ſpannen!

L. Eliſabeth d. jüng. Ritter! redet ihr Wahrheit? oder täuſcht ihr unſre Erwartung? oder hat der Markgraf ſich wieder eines andern beſonnen?

Ritter Berthold. Wahrheit, gnädige Frau! das Fräulein wird ſogleich eintreffen.

L. Eliſabeth d. jüng. Allmächtiger, Allgnädiger! — mein Kind — mein Kind —

Ritter Berthold. Ich ſahe eure Thränen fließen, Frau Landgräfin! und ſchwur ſie

zu trocknen. Da machte ich mich ſchnell von dannen, und that das feierliche Gelübde, nicht eher wieder vor euch zu erſcheinen, bis ich euch das Fräulein mitbringen würde. Es gieng alles nach Wunſch; ich kam unerkannt nach Brandenburg, entdeckte mich, und meinen Anſchlag dem menſchenfreundlichen Ritter und Vertrauten Woldemars, Konraden von Redern; er ſchwur, mir zu deſſen Ausführung behülflich zu ſeyn, und wenn es ihm das Leben koſten ſollte! Und ſeht — ha ſie kommen! ſie ſprengen dort über die Haide! — Seht ihr das Fräulein dort auf dem weiſſen Zelter, und ihr zur Seite den braven Redern in der blanken Rüſtung — ſeht — ſeht ihr —

L. Eliſabeth d. ält. Sie iſt's!

L. Eliſabeth d. jüng. Allgnädiger! ſie iſt's!

L. Friedrich. Und Redern geleitet ſie ſelbſt?

Ritter Berthold. Gersdorf ſollte ſie geleiten; aber er hat ein beſonderes böſes Vorurtheil wider Wartburg und Alles, was euch betrifft — und da erkrankte er eben zu rechter Zeit, und Redern war das erwünſcht —

L. Albert. Ein braver, trefflicher Ritter!

L. Friedrich. Wir wollen ihnen entgegen! — Vater! ihr geht indeſſen hinauf, und macht es euch bequem —

L. Albert. Meinst du denn, daß ich Wartburgs Felsen nicht noch zu ersteigen vermag? Ich eile mit euch hinab —

L. Elisabeth d. ält. Du stützest dich auf mich, Vater Albert!

L. Elisabeth d. jüng. Vergiß auch dein Versprechen nicht, lieber Friedrich! Der Graf schmachtet noch im Thurm —

L. Friedrich. Ha das! — er soll sogleich heraus, und in ein anständiges Zimmer gebracht werden.

Altenburg.

Freier Platz am Fuße des Schloßberges.

Landgraf Friedrich nähert sich mit einer großen Schaar Ritter und Reißigen; die Ritter Ludwig von Pöllnitz, Heinrich v. Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere eilen ihm entgegen; hernach Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Glück zu, Ritter und Freunde — Glück zu!

Ritter. Heil unserm Friedrich und seiner Schaar — Heil — Heil!

L. Friedrich. Wie ſteht's mit euern Gäſten? hat ſich noch keiner davon gemacht?

Heinrich v. Koldiz. Sie ſind alle noch auf dem Schloſſe in feſtem Gewahrſam.

L. Friedrich. Aber das Löſegeld, dreihundert Mark Silbers für jeden Kopf, iſt euch doch ausgezahlet worden?

Ludwig v. Pöllnitz. Ich habe es in Empfang genommen, gnädiger Herr! aber noch keinen Silberling davon vertheilt — es liegt zu euerm Befehlen bereit.

L. Friedrich. Ritter! wollt ihr mich beſchämen, daß ich euch keine gröſſere Gabe gebracht habe?

Hans v. Geilnau. Wir haben euch aus Liebe, aber nicht um Sold gedient, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr beleidigt mich, Ritter! wenn ihr ſo ſprecht — ihr verkennt wenigſtens meine Abſicht, wenn ihr dieſe Kleinigkeit, für einen Sold anſehet. Ich bin euch Leben und Freiheit, und dafür unendlichen Dank ſchuldig, ich wollte euch meinen guten Willen, wenigſtens euch thätig zu danken, zeigen — und ihr verſchmähet dieſe kleine Gabe, weil ihr die Abſicht des Gebers mißdeutet —

Hans v. Geilnau. Wir verſchmähen ſie nicht aus falſchem Stolz, Herr Landgraf! wir glauben, daß wir ſie nicht verdient haben. Wenn ihr aber auf euerm großmüthigen Entſchluß beharrt —

L. Friedrich. Ich bitte euch, Ritter! macht mich nicht noch schamrother.

Dietrich v. Düben. Bei Gott! ich begreif es nicht, wer von uns mehr Ursach hat, schamroth zu werden!

Ludwig v. Pöllnitz. Wohl, Herr Landgraf! wir fügen uns euerm gnädigen Willen, und nehmen eure Gabe mit großem Dank an; sie soll sogleich unter die Ritter und Reisigen aufs redlichste und uneigennützigste vertheilt werden.

Günther v. Geilnau. Aber, gnädiger Herr! wenn ihr Alles dahingebt, was bleibt euch denn zur Entschädigung für alle die Drangsale und Aufopferungen während eurer Gefangenschaft?

L. Friedrich. Da sorgt nur nicht, Herr Ritter! der einzige Graf von Köthen hat mir Entschädigung genug gewähren müssen, bevor ich ihm seiner Gefangenschaft entlassen habe; er wird sein Lebelang an Wartburg denken — die Zeche ist ihm dort gar theuer zu stehen gekommen.

Heinrich v. Koldiz. Der Graf ist also auch schon wieder nach Brandenburg zurück?

L. Friedrich. Auf dem Wege dahin wenigstens. Magnus von Löser geleitet ihn. Unsre Brandenburger mögen nun auch unter sichrer Bedeckung in Haufen zu zwanzig und zwanzig ihre Strasse ziehen. Doch darf keinem der Weg über Chemnitz, Freiberg und Meissen

vergönnet werden; denn alle diese Städte sind Woldemars Vetter, dem Markgrafen Johann, übergeben worden. Wenn es euch gefällt, meine Freunde! so brechen wir heute noch auf, daß wir morgen vor Chemniz eintreffen, und die Besatzung der Brandenburger überfallen, und die Stadt reinigen von diesen losen Gästen; dann ziehen wir mit ungetheilter Macht vor Freiberg, Meissen und Hain, und ruhen und rasten nicht eher, bis wir die Brandenburger wieder über die Elbe getrieben haben.

Hans v. Geilnau. Recht so, Herr Landgraf! wir haben uns so schon zu lange hier ausgeruhet, und wollen stracks aufbrechen, und mit euch arbeiten, was brav und ritterlich ist! (Ritter Berthold sprengt herbei.)

L. Friedrich. Ha der biedere, rastlose Ritter Berthold! — Willkommen, Ritter, willkommen — was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Gute Bothschaft von Lösern und seiner Schaar, Herr Landgraf! Leipzig ist über — Löser drohte zu stürmen; da stürmten die Leipziger Bürger selbst von innen heraus, und jagten die Brandenburger bis in die Gegend von Wurzen; dort fielen sie den Grafen von Schwarzburg in die Hände, die mit ihren Schaaren von Oschaz heraufkamen, nachdem sie dort ebenfalls reine Arbeit gemacht hatten, und wurden gefangen. Nun ziehen die Schwarzburger mit Lösern gegen Torgau, und wollen euch, wenn sie die Gefangenen über die

Grenze werden geschickt haben, in der Gegend von Meissen erwarten.

L. Friedrich. Seht doch die Schwarzburger! man hörte seit Monaten nichts von ihnen; sie haben gelauscht, bis wir uns wieder im Felde zeigen würden.

Ritter Berthold. Sie hätten nicht losbrechen wollen, und sich so lange ruhig verhalten, sagten sie: bis ihnen von der Auslieferung eurer Fräulein Tochter sichere Nachricht zugekommen wäre; dann aber hätten sie sich straks aufgemacht, und Oschaz den Brandenburgern entrissen —

L. Friedrich. Brav! brav! — Nun wollen wir auch nicht länger säumen, und auf Chemniz und Freiberg losgehen, damit die wackern Gesellen unsrer nicht so lange harren dürfen.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen, hernach Markgraf Johann von Brandenburg.

Graf Albert von Köthen.

Der Spaß kommt euch theuer zu ſtehen, Herr Markgraf!

Mkgr. Woldemar. Hättet ihr mir ihn mit eurer Feigherzigkeit nicht verdorben, ſo hätten wir noch dabei gewonnen. Aber ſo — ſo — ſchämt euch, Vetter! mit zweihundert rüſtigen Männern von einer handvoll zuſammengeraften Geſindel ſich fangen zu laſſen? — Vetter! das brandmarkt euch — das iſt ein Flecken in eurer Ehre, den ihr euer lebelang nicht wieder auswaſchen werdet! Das iſt ein Verluſt, den ihr nie wieder einzubringen vermögt!

Gr. Albert v. Köthen. Ich wünſchte, daß ihr das Ebentheuer ſelbſt beſtanden hättet; da würde ſich's wohl gezeigt haben, was

ihr mit euern zweihundert Reitern gegen die Tausende der Feinde hättet anfangen wollen!

Mkgr. Woldemar. Da gebe ich euch mein Wort, Vetter! daß ich mich wenigstens nicht hätte fangen lassen. Und dann mag es wohl mit den feindlichen Tausenden auch noch nicht seine volle Richtigkeit haben; ihr sahet gewiß mit doppelten Augen, da ihr sie überzähltet.

Gr. Albert v Köthen. Spottet, wie ihr wollt, Herr Markgraf! ich habe mir nichts vorzuwerfen, und bin überzeugt, daß es euch an meiner Stelle nicht besser ergangen wäre. Warum wolltet ihr auch nicht hören, da ich euch warnte? warum bestandet ihr auch schlechterdings auf euerm sonderbaren Einfall, den Landgrafen so tief ins Land hinein zu senden, da es ganz klar am Tage lag, daß hinter der wunderlichen Grille der Meißnischen und Osterländischen Ritter ein schelmischer Anschlag verborgen seyn müsse?

Mkgr. Woldemar. Ihr führet ganz die Sprache der Feigheit, die ihre Hände bei einem mißlungenen Streich allemal in Unschuld wäscht, und gegen eine Beschuldigung tausend Entschuldigungen und Gegenbeschuldigungen vorzubringen weiß. Und überdieß, Vetter! leidet ihr selbst wohl den größten Verlust dabei, da ihr Braut und Brautschatz auf immer verloren habt ich dagegen sogar viel nicht verloren, und die Macht noch in Händen habe, mich reichlich zu entschädigen.

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr euch doch die Entschädigung aus dem Sinn schlagen, und lieber trachten wolltet, euch im Besitz dessen zu behaupten, was euch der Landgraf noch nicht entrissen hat. Aber er wird wahrlich nicht säumen, auch das wieder zurück zu nehmen.

Mkgr. Woldemar. Das soll er sich wohl vergehen lassen.

Gr. Albert v. Köthen. Nun, Herr Vetter! mit Leipzig und Oschaz ist doch schon ein ganz feiner Anfang gemacht — ihr könnt demjenigen hundert Mark Silbers zum Preis bieten, der euch einen einzigen lebendigen Brandenburger in der ganzen dortigen Gegend aufzutreiben verspricht; ich setze euch zweihundert Mark dagegen, und behaupte, daß er auch nicht einen dort finden werde — so reine Arbeit haben die Thüringer und Meißner unter Anführung der Grafen von Schwarzburg, und des Ritter Lösers dort mit ihnen gemacht. Nun laßt erst Friedrichen selbst im Meißnerlande auftreten — und das geschieht gewiß ehestens; denn an seine Zusagen, und an eure Verträge glaubt er wohl auf keine Weise gebunden zu seyn — nun laßt den erst auftreten, und wieder fodern, was er euch in der äußersten Noth — — (Getümmel im Schloßhof; sie eilen ans Fenster) das drängt sich ja durch einander, daß man Keinen erkennen kann. Herr Ritter! woher des Landes?

Ein Ritter. (aus dem Hofe heraufrufend) Von Meiſſen, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Von Meiſſen, ſagt ihr — aus dem Lande Meiſſen, oder aus der Stadt? und warum in ſolcher Menge? (Markgraf Johann tritt ins Zimmer; Graf Albert wird ihn gewahr.)

Gr. Albert v. Köthen. Seht ihr nicht, Herr Markgraf! — (vor ſich) Nun ſpür' ich Unrath!

Mkgr. Woldemar. Je Vetter! willkommen — willkommen! was bringt ihr uns ſo unvermuthet?

Mkgr. Johann. Ihr könnt das Schlimmſte fürchten, und fürchtet doch noch nicht zu viel.

Mkgr. Woldemar. Wär's möglich? überfallen, geſchlagen, und ausgetrieben von Friedrich — nicht? nicht alſo, Vetter?

Mkgr. Johann. So wißt ihr ja ſchon Alles — was fragt ihr denn noch?

Mkgr. Woldemar. Donner und's Wetter! was weiß ich denn? ich frag' euch ja nur —

Mkgr. Johann. Und hab's euch auch beantwortet. Es iſt alles verloren, Herr Markgraf! Chemnitz. Freiberg, Meiſſen — Alles — Alles! nur Hain iſt uns noch übrig geblieben, ſonſt Alles — Alles! Friedrich hat ſchrecklich gewüthet — es war nicht möglich, ihm zu wi-

derſtehen — er hat ſich grimmig gerochen für die Schmach, die ihr ihm angethan habt —

Mkgr. Woldemar. O Schande! Schande! und ihr habt ihm nicht widerſtanden? und ſeyd geflohen? und habt euch austreiben laſſen, wie man loſes Geſindel austreibt?

Mkgr. Johann. Verſucht ihr's einmal perſönlich wider ihn — ſeht, ob ihr glücklicher ſeyd!

Mkgr. Woldemar. Das will ich, Feigherziger! und ihr ſollt mir folgen, und ſollt ſehen, wie ich den Furchtbaren züchtigen werde.

Mkgr. Johann. Ihr werdet ſo wenig ausrichten als wir — ihr könnt mit eurer Hitze noch übler von ihm wegkommen, als wir —

Mkgr. Woldemar. Das ſollt ihr wohl ſehen! — Geht und ſagt es den Rittern an: das Heer ſolle ſich ſtracks rüſten, und wieder gen Meiſſen aufbrechen — ich würde ſelbſt ausziehen wider den Landgrafen!

III.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Friedrich der ältere.

Graf Günther v. Schwarzburg.

Es ist kein leeres Gerücht, Herr Landgraf! ihr könnt der Zuverlässigkeit meiner Nachricht fest vertrauen; denn ich habe sie unmittelbar aus dem Munde des Ritters, der sie nach Prag gebracht hat.

L. Elisabeth d. jüng. Das ist schrecklich! —

L. Friedrich. Ja wohl schrecklich, theures Weib! das ganze deutsche Reich sollte trauern und weinen um ihn; denn Heinrichs ganzes rastloses Bestreben während seines Regiments gieng einzig dahin, des deutschen Kaisers, und des deutschen Reichs Ansehnen, das unter Adolf und Albert so tief gesunken, und beinahe verächtlich geworden war, wieder auf den Gipfel zu erheben, auf welchem es unter Rudolf von

Habsburg gestanden hatte. Und nun auf einmal, alle die glänzenden Aussichten verdunkelt, alle die hohen Erwartungen und Hoffnungen auf ihn mit einem Schlage vereitelt und vernichtet —

L. Elisabeth d. jüng. Und so schändlich — so schändlich! auf eine so tückische meuchelmörderische Art!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Das kann ich, und kein Mensch kann es mit Gewißheit behaupten. Der fremde Ritter, welcher den böhmischen Ständen die Trauerbothschaft gebracht hat, erzählt' es also: Heinrich hab' alle seine Kräfte aufgeboten, die über den König Robert von Neapel wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät ausgesprochene Reichsacht mit Nachdruck an ihm zu vollstrecken, und ihn mit einem entscheidenden Schlage vom Throne zu stürzen. Unterstützt von dem König Friedrich von Sizilien hab' er sich dem neapolitanischen Gebiete mit seiner ganzen Macht genähert, sein Sohn Johann sey mit den deutschen Hülfsvölkern so eben über die Alpen gegangen, er selbst schon bis Buonconvento unweit Siena vorgedrungen. Dort hab' er sich, bey dem festen Entschluß, zu siegen oder zu sterben, und um in dieser Hinsicht auf alle Fälle gefaßt zu seyn, das heilige Nachtmahl von einem Dominikanermönch, Namens Bernard von Montepulciano am Bartholomäusfeste reichen lassen, hab' aber kurz darauf so heftige schneidende Schmer-

gen in seinem ganzen Körper empfunden, daß man denn ganz natürlich argwöhnen müssen, der Mönch hab' ihn mit der Communion vergiftet. Die Aerzte hätten einstimmig in ihn gedrungen, ein Brechmittel als die einzige mögliche Hülfe zu sich zu nehmen; der fromme Kaiser habe dieß aber für eine frevelhafte Entweihung des heiligen Sakraments gehalten, und standhaft erklärt, daß er lieber sterben, als den mindesten Anlaß zu solch einem entsetzlichen Aergerniß geben wolle — und so sey er auch elendiglich und unter den grimmigsten Schmerzen verschieden!

L. Elisabeth d. jüng. Heiliger Gott das ist abscheulich — das sind verruchte — verruchte Menschen!

Gr. Günther v. Schwarzb. Man kann doch mit Zuverlässigkeit nicht entscheiden, ob der Kaiser eines natürlichen, oder eines gewaltsamen Todes gestorben sey. Seine Freunde behaupten zwar das letztere, und schmähen und verfolgen den Orden, dessen Mitglied die verruchte That vollbracht haben soll, aufs grausamste; dagegen nehmen sich die Welfen und der Pabst selbst des verfolgten Ordens mit allem Nachdruck an, und suchen zu beweisen, daß der Kaiser an einer Ueberladung und darauf erfolgten Erkältung eines natürlichen Todes verfahren sey. Wem soll man nun glauben, wenn die Augenzeugen solch einer That selbst ganz entgegen gesetzter Meinung sind?

L. Friedrich. In dieſem Falle, Freund! bin ich nicht abgeneigt, mit meiner Meinung auf die Seite der kaiſerlichen Parthei zu treten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr glaubt alſo an Heinrichs Vergiftung?

L. Friedrich. Ich denke wenigſtens, daß es dem Dominikaner ſchwer fallen ſollte, ſich von dieſem Verdacht zu reinigen.

L. Eliſabeth d. jüng. Nie — nie wird er ſich reinigen können! die Falſchheit der entgegen geſetzten Gründe leuchtet ja hell genug in die Augen; es iſt ja ſonnenklar, daß der Bube vom König Robert gedungen war, die verruchte That am Altare zu begehen, und das Allerheiligſte zum Werkzeug des Meuchelmordes zu mißbrauchen! — O Friedrich! Friedrich! das hätte dir auch wiederfahren können, wenn Gottes Allgewalt dich nicht von deinem Vorhaben, dem Kaiſer in Perſon zu Hülfe zu ziehen, zurück gehalten hätte —

L. Friedrich. Das folgt wohl noch nicht daraus, gutes Weib! wenn es auch mit der kaiſerlichen Ermordung ſeine Richtigkeit hätte.

L. Eliſabeth d. jüng. Nach meiner Empfindung folgt es daraus, lieber Friedrich! — ich zitterte nicht vergebens, es ahndete mir nicht vergebens, da du ſo feſt entſchloſſen warſt, dem Kaiſer die Heeresfolge nach Italien zu leiſten; denn nun begriff' ich's vollkommen, warum dich dein Schickſal den Händen der Brandenburger überlieferte, und danke Gott herzlich

dafür — meine Bitten und Thränen hätten dich doch nicht von der Ausführung deines verderblichen Entschlusses zurückgehalten.

L. Friedrich. Wohl möglich, gutes Weib! Wär' ich frei, und vor und nach meiner Gefangenschaft nicht immer in Fehden verwickelt gewesen, so hätte ich ihn standhaft ausgeführt. Aber Gottes Vorsehung und Allmacht würden mich auch da nicht verlassen haben; und ist es sein heiliger Wille, daß ich keines natürlichen Todes sterben soll, ist meine Laufbahn, mir selbst unbewußt, ausgelaufen: so kann die kleinste Fehde, der leichteste Kampf, ein Straucheln meines Rosses, oder irgend ein andrer geringfügiger Zufall mir tödtlich werden. Eil' ich doch itzt wieder ins Schlachtfeld, such' ich doch heute noch dem Feinde die Stirne zu bieten — (man hört Trompeten und wildes Geschrei durcheinander) Hörst du, Liebe! hörst du das ungeduldige Geschrei unsrer Reissigen zum Aufbruch! wir weilen ihnen zu lange! —

Friedrich d. ält. (eintretend) Ihr zögert auch heute gar lange, mein Vater! die Reissigen senden mich, euch zu fragen: ob ihr euch anders besonnen hättet, und ob sie wieder heimkehren sollten? sie fangen an, ungeduldig zu werden, und laut über euer Zaudern zu murren. Die Eisenacher harren auch schon an zwei Stunden vor der Stadt —

Gr. Günther v. Schwarzb. Da müssen wir wohl aufbrechen — behüt' euch Gott, gnädige Frau!

L. Elisabeth d. jüng. O ihr unruhigen Männer! immer Fehden und wieder Fehden —

L. Friedrich. Dießmal hast du nichts zu befahren, gutes Weib! die geistlichen Herren werden sich nicht sonderlich sträuben, der Züchtigung sich zu unterwerfen! — Leb' wohl, Liebe!

L. Elisabeth d. jüng. Gott geleit' euch!

Weimar.

Graf Herrmann von Weimar, Hans von Gerstenberger; hernach Ludolf, Rathsmeister v. Erfurt.

Hans v. Gerstenberger. (eintretend)

Der Landgraf ist wieder im Felde mit einer grossen Heeresschaar; nun wird er das Thüringerland durchstreichen, und die geistlichen Herren sammt den Reichsstädtern gar weidlich heimsuchen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das mag er, wenn er uns nur unbefehdet läßt.

Hans v. Gerstenberger. Er hat ein treues Gedächtniß, Herr Graf! es wird ihm wohl nicht entfallen, wie ihr während seiner Gefangenschaft in seinem Gebiete gehaußet habt. Er wird gewiß auch trachten, sich dafür mit der Zeit an euch zu rächen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Mag er doch; wir wollen schon gefaßt seyn, wenn es ihm etwan gelüsten sollte, auch bei uns einzusprechen. Um aber keine Zeit zu verlieren, und um nicht unvorbereitet überfallen zu werden; so geht, und bietet stracks alle wehrhafte Männer in unserm Gebiete auf, daß sie sich morgen hier einfinden, um alle Zugänge nach der Stadt sammt den Mauern und Thürmen zu besetzen; denn man kann doch nicht wissen —

Hans v. Gerstenberger. Ei ja wohl kann man nicht wissen — der Gebrannte fürchtet sich des Feuers! (ab)

Gr. Herrmann v. Weimar. Verwünscht seyd ihr mit eurer Bothschaft! und verwünscht das Glück, das dem Friedrich auf dem Fuße nachfolgt! Wer das aber auch hätte voraussehen können; wer auch hätte glauben sollen, daß es mit dem Landgrafen so eine glückliche Wendung nehmen würde —

Hans v. Gerstenberger. (zurückkehrend) Der Rathsmeister Ludolf aus Erfurt, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. (vor ſich) Ha der tolle Schwätzer, der mich zu all' den unbeſonnenen Schritten verleitet hat! — Was will er?

Hans v. Gerſtenberger. Er wünſcht euch augenblicklich zu ſprechen, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. Und kommt mir gerade ſehr ungelegen.

Hans v. Gerſtenberger. Soll ich ihn abweiſen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Führt ihn nur herein — wir wollen doch hören, was er wieder vorzubringen hat.

Hans v. Gerſtenberger. (führt den Rathsmeiſter Ludolf ins Zimmer) Seht doch, ihr ſeyd mir ja ein rechter fleiſſiger Gaſt, Herr Rathsmeiſter! oder habt ihr wieder ein Anliegen?

Rathsmſtr. Ludolf Ein dringendes Anliegen, gnädiger Herr! es iſt uns ein verwünſchter Streich geſpielt worden —

Gr. Herrmann v. Weimar. Nun ſo laßt doch hören — ich mag mir gern ſo was Wunderbares erzählen laſſen.

Rathsmſtr. Ludolf. Da werdet ihr wenig Wunderbares hören; denn es iſt zwar ein verzweifelt hämiſcher aber ganz natürlicher Streich, den mir mein Unſtern geſpielt hat. Denkt nur, Herr Graf! ich ziehe geſtern mit einem Haufen von ungefähr ſechzig Wappnern aus Erfurt, um die Gegend zu durchſtreichen,

auch nebenbei des Landgrafen Gebiet ein wenig heimzusuchen; indessen schleicht sich der Junker Fritz mit zwei bis dreihundert Reitern zur Nachtzeit in unser Gebiet, und da ich diesen Morgen mit ein wenig Beute beladen nach der Stadt zurückkehren will — denkt euch einmal mein Erstaunen! — so finde ich alle Zugänge mit landgräflichen Reutern so stark besetzt, daß es nicht möglich war, durchzukommen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das ist ein schlimmer Streich, Herr Rathsmeister!

Rathsmstr. Ludolf. Wir wollen das lahme Junkerchen aber auch baß dafür züchtigen!

Gr. Herrmann v. Weimar. Da thut ihr wohl daran.

Rathsmstr. Ludolf. Gebt nur sogleich Befehl, daß eure Mannen sich stracks rüsten, und mit uns ausziehen —

Gr. Herrmann v. Weimar. Herr Rathsmeister! wozu denn?

Rathsmstr. Ludolf. Ihr fragt noch? wozu denn sonst, als den Junker von Erfurt zurück zu schlagen, und ihn mit Schimpf und Spott wieder heimzuschicken.

Gr. Herrmann v. Weimar. Dazu verspür ich so eben keinen sonderlichen Beruf, lieber Herr! Wenn sich's der Junker wird gelüsten lassen, mir die Zugänge von Weimar zu verlegen; dann werd' ich schon wissen, was ich dabei zu thun habe.

Rathsmstr. Ludolf. Wie? ihr scherzt doch wohl nur? und zum Scherzen ist's wahrlich keine Zeit, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. Das sollt' ich wohl selbst meinen, Herr Rathsmeister!

Rathsmstr. Ludolf. Aber ernsthaft werdet ihr doch eure Antwort auch nicht gemeinet haben?

Gr. Herrmann v. Weimar. Sehr ernsthaft, darauf könnt ihr euch verlassen. Ich werde mich sehr hüten, mich mit euch in irgend einer Sache zu vermengen.

Rathsmstr. Ludolf. Herr Graf! diese Sprache —

Gr. Herrmann v. Weimar. Bleibt immer die nähmliche, Rathsmeister! Ich für meine Person bin es müde, fernerhin der Helfershelfer eurer Tollheiten zu seyn.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr wollt also bundbrüchig werden, und uns absagen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Das wird die Zeit lehren! vor der Hand werd' ich weder mit euch, noch wider euch seyn; wehrt ihr euch eurer Haut, so gut ihr könnt — ich will mich der meinigen wohl auch wehren! Dieß euer Bescheid —

Rathsmstr. Ludolf. Herr Graf! ich frage euch noch einmal —

Gr. Herrmann v. Weimar. Gebt euch weiter keine Mühe, Herr Rathsmeister! —

Gott geleit' euch ſicher nach Erfurt! (ab ins Nebenzimmer)

Rathsmſtr. Ludolf. Was ſoll das, Ritter! was ſoll das?

Hans v. Gerſtenberger. Ihr habt's ja gehört — Gott geleit euch ſicher nach Erfurt! (eilt dem Grafen nach)

Rathsmſtr. Ludolf. Ha, Verräther! den Schimpf ſollſt du mir theuer bezahlen müſſen.

Gegend bei Hersfeld.

Landgraf Friedrich mit einer groſſen Heeresſchaar, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich v. Salza und mehrere Ritter; hernach Abt v. Hersfeld und Berthold von Bomerode.

Landgraf Friedrich.

Ich hab' es geſchworen, daß ſie mir dießmal ſo ungezüchtiget nicht davon kommen ſollen, und halte Wort und Schwur gewiß ritterlich.

Friedrich v. Salza. Recht ſo, gnädiger Herr! die geiſtlichen Herren meinen ſonſt, daß ihnen Alles ſo ungeahndet hingehen müſſe — ſie haben uns während eurer Gefangenſchaft weidlich heimgeſucht, und traun! es war nahe daran, daß ſie den Meiſter in Thüringen geſpielt hätten.

L. Friedrich. Dafür wollen wir sie wieder heimsuchen, nnd wollen's ihnen zeigen, wer von uns Meister in Thüringen ist. Fügt sich der Abt binnen einer Stunde nicht, und zahlt er nicht sogleich tausend Mark löthigen Silbers für den Abzug: so laß' ich augenblicklich Feuer in die Stadt werfen, und ihm das ganze Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren.

Gr. Günther v. Schwarzb. Er wird sich wohl fügen, Herr Landgraf! die Züchtigung des Fuldaischen Abts wird ihn wohl schrecken.

L. Friedrich. Wohl ihm, wenn er sich schrecken läßt! sonst soll er wohl sehen, wie ich um ihn herum hausen will. Um ihm aber doch zu zeigen, daß es uns mit unsern Drohungen völliger Ernst ist, so wollen wir uns in Bewegung setzen; vielleicht, daß unsre Annäherung seinen Entschluß beschleuniget?

Gr. Günther v. Schwarzb. Gemach, Herr Landgraf! ich seh' ein weisses Fähnlein in der Ferne wehen. (Trompeten.) Hört ihr — sie kommen!

Friedrich. v. Salza. Ei seht doch, Herr Landgraf! sie strömen ja zu Schaaren heraus — der Abt wird doch wohl nicht —

L. Friedrich. Er möchte nur — er möcht's nur wagen! Es solli' ihm, bei Gott! übel bekommen. (Trompeten; Berthold von Bomerode sprengt heran.) Ihr habt euch wacker

gespudet; bringt ihr uns bestimmte Antwort zurück?

Berthold v. Bomerode. Ich bring' euch des Herrn Abts Gruß und Segen zurück, Herr Landgraf! er läßt euch um freundliches Gehör, und sicher Geleite bitten.

L. Friedrich. Er soll uns sehr willkommen seyn, und wegen seiner Person Nichts befahren. Wir erwarten ihn mit offnen Armen. wenn er so kömmt, wie wir euch vorhin beschieden haben. (Berthold von Bomerode ab.)

Gr. Günther v. Schwarzb. Merkt ihr was, Herr Landgraf! die Saiten sind schon auf einen andern Ton gestimmt!

L. Friedrich. Auf den Ton der Gleisnerei; aber es soll ihm zu nichts frommen!

(Der Abt von Hersfeld nahet mit Gefolge; der Landgraf geht ihm mit seinen vornehmsten Rittern entgegen.)

Abt. Gott segne euch, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Das woll' er, und auch euch, ehrwürdiger Herr!

Abt. Ihr seyd ausgezogen wider mich mit Lanz' und Schwert, und bedroht uns, Stadt und Land von Grund aus zu verheeren, und zu verwüsten, wie ihr es dem ehrwürdigen Abt zu Fulda gethan habt, wenn ich mich nicht auf den Augenblick mit tausend Mark löthigen Silbers lösen würde. Dieß kann eures Herzens

ernſte Meinung wohl nicht ſeyn, mein Sohn! ſolch Uebels kann der erlauchte, der fromme Landgraf Friedrich an den Gütern und Dienern der Kirche wohl nicht thun!

L. Friedrich. Nein, Herr Abt! wenn ihr die verlangten tauſend Mark löthigen Silbers baar, und richtig erlegt, ſo geb' ich euch mein Wort, daß kein Schwertſtreich fallen, kein Halm auf euern Feldern zerknickt werden ſoll!

Abt. Wie könnet ihr das von mir begehren? wie könnet ihr euch zu einem Kirchen-Raub entſchlieſſen? was habe ich euch denn gethan, daß ihr mich ſo heimzuſuchen bedrohet?

L. Friedrich. Ich gebe euch eure Frage zurück, Herr Abt! Was hab' ich euch denn gethan, daß ihr während meiner Abweſenheit in meine Meiereien eingefallen ſeyd, ſie rein ausgeplündert, meine Bauern gefangen weggeführt, Rothenberg und Breitenbach zerſtört, mit meinen Feinden euch verbündet, meine Unterthanen zum Aufruhr gereitzt, und ſolcher Unbilden noch mehrere verübet habt? — ſagt doch, Herr Abt! was hab' ich euch gethan, daß ihr ſolchen Greuel in Thüringen anrichtetet?

Abt. Das that ich im Bündniß mit dem Abt zu Fulda, den ihr ſchwer beleidiget hattet — itzt haben wir dieſes Bündniß aufgehoben, und ich geb' euch mein Wort, daß ich in Zukunft nie wider euch ſeyn werde. Wir ſind Menſchen, und können irren — wir ſind Chri-

ſten, Herr Landgraf! und müſſen vergeben und vergeſſen, was wir einander übels gethan haben.

L. Friedrich. Das müſſen wir auch.

Abt. Nun ſo reicht mir eure Hand zur Verſöhnung, und ich will euch ſegnen!

L. Friedrich. Die will ich euch nicht weigern; hier habt ihr meine Rechte zur Verſöhnung, wenn ihr meiner Linken das Löſegeld werdet dargereicht haben.

Abt. Das wäre ſchändlich — daß hieß mit ſeiner Tugend ſchändlichen Wucher treiben.

L. Friedrich. Nehmt ihr's, wie ihr wollt, und verſteht euch zu dem, was ich verlangt habe — oder ich thue, was ich euch gedrohet habe.

Abt. Herr Landgraf! ich will noch einen Schritt weiter gehen — ich will euch, ungeachtet ich euch nicht mit Vorſatz beleidiget habe, im Angeſicht eurer Schaaren um Verzeihung bitten.

L. Friedrich. Das ſollt ihr auch überdieß noch, vorher aber den Ernſt eurer Reue mit richtiger Zahlung des geforderten Löſegeldes beweiſen.

Abt. O ihr verhärteter Sünder! bedenket doch euer Gewiſſen, und die ſchrecklichen Folgen eurer Uebelthaten — bedenkt, daß ihr eine Laſt von Blutſchulden auf euch ladet, die ihr nie wieder abbüſſen könnet —

L. Friedrich. Dafür laßt mich ſorgen, Herr Abt! und ſorgt ihr indeſſen für die augenblickliche Herbeiſchaffung des verlangten Lö-

segeldes. Denn ich bin nicht gekommen, mir von euch etwas vorpredigen zu lassen, sondern euch zu züchtigen; und wenn ihr euch nicht sonder alle Widerrede fügt, wenn ihr die Bedingungen, unter welchen ich euch friedlichen Abzug gewähren will, nicht stracklich eingeht: so wird ein entsetzliches Wetter über euch losbrechen, das sag' ich euch — und nun faßt kurzen Entschluß.

Abt. Also vermag keine Vorstellung, keine Bitte —

L. Friedrich. Kurzer Entschluß, Abt! ich bin eures Geschwätzes müde.

Abt. Kein Segen, Landgraf! kein Fluch —

L. Friedrich. Wartet, ich will euch befluchen! Fort mit euch — ich gewähr' euch kein sicheres Geleite mehr! (wendet sich weg von ihm) Ritter! laßt die Knechte anrücken, stürmen und Feuer einwerfen.

Abt. Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nun? wollt ihr zahlen?

Abt. Laßt euch erbitten, nehmt fünfhundert Mark Silbers, und zieht in Frieden wieder heim.

L. Friedrich. Ich lasse nicht mit mir jüdeln, Herr Abt! wenn ein Schilling an tausend Mark fehlt, so laß' ich stürmen mit Feuer und Schwert.

Abt. O ihr Wütterich! ihr Kirchenräuber und Gottesverächter!

L. Frie-

L. Friedrich. Läſtert nicht, Abt! oder es geht euch hundertmal übler, als ich euch gedrohet habe. Ich frag' euch zum letztenmal: wollt ihr zahlen, oder nicht?

Abt. Zahlt ihn, Bomerode! — es iſt Blutgeld, Landgraf! Gott wird euch dafür finden — es wird euch zum Fluch werden —

L. Friedrich. Ich ſollte meinen: zum Segen! da es aus euern Händen kommt. Dießmal habe ich euch mit einer kleinen Züchtigung durchgelaſſen, Herr Abt! Wenn es euch aber wieder gelüſten ſollte, euch mit den Fuldiſchen, oder mit den Erfurtern, oder mit irgend einem meiner Feinde wider mich zu verbünden, und mich zu befehden: dann ſollt ihr ganz anders gezüchtiget werden — das merkt euch!

Erfurt.

Marktplatz.

Ludolf und Brückner, Rathsmeister; Buchsbaum, Vierherr, hernach die Vierherren Schneider und Schwenke, begleitet von einer groſſen Menge Volks, dann der Rathsmann Schmidt, zuletzt Friedrich v. Hettſtedt.

Vierherr Buchsbaum.

Dankt es euerm Glück, Herr Rathsmeiſter! daß ihr ſo durchgekommen ſeyd; es wär' euch um kein Haar beſſer ergangen, als unſerm Ludwig von Gottern, wenn euch der Junker gefangen hätte.

Rathsmſtr. Ludolf. Man läßt ſich ſo leicht nicht fangen, guter Freund! ich hätt' ihm meine Haut gar theuer verkaufen wollen — lebendig hätt' er mich nimmermehr in ſeine Hände bekommen ſollen.

Rathsmſtr. Brückner. Wohl euch, daß ſie euch weder todt noch lebendig gefangen haben! Aber ſchändlich iſt es doch von dem Grafen von Weimar, daß er euch ſeine Hülfe verſagte —

Rathsmſtr. Ludolf. Verrätheriſch und ſchändlich, Herr Rathsmeiſter! Aber laßt's nur; er ſoll mir den Streich nicht umſonſt gefehlt haben — es wird ſich ſchon Gelegenheit finden, daß wir ihm gleiches mit gleichem vergelten können.

Vierherr Buchsbaum. So wird's uns nun überall gehen, edle Herren! all' unſre Bundesgenoſſen werden uns nun die Hülfe verſagen; denn Jeder hat für ſich ſelbſt vollauf zu thun, da der Landgraf wieder in Thüringen umherhaußet.

(Die Vierherren Schneider und Schwenke, kommen von einer groſſen Menge Volks begleitet.)

Rathsmſtr. Ludolf. Ha! was ſtürmen die Aufrührer wieder? was rottet ſich das Volk wieder zuſammen?

Volk. Bietet Friede, Rathsmeiſter! — bietet Friede dem Landgrafen — oder wir ſprengen die Thore — wir brechen hinaus — jagen eure Söldner hinaus — bietet Friede — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Was ſtürmt ihr denn, wackre Erfurter! was wollt ihr denn — was fehlt euch denn?

Volk. Brod fehlt uns — Brod wollen wir — Friede wollen wir — Brod — Brod!

Rathsmſtr. Ludolf. Ruhig, Erfurter! was iſt denn geſchehen, daß ihr auf einmal ſo wüthet?

Vierherr Schneider. Was soll geschehen seyn? Noth ist da — schreckliche Noth in der ganzen Stadt! Soll da das Volk nicht toben und wüthen, wenn der Hungertod zu hunderten an einem Tage wegraft? soll's nicht aufrührisch werden, wenn es sehen muß, daß ihr — und ihr allein an alle dem Elend schuld seyd?

Vierherr Schwenke. Ja, Rathsmeister! das Elend hat nun den höchsten schrecklichsten Gipfel erreicht — es muß eine Aenderung geschehen, Rathsmeister! es mag biegen oder brechen, so müßt ihr nachgeben! Die Fuldischen und Hersfelder sind von dem Landgrafen heimgesucht worden, und haben uns absagen müssen — die Mühlhäuser und Nordhäuser sind derb gezüchtiget worden von ihm, und haben uns absagen müssen — Der Graf von Weimar fürchtet ein gleiches Schicksal, und hat schon vorher mit uns gebrochen; was wollet ihr nun anfangen, worauf wollet ihr noch pochen und trotzen —

Rathsmstr. Ludolf. Auf unsre innere Stärke, Erfurter! wir nehmen all unsre gewaltigen Kräfte zusammen, nehmen noch einige hundert Wappner in Sold —

Vierherr Schwenke. Daß ihr doch so thöricht sprechen könnt! schafft doch euern Bürgern erst Brod, eh' ihr an mehrere Söldner denkt.

Rathsmstr. Brückner. Das wird sich finden, Erfurter! wir haben schon gesorgt,

daß uns ein hinlänglicher Getraidevorrath zugeführet werden soll; er wird heut' oder morgen gewiß eintreffen.

Vierherr Schwenke. Gewiß? ganz gewiß? Nun, ihr Herren! wenn ihr auf die zwanzig Getraidewagen, welche den Landgräflichen vorige Nacht in die Hände gefallen sind, nicht mit gerechnet habt: so wollen wir euch glauben.

Rathsmstr. Brückner. Was sprecht ihr? zwanzig Getraidewagen —

Vierherr Schwenke. Hat der Junker weggenommen — und darum tobt eben das Volk, darum dringen wir nun selbst in euch, daß ihr Friede bieten sollet —

Rathsmstr. Ludolf. Ha das hätt' ich wissen sollen — das hätt' ich wissen sollen!

Vierherr Schneider. Ihr hättet die Zufuhre wohl geleitet? — Guter Herr! wenn ihr doch Gott danket, daß ihr euch mit heiler Haut wieder in die Stadt geschlichen habt!

Rathsmann Schmidt. (herzueilend) Erfurter! sendet schnelle Bothschaft vor die Stadt, laßt Waffenstillstand anbieten, und den Landgrafen einladen —

Rathsmstr. Ludolf. Einladen — Rathsmann! was habt ihr wieder für Schwindeleien in euerm Kopfe? — einladen sagt ihr?

Rathsmann Schmidt. Der alte Landgraf liegt im Sterben — er wird's bald vollenden.

Rathsmstr. Ludolf. In Gottes Namen! was braucht es dazu aber einer Bothschaft an Friedrich?

Rathsmann Schmidt. Nicht, Herr Rathsmeister! nicht? — meint ihr etwan, daß es der Landgraf nicht sehr übel aufnehmen würde, wenn ihr ihm von der Todesgefahr seines Vaters nicht Nachricht wolltet geben lassen?

Rathsmstr. Ludolf. Das mag er! hat er's doch auch gar übel aufgenommen, daß wir uns erdreustet haben, unsre Reichsfreiheit und Unabhängigkeit von ihm zu behaupten.

Rathsmann Schmidt. O ihr seyd doch, bei Gott! mit sehenden Augen blind. Natürlich hat er das übel aufgenommen; aber er schont unsrer doch, er läßt uns seinen Zorn nur von Fern' empfinden — und ihr begreift doch wohl, warum er das thut?

Rathsmstr. Ludolf. Ei warum denn, weiser Rathsmann! warum denn?

Rathmann Schmidt. Das begreift ihr also nicht? begreift nicht, daß er ganz andre fühlbarere Maßregeln wider uns würde ergriffen haben, wenn nicht der Aufenthalt seines Vaters bei uns ihn schonender gemacht hätte? Laßt nun diesen erst dahin seyn: was sollt' ihn dann noch abhalten, uns die ganze Schwere seiner Rache empfinden zu lassen, wenn wir ihren Ausbruch nicht mit kluger Gefälligkeit und Unterwerfung zuvorkommen?

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seyd ein feiner Rathsmann, ihr Schwindelkopf!

Vierherr Schwenke. Ha, Herr Rathsmeiſter! gewiß redlicher für das Beſte der Stadt beſorgt, als ihr; denn ihr opfert eurer Ehrſucht Stadt und Volk auf, gebt es dem Hunger und allem erdenklichen Elende Preis, wenn ihr nur eure verwünſchten Abſichten durchſetzen könnet. Der Rathsmann hat Recht, denk' ich, und alles Volk wird ihm beiſtimmen, und ſich lieber dem Landgrafen unterwerfen, als Hungers ſterben wollen!

Rathsmſtr. Ludolf. O ihr ſchändlicher Volksaufwiegler, ihr Verräther —

Vierherr Schwenke. Läſtert nicht, das rath' ich euch! Schaft der Stadt Brod und Freiheit mit euerm Starrkopf — dann handelt wie ihr wollt.

Volk. Brod und Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Hört mich, wackre Erfurter! kehrt euch nicht an das Geſchrei dieſer Aufwiegler —

Volk. Brod und Freiheit wollen wir haben — Friede wollen wir haben mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Reizt uns nicht, Bürger! reizt eure Obrigkeit nicht — daß ſie nicht Strenge zu brauchen gezwungen werde.

Vierherr Schneider. Hört, Rathsmeiſter! wenn ihr ſo ſprechen wollt, ſo hat euer Regiment heute noch ein Ende —

Vierherr Schwenke. Und wenn ihr euch nicht entſchließt, den Landgrafen heute

noch um Frieden zu bitten: so seyd ihr morgen an ihn ausgeliefert — und darauf könnt ihr euch zuversichtlich verlassen!

Rathsmstr. Ludolf. Ha so weit — so weit, Verräther! —

Friedrich v. Hettstedt. (sprengt auf den Marktplatz.) Laßt mich hinaus, Erfurter! Albert hat es vollendet — Laßt mich dem Landgrafen Bothschaft bringen.

Vierherr Schwenke. Eilt, Herr Ritter! wir wollen euch sichres Geleite mitgeben.

Vierherr Schneider. Geleitet ihn, Herr Rathsmeister! und bittet den Landgrafen um Frieden, und ladet ihn in die Stadt ein zu seines Vaters Todenfeier —

Vierherr Buchsbaum. Thut alles, Herr Rathsmeister! daß wir seine Huld gewinnen.

Rathsmstr. Ludolf. Das mögt ihr selbst thun, ihr feigen Knechte!

Vierherr Schwenke. Und ihr sollt und müßt es thun, Rathsmeister! ihr habt das Feuer angeschürt; nun sollt und müßt ihr es auch wieder löschen.

Vierherr Schneider. Fort, Rathsmeister! geleitet den Ritter, und bittet um Frieden und Freiheit!

Volk. (den Rathsmeister Ludolf fortstürmend) Fort — fort! — bittet um Frieden — um Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Friedrich
mit der
gebißnen Wange.

Eilfte Periode.

Personen.

Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meißen.
Landgräfin Elisabeth, seine Gemahlin.
Junker Friedrich der ältere, } ihre Kinder.
Junker Friedrich d. jüngere, }
Fräulein Elisabeth,
Woldemar, Markgraf zu Brandenburg.
Ludwig u. Heinrich, Landgrafen zu Hessen.
Withigo, Bischof zu Meißen.
Albert Knut, Kanzler.
Eiler, sein Schreiber.
Christoph, sein Knecht,
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Magnus von Löser, }
Friedrich von Salza. } Landgräfl. Ritter.
Berthold, }
Hans von Gerstenberger, Weimarischer Ritter.
Ulrich Schenk von Erbach, } Hessische Ritter.
Graf Herrmann zu Caſtell, }
Konrad von Redern, } Brandenburgische
Christian von Gersdorf, } Ritter.
Johann, Pfarrer zu Görlitz.
Gertrud, Fräulein Elisabeths Hoffräulein.
Richter, Bürgermeister }
Hering, } Kaufleute. } zu Leipzig.
Schloter, }
Klaus, Schösser. }
Ludolf, } Rathsmeister }
Brückner, }
Schmidt, Rathsmann } zu Erfurt.
Schwenke, } Vierherren }
Schneider, }
Buchsbaum, }
Schmieder, } Bürgermeister } zu Eisenach.
Mühlhäuser, }
Mechel, Viertelsmeister }
Ritter u. Reisige, Edelknechte und Edelknaben, Chorherrn und Bürger zu Erfurt und Eisenach, Wappner u. Knechte.

(Zeitraum von 1314 bis 1317.)

I.

Eisenach.

Marktplatz.

Landgraf Friedrich mit Rittern, Schmieder und Mühlhäuser, Bürgermeister, Mechel, Viertelsmeister zu Eisenach, Bürger.

Landgraf Friedrich.

Ich dank' euch für eure treuen Dienste, wackre Eisenacher! ihr habt mir tapfer beigestanden. Behüt' euch Gott!

Bürgermstr. Mühlhäuser. Geleit' euch Gott, gnädiger Herr! Gebietet nur, wenn wir mit euch wieder ins Feld ziehen sollen; wir sind zu jeder Stunde bereit.

L. Friedrich. Besser wärs, wenn das Befehden im Thüringerlande einmal ganz endete; sonst werden aus all' unsern Städten und Dörfern wüste Brandstätten, und aus unsern Bauern und Knechten Bettler oder Räuber.

Bürgermstr. Schmieder. Es wird sich wohl geben, gnädiger Herr! ihr habt doch

schon binnen Monatsfrist ziemlich reine Arbeit im Lande gemacht, und die Erfurter werden sich nun wohl auch bald zum Ziel legen.

L. Friedrich. Wir wollen das Beste hoffen, wackre Eisenacher! — Lebt wohl! (ab mit Gefolge.)

Bürger. Gott mit euch, Herr Landgraf — Gott mit euch!

Bürgermstr. Schmieder. Nun erzählt uns doch von euern Befehdungen, ihr tapfern Gesellen! Wie das Gerücht gieng, so sollt ihr ja die Kampfgenossen der Erfurter gar derb und tüchtig heimgesucht haben?

Viertelsmstr. Mechel. Sie werden daran gedenken ihr Lebelang.

Bürgermstr. Mühlhäuser. Sie werden es sich sobald nicht wieder einfallen lassen, mit den Erfurtern gemeinschaftliche Sache wider den Landgrafen zu machen; denn sie sind baß gezüchtiget worden für ihre alten und neuen Sünden. Der Abt von Fulda wollte sich schlechterdings nicht fügen, that trotzig und ungestüm und schickte den Trompeter, den der Landgraf an ihn abgesendet hatte, mit Schimpf und Schmähreden zurück. Da steckten wir ihm einige Dörfer in Brand, und der Trotz des Mannes legte sich augenblicklich, und er zahlte die verlangten tausend Mark löthigen Silbers sonder alle Widerrede. Der Abt von Hersfeld ließ es zwar nicht aufs äusserste ankommen, wendete aber doch seine ganze Beredsamkeit an, den

Landgrafen zu billigern Bedingungen zu bewegen; da half kein Sträuben, keine Bitten und Drohungen — er mußte sich ebenfalls bequemen, tausend Mark Silbers zu zahlen. Nun gieng es auf Nordhausen, und dann auf Mühlhausen los; sie mußten sich einer gleichen Geldbuße unterwerfen, und wurden, wie dieß auch der Fall mit den Aebten gewesen war, noch überdieß gezwungen, den Erfurtern abzusagen —

Bürgermstr. Schmieder. Da hat sich ja der Landgraf beinahe ohne Schwertschlag gerochen, und hat noch oben drein grossen Gewinn davon?

Bürgermstr. Mühlhäuser. Ei wohl hat er den!

Bürgermstr. Schmieder. Wie steht's nun aber mit Erfurt selbst?

Bürgermstr. Mühlhäuser. Nun seht: des Landgrafen Absicht gieng eigentlich dahin, den Erfurtern zuvörderst alle Hülfe von aussen abzuschneiden, und sie dann erst mit Gewalt anzugreiffen; denn er hoffte, daß sie sich eher fügen, und es nicht aufs äusserste ankommen lassen würden, wenn sie sich keine weitere Hülfe versprechen könnten. Der plötzliche Todesfall des alten Landgrafen veränderte aber seinen Entwurf in Etwas. Wir waren eben von Mühlhausen aufgebrochen, und Erfurt schon ziemlich nahe, als ihm Bothschaft kam, daß Vater Albert das Zeitliche gesegnet habe. Da beschloß er zur Stunde, in den ersten Tagen

der Trauer das Schwert ruhen zu lassen, und eine Zeitlang still auf Wartburg zu rasten. Die Erfurter liessen ihm zwar Waffenstillstand anbieten, und freundlich einladen, seines Vaters Todenfeier in der Stadt mit beizuwohnen. Aber er traute den bösen Gesellen nicht, und zog vorüber, ließ aber den Stadtrath mahnen, daß dem Leichnam seines Vaters die beste Ehre nach Gebühr und Würden angethan werden möchte, er wolle ihnen auch diesen Liebesdienst mit Huld und Gnade gedenken, wenn er sie heimsuchen würde. Das sagten ihm auch die Abgeordneten der Erfurter ehrlich zu, und baten, daß er der armen Bürgerschaft nicht zumuthen solle, was einige feindselig gesinnte Rathsmänner die Zeit über Uebels an ihm gethan hätten. Solches verhieß ihnen der Landgraf, wenn sie sich fügen würden, und zog von dannen. So haben sie nun ihr Schicksal in ihren Händen, und wohl ihnen, wenn sie die ihnen verheissene Frist gut benutzen und thun, was zu ihrem Frieden dienet —

Bürgermstr. Schmieder. Das läßt sich wohl nicht erwarten, so lange Ludolf und Brückner das Regiment führen.

Bürgermstr. Mühlhäuser. Trau! da wird's ihnen gar jämmerlich ergehen, und ich mag die Züchtigung nicht mit ihnen theilen; denn sobald die Tage der Trauer vorüber sind, ziehet der Landgraf mit seiner ganzen Heeres-

Macht wieder ins Feld, und dann läßt er gewiß keine Schonung mehr vorwalten.

Bürgermstr. Schmieder. Die Thoren! daß sie doch nimmermehr einsehen wollen, mit welcher zerstörender Gewalt sie an ihrem eigenen Verderben arbeiten.

Bürgermstr. Mühlhäuser. Nun hätt' ich euch noch einen Vorschlag zu thun, wackre Eisenacher! und ich hoffe, daß ihr mir beistimmen werdet. Der Landgraf hat zwar nicht geboten, daß wir zum Ehrengedächtniß seines Vaters einen Tag ansetzen sollen. Aber es würde ihm doch baß gefallen, wenn wir eine dreitägige Todtenfeier anordneten, und die Zeit über Arbeit und Gewerbe ruhen ließen. Vater Albert ist uns doch immer hold gewesen, und hat uns während seines Regiments gar reichlich begabt, auch nachher seine guten Dienste wiederholt für uns verwendet, daß wir seiner Asche wohl unsre Thränen, und seiner armen Seele unser Gebeth zum Dank für seine Wohlthaten schuldig sind. Meint ihr nicht auch so?

Bürgermstr. Schmieder. Das sind wir ihm schuldig, Eisenacher! und der Landgraf wird uns für diese Aufmerksamkeit seine ganze Huld und Gnade verleihen. Darum wollen wir morgenden Tages die Todenfeier beginnen, und es dem Landgrafen heute noch ansagen lassen. So er Gefallen daran

hat, so beehrt er uns die Zeit über gewiß einmal mit seiner Gegenwart.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, und Ritter; hernach ein Edelknecht.

Graf Günther v. Schwarzburg.

Nun könnt ihr uns immer der Bürgschaft für die Eisenacher entlassen, Herr Landgraf! sie haben euch doch schon manchen schönen Beweis ihrer Anhänglichkeit und Treue gegeben, und traun! der gestrige war so ungeheuchelt, so herzlich gut gemeint, daß er mich auf den Augenblick mit ihnen aussöhnen würde, wenn ich auch Jahre lang ihr Todfeind gewesen wäre.

L. Elisabeth. Ihr habt in meine Seele gesprochen, edler Graf! Daß sie zu Alberts Ehrengedächtniß aus freien gutem Willen eine dreitägige Todenfeier gehalten haben: das legt doch wenigstens ihr eifriges Bestreben, sich uns gefällig zu machen, klar zu Tage — das beweiset doch wenigstens ganz offenbar, wie viel ihnen an der Beibehaltung unsrer Huld und

Gnade

Gnade gelegen seyn müsse, und wahrlich! das hat ihnen mein ganzes Herz zugewendet.

L. Friedrich. Das wollen wir ihnen auch nimmermehr vergessen, den wackern Eisenachern! dafür wollen wir ihnen auch ganz besondere Freiheiten in ihrem Handel und Gewerbe gewähren auf ewige Zeiten! — Jetzt meine Freunde! laßt uns vollenden, was wir vor Vater-Alberts Tode begonnen hatten, und stracks gen Weimar ziehen, und den verrätherischen Grafen derb züchtigen, sodann aber mit vereinigter Macht auf die Erfurter losgehen, und mit Ernst und Strenge gegen sie verfahren, da sie sich durch Glimpf und Nachsicht schlechterdings nicht zur Unterwerfung bequemen wollen.

Gr. Günter v. Schwarzb. Hab' ich's euch doch vor Jahren schon gesagt, daß ihr sie durch unzeitige Nachsicht hartnäckiger machen würdet; habe ich doch sogleich beim ersten Ausbruch ihrer Empörung gerathen, daß ihr die Aufrührer des Volks sonder allen Anstand zur Rechenschaft ziehen, und mit gerechter Strenge bestraffen solltet. Nun müßt ihr doch noch zu gewaltsamen Mitteln greiffen, und mit dem Schwert drein schlagen, und vielleicht erst ganze Ströme von Menschenblut fliessen lassen, bevor ihr sie dahin bringen werdet, daß sie sich zum Ziel legen, da ihr vordem mit einem einzigen Streiche, mit einer nachdrücklichen Züchtigung ihrer Rathsmeister der Empörung ein schnelles Ende hättet machen können.

L. Friedrich. Ihr sprecht so sonderbar, lieber Graf! als wenn euch die Lage der Dinge ganz fremd wäre. Konnten sich nicht die Erfurter im Anfang ihrer Empörung auf kaiserlichen Schutz und Hülfe verlassen? Mußt ich nicht damals alle meine Kräfte anstrengen, um mich in Thüringens Besitz zu behaupten? wär' es damals wohl rathsam oder wohl gar möglich gewesen, die Treulosigkeit der Erfurter mit aller Strenge zu ahnden? — Ich dächte doch schon alles gethan zu haben, daß ich dem vollen Ausbruch der Empörung während des Kaisers Anwesenheit in Thüringen wehrte! Ein minder kühner Mann, als ich, hätt' es wahrlich nicht gewagt, im Angesicht der treulosen Erfurter, und innerhalb ihres Gebiets, dem Kaiser und seinem Heere so nahe, sich die Mannschaft thun zu lassen, wie ich nach meines Bruders Ermordung that, um mich seines besessenen Landesantheils in Thüringen und Meißen, und der Treue seiner Ritter, Voigte, Lehns- und Dienstmannen zu versichern.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ei nicht doch, lieber Herr! so müßt ihr mir meine Worte nicht deuten, als hätt' ich bei dem Vorwurf einer unzeitigen Nachsicht gegen die Erfurter eure Herzhaftigkeit angreiffen wollen. Denn wer sich erfrechen wollte, euch eines Mangels an Muth, Kühnheit und Tapferkeit zu bezüchtigen, den würde wohl jeder rechtliche Mann, der euch kennet, einen Lügner und Schurken

ſchelten. So war es auch nicht meine Meinung, daß ihr die Erfurter, während eurer Fehde mit dem Kaiſer, da der Schwindel der Reichsfreiheit ſich ihrer zu bemächtigen anfieng, mit eurer ganzen Macht hättet heimſuchen ſollen, weil es den Feinden dann leicht geworden wäre, euch von einer andern Seite empfindlicher zu ſchaden. Aber nach der Zeit, da ihr Nichts mehr vom Kaiſer zu befahren hattet, da euch der Beſitz des Meißner- und Thüringerlandes vom Kaiſer auf ewige Zeiten zugeſprochen worden war, Eiſenach und Kreuzburg auf ihre Reichsunmittelbarkeit ſchon lange Verzicht geleiſtet, die ganze Thüringiſche Ritterſchaft euch als ihren einzigen rechtmäſſigen Lehnsherrn und Landgrafen gehuldiget hatte, und Erfurt allein nur noch, und hartnäckiger als jemals im Ungehorſam, und in der Treuloſigkeit gegen euch beharrete, die Waffen wider euch ergriff, eure treuen Lehnsleute befehdete, eurer eignen Schlöſſer, Städte und Meierien nicht einmal ſchonte, und ſie mit Feuer und Schwert zerſtörte und verwüſtete — damals, Herr Landgraf! hattet ihr auſſer einer unzeitigen Milde wohl keine Urſach ihrer zu ſchonen; damals —

L. Friedrich. Damals begab ſich mein Vater des Regiments über Thüringen, und zog nach Erfurt!

Gr. Günther v. Schwarzb. Ich verſteh' euch, Herr Landgraf! Aber ſo weit hät-

ten sie sich wohl nicht vergangen, die Züchtigungen des Sohnes an dem Vater zu rächen.

L. Friedrich. Wahrhaftig! da habt ihr noch eine bessere Meinung von diesen Treulosen und Verräthern, als ich; denn ich bin fest überzeugt, daß sie sogar seines Lebens nicht würden geschonet haben, wenn ich mit Feuer und Schwert auf sie eingedrungen wäre. Darum ließ ich ihnen meine Macht nur von fern' empfinden; darum bediente ich mich nie all' der gewaltsamen Mittel wider sie, womit ich sie augenblicklich hätte aufreiben können; darum schonte ich ihrer Stadt und ihres Gebietes auch itzt noch, und züchtigte zuförderst ihre Bundesgenossen, um es ihnen begeeiflich zu machen, daß es mir Ernst seyn würde, mit gleicher Strenge gegen sie zu verfahren. Aber nun, da der Tod meines Vaters die einzige Schutzwehr der Aufrührer hinweggerissen hat, und sich der gerechten Ahndung ihres Frevels nichts mehr entgegen stellt — nun sollen sie auch sehen, wider wen sie sich empöret haben, nun sollen sie die Folgen ihrer Treulosigkeit auf einmal mit allen Schrecken der Rache und des Verderbens empfinden! — Wir wollen aufbrechen, Freunde!

L. Elisabeth. Aber wenn sie nun noch in sich giengen, sich demüthigten, und Gehorsam und Treue gelobten —

L. Friedrich. Das hoffe nicht von diesen verstockten Menschen! Und wenn auch das Volk sich unterwerfen, und Gehorsam und Treue

geloben wollte; so werden die herrschsüchtigen Rathsmeister, auch bei dem sichtbarsten Verderben über Stadt und Land, dennoch auf ihrer Widerspenstigkeit beharren, und es auf's Aeusserste ankommen lassen.

L. Elisabeth. O es ist doch hart, lieber Friedrich! — bei Gott! es ist sehr hart, daß tausend Unschuldige um des Frevels einiger Herrschsüchtigen willen, leiden sollen. Vielleicht lassen sie es aber doch nicht bis dahin kommen. Ich weiß, daß du bei allem Zorn gegen die Erfurter an der Verheerung ihrer Stadt und ihres Gebiets doch keinen Gefallen hast — wolltest du ihnen wohl auf den letzten Augenblick noch Verzeihung und Gnade gewähren, wenn sie dich darum bitten?

L. Friedrich. Warum sollt' ich nicht wollen? warum nicht lieber in Frieden als mit Feuer und Schwert zur Behauptung meiner Gerechtsame zu gelangen suchen? Aber es ist eine eitle nichtige Hoffnung, die dein gutes Herz da noch von der Nachgiebigkeit der Empörer nährt.

L. Elisabeth. Vielleicht, guter Friedrich! vielleicht aber auch nicht. Ich hoffe noch immer, daß allem Blutvergiessen gesteuert werden könne, wenn ich thun darf, was ich im Sinn' habe, und wenn du den Erfurtern auf ihr Flehen deine Huld zuzusagen geneigt bist.

L. Friedrich. Thue, was dir gut dünkt, theures friedliches Weib! du wirst aber schlech-

ten Dank davon haben — Wir wollen aufbrechen, Freunde!

L. Elisabeth. Gott geleit' euch!

Möllingen.

bei Weimar.

Freier Platz vor einem Schenkhause an der Strasse.

Richter, Bürgermeister, Hering u. Schlotter, Kaufleute aus Leipzig, Klaus, hernach Landgraf Friedrich, mit dem Grafen von Schwarzburg und Rittern und Reißigen.

Klaus.

Wenn's euch gefällt, ihr Herren! so mögt ihr seiner wohl hier harren, zumal er mit seinem Heere hier fürbaß ziehen wird.

Schlotter. So hörten wir von dem Vortrabe seiner Reißigen, die uns vor Weimar aufstiessen.

Hering. Es möchte sich aber doch wohl nicht ziemen, seiner hier zu harren, und unter freiem Himmel und was noch unschicklicher ist vor einem Schenkhause ihn anzusprechen; darum'

wollen wir lieber wieder aufsitzen, und so weit wir nur können, ihm entgegen eilen.

Klaus. Was soll euch das frommen, da ihr ihn auf Wartburg doch nicht mehr treffen könnet, und überdieß noch befahren müsset, ihn zu verfehlen.

Bürgermstr. Richter. Richtig, guter Mann! wir wollen seiner hier harren; ihm wird's gleichviel seyn, ob wir ihn hier oder anderswo, unter freiem Himmel, oder in seiner Burg ansprechen! — Ihr habt wohl auch ein Anliegen, Freund?

Klaus. Das solltet ihr wohl errathen können.

Schlotter. Sonderbar!

Hering. Es steht euch doch nicht an der Stirn geschrieben, was euch drückt.

Klaus. Nicht? ich dächte doch!

Bürgermstr. Richter. Guter Freund! ich soll euch kennen, kann mich aber nicht deutlich entsinnen, wer ihr seyd, oder wo ich euch irgend einmal gesehen habe.

Klaus. Ihr kennet mich also nicht?

Bürgermstr. Richter. Ihr habt soviel Aehnlichkeit mit einem meiner Freunde, der sich vor einigen Jahren mit Weib und Kindern unsichtbar gemacht hat —

Klaus. Barmherziger Gott! mit Weib und Kindern — mit Weib und Kindern —

Bürgermstr. Richter. Was ist euch, Unglücklicher! warum fiel euch das so auf's Herz? Ihr seyd doch nicht —

Klaus. Und wenn ich nun der Unglückliche selbst wäre?

Bürgermstr. Richter. Gott und alle Heiligen! Schöffer Klaus —

Klaus. Erkennt ihr nun euern alten Freund in dieser elenden Gestalt wieder?

Bürgermstr. Richter. Grosser Gott! wie seyd ihr doch zu solchem Unfall gekommen? wie seyd ihr doch so schrecklich entstellt? Ihr müßt traurige Schicksale gehabt haben —

Klaus. Das ist dem Allwissenden allein und dem Teufel, der mich verfolgte und peinigte, bekannt!

Bürgermstr. Richter. Was trieb euch aber so plötzlich von Leipzig hinweg? was bewog euch denn, Amt und Vermögen so schnell zu verlassen, und mit Weib und Kindern davon zu gehen?

Klaus. Ihr wißt also nichts von meinem Schicksal? ihr haltet mich also für einen Flüchtling? und mein Weib und meine Kinder sind also auch nicht mehr in Leipzig? — Nun dieser lezte entsezliche Schlag fehlte nur noch zu meinem gänzlichen Verderben. Aber ich danke dir, Gott! daß du ihn bis heute von mir abgewendet hast; ich hätt' ihm sonst sonder alle Rettung unterliegen müssen. Laß mich nur Gnade finden vor Friedrich, dem Gütigen und

Gerechten, und leite ihn, daß er die Wege der Bosheit entdecke, und mich räche! (Trompeten) Horcht! dieß verkündet seine Annäherung.

Bürgermstr. Richter. Ich bin neugieriger auf eure Rede an den Landgrafen, und auf seine Entschliessung darauf, als auf den Erfolg unsrer eignen Vorstellung bei ihm.

Klaus. Er wird ergrimmen über die Bosheit eines Menschen, den er für seinen treuesten Diener hält, wenn er mich nur würdiget, meine Klage anzuhören.

Bürgermstr. Richter. Das wird er nicht verschmähen, und euch Schutz und Hülfe gewähren, wenn ihr gerechte Sache habt.

Klaus. Er kommt! tretet ihr zur Rechten, und bringet eure Worte zuerst an; ich will hier zur Linken bleiben.

(Landgraf Friedrich, Junker Friedrich der ältere, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg mit Rittern und Reißigen.)

Bürgermstr. Richter. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Gott dank euch, ehrsame Männer! Habt ihr mir was vorzubringen, daß ihr hier harret?

Bürgermstr. Richter. Wir hätten wohl ein grosses Anliegen, gnädiger Herr! wenn ihr uns huldvoll anhören wolltet.

L. Friedrich. Redet ohne Scheu, lieben Leute! aber faßt euch nur kurz, damit ich

nicht verhindert werde, mein Tagewerk heute noch zu vollenden. Und ihr, Ritter und Reisige! sitzt itzt ab; wir wollen ein wenig hier rasten.

Bürgermstr. Richter. Wir sind Abgeordnete des Raths und der Handelsleute von Leipzig, gnädiger Herr! und sollen euch um Schutz und Hülfe wider die von Zwenkau anflehen.

L. Friedrich. Was habt ihr wider die von Zwenkau?

Bürgermstr. Richter. Sie brechen den Landfrieden, und rauben und plündern in der ganzen Gegend umher. Wenn ihr ihrem Unwesen nicht bald steuert, so richten sie unsern ganzen Handel zu Grunde; denn ob wir ihnen wohl für die fremden Handelsleute, welche unsre Märkte besuchen, gar schweres Geleitsgeld gegeben haben, so lassen sie sich daran doch nicht gnügen, sondern verlangen noch obendrein den dritten Theil der Waaren, welche durch ihr Gebiet gehen, und wenn wir uns dessen weigern, so rauben sie uns alles, und machen uns zu Bettlern. Nun geben sie dabei den andern Burgherrn in der Gegend umher ein böses Beispiel, daß diese nun auch anfangen, ein Gleiches zu thun. Wir bitten daher inständig, ihr wollet dieß zu Herzen nehmen, und uns Schutz und Hülfe verleihen wider die räuberischen Zwenkauer.

L. Friedrich. Ihr habt euch dieſes Ungemach zum Theil ſelbſt zugezogen, ihr Herren! denn ihr wiſſet, daß ich nie ſäumig geweſen bin, dem räuberiſchen Unweſen im Lande auch während meiner Fehden mit den Kaiſern Adolf und Albert, zu wehren und zu ſteuern. Warum habt ihr mir alſo die Unbilden der Zwenkauer nicht eher kund gethan? warum habt ihr eure Klagen ſo lange zurückgehalten, bis das Uebel nun ſoweit um ſich gegriffen hat, daß deſſen gänzliche Ausrottung auf den Augenblick nun beinahe unmöglich ſeyn, wenigſtens doch manchen harten Kampf und manch Menſchenleben koſten wird? Doch mögt ihr getroſt heimkehren, und dem Rath und den Handelsleuten meiner getreuen Stadt Leipzig unter Verſicherung meiner Huld verkünden, daß ich längſtens nach Verlauf einer Woche daran ſeyn würde, die Räuber zu züchtigen, und ihre Schlöſſer zu zerſtören.

Friedrich d. ält. Wenn's euch nicht zuwider iſt, mein Vater! ſo überlaßt mir die Züchtigung der Räuber. Ihr möchtet doch wohl länger als eine Woche vor Weimar und Erfurt aufgehalten, und den Zwenkauern möchte immittelſt die Klage der Leipziger und euer Entſchluß darauf kund werden. Da würden ſie denn nicht anſtehen, ſich in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und uns ihre Züchtigung wenigſtens gar ſehr erſchweren. Wollt ihr nun, ſo laßt mich mit zwanzig bis dreißig Helmen,

und hundert Pickelhauben vor Zwenkau ziehen; da will ich sie wohl ausstürmen und euch das ganze lose Gesindel gefangen zuführen.

L. Friedrich. Gut mein braver Friedrich! so du willst, so magst du dir selbst eine Schaar aus dem Heer erkiesen, und mit ihr vor Zwenkau ziehen. Sei tapfer, lieber Sohn! denn der Wohlstand Leipzigs und die Ruh und die Sicherheit der ganzen umliegenden Gegend hängt von der glücklichen Ausführung deines Streichs ab; sey aber auch auf deiner Huth, denn du hast es mit Räubern zu thun, die heimtückisch lauern, und nie in offner Feldschlacht, sondern immer im Verborgnen zu schaden trachten.

Friedrich d. ält. Seyd unbesorgt, guter Vater! euer Beispiel hat mich in beidem belehrt; wenn ich dem nachzukommen vermag, so mach' ich euch gewiß keine Schande, und kehre mit Sieg und Ehre zurück.

L. Friedrich. Das erstere befürcht' ich itzt nimmermehr von dir, das letztere wird Gott und dein Schwert dir verleihen.

Bürgermstr. Richter Wir danken euch demüthig für die huldvolle Gewährung unsrer Bitte, gnädiger Herr Landgraf! und —

L. Friedrich. Sparet euern Dank für meinen Sohn, wenn er siegreich in eure Thore einziehen wird.

Bürgermstr. Richter. Des Dankes Quelle wird in den Herzen euer treuen Leip-

ziger nie versiegen, erlauchter Herr Landgraf! darum wollet ihr itzt unsern aus dem Innersten des Herzens hervorströmenden Dank für eure fürstlichväterliche Bereitwilligkeit, unsern Beschwerden auf den Augenblick abzuhelfen, nicht verschmähen, uns aber auch noch eine einzige demüthige Bitte an euch mit gleicher Huld vergönnen —

L. Friedrich. Es ist euch vergönnet.

Bürgermstr. Richter. Zürnet nicht, daß wir euch so lange hier aufhalten, und flehen, dieses armen bedrängten Mannes gerechte Klagen noch gnädig anzuhören.

Klaus. Erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Näher zu mir, armer Mann! was ist euer Begehren?

Klaus. Ich begehre Gerechtigkeit, und flehe um eure Huld.

L. Friedrich. Der Geringste im Volke kann sich deren erfreuen, wenn seine Sache gerecht ist.

Klaus. Sie ist gerecht, erlauchter Herr Landgraf! Ich klage gegen einen eurer vornehmsten Diener, der mich aus schändlicher Gewinnsucht um Amt, Vermögen, Freiheit und Familie gebracht hat.

L. Friedrich. Sein Name?

Klaus. Albert Knut, euer Kanzler?

L. Friedrich. Ha! dieser? Redet weiter!

Klaus. Ich war Schöffer in Leipzig; euer verewigter Herr Bruder wählte mich unter

zwanzig wackern Männern selbst zu diesem Amte, weil er meine Geschicklichkeit kannte, meine Redlichkeit erprobt hatte. Ich verwaltete es fünf Jahre lang mit Treue, bis ihr zum Regiment kamt. Euer Kanzler war damals eben in Leipzig, und ließ mich zu sich entbieten. Ich gieng zu ihm; er nahm mich freundlich auf, machte mir große Lobsprüche wegen meiner Amtsführung, ermunterte mich zu fernerer Treue und Eifer, setzte aber hinzu, daß ich meines Eides gegen euern seligen Herrn Bruder von nun an entbunden sey, und euch als meinem itzigen Oberherrn von neuem schwören müsse, weßhalb er mich auch habe zu sich entbieten lassen, um von mir zu hören, ob ich solches zu thun gemeinet sey? Ich antwortete: Wenn es meines gnädigen Herrn Landgrafens Wille und Meinung ist, so werd' ich mich dessen nicht weigern. So mögt' ihr morgen den Eid schwören, sagte der Kanzler: ihr müßt aber zuvor für die Bestätigung in euerm Amte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen. Ich entgegnete, daß der selige Herr Markgraf mir das Schösseramt auf Lebenszeit vertrauet habe, und daß ich nicht glauben könne, der Herr Landgraf werde das Wort seines seligen Herrn Bruders nicht in Ehren halten, und daß es mir unbegreiflich sey, wie er so eine grosse Geldsumme, welche mein jährliches Einkommen sechsmal übersteige, verlangen möge. — Was Markgraf Rizmann versprochen hat, das ist Landgraf Friedrich zu

halten nicht verbunden, und ihr zahlt entweder Heute noch die zur landgräflichen Kammer bestimmten dreihundert Mark löthigen Silbers, oder begebt euch Morgen eures Amtes! sagte der Kanzler —

L. Friedrich. Sagt' er — so sagt' es der Kanzler — mit diesen Worten?

Klaus. Es sind seine eigenen Worte, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ha Schelm und Schurke! — Nun was geschah weiter?

Klaus. Als der Kanzler so entscheidend zu sprechen anfieng, so sprach ich nicht minder entscheidend, und erklärte ihm ins Angesicht, daß ich lieber meines mit Ehren erworbenen und mit Treue verwalteten Amtes verlustig seyn, als es um einen so hohen Preis zu erhalten suchen wollte; denn ich sah nun allzudeutlich, daß der Mensch euern Namen zur Befriedigung seines schändlichen Geizes mißbrauchte, deßwegen verstand ich mich auch zu keinem Silbergroschen. Hierauf schien er denn andern Sinnes zu werden, und versprach mir mit erheuchelter Aufrichtigkeit, sich meinetwegen bei euer Erlauchten aufs nachdrücklichste zu verwenden, und mir den Erlaß der gefoderten Geldsumme zu bewirken.

L. Friedrich. Der lügenhafte Verräther! er hat eurer mit keinem Worte gegen mich gedacht.

Klaus. Drei Tage darnach an dem nehmlichen Morgen, als ihr mit euerm ganzen Ge-

folge von Leipzig aus nach Erfurt zur Huldigung abreiſtet, ſendet' er wieder zu mir, und ließ mir ſagen, daß er bei euer Erlauchten gnädiges Gehör für mich gefunden habe, und daß ich nun mein Amt nach wie vor und ohne nochmalige Eidesleiſtung mit Treue und Eifer verwalten könne. Aber noch in derſelben Nacht brachen vier Männer in mein Haus, riſſen mich aus dem Bette, verſtopften mir den Mund, ſchleppten mich halb angekleidet auf die Straſſe hinab, banden mich auf ein Roß, und jagten mit mir zum Thore hinaus. Wir ritten die ganze Nacht durch, und langten mit Tagesanbruch vor einer alten Burg an, wo ich dem Burgvoigt als euer Gefangener und als ein Wahnwitziger übergeben, und ſogleich in einen Thurm eingeſchloſſen wurde. Acht Jahre ſchmachtete —

L. Friedrich. Acht Jahre? — Entſetzlicher Böſewicht! acht Jahre ließeſt du einen unſchuldigen Mann im Thurm ſchmachten?

Klaus. Acht volle Jahre, gnädiger Herr Landgraf! Was ich während dieſer Zeit ausgeſtanden habe, wie hart, wie unmenſchlich ich von dem alten Burgvoigt behandelt worden bin, das getrau' ich mir nicht, euer erlauchten zu ſchildern. Ich würde Tage lang erzählen müſſen, wenn ich euch den ganzen Umfang meines Elends begreiflich machen wollte; denn der Burgvoigt war ein Teufel in Menſchengeſtalt. Aber es iſt überſtanden; Gott hat mir Kraft zum Ausharren gegeben, und ihr, gnädiger Herr!

wer-

werdet mir Recht ſchaffen und meine Schmach rächen.

L. Friedrich. Euch ſoll Recht wiederfahren, wenn alles ſo iſt, wie ihr geſagt habt, das ſchwör ich bei Gott dem Allmächtigen und Rächer der Unſchuld! Aber wie entkamt ihr itzt noch aus eurem feſten Gewahrſam? gereuete den Böſewicht endlich ſeine Unthat und entließ er euch —

Klaus. Ja, daß dem Buben ſein Bubenſtück je gereuen würde! er hätte mich wohl ewig in ſeiner Teufelshöhle ſchmachten laſſen, damit ſein Frevel nie ruchbar geworden wäre. Vor vier Tagen ſtarb plötzlich der alte Burgvoigt; da öffnete mir ſeine Tochter, ein edelherziges Mädchen, dem ich manches ſchmackhafte Mahl und manchen Becher Wein zu danken habe, das Gefängniß, daß ich in der erſten Beſtürzung des Hofgeſindes über des Burgvoigts Todesfall unbemerkt entfliehen konnte. Nun eilt' ich auf die Nachricht von euerm Zuge gen Weimar ſtracks hieher, um mir Recht und Gnade von euer Erlauchten zu erflehen und hier —

L. Friedrich. Euch ſoll Recht wiederfahren, unglücklicher Mann! wie ich geſchworen habe.

Klaus. Und hier, gnädiger Herr! erfahr' ich von dieſen Männern erſt, daß es dem Kanzler noch nicht genug geweſen iſt, mich allein zu verfolgen und niederzutreten —

L. Friedrich. Wie? noch nicht genug — noch nicht die äusserste Höhe seiner Bosheit?

Klaus. Auch an meinem Weib' und an meinen Kindern muß sich der Bube vergriffen haben; denn sie sind nach dem Zeugniß dieser Männer um die nämliche Zeit aus Leipzig verschwunden, als ich aus ihrer Mitte weggerissen worden bin.

L. Friedrich. Ha das sollst du mir schwer büssen, du grauköpfiger Bösewicht! — Aber sagt mir: hat etwan der Kanzler irgend eine Schuld an euch gefunden? habt ihr euer Amt fahrlässig verwaltet? habt ihr irgend einmal treulos gehandelt in einem Geschäfte?

Klaus. Daß ich rein bin von aller Schuld, dessen ist Gott und mein Gewissen Zeuge. Laßt alle Einwohner Leipzigs zusammen berufen und fragen: ob ich mich in irgend einer Sache einer Partheilichkeit, einer Treulosigkeit, oder sonst eines Ungebührnisses schuldig gemacht habe? und wenn einer klagend wider mich auftreten und seine Klage zu beweisen vermag, Herr Landgraf! dann falle euer Zorn iebenfältig auf mich! dann straft mich als ei- en Lügner und Verläumder! dann schonet nicht nd straft mich an Leib und Leben, an Weib nd Kindern, und wie es eurer gerechten Ra- e sonst gutdünkt. Aber es wird keiner auf- eten können; denn ich fühle mich rein und huldlos von aller Missethat.

Bürgermstr. Richter. Wir unsers Theils müssen ihm das redliche Zeugniß geben, daß er sich jederzeit als ein Biedermann und als einer der treuesten Diener des seligen Herrn Markgrafen bewiesen hat.

Schlotter. Sein Wandel war stets ohne Tadel, sein häusliches Leben musterhaft, seine Kinderzucht treflich und nachahmungswerth.

Hering. Wenn ihr auch jeden Bürger und Einwohner in Leipzig einzeln fragtet, gnädiger Herr! so würdet ihr ein und das nämliche Zeugniß von ihm hören.

Bürgermstr. Richter. Aber wenn ihr über euern Kanzler die Meinungen des Volks sammeln wolltet, da sollt' es euch, wahrlich! schwer werden, eine einzige zu seinem Vortheil aufzufinden; denn wie er mit diesem wackern Schösser gehandelt hat, so mag es wohl schon manchen braven Männern ergangen seyn, die seiner Ehrsucht und noch mehr seiner Gewinnsucht die verlangten Opfer nicht gebracht haben.

L. Friedrich. Das erfahr' ich also so spät erst? des Menschen Bosheit mußte also erst ihre äusserste Höhe erreichen, eh' ich sie gewahren sollte? Und keiner klagte ihn bei mir an? Keiner gab mir nur einen Wink von den Ränken und Tücken dieses Verräthers? O so muß denn auch mich der Fürsten gewöhnliches Loos, immer betrogen zu werden, treffen! und ich hörte doch immer so gern Wahrheit, und immer stand meine Thür jedem offen, der sich

mir nahen wollte; und immer fand jeder, auch der Geringste meiner Unterthanen, Gehör, Schutz und Hülfe bei mir! Wenn ich das ehr gewußt hätte, wenn — doch ich weiß es nun und immer noch zeitig genug zur Rache! und ich will spähen und forschen, noch mehr zu erfahren — dann soll es über dich kommen, wie ein Donnerwetter, und dein frevelndes Haupt zerschmettern! — itzt still von dem ganzen Vorgang, meine Freunde! Ihr ehrsame Männer von Leipzig! zieht in Frieden eure Strasse; mein Sohn wird augenblicklich aufbrechen zu eurer Hülfe; und ihr Schösser! bleibt itzt in meinem Gefolge — der Sünder, so alt er auch ist, muß erst reif werden zum Gericht! — Wir wollen aufsitzen, Ritter und Mannen! und unser Tagewerk vollenden!

Erfurt.

Volksversammlung auf dem Marktplatz.

Ludolf und Brückner, Rathsmeister, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Schneider und Buchsbaum, Vierherren; hernach Landgräfin Elisabeth mit Gefolge, zuletzt Hans v. Gerstenberger.

Vierherr Buchsbaum.

Ich bitt' und beschwör' euch, edle Herren! faßt schnellen Entschluß; wir können vor nichts mehr stehen, wir können das Volk nicht mehr im Zaume halten.

Rathsmstr. Schmidt. Rathsmeister! seyd ihr denn blind und taub zugleich? seht ihr denn nicht das Getümmel des Volks? hört ihr denn nicht sein Toben und Stürmen? Nur einen Augenblick noch Zögerung — und die Empörung bricht von allen Seiten los, und dann Wehe den Unglücklichen, die den Rasenden in die Hände fallen! ihr werdet sie mit all' euern Söldnern, bei Gott! nicht zu retten — euch selbst nicht zu retten — die Aufrührer nicht zu besänftigen vermögen.

Rathsmstr. Ludolf. Schweigt ihr mit euerm Geschwätz! Wenn die Empörung ausbricht, so seyd ihr der Frevler, der die gutmüthigen Bürger von Erfurt dazu gereizt hat — (Murren unterm Volk) Hört mich, meine Mitbürger! wir sind noch lange nicht so weit, daß wir an der Behauptung unsrer Reichsfreiheit und Unnabhängigkeit vor dem herrschsüchtigen Landgrafen verzweifeln sollten. Ihr müßt dem Geschwätz dieses Feigherzigen, dieses Landgräflichen Knechtes — (das Murren wird stärker.)

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeister! laßt euch warnen — reizt das Volk nicht noch mehr mit eurer Heftigkeit!

Vierherr Schneider. Ihr mögt es wohl gut meinen mit uns und unsern Mitbürgern, mögt die Vorrechte der Stadt aus reiner Absicht zu erhalten und zu erweitern, und ihr einen Platz unter den angesehensten freien Reichsstädten Deutschlands zu verschaffen aufrichtig wünschen; der Zeitpunkt ist aber noch nicht erschienen, die Umstände sind gegenwärtig noch lange nicht günstig genug, daß so etwas durchzusetzen wäre. Das Volk bestehet izt ausdrücklich auf Abschaffung der Söldner und Aussöhnung mit dem Landgrafen; wollt ihr wohl oder oder übel, so müßt ihr euch drein fügen.

Ein Bürger. Macht's kurz ihr Herren! und sagt, ob ihr unser Begehren erfüllen wollet, oder nicht?

Ein andrer. Wir harren nicht länger — wir lassen uns mit leeren Vertröstungen auf fremde Hülfe nicht wieder abweisen — ihr sollt und müßt uns die Söldner aus der Stadt schaffen, oder wir werfen sie selbst hinaus und euch dazu, wenn ihr uns das wehren wollet.

Alle. Fort mit den Söldnern — zur Stadt hinaus mit den Söldnern — werft sie hinaus — verjagt sie aus unserm Gebiete —

Rathsmstr. Ludolf. So laßt euch doch bedeuten, gute Mitbürger! wir brauchen ja diese wackern Männer noch —

Ein Bürger. Solch loses Gesindel brauchten wir noch, sagt ihr?

Ein andrer. Solche gefräßige Heuschrecken?

Ein andrer. Wir leiden selbst den schrecklichsten Mangel, und sollten diese unnütze Brut noch füttern und mästen?

Ein andrer. Ihr seyd ein schlechter Rathsmeister, wenn ihr das sagt.

Alle. Ihr sollt uns die Söldner strack-lich aus der Stadt schaffen, eher ruhen wir nicht!

Rathsmstr. Brückner. Gebt nach, lieber Freund! die Sache wird ernsthaft.

Rathsmstr. Ludolf. Fangt ihr auch schon an zu wanken und zu zittern? Schämt euch, Rathsmeister! ihr seyd kein Mann, wenn euch der augenblickliche Ungestüm eines solchen ge-

meinen Haufens schon Bangigkeit verursacht. So lange noch eine Hoffnung da ist, Freund! so lange müssen wir fest auf unsern Entschlüssen, Erfurts Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten, verharren, sonst sind wir des Postens, den wir bekleiden, unwürdig — sonst vergeben wir uns auch auf die Zukunft alles Ansehen, alle Würde, alle Gewalt über dieses widerspenstige Volk. Laßt nur die erste Hitze verdampft seyn, laßt mich nur erst wieder zum Worte kommen — ich will sie schon —

Ein Bürger. Ihr sollt uns nicht narren, Rathsmeister! ihr sollt uns redlichen Bescheid geben auf unser Begehren, das sag' ich euch zum letztenmal —

Ein andrer. Und sollt uns die Söldner stracklich aus der Stadt schaffen —

Ein andrer. Und sollt euch aussöhnen mit dem Landgrafen, daß wir wieder Freiheit und Ruhe haben —

Rathsmann Schmidt. Ich wasche meine Hände in Unschuld, Bürger von Erfurt! Ich habe nie für die Aufnahme dieser verhaßten Söldner in der Stadt gestimmt, ich habe immer zur Aussöhnung mit dem Landgrafen gerathen, habe der mancherlei Kränkungen und Beschimpfungen ungeachtet mein mir äusserst erschwertes Amt darum nicht niedergelegt, weil ich immer noch hoffte, die edlen Herren des Raths zur Mäßigung gegen den Landgrafen zu bewegen — seine Rache und euer Unwille kann

mich also nicht treffen, weil alle meine Bemühungen, alle meine Vorstellungen fruchtlos gewesen sind. Ich wasche meine Hände in Unschuld, Erfurter! wenn Friedrich mit Rache und Verderben bewaffnet hereinbrechen wird. Der Augenblick ist nahe, Unglückliche! das Verderben schwebt schon über euerm Haupte — Friedrich steht itzt vor Weimar —

Ein Bürger. Rathsmeister! nun ist's die höchste Zeit, nun zögert ja keinen Augenblick länger, unserm Begehren zu willfahren —

Ein andrer. Sonst stürmen wir das lästige Gesindel selbst hinaus und euch mit ihm —

Ein andrer. Und weh' euch, wenn Friedrich herein bricht, und nur ein Stein von der Mauer herabgestürzt wird, und nur ein Schwertschlag fällt —

Alle. Weh' euch, wenn Friedrich hereinbricht — Wehe! Wehe! Wehe!

Bürger. (Auf dem Marktplatz stürmend) Die Landgräfin kömmt; das Volk auf den Mauern jauchzt' ihr entgegen, als man sie von Fern' gewahrte; die Wappner am Thore wichen ehrerbietig zurück, als sie eingelassen zu werden begehrte —

Rathsmstr. Ludolf. Verräther, die sie einließen! sie sollen hart dafür gestraft werden —

Rathsmann Schmidt. Dankt ihr mit tiefer Ehrfurcht für ihre Huld, verblendeter Rathsmeister! — diese treffliche Frau kommt

euch zum Schutz und zur Rettung; sie allein kann noch das Verderben von euch abwenden, das euch sonst unvermeidlich treffen würde. Ha, sie kommt! — O Engel, den Gott uns sendet, eil' und errett' uns!

(Landgräfin mit Gefolge)

Bürger. (im Jubelgeschrei durcheinander)
Willkommen, Erlauchte! —
Heil euch, Elisabeth! —
Gott segne die Landgräfin für diese Huld! —
Unsre Retterin! —
Unser Engel! —
Dank euch, Erlauchte! —
Heil unsrer Landgräfin! —
Heil! Heil! —
Gottessegen! —
Gotteslohn! —
Heil! Heil! Heil!

L. Elisabeth. Gott grüß' euch, edle Herren des Raths! Gott grüß' euch, ehrsame Bürger und Einwohner!

Rathsmstr. Ludolf. Wie hat unsre Stadt die Huld und Gnade verdient, daß die Frau Landgräfin von Thüringen sie ihres Zuspruchs würdiget? In Wahrheit, gnädige Frau! so ehrenvoll uns auch eure hohe Gegenwart ist, so sind wir doch gar sehr betroffen über eure unerwartete Erscheinung.

L. Elisabeth. Seyd ihr? das glaub' ich gar wohl. Aber wenn die edlen Herren

des Raths es nicht über sich bringen können, in Wartburg einzusprechen, so muß man sie wohl in ihrer Behausung selbst heimsuchen, wenn man ihres Anblicks einmal gern geniessen will.

Rathsmstr. Ludolf. Ihr seyd so gnädig, mit euern Knechten zu scherzen.

Rathsmstr. Brückner. (für sich) Oder zu spotten.

L. Elisabeth. Wollte Gott! es wäre itzt Zeit zum Scherz! Aber — Erfurter! Erfurter! was habt ihr gethan? und was thut ihr noch?

Rathsmstr. Ludolf. Gnädige Frau Landgräfin! ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen seyd, uns Gesetz und Buße zu predigen?

L. Elisabeth. Und ich, Herr Rathsmeister! will doch nicht fürchten, daß ihr mir schnöde begegnen werdet für meinen guten Willen, euch einen grossen Dienst zu leisten?

Rathsmann Schmidt. Bei Gott! Ludolf — ihr seyd der schamloseste Mensch, den je die Sonne beschienen hat.

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeister Ludolf! ihr benehmt euch so ungebührlich gegen die erlauchte Frau Landgräfin, daß ihr hart dafür gezüchtiget zu werden verdient. Aber ihr sollt schweigen von diesem Augenblick an, und euern Mund nicht mehr aufthun —

Rathsmstr. Ludolf. Was? Verwegner! — ihr erfrecht euch mir Stillschweigen zu gebieten? ihr —

Bürger. Schweigen sollt ihr — schweigen — schweigen gegen diesen Engel! schweigen — schweigen —

L. Elisabeth. Nicht also, liebe Erfurter! Ich bin nicht gekommen Uneinigkeit zwischen Rath und Bürgerschaft zu stiften, sondern Rath und Bürgerschaft zu einem Zweck zu vereinigen, und Ruh und Frieden durch meine Vorbitte in diesen Mauern wieder herzustellen. Hört die Ursache meiner Herüberkunft —

Bürger. Heil euch, Elisabeth! — ihr seyd unsre Retterin — unser Schutzengel — Heil! Heil!

Rathsmann Schmidt. Ruhig, meine Mitbürger! ruhig und still, daß wir die Stimme der Trefflichen vernehmen!

L. Elisabeth. Erfurter! ihr seyd euerm Verderben nahe — näher als ihr vielleicht glaubt, und ich habe mich aufgemacht, euch mitleidsvoll zu warnen, euch zu mahnen und zu bitten, daß ihr es von euch und euern Weibern und Kindern noch abwenden wollet, da es noch in eurer Macht stehet. Jeder Augenblick ist kostbar, jede Zögerung ist Beschleunigung eures Verderbens. Mein Gemahl ist gen Weimar gezogen mit grosser Heeresmacht, um den Grafen zu züchtigen; dann wird er hieher eilen und euch heimsuchen mit Feuer und Schwert. Ich habe für euch ge-

beten, daß er eurer noch ſchonen und euch noch Friſt gönnen ſolle zur Rückkehr in die Schranken des ſchuldigen Gehorſams. Aber er verwarf meine Bitte, und ſchwur: Wenn die Erfurter, bevor ich ihr Gebiet betrete, noch in ſich gehen, die Waffen niederlegen, ihre Söldner entlaſſen, ihre Thore mir freiwillig öffnen, in Reue und Demuth mir entgegen kommen, um Gnade bitten, und Unterwerfung, Gehorſam und Treue mir feierlich geloben; ſo will ich noch Gnade vor Recht ergehen laſſen, das Rachſchwert wieder in die Scheide ſtecken, ihre Unbilden vergeſſen, und Ruh und Frieden zwiſchen mir und ihnen, und zwiſchen Rath und Bürgerſchaft wieder herſtellen. Verſäumen ſie aber dieſe letzte Friſt zu ihrem Vortheil zu benutzen, ſind' ich bei meiner Rückkehr von Weimar an den Grenzen ihres Gebiets ſtatt Bothen des Friedens, noch Wappner und Söldner, die mir den Uebergang zu wehren drohen: dann, bei Gott dem Allmächtigen! dann beginnet die lang zurückgehaltene Strafe ihrer Frevelthaten ſonder allen Aufſchub, ſonder Schonung und Gnade! und das Schwert ſollt nicht eher aufhören zu würgen, bis die Empörer vertilgt ſind von dem Erdboden — und das Feuer ſoll nicht aufhören zu wüthen, bis ihre Städte und Dörfer und Meiereien in Schutt und Graus verwandelt ſind! So ſchwur er — und was Friedrich ſchwört, das hält er gewiß.

Rathsmann Schmidt. O schrecklich! schrecklich! wenn es so weit kommen sollte.

L. Elisabeth. Daß es nicht so weit kommen möge, das ist nun eure Sache, ihr Herren des Raths! Ich habe für euch gebeten, ich hab' euch Gnade von euerm aufs äusserste gegen euch erbitterten Landgrafen ausgewirkt, ich bin itzt selbst gekommen, euch von der nahen Gefahr, die euch und eure Weiber und Kinder mit Tod und Verderben bedroht, Nachricht zu geben — wollt ihr nun nicht sehen, nicht hören, meinen Bemühungen für euch mit Undank lohnen, meine Güte und Liebe gegen euch verschmähen und verspotten, wie eure Begrüssung, Rathsmeister Ludolf! mich leider! nur allzugegründet fürchten läßt —

Vierherr Buchsbaum. Nein, erlauchte Frau Landg.äfin! wir erkennen sie mit innigem Dank — ihr seyd unser Schutzengel, unsre Retterin vom Verderben!

Vierherr Schneider. Thut Abbitte, Rathsmeister! unterwerft euch in Demuth, gelobet der erlauchten Frau Landgräfin augenblicklich die Bedingungen, unter welchen ihr Herr Gemahl uns Gnade wiederfahren zu lassen verheissen hat, sonder alle Einschränkung zu erfüllen — dazu mahnen wir euch im Namen der Bürgerschaft —

Vierherr Buchsbaum. Und wen ihr euch nicht stracks füget, Rathsmeister! so seyd ihr, von diesem Augenblick an, eures Amts er-

ſetzt, des Bürgerrechts beraubt und ausgeſtoſſen aus der Stadt, über die ihr ſolch groſses Elend gebracht habt.

Rathsmſtr. Ludolf. Meineidiger und Verräther! was beginnet ihr? was trotzt und drohet ihr?

Bürger. Hinaus mit ihm — werft ihn hinaus ſamt ſeinen Söldnern — zur Stadt hinaus — zur Stadt und zum Lande hinaus!

L. Eliſabeth. Erfurter! keinen Aufruhr — keine Empörung, wenn ihr wollet, daſs ich bleiben und zu euerm Beſten vollenden ſoll, was ich angefangen habe!

Rathsmſtr. Brückner. Fügt euch, Rathsmeiſter! ſchickt euch in Zeit und Umſtände — heute dringt ihr nicht durch mit euerm Starrſinn — gebt dem Ungeſtüm des Volks nach —

Rathsmſtr. Ludolf. Um eines Weibes willen? um ſolch eines Weibes willen?

Vierherr Buchsbaum. Tod und Verderben! ihr ſchmähet noch?

Rathsmann Schmidt. Gemach, Lieber! reizt in Gegenwart der edlen Frau das Volk nicht zur gröſſern Erbitterung. Dieſes Menſchen Stunde iſt gekommen; ihm geſchehe wie ihr geſagt habt: er ſey ſeines Amtes von nun an entſetzt, und des Bürgerrechts beraubt; und werde dem Herrn Landgrafen zur Beſtrafung ausgeliefert! (Hans von Gerſtenberger

sprengt auf den Marktplatz) Ha ein Bothe vom Grafen zu Weimar —

Hans v. Gerstenberger. Erfurter! ihr sieht da müßig und rathschlaget, indeß Friedrichs Rachschwert schon wüthet unter euern Wappnern und Söldnern? wißt ihr denn nicht, daß er uns heimgesuchet hat mit seiner ganzen Macht, daß wir ihm tausend Mark löthigen Silbers zum Lösegeld haben zahlen müssen? daß er schon auf euerm Grund und Boden —

L. Elisabeth. Ha des unseligen Zauderns! Eilt, Erfurter! daß ihr dem Verderben noch Einhalt thut mit reuiger Unterwerfung — eilt — eilt! ich will mit euch ziehen, mit euch flehen —

Bürger. Schrecklich! Schrecklich! — hinaus! hinaus! — mit Weibern und Kindern zu seinen Füssen — hinaus, daß er sich unsrer erbarme —

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeister! ihr folgt uns Beide, und werft euch auf Gnad' und Ungnade dem Landgrafen zu Füssen —

Rathsmstr. Brückner. Ich folg' euch — flehet für mich um Gnade!

Rathsmstr. Ludolf. Bleibt, Feigherziger! ihr sollt nicht von dannen —

Vierherr Buchsbaum. Bindet diesen und schleppt ihn mit fort — er sey das Opfer für unsre Sünden!

Raths-

Rathsmstr. Ludolf. Wüthige Menschen! was wollt ihr beginnen?

Vierherr Buchsbaum. Fort sollt ihr — bluten sollt ihr, wenn wir nicht Gnade finden!

Bürger. Fort mit euch, Elender! —
Dem Landgrafen entgegen! —
Dem Rächer entgegen! —
Dem Gnädigen! dem Gnädigen! —
Heult, Weiber und Kinder; daß er sich unsrer erbarme! —
Fort mit Weibern und Kindern! —
Dem Rächer entgegen! —
Dem Gnädigen! dem Gnädigen! (sie stürmen zur Stadt hinaus.)

Gegend bei Erfurt.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg; Friedrich von Salza, mit Rittern und Reisigen, Erfurter Wappner und Söldner, hernach Landgräfin Elisabeth mit der Geistlichkeit, Rathsherren, Bürgern, Weibern und Kindern aus Erfurt.

Landgraf Friedrich.

Ritter v. Salza! setzt den Flüchtlingen nach und mahnet sie, die Waffen sogleich wegzuwerfen und sich gefangen zu geben, sonst sollt' es ihnen ergehen wie ihren Spießgesellen bei Tungeda.

Friedrich v. Salza. Ich will sie schon mahnen, daß sie meiner gedenken sollen ihr Lebelang. (Jagt mit einer Schaar den Erfurter Wappnern und Söldnern nach.)

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer von uns beiden wird nun Recht behalten? ihr, der ihr immer noch wähntet, die Erfurter würden, geschreckt von dem Beispiel ihrer Verbündeten, sich ohne Schwertschlag noch fügen? oder ich, der ich standhaft behauptete, daß ihr Feuer und Schwert noch würdet wüthen und die Mauern von Erfurt bestürmen lassen müssen?

L. Friedrich. Ihr scheint dießmal wohl recht zu behalten. Aber es soll ihnen auch ergehen, wie ich geschworen habe; ich will stürmen lassen mit Feuer und Schwert; ihre Mauern und Thürme sollen niedergerissen, die ganze Stadt zerstört, und in einen Steinhaufen verwandelt werden, und was dem Schwert entrinnt, oder wehrlos in unsre Hände fällt, das soll gefesselt und zur ewigen Knechtschaft verdammet werden.

Gr. Günther v. Schwarzb. Das ist wohl schrecklich, Herr Landgraf! und ich muß es euch noch einmal wiederholen, daß ihr gewiß nie würdet Ursach gehabt haben, mit solcher grausamen Strenge wider die Erfurter zu verfahren, hättet ihr ihnen, wie ich euch rieth, sogleich beim ersten Ausbruch ihrer Empörung die Schwere eures Armes ganz fühlen lassen. Nun müßt ihr freilich grausam seyn, da ihr vorher nur Strenge gebraucht hättet; müßt Feuer und Schwert

gegen sie wüthen lassen, um sie zu demüthigen, da ihr vorher das Nähmliche mit einer kleinen nachdrücklichen Züchtigung bewirkt hättet.

L. Friedrich. Ihr irrt euch doch, Herr Graf!

Gr. Günther. v. Schwarzb. Aber es liegt doch am Tage —

L. Friedrich. Am Tage, lieber Freund! daß ich der Erfurter zur Unzeit geschonet hätte? das sollt' euch wohl nach dem, was ich euch vorlängst schon dagegen eingewendet habe, schwer zu erweisen werden. Aber es liegt am Tage, daß ich sonst einen unverzeihlichen Fehler in meinem Verfahren gegen die Aufrührer begangen habe —

Gr. Günther v Schwarzb. Ich begreif' euch nicht, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ihr wißt doch, daß die Rathsmeister Ludolf und Brückner die Stifter all' des Unheils sind; ihr wißt auch, daß sie der wackre Berthold einmal gefangen hatte, und daß ich sie gegen ein ziemlich ansehnliches Lösegeld wieder losließ —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr hättet sie nicht loslassen sollen, meint ihr nun?

L. Friedrich. So ist's, lieber Freund! das ist der grosse Fehler, dessen ich mich in meinem Verfahren gegen die Erfurter schuldig gemacht habe, und den ich mir selbst nie verzeihen werde. Nachher hab' ich oft getrachtet, ihn wieder gut zu machen, habe bei meinen Strei-

fereien in das Erfurter Gebiet mein ganzes Augenmerk darauf gerichtet, dieſe beiden loſen Geſellen heraus zu locken und ſie zu fangen: aber es gelang mir nie — die Zeiſige blieben fein in ihrem ſicherem Neſte, ich mochte locken wie ich wollte.

Gr. Günther v. Schwarzb. Da habt ihr nicht Unrecht, Herr Landgraf! hättet ihr die Rathsmeiſter fein feſt gehalten, hättet ihr ſie unter keiner Bedingung, für keinen Preis — ha ſeht doch: der wackre von Salza ſitzt dem flüchtigen Lohngeſindel ſchon auf der Ferſe — er treibt ſie baß in die Enge — traun! ſo wird ihm keiner entrinnen!

L. Friedrich. Sie werfen die Waffen weg. Das verſprach ich mir gleich von ihnen; Knechtſchaft iſt ſolchen unſteten Geſellen lieber, als ein rühmlicher Tod! der biedre Ritter treibt ſie, wie eine Viehheerde vor ſich her — ſie verſtehen ſich doch gar treflich aufs Schnellſeyn! — Nun raſch auf Erfurt los, Ritter und Reiſſigen! damit wir auch heute noch unſer Tagewerk vollenden, und morgen unſer Mittagsmahl innerhalb der Stadt, oder auf den Trümmern ihrer zerſtörten Gebäude halten können! — (ſie jagen nach der Stadt zu; Friedrich von Salza ſtößt wieder zu ihnen, und bringt einen Haufen Gefangene mit) Ihr habt euch wacker geſpudet, braver Ritter! und ſollt auch großen Dank dafür haben.

Friedrich v. Salza. Es iſt doch

wahrlich keines Dankes werth, gnädiger Herr! daß ich euch ein Schock solcher Hasen eingefangen habe. Seht aber einmal dorthin, (nach der Stadt hinzeigend) seht nur wie sie herausströmen aus allen Thoren! Das währt doch schon eine gute Weile und des Volks ist noch kein Ende.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ob sie ihr Schicksal wohl ahnden, und in der höchsten Noth einen verzweifelten Streich zu wagen entschlossen seyn mögen?

L. Friedrich. Wohl möglich, daß die tollkühnen Rathsmeister das thörichte Volk dazu angefeuert haben; aber es soll ihnen übel bekommen! Wir wollens doch abwarten und ruhig bleiben, bis wir ihrer Absicht gewiß sind.

Friedrich v. Salza. Uns anzugreifen, Herr Landgraf! ist gewiß nicht ihre Absicht, sonst würden sie ihre Weiber und Kinder doch daheim gelassen haben, würden sich wenigstens doch ordnen, da sie itzt noch immer im verworrenen Gedränge heranströmen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Itzt ordnen sie sich. Wenn ich recht sehe, so sind es Chorherren, die den Zug anführen. Nun wird mir's beinahe wahrscheinlich, daß sie um Schonung und Gnade zu bitten kommen!

Friedrich v. Salza. Gewiß kommen sie in dieser Absicht; denn nun seh' ich's erst, daß sie nicht bewaffnet sind.

L. Friedrich. Wohl ihnen, wenn sie

uns nicht zwingen, mit Feuer und Schwert gegen sie zu wüthen! Aber noch ist mir's unbegreiflich, wie sie zu dem schnellen Entschluß, ihrer Unabhängigkeit zu entsagen, gekommen seyn mögen, da die herrschsüchtigen Rathsmeister, durch ihr vieljähriges Glück, oder vielmehr durch meine Schonung dreust gemacht, gewiß Nichts unversucht werden gelassen haben, das Volk in der Beharrlichkeit auf ihre Freiheiten zu erhalten.

Gr. Günther v. Schwarzb. Vielleicht ist den hochfahrenden Herren der Muth gesunken, vielleicht ist ihnen für ihre eigne Haut bange geworden, da sie von euerm Zuge gegen Weimar Kundschaft erhalten haben. Seht, itzt senden sie einen Trompeter an euch; ein Reiter sprengt ihm nach; der verhüllt sich von oben bis unten in seinen Mantel, als ob er sich schämte, sein Angesicht sehen zu lassen.

Friedrich v. Salza. Gewiß der saubre Ludolf — der mag sich wohl schämen, sein Angesicht sehen zu lassen vor euch und euern Getreuen.

Trompeter. Erlauchter Herr Landgraf! der Rath und die Bürgerschaft von Erfurt nahen euch in Demuth, und lassen um sicheres Geleite und gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Die Erfurter, die mir seit vielen Jahren schon abgesagt haben, wollten sich herablassen zu bitten? das ist in Wahrheit sehr sonderbar! Woher kömmt ihnen denn die schnelle Sinnesänderung?

Trompeter. Ein Engel in Menschengestalt hat das unschlüssige Volk zu dem Entschluß gebracht, sich Euer Erlauchten trotz der Widerspenstigkeit ihrer Rathsmeister in Demuth zu Füssen zu werfen.

L. Friedrich. Und dieser Engel?

L. Elisabeth (verhüllt in einen Mantel, sprengt hervor, winkt dem Trompeter, zurück zu eilen, springt vom Roß, wirft Mantel und Hut weg, und eilt auf ihren Gemahl zu —) Verzeihung, mein Friedrich!

L. Friedrich. (betroffen) Elisabeth! du der Schutzengel Erfurts? du Elisabeth — du?

L. Elisabeth. (in seinen Armen) Verzeihung, Mann und Landgraf! Verzeihung und Gnade —

(Die Erfurter nähern sich; die Chorherren stellen sich in zwei Reihen; die edelsten Matronen und Frauen, ihre Kinder zur Seite und auf den Armen, gehen durch die Reihen der Chorherren, und werfen sich dem Landgrafen zu Füssen; der Rathsmeister Ludolf wird ihnen gebunden nachgeführet, ihm folgt der Rathsmeister Brückner sammt den übrigen Rathsmännern und Vierherren; die Bürgerschaft beschließt den Zug.)

Chorherren. Verzeihung und Gnade den reuigen Erfurtern — Verzeihung und Gnade, frommer erlauchter Herr Landgraf!

Weiber und Kinder. Schonung und Gnade! —
Wir ſind unſchuldig —
unſre Kinder ſind unſchuldig —
erbarmt euch unſer und unſrer unſchuldigen Kinder —
erbarmt euch unſrer —
und aller Erfurter Bürger und Einwohner —
laßt das Schwert nicht würgen —
unſre Mauern und Häuſer nicht zerſtören —

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

Chorherren. Handelt Gott ähnlich, Herr Landgraf! und ſtraft nicht in euerm gerechten Zorn —

Weiber und Kinder. Erbarmen! Erbarmen!

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

L. Friedrich. (gerührt) Was ſtürmt ihr ſo in mich hinein? bin ich denn ein Tieger, der nach Menſchenblut dürſtet? ein Ungeheuer, dem nach dem Fleiſche ſeiner eignen Kinder gelüſtet?

L. Eliſabeth. Erfurter, euer Landgraf gewähret euch Verzeihung, er wird euch auch ſeine Huld und Gnade noch gewähren.

Ein Chorherr. Dafür wird Gott euch ſegnen!

Ein andrer. Das wird Gott euch in der Ewigkeit noch vergelten!

L. Friedrich. Das Schwert ſoll nicht würgen unter euch, und eure Mauern und Häu-

ser sollen nicht zerstöret werden, weil ihr dem Ausbruch meines Zorns noch zuvor gekommen seyd. Auch meine Huld und Gnade will ich euch wieder zuwenden, und väterlich an euch handeln, wenn ihr mir von nun an unverbrüchliche Treue und kindlichen Gehorsam gelobet, und die Bedingungen erfüllet, die ich zum Beweis der Aufrichtigkeit eurer Reue und eures Gehorsams von euch fordern werde.

Rathsmann Schmidt. Erlauchter Herr Landgraf! wir danken euch in Demuth für eure gnädige Verzeihung, deren wir nicht würdig sind, und geloben euch Treue, Gehorsam und Erfüllung aller Bedingungen, die ihr von uns zu fordern für gut finden werdet. Wir haben uns zwar insgesammt schwer an euch versündiget; aber nicht an uns, sondern an diesem verhärteten Menschen (auf den Rathsmeister Ludolf deutend), den wir euch hiermit zur gerechten Bestrafung übergeben, liegt die Schuld unsrer vieljährigen Widerspenstigkeit. Und wahrlich! hätte eure erlauchte Frau Gemahlin sich nicht vom Mitleiden gegen Erfurts unglückliche Einwohner bewegen lassen, in Person zu uns zu kommen, hätte sie das Volk nicht selbst von seinem nahen Verderben überzeugt, und zu dem Entschluß, den bösen Rathschlägen dieses herrschsüchtigen Mannes kein Gehör zu geben und sich vor Euer Erlauchten auf Gnade und Ungnade zu demüthigen, vermocht: so hätt' es sich gewiß noch einmal bethören lassen, und Erfurt

ſtünd' itzt vielleicht ſchon in Feuer und Flammen!

L. Eliſabeth. Du zürnſt doch nicht, mein theurer Gemahl! daß ich dieſen Schritt gethan habe?

L. Friedrich. Als hätt' ich Gefallen am Würgen und Sengen und Brennen, daß du wähneſt, ich zürnte dir, weil du mich aus der Nothwendigkeit, meinen Schwur zu erfüllen, herausgeriſſen haſt! Der Würgengel ſchwebte ſchon über Erfurt und drohete Tod und Verderben; aber der Schutzengel Eliſabeth machte ſein Drohen fruchtlos und ſchreckt' ihn hinweg — und dem Schutzengel ſollt' ich dafür nicht danken? meiner lieben treflichen Eliſabeth ſollt' ich dafür nicht danken?

L. Eliſabeth. Erfurter! ſeht ihr, wie gut mein Friedrich iſt! — wie großmüthig geſinnet euer Landgraf! — O Erfurter! Erfurter! wenn ihr es nicht aufrichtig meinet mit eurer Reue — wenn es euch mit eurer Unterwerfung, mit euerm Verſprechen, ihm von nun an unverbrüchlich treu und gehorſam zu ſeyn, kein wahrer Ernſt wäre — wenn ihr euch wieder ſo gröblich an euerm gnädigen Landgrafen vergehen, euch wieder zur Empörung verleiten laſſen könntet —

Rathsmann Schmidt. Dann ſchon' er unſrer und unſrer Stadt und unſrer Weiber und Kinder nicht! dann, ſolltet ihr auch wieder um Verzeihung und Gnade für uns flehen, ge-

währt' er uns keine Verzeihung, keine Gnade, und straf' uns an Hab' und Guth, an Leib und Leben, sonder alles Erbarmen!

Volk An Hab' und Gut — an Leib und Leben — sonder Erbarmen — sonder alles Erbarmen!

L. Friedrich. Wohl Erfurter! Aber — wofern ihr eurer Pflicht wieder vergessen, wofern ihr wieder treulos handeln solltet —

Rathsmann Schmidt. Dann thut uns, wie wir gesagt haben!

L. Friedrich. So kehrt denn in Frieden nach Erfurt zurück, entlaßt sogleich eure Söldner, und sendet morgen Abgeordnete auf Wartburg, daß ich ihnen meine Bedingungen und meine Befehle kund thue. Ihr, Brückner! seyd von Stund' an eures Amtes entsetzt; denn ihr war't von jeher ein treuer Gehülfe dieses Verbrechers, (auf den Rathsmeister Ludolf zeigend) den ich in meinen Gewahrsam behalten will. Und ihr, braver Mann! (zu dem Rathsmann Schmidt) bekleidet von nun an das Amt eines Rathsmeisters zu Erfurt; denn ihr wiedersetztet euch immer den bösen Rathschlägen dieser Meineidigen und Empörer, und hattet manch Ungemach und manche Beschimpfung dafür zu erdulden; dafür sey nun Ruhm und Ehre euer Lohn! — Zieht in Frieden, Erfurter! und seyd meiner Huld gewiß!

Chorherren. Amen! und Gott segne euch dafür, erlauchter Herr Landgraf!

Volk. Amen! Amen! —
Gott segne ihn —
und sein treffliches Weib —
unsern Schutzengel —
unsere Retterin vom Verderben —
und seine Kinder —
und seine Kindes-Kinder!

Chorherren. Segne sie, Gott des Segens!

Volk. Segne — segne — segne!

II.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach Fräulein Elisabeth; zuletzt Ulrich Schenk v. Erbach, und Graf Herrmann zu Caſtell.

Landgraf Friedrich.

Es iſt immer ein ſonderbarer Umſtand, meine Theure! Vortheilhaft iſt dieſe Verbindung auf jedem Fall; ich würde mich keinen Augenblick bedenken, mein Jawort zu geben, wär' uns der Antrag nicht von beiden Brüdern zugleich geſchehen. Aber daß Beide um die Hand des Mädchens werben, daß ſie es Beide zugleich thun laſſen, das bringt mich beinahe auf den Entſchluß, dieſen ſonſt ehrenvollen Antrag ganz von der Hand zu weiſen.

L. Eliſabeth. Thu, was dir gutdünkt, lieber Friedrich! ich füge mich ganz in deinen Willen, ſage Ja, wo du Ja, ſage Nein, wo du Nein ſagſt. Soviel iſt freilich voraus zu

sehen, daß wir uns bei jeder Antwort von einer Seite Verdruß und Feindschaft zuziehen werden. Lehnst du, es sey unter welchem Vorwand es immer wolle, Beider Antrag von dir ab; so werden sich Beide für beschimpft von dir halten, und sich zur Rache wieder dich vereinigen; wählst du hingegen Einen von Beiden zu deinem Eidam; so zerreissest du dadurch das Band der brüderlichen Eintracht, und machst dir den Verschmäheten zu deinem unversöhnlichsten Feinde, wenn nicht gerade dieser der biederste, und seiner Neigungen und Leidenschaften vollkommen Meister ist.

L. Friedrich. Sehr wahr, mein gutes Weib! aber Eins von Beiden muß doch geschehen, ein Entschluß muß doch gefaßt, eine entscheidende Antwort gegeben werden; denn ohne bestimmte Antwort können wir die Gesandten doch nicht entlassen. Wir wollen doch hören, was das Mädchen dazu sagen wird.

Fräulein Elisabeth. (tritt ein) Guten Morgen, mein Vater! guten Morgen, meine Muter! Ihr habt befohlen —

L. Friedrich. Setz dich, Kind! wir haben dich rufen lassen, um eine Sache von Wichtigkeit mit dir zu überlegen.

Fräulein Elisabeth. Uiberlegen? das muß entweder ein sehr ernsthafter oder sehr lustiger Streich seyn, den ihr in Ueberlegung zu nehmen habt, sonst, guter Vater! wüßt' ich

nicht, warum ihr mich dabei mit zuziehen wollet.

L. Friedrich. Weil du die Hauptperson in der Sache bist.

Fräulein Elisabeth. Ich — guter Vater! ich? — Nun macht ihr mich beinahe neubegierig.

L. Friedrich. Weißt du wohl, wer die beiden fremden Ritter sind, die gestern Abend mit uns speisten?

Fräulein Elisabeth. Das sagtet ihr mir ja gestern schon, daß sie im Dienste der beiden Herren Landgrafen zu Hessen wären.

L. Friedrich. Wirst du aber auch errathen können, in welcher Absicht sie von den Herren Landgrafen an uns abgesendet worden sind?

Fräulein Elisabeth. Nun? es sind doch nicht etwan Brautwerber? wenigstens läßt mich ihr geschmeidiges, übertrieben gefälliges, einschmeichelndes Benehmen gegen mich beinahe so etwas fürchten.

L. Elisabeth. Fürchten, du kleine Heuchlerin! wenn du noch sagtest erwarten! Aber du hast's pünktlich errathen.

Fräulein Elisabeth. Ihr scherzt, liebe Mutter! denn ernstlich könnt ihr's doch unmöglich nehmen, was ich euch in aller Unschuld, ich möchte fast sagen: ohne alles Bewußtsein voreilig antwortete?

L. Eliſabeth. Wie aber, wenn es die fremden Ritter im Auftrag der Herren Landgrafen ernſtlich meinten?

L. Friedrich. Und ſie meinen es ernſtlich liebes Kind!

Fräulein Eliſabeth. Ihr macht mich erröthen —

L. Friedrich. Erröthen oder erbleichen, meine Tochter! ſie meinen es ernſtlich, die Landgrafen haben ſie geſendet, daß ſie vorläufig um deine Hand bei uns werben ſollen — und offenherzig, Liebe! ich finde ihren Antrag aus mancherlei Gründen annehmbar.

Fräulein Eliſabeth. Ihr habt ihnen alſo ſchon Hoffnung gemacht —.

L. Friedrich. Das hab' ich noch nicht gethan und werd' es auch nicht thun, bevor ich deines Entſchluſſes noch nicht gewiß bin.

Fräulein Eliſabeth. Ihr ſeyd allzugütig, mein Vater! ich füge mich euren Befehlen in allen Dingen mit kindlichem Gehorſam, und werde mich euren väterlichen Entſchlieſſungen, wären ſie auch mit meinen Wünſchen auf den Augenblik nicht übereinſtimmend, nie widerſetzen. Aber in dieſer das Wohl und Wehe meines ganzen künftigen Lebens entſcheidenden Sache hoffe und flehe ich von eurer Liebe, daß ihr meiner Neigung keinen Zwang anthun, daß ihr mich erſt ſehen, prüfen und entſcheiden laſſen wollet nach der Em-

pfindung meines Herzens, bevor ihr euer Wort gebt.

L. Friedrich. Du sollst sie sehen, sollst sie Beide prüfen, dich selbst prüfen und dann erst entscheiden —

Fräul. Elisabeth. Beide, sagt ihr — Beide? wie meint ihr denn das? haben sich Mehrere zu gleicher Zeit um mich beworben?

L. Friedrich. Das ist eben der Stein des Anstoßes, gutes Kind! das ist's eben, was wir vor Beantwortung der Anfrage selbst gemeinschaftlich mit dir in Ueberlegung nehmen wollten. Beide Brüder, beide Landgrafen zu Hessen, bewerben sich zu gleicher Zeit um deine Hand. Ludwig sendet den Schenken Ulrich von Erbach, Heinrich den Grafen Herrman zu Bastell; Jeder spricht zu Gunsten seines Herrn, Jeder bemühet sich, die persönlichen Eigenschaften seines Senders zu seinem Vortheil heraus zu heben, um uns dadurch für ihn zu gewinnen. Gesetzt nun auch, wir wären mit deiner Bestimmung, liebe Tochter! in der Hauptsache entschlossen; so bleibt uns noch immer die grosse Frage: welchen unter den Beiden ebenbürtigen Brüdern sollen wir wählen? für welchen von Beiden sollen wir entscheiden? übrig.

Fräulein Elisabeth. Wenn ihr nun vor der Hand gar nicht entscheidet?

L. Elisabeth. Nicht entscheiden, Elisabeth! heißt Nichts anders, als den Antrag

der Landgrafen gerade zu verwerfen. Und das möcht' ich doch in mancher Rückſicht nicht gern.

Fräul. Eliſabeth. Wenn ihr nun — doch zürnt nicht, mein theurer Vater! daß ich mich unterſtehe, euch ſolche unreife Vorſchläge zu machen.

L. Friedrich. (küßt ſie) Holdes Mädchen! warum ſollt' ich, und wie könnt' ich dir zürnen? Sag' es ohne Zurückhaltung heraus, was dir ſchon auf der Lippe ſchwebte; und dient es zur Sache, ſo ſey verſichert, daß ich es nicht unbenutzt laſſen werde.

Fräul. Eliſabeth. Beſter Vater! ihr ſeyd die Güte und die Liebe ſelbſt. Ich meinte, wenn ihr nun die entſcheidende Beantwortung der Hauptanfrage auf die perſönliche Herüberkunft der Herren Landgrafen ſetztet, und dann mir die Wahl unter Beiden überlaſſen wolltet?

L. Friedrich. Du willſt alſo wählen?

L. Eliſabeth. Wenn ihr befehlt, mein Vater! und wenn ihr meine Wahl zu genehmigen die Güte haben wollet —

L. Friedrich. Deine Wahl, Eliſabeth! werde ich, ſie fall' auch auf wen ſie wolle, allemal gutheißen, und ſie mit meinem herzlichen Vaterſegen begleiten; es ſey fern von mir und deiner guten Mutter, daß wir dir in ſolch einer wichtigen Angelegenheit des Herzens den mindeſten Zwang anthun ſollten. Warum ſagteſt

du das aber mit der bedachtſamen Vorausſetzung: wenn ihr befehlt?

Fräul. Eliſabeth. Guter lieber Vater! wenn ich mich nun zu gar keiner Wahl entſchlieſſen könnte?

L. Eliſabeth. Ein leicht möglicher Fall, lieber Friedrich! Bei uns fand dieſe Bedenklichkeit freilich nicht ſtatt; denn wir liebten uns, ehe wir des gegenſeitigen Beſitzes gewiß ſeyn konnten.

L. Friedrich. Das iſt ſehr wahr!

Fräul. Eliſabeth. Wenn mir nun mein Herz ſogleich beim erſten Anblick der beiden Landgrafen ſagte: es iſt keiner von Beiden für dich geſchaffen! wenn es mir nun ſagte: du wirſt mit Keinem von Beiden glücklich werden!

L. Friederich. Du ſollſt glücklich werden, meine Tochter! das iſt mein Wunſch und mein Wille! und du ſollſt nicht wählen unter dieſen Beiden, wenn dich dein Herz nicht ſelbſt wählen läßt, es folg' auch darnach, was nur immer folgen kann! So will ich die Geſandten der Landgrafen beſcheiden — ſoll ich?

Fräul. Eliſabeth. (ergreift ſeine Hand, küßt ſie mit Innbrunſt, drückt ſie an ihren Buſen) Ihr ſeyd ſehr gütig — überaus gütig, mein Vater!

L. Friedrich. (küßt ſie) Gutes Mädchen! — ſoll ich ſie alſo beſcheiden?

Fräul. Eliſabeth. Beſter Vater! um euertwillen könnt' ich mich entſchlieſſen, ei-

nem Ungeheuer mich in die Arme zu werfen, und auf ewig dahin zu geben! — Ich will mich ententfernen und die Hessischen Ritter vor euch bescheiden lassen; denn ich möchte doch nicht gern, daß ihr ihnen in meinem Beiseyn Antwort ertheiltet. Guten Morgen — guten Morgen! (küßt Beide und will ab.)

L. Friedrich. Das sollst du nicht, du edelherziges treffliches Mädchen! Keinem sollst du dich in die Arme werfen, dem nicht dein Herz voll Lieb' und wahrer Zärtlichkeit entgegen schlägt, sollt' ich auch durch Erpressung deines Jaworts für einen dir Verhaßten die Kaiserkrone zu erlangen wissen!

L. Elisabeth. Gott gebe, daß sie deinen Wünschen gemäß zu wählen vermag! Gott gebe, daß sie in ihrer Wahl so glücklich sey; als ich mit meinem Friedrich es bin! — die Ritter kommen. (Entfernt sich mit dem Fräulein, indem Ulrich Schenk von Erbach, und Graf Herrmann zu Castell eintreten.)

L. Friedrich. Guten Morgen, edle Herren!

Ulrich von Erbach. Ihr habt befohlen, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich will euch Bescheid geben auf euern ehrenvollen Antrag.

Ulrich von Erbach. Es ist uns sehr lieb, daß ihr uns fördert; denn Landgraf Ludwig steht in ungeduldiger Erwartung euers Bescheides gewiß schon seit Tagesanbruch auf

der Warte, und spähet, ob er uns gewahre, und sendet uns Bothen entgegen, daß wir unsre Rückkehr beschleunigen sollen.

Gr. Herrmann zu Castell. Auch Landgraf Heinrich wird unsrer Rückkehr schon harren, und nach eurer Antwort herzlich verlangen; darum sagen wir euch grossen Dank, daß ihr uns nicht länger aufhalten wollet.

L. Friedrich. So mögt ihr denn eilen, und beiden Herren Landgrafen die Antwort zurückbringen, daß mir ihre Bewerbung um meine Tochter sehr ehrenvoll und schmeichelhaft sey, und daß ich ihnen dafür meinen freundschaftlichsten Dank sagen lasse, und aufrichtig wünsche, Beiden gefällig zu seyn, Beider Verlangen erfüllen zu können. Da dieß aber schlechterdings unmöglich, ich auch fest entschlossen sey, der Neigung meiner Tochter in solch einer wichtigen Angelegenheit keinen Zwang anzuthun; so hätt' ich ihr freie Wahl und volle Entschreidung über den ehrenvollen Antrag beider Herren Landgrafen überlassen.

Ulrich v. Erbach. Solch eines Entschlusses waren wir von eurer bekannten Klugheit gewärtig, erlauchter Herr Landgraf!

Gr. Herrmann zu Castell. Wenigstens müssen euch doch beide Herren Landgrafen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihr die Pflichten eines weisen Fürsten mit den Pflichten eines zärtlichen Vaters trefflich zu vereinigen wisset.

L. Friedrich. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich in diesem Stücke wenigstens Beider Wünschen entgegen gekommen wäre. Gefällt es nun den Herren Landgrafen, so mögen sie Beide bei mir einsprechen, wozu ich sie hiermit freundschaftlich einlade, und mögen dann selbst versuchen, was sie über das Herz meiner Elisabeth vermögen. Wählt sie unter Beiden: so bestätige ich ihre Wahl von ganzem Herzen; eigenmächtig, das sag' ich euch noch einmal, entscheid ich nicht. Wählt sie hingegen gar nicht —

Ulrich v. Erbach. Sie wird wählen, gnädiger Herr Landgraf! daran wollt' ich euch meine Ritter-Ehre setzen —

Gr. Herrm. zu Castell. Ja, gnädiger Herr! sie wird gewiß wählen, ungeachtet ich voraussehe, daß ihr die Wahl unter diesen beiden trefflichen Männern schwer werden wird. (Großes Getümmel auf dem Schloßhof.) Seht doch: es sammeln sich viel Ritter und Reissige auf dem Hofe.

L. Friedrich. (geht ans Fenster) Ha! die von Zwenkau kehren zurück — Nun mögt ihr also eilen, und beiden Herren Landgrafen nebst unserm freundlichen Gruß diese Antwort zurückbringen.

Ulrich v. Erbach. Dank euch, gnädiger Herr!

Gr. Herrmann zu Castell. Gehabt euch wohl bis auf Wiedersehen, Herr Landgraf!

(Beide ab.)

L. Friedrich. Gott geleit' euch! (Graf Heinrich von Schwarzburg tritt ein.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Gott grüß' euch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Willkommen — herzlich willkommen, trauter Freund!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ihr seyd ungewöhnlich heiter.

L. Friedrich. Seht ihr mir's an? Das waren Hessische Ritter — Brautwerber waren's! das hättet ihr ihnen wohl nicht angesehen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ich sehe Heute sehr schlecht; meine Augen sind trüb' und verschwollen.

L. Friedrich Das beklag' ich; der Wind wird euch viel Staub in die Augen gewehet haben: er bläßt heute gar heftig.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ja, ja! er bläßt wohl heftig.

L. Friedrich. Wie gebehrdet ihr euch denn so sonderbar? warum starrt denn euer Auge so fürchterlich? warum seht ihr mir denn nicht mit eurer gewöhnlichen Freimüthigkeit ins Angesicht?

Gr. Günther v. Schwarzb. Staub! Staub!

L. Friedrich. Mann! was ist euch? was habt ihr? was wälzt ihr in euerm Sinn herum? — Gieng's etwan nicht gut auf euerm Räuberzuge?

Gr. Günther v. Schwarzb. Nicht sonderlich!

L. Friedrich. Ihr habt also die Räuber nicht züchtigen, ihr Raubnest nicht zerstören können?

Gr. Günther v. Schwarzb. Wir haben sie schrecklich gezüchtiget, ihr Raubnest von Grund aus zerstört und der Erde gleich gemacht — aber, Gott! um welchen Preis —

L. Friedrich. Nun? — Ha Mann des Unglücks! deine Brust arbeitet schrecklich — dein Auge rollt fürchterlich —

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Unglücklicher! forscht nicht weiter — ahndet ihr denn Nichts? Vater! ahndet ihr denn Nichts?

L. Friedrich. Graf! mein Sohn — mein Friedrich — sagt — sagt: wo ist mein Sohn?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Getödtet.

L. Friedrich. Allmächtiger Gott! (stürzt sinnlos zur Erde.)

Drei Tage darnach.

Landgraf Friedrich; hernach Landgräfin Elisabeth, ihre Kinder Friedrich und Elisabeth an der Hand

Landgraf Friedrich. (allein)

Laß ab — laß ab, in meinem Innern zu toben und zu wüthen, Schmerz der Verzweiflung! Ich erliege dem Jammer meines Herzens — meine Brust fängt an mürbe zu werden von den Schlägen des Schicksals — noch einen solchen Schlag und sie ist zermalmt — noch einmal von der Hand des Allmächtigen so gewaltig getroffen und niedergeworfen, und ich werde mich nimmermehr wieder aufrichten!

Es ahndete mir doch dunkel, da er vor Zwenkau zu ziehen begehrte; ich warnt' ihn doch auf seiner Hut zu seyn — und doch bot er seine Brust dem tödtenden Pfeile dar. Konnt' ich ihn zurückhalten, da sein Schicksal rufte? konnt' ich ihn retten, wenn der Allmächtige ihn zum Tode reif fand?

Zürne mir nicht, geliebter Schatten! Ich bin nicht frei von allem Vorwurf, von aller Schuld deines frühen Todes; ich hätte dich nicht

gegen solch eine gefährliche Rotte senden sollen, da ich mit ihren heimtückischen Streichen bekannt war — ich hätte dich der Gefahr nicht bloßstellen sollen, da ich sie über deinem Haupte schweben sah.

Wärst du mir vor fünf Jahren noch entrissen worden: so wäre kein Jammer in mein Herz, keine Klage über meine Lippen gekommen, so hätt' ich noch Gott danken wollen, hätt' es für eine Wohlthat angesehen, wenn die Erde von einem sich selbst und der ganzen menschlichen Gesellschaft lästigen Geschöpf befreiet worden wäre. Als wir den Jahrestag seines Bruders feierten, da hatt' er schon sein sechszehntes Jahr zurückgelegt, und gebehrdete sich noch, sprach und handelte noch wie ein Kind; kein Vorwurf kränkt' ihn, kein rühmliches Beispiel reizt' ihn zur Nachahmung. Da fieng ich an, ihm mit ausgezeichneter Verachtung zu begegnen, überschüttete den einjährigen Buben mit meinem ganzen Segen, stieß Agnesens Sohn als einen Unwürdigen, als einen Verworfenen von mir hinweg — und dieser Schlag traf; sein Ehrgeiz, bis dahin von Weichlichkeit erschlafft, unter kindischen Ungezogenheiten ganz vergraben, brach hervor — der glimmende Funke ward bald zur lichten lodernden Flamme — was er versäumt hatte, holt' er von Edelmuth begeistert bald nach; was er unternahm, das führt' er entschlossen und ehrenvoll aus; er ward meiner Lieb' und meines Namens und der Nachfolge in meinem

Regimente bald würdig. Und nun — in der schönsten Blüthe seiner Jahre, im Lauf seiner rastlosen Thätigkeit, in der Reife seines Heldenmuths — ewiger Gott! deine Wege sind wunderbar und unerforschlich! warum mußt' ich diesen Jammer noch erleben? warum mußten alle meine großen Hoffnungen, alle meine besten Erwartungen von dem würdigen Erben meines Ruhmes und meiner Länder auf einmal, so plötzlich, so schändlich zerstört und vernichtet werden?

O Sohn meiner verklärten Agnes — Sohn der Lieb' und des Schmerzens! hätt' ich doch für dich bluten können — hätt' ich doch den Tag nicht erleben müssen, der mir mit ihm Alles, was mir von Agnesens Liebe noch übrig war, geraubt hat! (Landgräfin Elisabeth tritt ein mit ihren Kindern; der Landgraf verhüllet sein Gesicht und winkt, daß sie sich entfernen sollen.)

L. Elisabeth. Lieber Friedrich!

L. Friedrich. Laßt mich — laßt mich! Ich will mich nicht trösten — will mich nicht bestürmen lassen.

L. Elisabeth. Bestürmen? — Guter Gott! gieb ihm doch Fassung in seinem Jammer — Lieber Friedrich! „dein Weib und deine Kinder wollen mit dir klagen und weinen. Trösten wollen, können sie dich nicht; denn das vermag nur der, der dieses Leiden über dich verhängt hat.

L. Friedrich. Laßt mich — ich bitt' euch: laßt mich allein.

Friedrich der Kleine. Der Vater ist sehr — sehr böse!

L. Elisabeth. Er ist nicht böse, mein Sohn! aber voll Trauer und Jammer über den Tod deines Bruders.

Friedrich der Kleine. Der arme Bruder! er kommt mir gar nicht aus dem Sinn; ich muß allemal weinen, wenn ich an ihn denke.

Fräul. Elisabeth. Er war so liebreich und dabei doch so aufrichtig, so gefällig und doch auch so bieder, so menschenfreundlich und doch auch so tapfer —

L. Friedrich. O er wär' ein vollkommen braver Mann, das Schrecken seiner Feinde, der Vater seines Volks geworden, hätt' er auf der Laufbahn, die er so rühmlich begonnen hatte, ungestört fortschreiten können, hätt' ihn der Tod nicht in der Blüthe seiner Jahre, indem seine Tugenden sich so sichtbar, so herrlich entwickelten, hinweggerissen!

L. Elisabeth. So wollt' es das Schicksal!

L. Friedrich. Das Schicksal, das ich ihm bereitete! Hätt' ich ihn der Gefahr nicht blos gestellt, so wär' er in der Gefahr nicht umgekommen.

L. Elisabeth. Lieber Friedrich! wie kannst du dich doch mit solchen nichtigen Vor-

würfen quälen! Wenn und wo iſt der Menſch nicht in Gefahr, ſein Leben zu verlieren? Wie oft warſt du, wie oft war es dein Sohn nicht ſchon? Das Schickſal allein entſcheidet über Zeit und Stunde. Dein Sohn wär' an deiner Seite eben ſo gewiß gefallen, als er ſich ſelbſt überlaſſen fiel, ſobald es von dem Herrn des Lebens und des Todes beſchloſſen war, daß der Todespfeil ſein Herz treffen ſollte. Warum machſt du dich alſo zur Urſach ſeines Todes? warum jammerſt du ſo troſtlos? warum willſt du dich nicht in den Willen des Ewigen fügen, den du doch einmal nicht ändern kannſt?

L. Friedrich. Leidiger Troſt!

L. Eliſabeth. Blick mich nicht ſo finſter an — deute meine Worte nicht unrecht, guter Friedrich! Es ſey fern von mir, Gleichgültigkeit bei dem Verluſt deines wackern Sohnes von dir zu fodern, deinen Schmerz zu tadeln, das Andenken an ihn wegtilgen zu wollen aus deiner Seele, weil er nicht mein Sohn war. Nein, Beſter! ich liebt' ihn als meinen eignen Sohn, ich ſchätzt' ihn als das einzige theure Pfand deiner erſten Liebe, ſein Andenken wird mir immer ſo heilig ſeyn, als das deiner verewigten Agnes. Aber dein Schmerz muß doch auch ſeine Grenzen haben, dein Jammer muß doch nicht in Verzweiflung übergehen, du mußt dich doch einmal wieder faſſen und beruhigen. Wie nun, wenn dieſer dein einziger Sohn geweſen wäre? wenn mit ihm alle Hoffnungen

auf die Fortpflanzung deines Geschlechts und deiner Tugenden begraben worden wären? Und das ist doch nicht so! Noch immer bleibt dir die gewisse Zuversicht, in diesen deinen Kindern nach deinem Tode noch fort zu leben, und die grosse Beruhigung, an diesem Sohn deiner Liebe im kraftlosen Alter noch eine feste Stütze zu finden. Mit Wohlgefallen sahst du oft auf diesen Kleinen herab, sahst ihn schnell heran wachsen und stark werden, seine mannichfaltigen trefflichen Eigenschaften sich entwickeln, bei Anhörung deiner Thaten seine Stirn ernst, sein Auge feurig werden, und das deutetest du dir denn immer als untrügliche Kennzeichen des künftigen ernsten, thätigen, tapfern Mannes. Sich itzt mit verdoppelter Hoffnung auf ihn, daß er dir reichlich ersetzen werde, was du mit jenem verloren hast; und dein Herz wird sich fassen und beruhigen, dein lauter Jammer wird in leisere Klagen, dein schneidender Schmerz in sanftere Wehmuth übergehen: Du schweigst, und Thränen stürzen aus deinen Augen? O laß mich sie wegküssen, diese wehmüthigen Thränen — laß dir sie wegtrocknen von den zarten Händen deiner Kinder —

Friedrich der Kleine. Guter Vater! ihr müßt nicht weinen. Laßt mich nur erst noch einmal so groß seyn, als ich itzt bin, dann will ich euch den Tod meines Bruders schon rächen.

A. Friedrich. Willst du?

Friedrich der Kleine. Verlaßt euch auf mein Wort: ich räch' ihn gewiß! Ihr sollt itzt nicht vergebens so gejammert haben —

L. Friedrich. Guter Junge! deine Mutter hat doch Recht, daß sie mich tröstend auf dich hinweiset, daß sie mir Hoffnung macht, du werdest mir doppelt ersetzen, was ich mit deinem braven Bruder verloren habe. Gott erhalte dich mir!

L Elisabeth. Darum wollen wir bitten und flehen, mein Friedrich! und der Ewige wird unser Gebet erhören.

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Kanzler Knut, Eiler, sein Schreiber, hernach Christoph.

Eiler sein Knecht. (tritt ein)

Der Handel ist richtig, Herr Kanzler!

K. Knut. Welcher Handel? Der um die Voigtei zu Rochlitz etwann?

Eiler. Ei wären wir mit diesem schon so weit, so macht' ich mir heute noch einen lustigen Tag.

K. Knut. Daß du doch narren mußt! Nun?

Eiler. Je nun! der Handel um das Oschatzer Schöſſer-Amt.

K. Knut. Mit wem haſt du noch abgeſchloſſen?

Eiler. Mit dem krausköpfigten Schwarz, der vorgeſtern bei euch war.

K. Knut. Er taugt doch dazu?

Eiler. Vollkommen! er kann leſen und ſchreiben, trotz dem Meiſter Walther.

K. Knut. Und zahlt?

Eiler. Sechzig Mark löthigen Silbers.

K. Knut. Das iſt wohl wenig; da wird ein ſehr kleiner Antheil für dich ausfallen.

Eiler. Umſonſt iſt der Tod, Herr Kanzler!

K. Knut. Wohl wahr, Eiler! du ſollſt fünf Mark davon haben.

Eiler. Ihr könntet wohl noch einmal ſoviel zulegen.

K. Knut. Ich will dir's ſchon einbringen, wenn du mir einen tüchtigen Voigt nach Rochlitz ſpaffſt

Eiler. Hört nur, Herr Kanzler! mit den adelichen Herren vermeng' ich mich gar nicht gern.

K. Knut. Warum denn nicht?

Eiler. Sie ſind doch immer dreuſter, als der arme Bürgersmann; wenn ſich nun

Einer

Einer aufmachte zu dem Herrn Landgrafen und ſelbſt mit ihm handelte, oder ihm wohl gar Vorwürfe machte, daß er die adelichen Ehren-Aemter an den Meiſtbiethenden vertrödle.

K. Knut. Poſſen! daß Einer ſich deſſen erfrechen ſollte. Und träfe ſichs auch, daß dem Landgrafen einmal ein ſolcher Vorwurf gemacht würde; was haſt denn du dabei zu befahren?

Eiler. Aber ihr, Herr Kanzler — ihr?

K. Knut. Das laß meine Sorge ſeyn, wie ich mich dann herausziehen werde! — Hat ſich noch Keiner um die Rochlizer Voigts-Stelle beworben?

Eiler. O mehr als zwanzig ſchon; aber es will keiner, wie ihr wollet.

K. Knut. Das iſt doch ſonderbar!

Eiler. Eure Waare iſt Allen zu theuer. Sie würden ſchon wohlfeilern Kauf machen können, wenn der Herr Landgraf ſelbſt nach Meiſſen kommen würde, den ſie in kurzem erwarteten, ſagten Einige. Sie könnten nicht begreifen, woher dem Landgrafen izt ſolch ein ehrloſer Eigennutz komme, ſagten Andere. Dieſer ganze Trödel möchte wohl des Herrn Kanzlers Werk ſeyn, der ganze Gewinn möchte wohl in des Kanzlers Sack fallen, argwöhnten die Meiſten. Nun, geſtrenger Herr! macht einmal einen Reim darauf.

K. Knut. Das Wetter über die Unverſchämten! Aber es ſoll Keinem gelingen — eher

sollst du Voigt in Rochlitz werden, und ich will keinen Silberling dafür haben. Sie erwarteten also den Landgrafen im Meißnerlande, sagtest du?

Eiler. Wenigstens hab' er die Ritter und Reisigen im Meißnerlande schon vor drei Wochen zur Heeresfolge aufbieten lassen, sagten sie.

K. Knut. Ei seht doch: so eigenmächtig! so hinterlistig! ohne sich vorher mit mir zu berathen — ohne das Aufgebot durch mich ergehen zu lassen. Das ist wieder ein Kniff vom Meister Walter! der macht sich itzt gar wichtig am Hof; der sucht den alten Kanzler itzt ganz zu verdrängen. Sonst beschlossen sie Nichts, unternahmen Nichts ohne des Kanzlers Rath und Beistand; itzt achten sie seiner nicht mehr, möchten ihn lieber ganz von allen Geschäften entfernen, um eigenmächtig schalten und walten zu können, je nachdem es ihnen gelüstet.

Eiler. Ihr nehmt's auch gar zu fein, Herr Kanzler!

K. Knut. So? der Landgraf sollte nicht so an einem handeln, den Walther nicht so einnisten, mich nicht so hintansetzen lassen. Sag' an: welche Verdienste hat denn der Meister Walter um den Landgrafen?

Eiler. Im Verhältniß gegen euch, gar keine! denn ihr habt doch euer Lebelang viel an ihm gethan.

K. Knut. Das sollt' ich meinen! Wär'

ich nicht gewesen, so wär' er itzt nicht vom Kaiser und Reich anerkannter Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen. Nun ich ihn soweit gebracht habe, nun will er mich als ein unnützes verbrauchtes Werkzeug in den Winkel werfen? Das sollt ihr wohl bleiben lassen, Undankbarer! ich will euch wohl zeigen daß ich noch wider euch arbeiten kann, wenn ich nicht für euch arbeiten soll.

Eiler. Da möchtet ihr itzt wohl gar wenig gegen ihn ausrichten, Herr Kanzler! Denn Friedrich sitzt itzt fest auf seinem Thron, seine Macht wächst mit jedem Tage, seine Feinde hat er sich fast alle unterworfen. Itzt eilt er ins Meißnerland, wahrscheinlich um auch dort vollends reine Arbeit zu machen, und die Brandenburger über die Elbe zu treiben. Der Markgraf von Dresden ist auch gestorben; da fällt ihm denn wieder ein schöner Landesstrich anheim —

K. Knut. Ja! ja! der fällt ihm anheim nach deiner Einfalt! Man hört, daß du der Sache vollkommen kündig bist. Hat nicht der Markgraf von Brandenburg Dresden und sein Gebiet vorlängst schon an sich gekauft? Hat nicht ausser diesen Kauf der Bischof zu Meissen nähere Ansprüche darauf, als Friedrich?

Eiler. Der Landgraf wird sich das Alles nicht irren lassen; denn der Bischof ist zu ohnmächtig, seine Ansprüche geltend zu machen, und

des Brandenburgers Kauf vernichtet er mit seinem gewaltigen Schwert!

K. Knut. Du verdientest an meiner Stelle Kanzler zu seyn, so weise sprichst du da.

Eiler. Ihr spottet meiner, Herr Kanzler! weil ich itzt nicht nach euerm Sinn rede. Wäret ihr nicht aufgebracht gegen den Landgrafen, so würdet ihr eben so reden.

K. Knut. Schweig, einfältiger Thor! Wenn ich meine Hand noch im Spiel hätte, so sollt' ihm sein Unternehmen wohl gelingen; wenn ich aber meine Hand von ihm abziehe; so darf ihm Nichts — schlechterdings Nichts gelingen. Er soll's wohl inne werden, mit Scham und Reue noch inne werden, daß Kanzler Knut sich nicht gleichgültig, geschweige denn verächtlich behandeln läßt! Ich hob ihn empor — ich kann ihn auch wieder stürzen. (Christoph tritt ein) So hastig — so athemlos, Christoph! was giebt's?

Christoph. Herr Kanzler!

K. Knut. Nun was giebt's denn? was hast du denn?

Christoph. Ich hab' eine schreckhafte Erscheinung gehabt.

K. Knut. Wenn's weiter Nichts ist, als eine Erscheinung!

Christoph. Eine Erscheinung, die euch angeht, Herr Kanzler! Ich habe den Schösser Klaus gesehen.

K. Kunt. Ich kenne keinen Schöffer Klaus.

Christoph. Erinnert ihr euch des hiesigen Schöffers nicht mehr, den ich auf euern Befehl vor acht Jahren des Nachts von hier wegführen und einsperren lassen mußte, weil er gedrohet hatte, euch bei dem Herrn Landgrafen zu verklagen?

K. Knut. Ha der Klaus, dessen Weib und Kinder ich ins Kloster verbannte —

Eiler. (vor sich) Daß das Geschrei deiner Ungerechtigkeit nicht bis zum Landgrafen dringen konnte!

K. Knut. Der ist dir also im Traum erschienen, armer Christoph! und darum gebehrdest du dich so kläglich?

Christoph. Ei wenn's nur im Traum geschehen wäre! Auf Wartburg, Herr Kanzler! auf Wartburg —

K. Knut. Er erschien dir also auf Wartburg im Traum?

Christoph. Ich sah ihn da beim Landgrafen, ihn selbst, wie er leibt und lebt!

K. Knut. Teufel! ist er aus seinem Gewahrsam entronnen?

Christoph. Er muß doch! der Landgraf hat ihn selbst auf Wartbung gebracht, als er von Erfurt zurück kam und ihm geboten, so lange bei ihm zu verweilen, bis er ihn selbst wieder einlassen würde.

K. Knut. Das muß seine Ursachen haben.

Christoph. Das mein' ich eben auch. Man sagt sich auch so Allerlei in die Ohren —

K. Knut. Wie? was? was sagt man sich —

Christoph. Man sagt, daß euch der Landgraf des Schössers halber zu schwerer Verantwortung ziehen würde.

K. Knut. Das mag er — ich will ihm wohl Rede stehen!

Christoph. Man sagt auch, es wären Kundschafter ausgesendet worden nach des Schössers Weib und Kindern, weil er so ängstlich um sie thue und nach Nachricht von ihnen verlange.

K. Knut. Ein verdammter Streich!

Christoph. Ich hielt es doch für gut gethan, wenn ihr das Weib sammt ihren Kindern in Zeiten wieder zurückholen liesset, damit des Mannes Geschrei nicht noch ärger werde, und der Landgraf darüber in Zorn und Wuth gegen euch gerathe.

K. Knut. Meinst du, daß ich des Landgrafen Zorn und Wuth fürchte? Es soll wohl noch die Zeit kommen, daß ich ihm fürchterlich seyn werde. Du magst aber das Weib sammt ihren Kindern aus dem Kloster abholen und heimlich zur Nachtzeit in die Stadt bringen, und ihnen fünfzig Mark Silbers zum Unterhalt auszahlen; ich will indessen eine Wohnung für sie bereiten lassen, und hält der Landgraf Nachfrage, mich freud stellen, als wüßt' ich Nichts von ihnen, und noch weniger von ihrer Abwesenheit.

Christoph. So handelt ihr klüglich und könnt doch in diesem Falle wenigstens der Schlinge entgehen.

K. Knut. So spude dich nur und nimm noch etliche treue Gesellen zu dir, daß dir das Weib nicht vor der Zeit entwische, und ein tolles Geschrei erhebe.

Christoph. Itzt kann ich noch nicht fort, Herr Kanzler! Ich käme ja dem Landgrafen grad' in die Hände. Sobald er aber in die Stadt ist, eil' ich hinaus.

K. Knut. Der Landgraf kommt in die Stadt?

Christoph. Das wißt ihr noch nicht? er war nicht drei Bogenschüsse weit von mir.

K. Knut. Tropf! daß du mir das nicht eher sagtest. Was soll's nun nutzen, daß du des Schössers Weib und Kinder zurückführen willst? wird nicht der Landgraf sogleich Red' und Antwort von mir fordern, und Gericht halten über mich?

Christoph. Sein Zug geht ins Meißnerland und hat Eile, heißt es; da wird er sich hier nicht aufhalten.

K. Knut. O du dummer, tückischer Mensch! indessen hätt' ich entrinnen können — und nun — —

Eiler. Ihr wolltet ihm ja Rede stehen, sagtet ihr vorhin kecklich?

K. Knut. (am Fenster) Tod und Verderben — der Landgraf! — Ha wie rollt sein

Auge so fürchterlich! nach wem schweift es im Schloßhof umher? sucht mich — mich sein wilder, wüthiger Blick?

L. Friedrich. (unten im Schloßhof) Hauset der Kanzler itzt hier?

Ein Ritter. Ich sah ihn dort am Eckfenster stehen, als wir in den Schloßhof einzogen.

L. Friedrich. So thut, wie ich euch geboten habe, Knechte!

K. Knut. Ha, Wüthiger! was hast du geboten? — Sie ziehen fort — und er läßt mich nicht einmal vor sich kommen — hat wohl schon gerichtet ohne mich gehört zu haben? (Einige Knechte treten ein) Was wollt ihr?

Ein Knecht. Ihr sollt uns folgen, Kanzler!

K. Knut. Ihr erfrecht euch, mir zu gebieten?

Ein Knecht. Der Herr Landgraf gebietet, daß ihr uns folgen sollet.

K. Knut. Wohin, Knechte! wohin?

Ein Knecht. Auf Wartburg, Kanzler!

K. Knut. Ha der Schmach und der Schande! — Christoph! thu, was ich dir gesagt habe — du kennst das Kloster —

Christoph. Es wird nun wenig nutzen

und [illegible] kommen!

Ein [illegible] O weh dem fetten Kanzler und seinen gemästeten Dienern! Der Landgraf wird

uns in kurzer Frist so dürr machen, wie Pharaos sieben Hunger-Kühe.

Meissen.

Zimmer im Bischöflichen Pallast.

Landgraf Friedrich, Bischof Withigo, Magnus von Löser.

Magnus von Löser

Wir haben unser Möglichstes gethan, Herr Landgraf! Zur offnen Fehde wolltet ihr es zur Zeit noch nicht kommen lassen, so konnten wir auch kein starkes Heer zusammen ziehen, keinen Hauptstreich ausführen, und mußten uns nur an Streifereien und kurzweiligen Gefechten begnügen. Doch haben wir mit diesen steten Beunruhigungen soviel ausgerichtet, daß uns die Brandenburger die Gegenden diesseits der Elbe ganz geräumet haben.

L. Friedrich. Das ist schon viel und grossen Dankes werth. Aber wie steht's um Dresden?

Magnus v. Löser. Das halten sie wohl noch stark besetzt.

L. Friedrich. Da müssen wir nun

schnell daran seyn, die losen Gäste hinaus zu treiben, bevor sie sich noch mehr befestigen.

Bischof. Withigo. Ihr werdet mir einen grossen Dienst daran thun, lieber Herr Landgraf!

L. Friedrich. Euch, Herr Bischof! warum denn euch? ihr glaubt doch nicht — es gelüstet euch doch nicht —

Bischof Withigo. Traun! es gelüstet mir, den Gerechtsamen meiner Kirche Nichts zu vergeben.

L. Friedrich. Herr Bischof! ihr scherzt — die Gerechtsame eurer Kirche werden sich doch wohl nicht auf mein rechtmäßiges Erb- und Eigenthum erstrecken?

Bischof Withigo. Was nennt ihr denn euer rechtmäßiges Erb- und Eigenthum?

L. Friedrich. Alles — Alles ohne Ausnahme, was der selige Markgraf Friedrich besessen hat, das Alles nenn' ich und behaupt' ich als mein rechtmäßiges Erbe und Eigenthum.

Bischof Withigo. Ihr irrt euch, Herr Landgraf! durch Friedrichs Tod ist der Kirche wieder ihr altes wohlerlangtes Lehen eröffnet worden.

L. Friedrich. Und da meint ihr wohl, daß ich euch das so aufs Wort glauben soll?

Bischof Withigo. Ich will's euch beweisen.

L. Friedrich. Und ich will euch das Gegentheil beweisen.

Bischof Withigo. Eure Beweise and Gegenbeweise kenn' ich schon; ihr beginnet sie immer mit Feuer und Schwert. Aber ich kann's euch mit Brief und Siegel beweisen, daß Dresden und sein ganzes Gebiet ein Lehen der Meißner Kirche ist.

L. Friedrich. Was kümmern mich euer Brief' und Siegel — ich versteh eurn lateinischen Schnack nicht; da könnt ihr mir Wunder was vorschwatzen aus euern Briefen, und ich müßt's annehmen auf Treu und Glauben. Genug, daß ich rechtmäßiger Erb' und Eigenthümer von Friedrichs Nachlassenschaft bin, wie dieser es von meinem Großvater Heinrich gewesen ist; und das soll mir kein Mensch ausreden, und was rechtmäßig mein ist. das soll mir kein Mensch schmälern, noch' weniger rauben — das sag ich euch einmal für allemal, Herr Bischof! und darnach sollt ihr euch richten und fügen, zumal ihr wohl wisset, wie ich über meine Worte zu halten gewohnt bin.

Bischof Withigo. Wenn man euch so reden hört, Herr Landgraf! so sollte man euch für einen zwanzigjährigen Brauskopf halten, so wenig habt ihr seitdem von eurer Hitze verloren. Ich möchte nicht gern mit euch hadern, auch dann nicht, wenn unser Streit den wirklichen Besitz von Dresden betreffen sollte; denn itzt geht er nur auf den eingebildeten, und all' unsre Ansprüche sind in die Luft gebauet, so lange die Stadt noch in Woldemars Händen ist.

L. Friedrich. Der soll sie wohl herausgeben müssen, Herr Bischof! dafür bürg' ich euch mit Wort und Ehre. Auch hat er kein gültiges Recht daran. —

Bischof Withigo. Mit dem Recht ist's nun so eine Sache, Herr Landgraf! wer den Andern hinaus schlägt, der hat's auf seiner Seite. Seht zu, daß ihr's soweit bringt — mir soll's Freude machen, den Brandenburger aus meiner Nachbarschaft los zu werden; und seyd ihr erst bis dahin, denn wollen wir uns über den Besitz der Stadt wohl vereinigen. Denn ich wiederhol' es noch einmal; ich möchte nicht gern mit euch hadern, noch weniger es zu gegenseitigen Befehdungen zwischen uns kommen lassen

L. Friedrich. Wenn ihr so sprecht, Herr Bischof! so führ' ich sogleich auch eine andre Sprache gegen euch; und wenn ihr in solchem Glimpf ausharret, so sollt ihr mich gewiß billig finden.

Bischof Withigo. Das gebe Gott, Herr Landgraf! Vor Zeiten einmal war Eigennutz euer Fehler gewiß nicht; und dieser Zeiten erinnert sich das ganze Land noch mit Dank und Segen, da ihr nach den unglücklichen Befehdungen und Verwüstungen der beiden Kaiser, Adolf und Albert, allen euren Unterthanen auf ein ganzes Jahr die Steuern erließet, und sie noch obendrein mit Geld und Getraide reichlich begabtet. Dafür laßt ihr aber auch itzt Nichts

unbenutzt, was euch die Wohlthaten der vorigen Zeit reichlich ersetzen und eure Kammer füllen kann — dafür erpreßt ihr itzt —

L. Friedrich. Herr Bischof! was führt ihr da wieder für harte Reden? was macht ihr mir da wieder für ungerechte Vorwürfe? Habt ihr mich etwann nur darum so freundlich zu euch eingeladen, daß ihr mich unter euerm Dache desto sicherer beleidigen wollet?

Bischof Withigo. Bei Gott! das ist nicht mein Wille, lieber Herr! da sich's aber einmal so gelegentlich fügt, so mag ich's euch auch nicht verschweigen, was mir und allen Edlen des Landes an euerm itzigen Regimente mißfällt.

L. Friedrich. Traun! das sind mir ganz fremde Dinge — laßt doch hören —

Bischof Withigo. Nun so hört denn, daß die Klage über euern Eigennutz allgemein ist, weil ihr die Voigteien und Schösser-Aemter an den Meistbietenden verkauft, und alle die alten treuen Diener, welche unter eures seligen Herrn Bruders Regiment ein Amt erlangt haben, ohne die mindeste Verschuldung, und nur darum, weil sie die von euch verlangten Bestätigungs-Gebühren nicht zahlen wollen, oder nicht aufbringen können, ihrer Aemter willkührlich entsetzt, und sie an Menschen, ohne Geschick und Verdienst verleihet, wenn sie nur eure Kammer brav füllen, wofür sie sich an dem armen Bürger und

Bauer durch Erpressungen aller Art ungestraft wieder erholen mögen.

L. Friedrich. Das lügt ihr und Alle, die mich solcher Schändlichkeiten bezüchtigen —

Bischof Withigo. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich lüge nicht; die Wahrheit dieser Beschuldigungen liegt ja klar zu Tage; und wenn ihr dieser allgemeinen Betheuerung nicht glauben wollet, so kann ich euch auch besondere ganz neuerliche Fälle nennen, die ihr gar nicht zu bezweifeln oder abzuleugnen vermögt.

L. Friedrich. Nennt sie mir doch, Herr Bischof! ich fange an neugierig zu werden.

Bischof Withigo. Nehmt nur das Rochlitzer Volgts-Amt, das nun über ein Jahr schon erlediget ist. Was ist nicht schon darum gehandelt und gejüdelt worden — aber ihr wollet es unter hundert Mark Silbers nicht verlassen, und soviel kann freilich kein ehrlicher Mensch daran setzen. Nun haben sich drei adeliche Herren, die sich darum bewarben, und auch schon manch feines Gebot darauf gethan hatten, euch persönlich darum anzugehen entschlossen; ihr würdet euch doch wohl billiger finden lassen, meinten sie, als eure Unterhändler, die bei solchem Handel immer auch auf einen kleinen Gewinn für sich mitrechneten.

L. Friedrich. Ihr sagt mir da viel neue Dinge, Herr Bischof! es ist mir lieb, daß

wir auf dieſes Kapitel gekommen ſind; ich dank' euch ſogar, daß ihr mir ſo dreuſt ins Gewiſſen redet. Nun nennt mir doch auch die Unterhändler mit Namen, daß ich ihnen für ihre treuen Dienſte nach Verdienſt lohnen kann.

Biſchof Withigo. Entweder ihr ſtellt euch zum Schein ſo fremd, oder Alles, was ich euch darüber geſagt habe, iſt euch wirklich fremd, und ihr ſeyd ſchändlich betrogen worden.

L. Friedrich. Das wird ſich in Kurzem ausweiſen, welches von beiden der rechte Fall iſt. Nennt mir nur die Namen der Unterhändler —

Biſchof Withigo. Euer Haupt-Unterhändler iſt euer treuer Kanzler, Albert Kn.t genannt.

L. Friedrich. Ha, Schurke! das ahndete mir — nun biſt du reif zum Gericht, alter Sünder!

Biſchof Withigo. Was ſagt ihr da, Herr Landgraf! wär't ihr wirklich betrogen? Hätte der Menſch wirklich die Unverſchämtheit ſo weit getrieben, auf euerm Namen ſolche Streiche auszuführen?

L. Friedrich. Herr Biſchof! konntet ihr mir ſolche Schändlichkeiten wohl zutrauen? konntet ihr nach all den Beweiſen, die ich meinem Volke von meiner Uneigennützigkeit und Freigebigkeit in minder glücklichern Zeiten, als die gegenwärtigen ſind, gegeben habe — konntet ihr da nur einen Augenblick anſtehen, mich

von aller Schuld, von allem Verdacht der Theilnahme an ſolchen Schurkereien frei zu ſprechen?

Biſchof Withigo. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! es wollte mir zwar nie recht zu Sinn; aber es ward doch Alles unter euerm Namen verhandelt — es geſchah doch nie ein Widerſpruch von eurer Seite — dieſer ſchändliche Dienſt-Handel dauert doch ſchon an die neun Jahre —

L. Friedrich. Und mir ward während dieſes langen Zeitraums kein Wort davon hinterbracht? Der ſchelmiſche Kanzler treibt ſein Unweſen ſo viele Jahre hindurch ungeſcheut und ungeſtört fort, und mir wird kein Wink davon gegeben? Meine Thüren ſtehen dem Geringſten, wie dem Angeſehenſten meiner Unterthanen offen, und Keiner nahet ſich mit einer Beſchwerde wider den Kanzler? — Bei Gott im Himmel! dieſe Schüchternheit, dieſes knechtiſche Schweigen meines Volks halt, ich für das größte Unglück in meinem Regiment — und ich dank' es euch, dank' es euch aufrichtig und herzlich, Herr Biſchof! daß ihr es gebrochen, und dadurch das Verſtändniß mir geöffnet habt. Ihr ſollt bald hören, wie ich ſolche Schändlichkeiten zu ahnden weiß.

Biſchof Withigo. Verzeiht nur, Herr Landgraf! daß ich euch wirklich ſelbſt in Verdacht hatte, und darum ſo bitter und ſo hart zu euch redete —

L. Friedrich. Der Verdacht war wider mich — und daran habt ihr keine Schuld,

ehrwürdiger Herr! Auch dank' ich es euch noch einmal, daß ihr mir Gelegenheit gegeben habt, mich davon zu reinigen.

Freiberg.

Zimmer im Schloſſe.

Landgraf Friedrich. Magnus v. Löſer, hernach Ritter Berthold und Konrad von Redern.

Magnus v. Löſer. (eintretend)

Wenn's euch gefällt, Herr Landgraf! ſo wollen wir aufbrechen; unſre Scharen ſind ſchon eine gute Stunde voraus. Säumen wir hier noch länger, ſo überfällt uns die Nacht, ehe wir ſie einholen.

L. Friedrich. Was ſchadet's, wenn wir uns auch erſt um Mitternacht aufmachen? Ehe der Tag grauet, haben wir ſie doch eingeholt.

Magnus v. Loſer. Ich ſehe, daß es euch hier bei euern wackern Freibergern behagt, und ihr habt auch Recht, daß wir unſre Zeit genug einholen.

L. Friedrich. Es behagt mir auch hier

unter dieſer gutmüthigen und arbeitſamen Art Menſchen, lieber Löſer! Ihre beinche bis zur Ausgelaſſenheit getriebene Freud bei meinem Einzug in die Stadt verdient meine ganze Liebe, meinen herzlichſten Dank; Beides kann ich ihnen nicht beſſer an den Tag legen, als wenn ich mich, ſo lang, es nur immer möglich iſt, bei ihner aufhalte. Nun hat der Rath mir zu Ehren einen Schmaus auf den Abend angeſtellt und die Bergknappſchaft ſoll einen Aufzug halten — da würd' ich ſie denn alleſammt gar ſehr betrüben, ſie würden es ſogar für Kaltſinn oder Verachtung von meiner Seite aufnehmen, wenn ich ihrem Gelag nicht beiwohnen wollte. Laßt uns alſo die Freude dieſes gutmüthigen Volks nicht verderben und uns ſelbſt dabei einige frohe Stunden machen, da wir nicht wiſſen, ob wir Morgen und in langer Zeit wieder unſers Lebens ſo froh werden können.

Magnus v. Löſer. Wohl wahr, gnädiger Herr! man muß die Freude genieſſen, wenn ſie ſich uns darbeut; ſie entſchlüpft uns ohnedies unter der Hand wieder. Wir können gar wohl bis Mitternacht hier weilen, da wir izt noch Nichts zu verſäumen haben.

Ritter Berthold. (tritt ein) Gut, daß ich euch hier noch treffe, gnädiger Herr! Ich bring' euch einen alten Freund und hab' ihm in Hoffnung eurer Genehmigung ſicheres Geleit gegeben, da er in wichtigen Angelegenheiten mit euch zu ſprechen verlangt.

L. Friedrich. Wer ist's?

Ritter Berthold. Der biedre Brandenburger, Konrad von Redern! er harret schon draußen —

L. Friedrich. Ei den Biedermann hättet ihr unangefragt einführen können! — Kennt ihr ihn nicht auch schon?

Magnus v. Löser. Wohl, Herr Landgraf! ich hab' ihn auf Wartburg gesehen, als er euch das Fräulein wieder zugebracht hatte — ein edler, stattlicher Brandenburger!

L. Friedrich. Und ein Biedermann, wie es itzt wenige giebt.

(Ritter Berthold führt den Ritter Konrad v. Redern ein.)

Konrad v. Redern. Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf — auch euch, edler Herr Ritter!

L. Friedrich. Willkommen, mein braver Freund! herzlich — herzlich willkommen! Was führt euch denn itzt zu uns?

Konrad v. Redern. Eure Freundschaft, die ihr mir in Gnaden verheissen habt.

L. Friedrich. Ihr habt wohl noch einen andern Beweggrund eures Besuchs, das seh' ich euch an der Stirn' an. Aber ihr mögt nun bringen, was ihr wollt, die Sache sey an sich auch noch so unfreundlich! so seyd ihr mir doch allemal freundlich willkommen.

Konrad v. Redern. Ihr seyd sehr gnädig, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Zum Henker mit eurer Gnade! ich will als Freund und nicht als Landgraf von euch angesehen seyn.

Konrad v. Redern. Wüßt' ich nur auch, eurer schätzbaren Freundschaft mich recht würdig zu machen —

L. Friedrich. Darauf hab' ich euch schon so oft geantwortet, daß ich mich schäme, nur einen Laut noch darüber zu thun. Führt ihr doch die nemliche Sprache, die der brave Löser gegen mich führte, als ich ihn mit Freundschaft für meine Errettung lohnte — da müßt ihr doch meine Freundschaft für so ein armseliges, unbedeutendes Ding ansehen und ihrer nur spöttelnd —

Magnus v. Löser. Herr Landgraf! wie unbillig —

Konrad v. Redern. Ich verliere kein Wort mehr darüber.

L. Friedrich. So ist's auch am besten und so bleibt's beim Alten! — Wie lange gedenkt ihr bei uns zu bleiben?

Konrad v. Redern. Je geschwinder ihr mich abfertiget, desto geschwinder kehr' ich wieder nach Brandenburg zurück.

L. Friedrich. Vor Mitternacht kommt ihr wenigstens nicht weg, lieber Freund!

Konrad v. Redern. Ich hänge ganz von euch ab. Aber nun möcht' ich gern auf einige Augenblicke ohne Zeugen mit euch sprechen — verzeiht, edle Ritter! ich hab einen geheimen Auftrag an den Herrn Landgrafen.

Magnus v. Lüser. Wir bescheiden uns dessen, Herr Ritter! Gott befohlen bis auf Wiedersehn. (entfernt sich mit dem Ritter Berthold.)

L. Friedrich. Nun sagt doch an, lieber Freund! welchen Auftrag ihr an mich habt.

Konrad v. Redern. Ich soll eigentlich nicht sagen, daß ich in Auftrag meines Herrn, sondern daß ich aus eignem Betrieb zu euch komme. Was soll ich's euch aber verhehlen, daß ich auf des Herrn Markgrafen Geheiß mit euch zu unterhandeln habe, da ihr mir den Zwang und die Verstellung dabei aufs erste Wort abmerken müßtet.

L. Friedrich. Wir sprechen ja als Freunde zusammen, lieber Redern! warum wolltet ihr mir also nicht sogleich reinen Wein einschenken? Nun zur Sache!

Konrad v. Redern. Und nicht nach der Geschäftsträger gewöhnlicher Weise, sondern ohn' alle Umschweife zur Sache! — Ihr seid mit einer starken Heeresfolge ins Meißnerland gekommen und Markgraf Woldemar argwöhnt, daß ihr etwas wider ihn im Schilde führt —

L. Friedrich. Wohl möglich, Freund!

Konrad v. Redern. Und daß euer Hauptaugenmerk auf Dresdens Besitznehmung gerichtet ist —

L. Friedrich. Das kann leicht einsehen, daß ich ihn mit

thum nicht ewiglich werde schalten und walten lassen, wie's ihm gelüstet.

Konrad v. Redern. Woldemar erkennt aber Dresden für sein Eigenthum, durch Kauf rechtmäßig an sich gebracht, und wird es mit all seiner Macht zu behaupten suchen, hat auch in dieser Absicht schon sein Heer aufbrechen lassen, um euch den Eingang in die Stadt zu wehren.

L. Friedrich. Das mag er immerhin, und mag sich selbst an der Spitze seines Heers vor Dresden lagern, aber doch ja nicht wähnen, daß ich mich werde schrecken lassen von seinen Tausenden, könnt' ich mich ihm auch nur mit so viel Hunderten entgegen stellen.

Konrad v. Redern. Wir sprechen als Freunde zusammen, saget ihr vorhin, Herr Landgraf! und unter dieser Voraussetzung werdet ihr's nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich euch sage, daß die unter eurer Rede versteckte Geringschätzung der Brandenburger beleidigend ist, da ihr Tausend derselben, wie ehemals das Schwaben-Gesindel, mit Hundert der eurigen vor euch hertreiben zu können behauptet. Die Brandenburger, Herr Landgraf! sind biedre tapfere Gesellen, so gut als eure Thüringer und Meißner, und Mann gegen Mann würde lediglich das Glück entscheiden müssen, wer sich des Siegs möchte zu erfreuen haben.

L. Friedrich. Ihr seid mein Freund, darum mag ich mit euch am wenigsten darüber

hadern; die Folge wird's wohl lehren, wer von uns beiden den Kampf am beſten verſteht.

Konrad v. Redern. Was anders wird die Folge lehren, als daß Brandenburger, Thüringer und Meißner das Morden und Verheeren gleich trefflich verſtehen? daß Alle gleich geübt ſind, die Felder mit dem Blute der Erſchlagenen zu düngen, Mauern zu durchbrechen und Städte in wüſte Steinhaufen zu verwandeln? Eine von beiden Partheien wird freilich am Ende die Oberhand behalten; aber welchen traurigen Gewinn wird der Sieg ihr gewähren, wenn die Dörfer in der ganzen Gegend umher ausgebrannt, die Städte verheert, die Felder zertreten, das ganze Land Menſchenleer gemacht worden iſt! Und wenn es nun noch möglich wäre, dieſen Greuel der Verwüſtung abzuwenden, wenn ſich nun Landgraf Friedrich und ſein edler Feind, Markgraf Woldemar, freundſchaftlich die Hände böten und ihren Zwiſt in Frieden zu ſchlichten geloben wollten —

L. Friedrich. Ich bin der Erſte, Freund! der ſeine Hand zum Frieden bietet. Woldemar ſoll nur zuvörderſt Dresden und Hain räumen und ſich aller Anſprüche auf ewige Zeiten darauf begeben: ſo ſoll er mich auch augenblicklich geneigt finden, einen ewigen Freundſchaftsbund mit ihm zu ſchlieſſen und zu beſchwören.

Konrad v. Redern. Herr Landgraf! ſo ſehr auch Woldemar nach eurer Freundſchaft

und ewigen Frieden mit euch verlangt; so wird er das nimmermehr thun.

L. Friedrich. So weich auch ich um keinen Schritt zurück und beginne die blutige Fehde, mag doch darauf folgen, was nur immer wolle! Mein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum laß' ich mir unter keiner Bedingung vorenthalten — das soll mir kein Mensch schmälern, noch weniger entreissen — zu dessen Behauptung setz ich Alles daran — ehe soll Thüringen und Meißen verloren gehen, eh' ich Dresden in Woldemars Händen lasse!

Konrad v. Redern. Herr Landgraf! wollt ihr mir ruhiges freundschaftliches Gehör verleihen, ehn' in Zorn gegen mich auszubrechen?

L. Friedrich. Ich sprach itzt zu dem Geschäftsträger Woldemars als Landgraf, und nicht zu meinem Freund als Freund — redet!

Konrad v. Redern. Es giebt doch wohl noch einen Mittelweg zur gütlichen Uebereinkunft zwischen euch und meinem Herrn. Dresden kann zu gleicher Zeit diesem bleiben und von euch behauptet werden —

L. Friedrich. Nimmermehr ein getheiltes Regiment! denn darauf zielt ihr doch ab — das wollt ihr mir doch in Vorschlag bringen?

Konrad v. Redern. Hört mich aus, Herr Landgraf! mein Vorschlag ist ein ganz andrer, weit ehrenvoller und annehmlicher, als ihr wähnt. Markgraf Woldemar schätzt euch

sehr hoch, verlangt aufrichtig nach eurer Freundschaft und wünscht sie auf eine Art zu erwerben und zu befestigen, die beiden Theilen gleiche Sicherheit und gleiche Vortheile verspricht. Ihr habt einen Sohn, Herr Landgraf! und Markgraf Johann hat eine Schwester. Wie, wenn ihr diese die Friedens- und Freundschafts-Stifterin seyn lassen, um ihre Hand für euern Sohn werben und ihm zum Heirathsguth aussetzen wolltet, was itzt den Gegenstand eurer Fehde ausmacht? Woldemar würde euch das Fräulein nicht versagen, würde jede billige Bedingung des freundschaftlichen Vertrags eingehen und sich glücklich preisen, mit dem tapfersten, trefflichsten der deuschen Fürsten verschwähert zu werden.

L. Friedrich. Ihr überrascht mich sehr angenehm, das kann ich euch nicht bergen. Aber sagt mir aufrichtig: ist das Alles ein bloßer Einfall von euch, oder redet ihr wirklich im Auftrag eures Herrn also zu mir?

Konrad v. Redern. Wie ich euch schon eröffnet habe, Herr Landgraf! ich sollt' es euch nicht sagen, daß ich im Auftrag meines Herrn rede, bevor ich eures Herzens aufrichtige Meinung darüber erforscht hätte; warum soll ich euch aber die Wahrheit verhehlen? warum nicht sogleich bekennen, daß ich auf des Markgrafen Geheiß also zu euch rede?

L. Friedrich. Nun, Freund! so bekenn' ich euch eben so aufrichtig, daß euer Auftrag

mir ungemein erwünscht und schmeichelhaft ist, und daß ich meiner Seits Alles thun werde, den freundschaftlichen Wünschen des Herrn Markgrafen Gnüge zu leisten. Wenigstens versprech' ich doch vor der Hand so viel, daß kein Schwertstreich gegen einen Brandenburger geführt, keine Feindseligkeit verübt werden soll, bis die Bedingungen des gegenseitigen Bündnisses ausgemacht und festgesetzt worden sind. Diese freundschaftlichen Gesinnungen mögt ihr nun euerm Herrn sonder alle Rückhaltung von meinetwegen eröffnen, und ihm die Art und Weise der weitern Verhandlung in der Sache anheim stellen.

Konrad v. Redern. Eure Bereitwilligkeit zum Frieden und Freundschaft wird den Herrn Markgrafen entzücken; ich statt' euch dafür in seine Seele den herzlichsten Dank ab. Uebrigens wünscht' er, daß zur schleunigern Beendigung der Sache von beiden Theilen einige kluge Männer mit Auftrag versehen werden möchten, um wegen des Bündnisses und dessen Bedingungen vorläufig mit einander zu unterhandeln, und so den Weg zur völligen Aussöhnung und Verbrüderung zu bahnen.

L. Friedrich. Auch das bin ich gar wohl zufrieden; der Markgraf mag einige wohl erfahrne und bedachtsame Männer ernennen und ich will ein Gleiches thun — da mögen sie denn nach ihrem besten Wissen und Gewissen die streitigen Punkte ins Klare bringen, und bis zu unsrer beiderseitigen Genehmigung schlichten und

richten. (Trompeten) Es wird zur Tafel gerufen; ich schmause heute bei meinen wackern Bürgern; ihr werdet ihnen willkommen seyn, wenn ihr mein Mitgast seyn wollet.

Konrad v. Redern. So ihr befehlt —

L. Friedrich. Ich befehl' euch, daß ihr mir nie mehr vom Befehlen sprechen sollet. Kommt, Freund! — die wackern Freiberger sollen auf eure Gesundheit trinken, daß ihr solch einen trefflichen Entwurf zur Beendigung unsrer Fehden gemacht habt.

III.

Erfurt.

Bürgerverſammlung auf dem Marktplatz.

Schmidt Rathsmeiſter, Schwenke, Schneider, Buchsbaum, Vierherrn zu Erfurt.

Vierherr Schwenke.

Erzählt uns nun, Herr Rathsmeiſter! was ihr auf Wartburg ausgerichtet habt, damit die geſammte Bürgerſchaft vernehme, wie wir mit dem Herrn Landgrafen daran ſind.

Rathsmſtr. Schmidt. Da werd' ich mich gar kurz faſſen können, meine Mitbürger! Denn ob er uns ſchon ſehr gnädig begrüßte, auch während unſrer Verhandlung mit ihm nicht den mindeſten Unwillen gegen uns blicken ließ: ſo merkten wir's ihm doch gar deutlich ab, daß Kummer oder Zorn, über irgend Etwas, ſeine Seele mehr, als mit unſern Angelegenheiten beſchäftigte, darum ſpudeten wir uns ſo ſehr wir nur konnten, und waren froh, daß er uns, ſeines innern Verdruſſes ungeachtet, noch in Gnaden entließ.

Vierherr Schwenke. Aber konntet ihr denn die Urſach ſeines Verdruſſes nicht ergründen? er gieng doch wohl nicht auf uns?

Rathsmſtr. Schmidt. In einiger Entfernung wohl, lieben Mitbürger! aber doch nicht ſo, daß wir Etwas zu befahren haben ſollten. Ich will euch meine Vermuthung nachher eröffnen, zuvor aber euch treue Nachricht geben, wie wir itzt mit ihm ſtehen. In Anſehung der Geldbuße haben wir mit unſern ehemaligen Bundesgenoſſen gleiches Schickſal; wir müſſen zur Landgräflichen Kammer tauſend Mark löthigen Silbers jedoch in vier Jahres-Friſten bezahlen. Hiernächſt will er den Rathsmeiſter Ludolf in ſeinem Gewahrſam behalten, und endlich will er uns unter der Vorausſetzung, daß wir ihm von nun an und unter allerlei Umſtänden treu, hold und gehorſam ſeyn würden, alle unſre Freiheiten und Gerechtſame auf ewige Zeiten beſtätigen.

Vierherr Schneider. So hat uns der Landgraf ja Alles gewähret, was wir von ihm gebeten haben?

Rathsmſtr. Schmidt. Das hat er, meine Mitbürger! und darum hielt ich's meines Orts für wohlgethan, wenn wir zum Zeichen unſrer Dankbarkeit die verlangten tauſend Mark Silber ſogleich unter uns aufzubringen ſuchten.

Vierherr Buchsbaum. Das könnten wir wohl; auch hoff' ich, daß ſich die ehr-

same Bürgerschaft dazu werde willfährig finden lassen.

Bürger. Das wollen wir — das wollen wir.

Vierherr Schwenke. Erklärt uns doch nun, worauf ihr vorhin wegen des Verdrusses des Landgrafen und dessen Ursache deutetet.

Rathsmstr. Schmidt. Es ist nur Muthmaßung, was ich darüber sagen kann, sie scheint mir aber der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen. Ich glaube, daß der Kanzler Knut und unser ehemaliger Rathsmeister Ludolf ein geheimes Verständniß unter einander gehabt haben, daß jener das Feuer des Ehrgeizes in der Brust dieses stolzen herrschsüchtigen Mannes angefacht und ihn zu allen den tollen verderblichen Schritten gegen den Landgrafen verleitet hat, und daß itzt der Landgraf dieses verrätherische Bündniß entdeckt haben mag; denn man sprach von der Erbitterung des Landgrafen gegen seinen Kanzler sehr laut auf Wartburg, und sah alle Augenblicke dem Ausbruch eines Unwetters über ihn entgegen. Auch sollen sich die Ritter, Voigte und Schlösser im Meißnerlande gar heftig über des Kanzlers Habsucht beschwert haben, und da wird wohl der Landgraf schwere Rechenschaft von ihm fodern und nicht ruhen und rasten können, bis er sich seines innern Verdrusses entlediget hat.

Vierherr Buchsbaum. Es geschäh ihm recht, dem bösen Menschen, wenn er ein-

mal derb gezüchtiget würde. Er hat lange genug als ein untreuer Verwalter gehauſet im Lande, nun mag er auch ſeinen Lohn dafür empfangen.

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, die Grafen Heinrich und Günther v. Schwarzburg, Schöſſer Klaus, hernach Kanzler Knut.

Landgraf Friedrich

(zum Schöſſer Klaus, der eben eintritt.)

Ihr kehrt ja gar heiter zurück, Herr Schöſſer! Fandet ihr es wirklich ſo, wie euch der Bürgermeiſter Richter benachrichtiget hatte?

Klaus. Ja, gnädiger Herr! ich habe mein Weib und meine Kinder wiedergefunden. Der nemliche Menſch, der ſie entführte, hat ſie auch wieder nach Leipzig zurückgebracht, und ihr dreißig Mark Silbers zu ihrem Unterhalt zugeſtellt.

L. Friedrich. Wie iſt's ihnen indeſſen gegangen?

Klaus. Gar jämmerlich, Herr Landgraf! Doch ist ihr Schicksal milder gewesen, als das meinige. Man hat sie die Zeit über in einem entlegenen Kloster eingeschlossen gehalten und die niedrigsten Arbeiten bei schmaler Kost verrichten lassen.

L. Friedrich. Es ist ein schändlicher Mensch, der Knut!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wahrlich! ihr müßt ein schreckendes Beispiel eurer Gerechtigkeit geben an diesem Bösewicht, daß er euern Namen so schändlich gemißbraucht, in euerm Namen solche Schandthaten verübt hat!

Gr. Günther v. Schwarzb. Und daß er sogar des unschuldigen Weibes und ihrer Kinder nicht geschonet und auch wider diese gewüthet hat, darum, daß der Mann seinem Geitze das verlangte Opfer nicht bringen wollte.

L. Friedrich. Laßt ihn hereinführen. (Graf Günther v. Schwarzburg geht hinaus und giebt Befehl, kehrt aber sogleich wieder zurück.) Und ihr, Schösser! tretet itzt in dieses Nebengemach und harret daselbst, bis ich euch rufen werde. (Schösser Klaus geht ab.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Er kommt! (Kanzler Knut wird von vier Knechten eingeführt.) Seht mit welcher Dreistigkeit, mit welcher Unverschämtheit er euch nahet!

L. Friedrich. (zu den Knechten, die wieder abgehen wollen.) Ihr sollt bleiben und den

Kanz-

Kanzler in eurer Mitte halten, daß er uns keinen Schritt weiter nahe!

K. Knut. Herr Landgraf! ihr handelt gar ungebührlich an dem Manne, der in euerm Dienste grau geworden ist, und dem ihr noch überdieß Leben und Ehre, Land und Leute, und Alles, was um und an euch ist, zu verdanken habet. Warum haltet ihr mich als einen Missethäter gefangen? warum soll ich euch um keinen Schritt weiter nahen?

L. Friedrich. Schweigt, ihr schamloser Mensch! ihr steht jetzt nicht als Kanzler vor eurem Landgrafen, sondern der grobe Verbrecher Knut steht vor seinem gerechten Richter, um Red und Antwort zu geben, wie es von ihm verlangt werden wird.

K. Knut. Ihr beginnt sehr gestreng — in der That sehr gestreng; ich hoff' aber, daß ihr glimpflicher enden werdet.

L. Friedrich. Wenn ihr eurer Unschuld gewiß seyd, so könnt ihr das mit gutem Grund hoffen. Jetzt antwortet auf meine Fragen, sonder Heuchelei und Winkelzüge, grad und ehrlich, wie es einem Manne von euerm Alter und Würde ziemt.

K. Knut. Ich werd' euch antworten.

L. Friedrich. Ihr seyd grober Verbrechen bei mir angeklagt worden, Kanzler! Es sollte mir lieb seyn, wenn ihr euch davon reinigen könntet. Der Rathsmeister Ludolf hat ausgesagt, daß ihr den Entwurf zur Empörung der

Erfurter gemacht hättet, daß ihr die Haupt-Triebfeder aller der wider mich unternommenen Unbilden gewesen wäret, und daß euch von ihnen, wenn sie sich erst ganz von mir würden unabhängig gemacht haben, für eure Arbeiten und Ränke tausend Mark löthigen Silbers verheissen worden wären. Seyd ihr dieser Beschuldigung geständig?

K. Knut. Er muß Erscheinungen haben in seinem Kerker, der weiland Rathsmeister Ludolf, daß er mir solch eine Ungereimtheit aufbürden kann!

L. Friedrich. Der biedre Brandenburger Ritter, Konrad von Redern, hat bei seinem letzten zu Freiberg mir abgestatteten Besuch wider euch ausgesagt, daß ihr euch anheischig gemacht hättet, dem Markgrafen von Brandenburg die gesammte Verlassenschaft meines Bruders für dreitausend Mark löthigen Silbers, und einen Jahrgehalt von hundert Schock Silbergroschen in die Hände zu spielen. Seyd ihr dieser Beschuldigung geständig?

K. Knut. Herr Landgraf! ich möcht' euch statt einer Antwort erwiedern: ob eure Erfindungsgabe noch nicht erschöpft wäre, an Hervorbringung neuer Beschuldigungen? oder ob ihr Belohnungen für diejenigen ausgesetzt hättet, welche sich zu Zeugen wider mich wollten gebrauchen lassen?

L. Friedrich. Gemach, Kanzler! eure Dreistigkeit soll euch dießmal nicht durchhelfen.

Es werden Zeugen wider euch auftreten, die ihr auf Wartburg wohl nicht vermuthen möchtet. Eurer schlechten Handlungen wegen hab' ich mir die bittersten Vorwürfe müssen machen lassen, hätt' ich beinahe das Vertrauen und die Liebe aller Edlen im Lande verloren, wenn mir euer verächtlicher Handel mit Voigteien und Schösser-Aemtern nicht entdeckt worden wäre. Mögt ihr es leugnen, Kanzler! daß ihr damit auf die unverschämteste schändlichste Weise gewuchert, daß ihr sie dem Meistbiethenden zugesprochen, und dabei vorgegeben habt, daß ihr auf meinen Befehl so handeln, und die Kaufgelder an mich abliefern müßtet? Mögt ihr es leugnen, daß ihr in meinem Namen die gröbsten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verübt, daß ihr euerm schmutzigen Geitze Pflicht, Rechtschaffenheit und Treue aufgeopfert, daß ihr meine besten Diener, wenn sie eure Hände nicht so, wie ihr es verlangtet, füllten, mit List und Gewalt von ihren Aemtern verdrängt habt, um sie an schlechte ehrlose Menschen wieder vertrödeln zu können? Mögt ihr das leugnen, Mann mit der schamlosen Stirne! so leugnet, und ich will euch einen Beweis führen, der euer böses Gewissen, so verhärtet es auch seyn mag, schrecklich erschüttern soll.

K. Knut. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich leugne und behaupte, daß es lügenhafte Beschuldigungen sind, die ihr mir da andichtet.

L. Friedrich. Ihr leugnet, — Böse-wicht! ihr leugnet? — leugnet, was alle Ritter und Edle im Thüringer- und Meißnerlande gegen euch zu beweisen erbötig sind?

K. Knut. Ich fodre Beweis, und könnt ihr mir die nicht geben, Genugthuung für diesen Schimpf.

L. Friedrich. Beides soll dir auf einmal werden — Beweis und Genugthuung, du grauköpfiger Sünder! (öffnet die Thüre des Nebengemachs) Tretet hercin, Schösser! (Schösser Klaus tritt ein) Kanzler! kennt ihr den Mann?

K. Knut. (zum Schösser) Ihr seyd wohl ein Abgeordneter von den Rittern und Edeln im Thüringer- und Meißnerlande, die sich erboten haben, wider mich zu zeugen?

L. Friedrich. Mensch! erfrechst du dich noch einmal so zu reden, so laß' ich dich vor meinem Angesicht zu Boden schlagen Du sollst antworten auf meine Frage: ob du den Mann kennst?

K. Knut. Er ist mir so fremd, wie eure Beschuldigungen, wie die Sprache, die ihr itzt gegen mich zu führen beginnet.

L. Friedrich. Kommt doch seinem Gedächtniß zu Hülfe, Schösser!

Klaus. Ich bin Klaus, weiland Schösser zu Leipzig, Herr Kanzler! nun werdet ihr euch meiner doch wohl entsinnen —

K. Knut. Traun! Da müßt' ich ein gewaltiges Gedächtniß haben, wenn ich mich al-

ler Schöffer im Lande entsinnen sollte, die mir einmal zu Gesichte gekommen seyn mögen! Ich kenn' euch nicht.

Klaus. Herr Kanzler! bin ich denn seit den acht Jahren, da ihr mich von Leipzig wegführen und einkerkern ließet, so unkenntlich geworden? Wahrlich! da habt ihr alle Schuld daran. Hättet ihr, mein Verfolger und Peiniger, mich unschuldigen Mann nicht so viele Jahre lang im Thurm schmachten lassen —

K. Knut. Das lügt ihr, wie ein Schelm und Schurke! Wenn ihr keine bewährtern Zeugen wider mich habt, Herr Landgraf! so möchtet ihr wohl wenig auf mich bringen.

Klaus. Mit Schmähungen werdet ihr euch schlecht reinigen, Herr Kanzler!

K. Knut. Was hab' ich mit euch zu schaffen? ihr seyd ein falscher Zeuge, der keiner Gegenrede werth ist.

L. Friedrich. Laßt euch nicht irren, Schöffer!

Klaus. Wenn euer grausames Verfahren gegen mich euerm Gedächtniß schon entfallen ist, so möchtet ihr euch der Veranlassung dazu wohl noch weniger entsinnen. Oder entsinnt ihr euch dessen noch, was ihr bei des Herrn Landgrafen Regiments-Antritt über Leipzig mit mir verhandeltet? wie ihr mich zu euch bescheiden ließet, und mir wegen meiner Amtsführung große Lobsprüche machtet? und wie ihr am Ende verlangtet, daß ich für die Bestätigung

in meinem Schöfferamte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen sollte, und als ich mich dessen weigerte —

K. Knut. Das lügt ihr, sag' ich euch — lügt es, wie ein Schelm und Schurke!

Klaus. Der Herr Landgraf sey Richter zwischen mir und euch! Ich will nicht Schmähungen mit Schmähungen vergelten, will glauben, daß das Alter alle diese Dinge aus euerm Gedächtnisse rein weggetilgt habe. Aber dessen werdet ihr euch doch wohl noch entsinnen, was ihr vor wenig Tagen gethan habt, da ihr mein Weib und meine Kinder aus ihrem klösterlichen Gewahrsam herausführen ließet, weil euch vielleicht von meiner Entweichung aus dem Kerker Nachricht mochte zugekommen seyn — da ihr sie zur Nachtzeit nach Leipzig zurückbringen, und ihnen zu ihrem Unterhalt dreißig Mark Silbers auszahlen ließet?

K. Knut. Der Schurke! ich gab ihm doch fünfzig Mark —

Klaus. Da hab' ich doch gelogen!

L. Friedrich. Fünfzig Mark gabt ihr also? Sieh Verräther! wie du dich selbst gefangen hast. Dießmal verließ dich also dein Gedächtniß nicht? oder spielt' etwan das Gewissen deinem boshaften Herzen einen Betrug? — Nichtswürdiger Mensch! schändlicher Mensch! ich vertraute dir Alles — ich gab dir Alles, was ich dir nur geben konnte — ich überhäufte dich mit Reichthum und Ehre — ich schätzte dich

höher als die edelsten und tapfersten meiner Ritter — ich that Nichts ohne deinen Rath — ich gab dir in meinem Herzen und an meinem Hofe den Vorzug vor allen meinen Freunden und Bundesgenossen — ich begabte dich mit fürstlichem Ansehen — und du betrügst mich so schändlich — du Schlange, die ich in meinem Busen erwärmte, du vergiftest meine Ehre, erniedrigest meine Würde, bringst mich heimtückisch um die Liebe meines Volks — —

K. Knut. Vergebung, gnädigster Herr! Vergebung einem alten schwachen Manne, der in euerm Dienste grau geworden ist — ich bekenne — —

L. Friedrich. Nun bekennst du, Bösewicht! da du nicht mehr zu leugnen vermagst? nun flehst du um Vergebung, Heuchler! da du mich mit schamloser Dreistigkeit nicht mehr zu bethören vermagst? — Was sollen diese Thränen? und diese verzerrte Gebehrde? — Fort aus meinen Augen!

K. Knut. Es sind Thränen der Reue — es ist die Gebehrde der Verzweiflung, gnädigster Herr! — Vergebung und Gnade — wenigstens doch Schonung und Minderung der Strafe —

L. Friedrich. Fort mit dir, heuchlerischer Bösewicht! — Knechte! schleppt ihn fort — werft ihn in den tiefsten Kerker des Thurms!

K. Knut. Ich bitte — flehe noch einmal, erlauchter, gnädigster Herr Landgraf! laßt mich nicht unerhört bitten und flehen — läßt mir Vergebung und Gnade angedeihen — sonst — —

L. Friedrich. Was sonst — Kanzler! was sonst?

K. Knut. Ich bitt' itzt nur noch — ich fleh' itzt nur noch — aber ihr seht — ihr müßt es sehen, Herr Landgraf! wie es arbeitet, — wie es kocht — wie gewaltsam es in meiner Brust tobt und wüthet —

L. Friedrich. Bösewicht und Heuchler! was tobt und wüthet? — was tobt und wüthet?

Gr. Günther v. Schwarzb. Kanzler! seyd ihr rasend? wollt ihr den Landgrafen noch mehr ergrimmen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wollt ihr Verbrechen auf Verbrechen häufen? — Toller, thörichter Mensch! wollt ihr, daß eure Schandthaten noch mit Marter und Tod gerochen werden sollen?

Klaus. Ich bitt' euch um Gottes willen, Kanzler! — ihr seht — ihr seht —

K. Knut. Tropf! daß auch du — — Herr Landgraf! Herr Landgraf! laßt mich nicht vergebens bitten und flehen — laßt —

L. Friedrich. Bösewicht und Heuchler! ich will wissen, was tobt und wüthet — was tobt und wüthet?

K. Knut. Wollt es wiſſen — wollt — nun ſo wißt denn, Landgraf! daß ich der Mann bin, der euch zu trotzen — der eurer Drohungen zu lachen vermag!

L. Friedrich. Fahrt fort, Kanzler! — laßt euch Nichts irren — zeigt euch, wie ihr natürlich ſeyd, daß wir daß Ungeheuer einmal in ſeiner wahren Geſtalt ſehen!

K. Knut. Das Ungeheuer ſoll euch noch zitternd machen, das ſchwör' ich euch! — Seht: ich hab' euch an dreißig Jahre redlich gedient; ich bin, ob ich ſchon eures Vaters Rath war, immer auf eurer Seite geweſen, hab' euch immer gegen ihn beigeſtanden, und alle ſeine böſen Anſchläge auf euch hintertrieben und vereitelt. Als ihr noch ein armſeliger Junker war't, da wirkt ich euch ein gutes Jahrgeld aus; als ihr zum Manne reiftet, da ſchafft' ich euch Städte, Schlöſſer und Meierein, und macht' euch unabhängig von euerm Vater; als euer Großvater ſtarb, und ihr mit allen euern Verwandten wegen des Erbgutes in Streit geriethet, da überliſtete ich ſie Alle, daß euch der größte und reichſte Strich Landes zu Theil ward; als die Voigte eures ermordeten Bruders euch abgeneigt waren, und dem Kaiſer ſich unterwerfen wollten, da vermocht' ich — ich ſie allein, daß ſie euch die Mannſchaft leiſteten — und ihr wollt mir nun ſo ſchnöde lohnen? mit Schmach und Kerker mir vergelten, was ich an euch und für euch gethan habe?

L. Friedrich. Eure prahlerische Schutzrede ist in den Wind geredet, Kanzler! und wüßtet ihr auch eure Dienste noch so sehr herauszuheben, wüßtet ihr mir auch noch so hoch anzurechnen, was ihr für mich gethan habt; so kann das Alles eure Uebelthaten nicht rechtfertigen, und ich kann euch anders nicht richten, als ich euch finde. Ihr habt Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten gehäuft, habt meine Ehre geschändet, habt mit meinen Feinden verrätherische Entwürfe gemacht — das soll euch übel bekommen, das soll euch vergolten werden auf euerm Kopf mit Rach' und Verderben!

K. Knut. Mit Rach' und Verderben — Landgraf! mit Rach' und Verderben? — Bedenkt wohl, was ihr redet, und hütet euch, daß das Verderben nicht auf euern Kopf zurückfalle!

L. Friedrich. Elender Mensch!

K. Knut. Meint ihr? — das sollt ihr wohl sehen — was ich einst für euch that, das kann ich itzt wider euch thun! Es ist schon Alles vorbereitet, es kostet mir einen Wink, Landgraf! und es stehen Tausende gegen euch auf mit Lanz und Schwert, und ich stürz' euch mit einem Schlag von der Höhe herab, zu welcher ihr euch durch meine Hilfe empor gearbeitet habt.

L. Friedrich. Laß sehen, du geifernder Bösewicht! wessen Wink mächtiger ist — Knech-

te! ſchleppt ihn aus meinen Augen, und übergebt ihn dem Blutrichter —

K. Knut. Landgraf Friedrich! macht mich nicht raſend — ich warn' euch — ich beſchwör' euch mit Fluch und Thränen —

L. Friedrich. Thut, was ich euch geboten habe, Knechte! Doch laßt ihm noch Friſt, ſeine Sünden zu beichten, daß ſeine Seele nicht ohne Rettung verloren gehe —

K. Knut. Iſt denn kein Gott im Himmel — kein Teufel in der Hölle —

L. Friedrich. Daß du nicht Gott läſterſt, Ungeheuer! — daß es dir nicht ergehe, wie dem Mörder meines Bruders — Fort mit ihm!

K. Knut. Verderben über dein Haupt, du Wüthiger! zehnfaches Verderben über deine Seele — (die Knechte reiſſen ihn mit Gewalt hinaus.)

L. Friedrich. Gott erbarme ſich deiner armen Seele! du warſt überreif zum Gericht.

Klaus. Erbarmt euch noch ſeiner, Herr Landgraf! laßt noch Gnade für Recht über ihn ergehen — ſein Blut würde auf meinem Gewiſſen haften —

L. Friedrich. Macht euch darum keinen Skrupel, guter Mann! Wo die Gerechtigkeit ſolcher grober Verbrecher ſchonet, da muß es um die Rechtſchaffenen im Lande ſehr übel ſtehen — wo kein ſchreckendes Beiſpiel der Rache an ſolchen Miſſethätern gegeben wird, da müſſen

solche Ungeheuer zum Verderben der ganzen Menschheit aufwachsen wie giftige Schwämme — und, Wehe dem Fürsten! der sie nicht ausrottet — der seine ruhigen und rechtschaffenen Unterthanen ungestraft verfolgen, seine Ehre ungerochen schänden läßt! — darum macht euch über dieses Opfer der strafenden Gerechtigkeit keinen Skrupel, und kehrt in Frieden zu euerm Weib und euern Kindern zurück — es soll euch dreifach ersetzet werden, was euch durch die Bosheit des Gerichteten an Ehr' und Hab' entrissen worden ist.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Konrad v. Redern, hernach ein Edelknecht, dann Christian v. Gerhardsdorf und Johann, Pfarrer zu Görlitz.

Markgraf Woldemar.

Eine sonderbare Mähre, die ihr mir da von den Landgrafen zu Hessen und ihrer Brautwerbung erzählt; wenn Vetter Albert von Köthen

davon hören wird, so soll's ihm wohl grollen, daß er nun alle Hoffnung auf den Besitz des schönen Fräuleins muß schwinden lassen.

Konrad v. Redern. Der Herr Graf hat sich also noch immer Hoffnung gemacht?

Markgraf Woldemar. Gar große Hoffnung, sag' ich euch. Das Fräulein blieb immer noch sein einziges Herzgespiel, obwohl er ihrer Hand auf ewig, und wie ihr am besten wisset, mit Schimpf und Schande für ihn hatte entsagen müssen. Aber wenn die Mähre von den Hessen Grund hätte, so wär's doch immer ein seltsames Ding, daß zwei Brüder zu gleicher Zeit um ein und dasselbe Mädchen freien, und daß jeder gelobet hat, ihrem Ausspruch sich willig zu unterwerfen.

Konrad v. Redern. Es hat wohl guten Grund, gnädiger Herr! da mir der Landgraf, als ich ihn zu Freyberg heimsuchte, die Sache selbst erzählet hat. Denn kurz vor seiner Abreise aus Thüringen hatte der Landgraf Ludwig den Grafen Ulrich von Erbach, Landgraf Heinrich hingegen den Grafen Hermann zu Castell an ihn abgesendet, daß sie vorläufig um des Fräuleins Hand werben sollten, und da hatt' er ihnen den Bescheid gegeben, die Herren Brüder möchten sich in Person auf Wartburg bemühen und versuchen, was sie über das Herz seiner Tochter vermöchten; er seiner Seits wäre dem Begehren nicht abgeneigt, und wolle von

Herzen gutheißen, was Eliſabeth über ſie entſcheiden würde.

Mkgr. Woldemar. Traun! da bin ich doch neugierig, auf welchen die Wahl fallen wird? Aber ſchämlich wär' es doch für Beide, wenn das Fräulein gar nicht wählte.

Konrad v. Redern. Sie wird wohl wählen — Es ſind beide gar feine Herren!

Edelknecht. (tritt ein) Der Ritter Chriſtian von Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann zu Görlitz ſind von Weiſenfels zurückgekehrt, und laſſen Euer Erlauchten um gnädiges Gehör bitten.

Mkgr. Woldemar. Sie ſollen flugs eintreten. (Edelknecht ab; Chriſtian v. Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann treten ein) Seid mir ſehr willkommen, edle Herren! Ihr habt euch ſo ungemein geſpudet, daß ich beinahe befürchte, ihr möchtet wenig ausgerichtet haben mit den Thüringiſchen Abgeordneten.

Chriſt. v. Gerhardsdorf. Vergebung, gnädiger Herr! wir haben uns eures Auftrags vollkommen entlediget, und kehren darum ſo ſchnell wieder zurück, weil wir bei den Thüringſchen Herren mit unſern Vorſchlägen wenig Schwierigkeiten fanden, und Euer Erlauchten nicht lange auf Nachricht von dem Erfolg unſrer Sendung wollten harren laſſen.

Pfarrer Johann. Auch hoff' ich, daß ihr mit unſrer Ausrichtung zufrieden ſeyn werdet.

Mkgr. Woldemar. Da ſollt ihr auch

großen Dank und Lohn davon haben. Berichtet mir nun ſtraks den Erfolg eurer Sendung —

Pfarrer Johann. Alſo haben wir unter einander geredet und gehandelt, daß von nun an — doch wenn ihr mir vergönnen wolltet, euch den über unſre Verhandlung aufgeſetzten Brief abzuleſen, ſo könntet ihr alles genauer und beſtimmter erfahren, als wenn ich euch eine bloße Erzählung davon mache.

Mkgr. Woldemar. So euch's gefällt, würdiger Herr! ſo mögt ihr den Brief ableſen, das werd' ich ſehr gern hören.

Pfarrer Johann. Er lautet buchſtäblich alſo:

„Wir Meiſter Walther, oberſter Schrei„ber des edlen Fürſten Markgrafen Friedrichs „von Meißen und Domherr zu Magdeburg, und „Meiſter Konrad von Templin einer Seits, und „wir Chriſtian von Gerhardsdorf und Johann, „Pfarrer zu Görlitz, andrer Seits, bekennen „öffentlich an dieſem Briefe, daß wir eine ſtete „und ewige Freundſchaft haben getheidinget „zwiſchen den edeln Fürſten unſern Herren von „Brandenburg und von Meißen, als hier nach„geſchrieben ſtehet; zum erſten, daß mein Herr „Markgraf Johann von Brandenburg ſoll geben „ſeine Schweſter Helena meinem Junker Frie„drich meines Herrn Markgrafen Friedrichs von „Meißen Sohne, und ſoll ihm durch rechte „Liebe und Freundſchaft damit geben Meißen, „Schloß nnd Stadt mit Alle dem das dazu

„gehört, und dazu Freyberg, Schloß und Stadt,
„also bescheidelichen, daß mein Herr von Mei-
„ßen mit Heinrich Knut schaffe, daß er unsern
„Herrn von Brandenburg und ihre Mannen le-
„dig sage und ihre Briefe wieder gebe. Möchte
„mein Herr von Meißen das nicht thun, so
„sollen unsere Herren von Brandenburg, Frei-
„berg Schloß und Stadt so lange innehalten
„oder Heinrich Knuten wieder ausantworten, bis
„es entworren seyn würde. Hinwiederum soll
„mein Herr von Meißen der Jungfrau machen
„zum Leibgedinge Döbeln, Schloß und Stadt
„mit aller Herrschaft, mit aller Mannschaft
„und mit allem Rechte, und mit alle dem, das
„dazu gehört. Wäre aber, das Gott nicht wolle!
„daß der Kinder Eines abgienge, ehe sie zu ein-
„ander geleget würden: so soll mein Herr zu
„Meißen unsern Herrn von Brandenburg fünf-
„tausend Mark löthigen Silbers binnen dreien
„Jahren nach des Kindes Tode wieder geben,
„also: in dem ersten Jahre fünfzehnhundert,
„in dem andern fünfzehnhundert, in dem drit-
„ten zweitausend. Wenn auch diese Theiding
„vollbracht worden, so sollen die Herren und
„Ritter und Knechte und Burger, die in dem
„Lande sitzen, und in den vorgenannten Festen
„huldigen zu der Jungfrauen Hand zu einem
„rechtem Leibgedinge. Wir haben euch gethei-
„dinget, wär' es, daß mein Herr Markgraf
„Woldemar abgienge, das Gott nicht wolle!
„so soll mein Herr Markgraf Friedrich von

„Meißen

„ Meißen, meines Herrn Markgrafen Johann Vor-
„ mund seyn, ob ers bedarf, und anders Niemand.
„ Gienge aber mein Herr von Meißen ab, daß
„ auch Gott nicht wolle! so sollen unsre Herrn
„ von Brandenburg, Markgraf Woldemar und
„ Markgraf Johann, seiner Kinder Vormund
„ seyn und anders Niemand. Auch haben wir
„ getheidiget um Hain und Dresden und Tha-
„ rand und Alles das dazu gehöret, daß mein
„ Herr von Meißen unsre Herren von Branden-
„ burg nimmer ungütlich gemahnen soll; hier-
„ mit sollen unsre Herren beiderseits gütlich und
„ gänzlich vereinet seyn, so daß sie sich einander
„ ehren und fördern sollen in allen Dingen, und
„ sollen einander behülflich seyn, alt und jung,
„ immer mehr dieweil sie leben, und sollen ihre
„ Leute und Lande einander huldigen lassen.
„ Wie aber die Hülfe und Huldigung stehen soll
„ und um der Gewißheit, wie sie das verpfän-
„ den, daß sie beiderseits alle diese vorgeschrie-
„ bene Rede ganz und stete halten: dessen sollen
„ sie sich selbst vereinen zu dem Tage, da sie
„ selber zusammen kommen; das sollen sie zu Mag-
„ deburg am Dienstag nach dem Sonntage, als
„ man singet Reminiscere. Und zu einem Urkund
„ aller dieser Bedingungen haben wir Viere unsre
„ Insiegel an diesen Brief gehänget. Das ist
„ geschehen zu Weisenfels, im 1317ten Jahre
„ nach Gottes Geburt am Jahrestage."

So, gnädiger Herr Markgraf! haben wir bis auf eure Genehmigung unter einander ver-

handelt; wir müssen nun erwarten, ob es euch zu Sinn und Wunsch geschehen ist.

Markgr. Woldemar. Ich kann euch das Zeugniß nicht versagen, daß ihr als kluge verständige Männer gehandelt habt, ihr sollt auch noch großen Dank und Lohn davon haben. Es ist doch mit Vorwissen des Herrn Landgrafen geschehen, daß ihr zur Bestätigung euer vorläufigen Verhandlungen unsre persönliche Zusammenkunft zu Magdeburg festgesetzt habt?

Christian v. Gerhardsdorf. Ja, gnädiger Herr! die Abgeordneten des Herrn Landgrafen machten den Vorschlag selbst mit der Aeußerung, daß ihr Herr gar sehr erfreuet seyn würde, mit Euer Erlauchten in Friede und Freundschaft zusammen zu kommen, und das gegenseitige Bündniß der Eintracht auf ewige Zeiten in Person zu schließen.

Markgr. Woldemar. Das ist ein glücklicher Umstand, und der biedre Landgraf soll mich seiner Freundschaft gewiß würdig finden. Hätten wir uns nur eher in Freundschaft die Hände geboten, hätt' ich ihn nur in seiner Gefangenschaft auf Anrathen meines Vetters nicht so harte Bedingungen gemacht: traun! so stünd es itzt noch besser um mich, und um ihn — ich hätte das schwere Lösegeld für ihn und seine schimpflich gefangenen Ritter erspart, und ihm wäre vielleicht das schöne Fräulein sammt einer reichen Mitgift zu Theil worden —

Konrad v. Redern. Gedenkt nur deſſen, Herr Markgraf! was ich euch damals ſagte, daß ihr mit dem Landgrafen ſäuberlicher verfahren möchtet.

Markgr. Woldemar. Ich gedenke deſſen gar wohl, Herr Ritter! Wozu! frommt das aber itzt, da der Schade nun einmal geſchehen iſt? Darum müſſen wir itzt um ſo mehr trachten, ihn wieder gut zu machen.

Wartburg.

Fräulein Eliſabeths Zimmer.

Fräulein Eliſabeth, Landgraf Ludwig, hernach Gertrud, Hoffräulein, dann Landgraf Heinrich.

Landgraf Ludwig.

Ihr ſeyd ſo ſchön, ſo reitzend, ſo ganz zur Liebe geſchaffen, edelſte aller teutſchen Fürſtentöchter! ſeyd das wahre Ebenbild der göttlichen Minne, auf eurer Stirne thronet ſanftes Wohlwollen mit adelicher Würde vereinbart, euer Auge iſt der reine Spiegel eines guten zärtlichen

Herzens, eure Rede iſt einſchmeichelnd wie Lautenton, ſüß wie Honigſeim, erquickend wie der Muttergottes Segen — und doch ſeyd ihr ſo kalt, ſo unempfindlich, ſo lieblos gegen mich — achtet nicht meines wiederholten Flehens um Liebe, nicht meines eifrigen Beſtrebens euch zu gefallen, nicht meines ſichtbaren Kummers über eure Gleichgültigkeit! — O daß ſolch ein Engel ſo grauſam — ſo ausharrend grauſam ſeyn kann! — Ihr ſenket euer Auge zur Erde — ihr würdiget den Verachteten, Verworfnen keines Blickes mehr, vielweniger einer Antwort?

Fräul. Eliſabeth. Herr Landgraf! ihr ſeyd ungerecht gegen mich. Was ſoll ich euch antworten auf eure bittern unverſchuldeten Vorwürfe? Wenn hab' ich nur den mindeſten Schein von Verachtung gegen euch blicken laſſen, daß ihr euch den Verachteten nennet? wenn und womit hab' ich euch ſeit eurer Anweſenheit den mindeſten Verdruß oder Kummer verurſacht, oder irgend ein Leids zugefügt, daß ihr mich grauſam ſcheltet?

L. Ludwig. Das nicht, mein angebetetes Fräulein! aber ihr laßt mich doch lang auf Entſcheidung meines Schickſals harren — ihr bringt mich doch noch zur Verzweiflung!

Fräul. Eliſabeth. Weh mir! wenn ich ſo unglücklich wäre —

L. Ludwig. Das wollt ihr alſo nicht? O ihr ſeyd doch ſehr gut und holdſelig und liebevoll — ihr wollt mich noch nicht verzweifeln,

wollt mich noch hoffen lassen! — Engel Elisabeth! erhöhet diese Hoffnung zur Gewißheit — ich fleh' euch darum — (kniend) auf meinen Knien fleh' ich euch darum —

Fräul. Elisabeth. Herr Landgraf! was beginnt ihr! solch eine Stellung gegen ein Weib steht keinem rechtlichen deutschen Mann, vielweniger noch einem deutschen Fürsten an.

L. Ludwig. Die Liebe heiliget Alles, die Leidenschaft entschuldiget Alles — wer soll mir das für eine Unanständigkeit ausdeuten, wenn ich mich zu den Füßen eines Engels niederwerf' und ihm huldige? — Ich weiche nicht von dieser Stelle, ich stehe nicht auf von der Erde, bis ihr entschieden habt zwischen mir und meinem brüderlichen Nebenbuhler — ihr müßt entscheiden, treffliches Fräulein! ihr müßt meiner Pein ein Ende machen — Leben oder Tod — Seligkeit oder Verderben —

Fräul. Elisabeth. Ungestümer! seyd ihr eures Ehrenworts so uneingedenk? habt ihr sammt euerm Herrn Bruder in meiner und meiner Aeltern Gegenwart nicht gelobet und geschworen, daß ihr mir freye Wahl lassen wolltet? Und itzt wollt ihr mich nicht einmahl zur Besonnenheit kommen lassen? wollt mir nicht einmahl die ausbedungene kurze Frist zur freien ungestörten Ueberlegung vergönnen?

L. Ludwig. (aufstehend und mit Bitterkeit) Ihr habt Recht, gnädiges Fräulein, ich war meines Wortes nicht eingedenk.

Fräul. Elisabeth. Das fällt euch nun wieder aufs Herz. Als wär's auch so ein Leichtes zwischen zwey gleich trefflichen Brüdern auf den Augenblick zu wählen!

L. Ludwig. Wenn ihr dazu nur noch einer augenblicklichen Ueberlegung bedürft — gnädiges Fräulein! so glimmt für mich wenigstens kein Fünkchen Lieb' in euerm Herzen — so ist mein Urtheil schon gesprochen — so bin ich der Verachtete, Verworfene — —

Fräul. Elisabeth. Es ist kein Auskommen mit euch, Herr Landgraf! ihr seyd — verzeiht, daß ich grad' und deutsch zu euch rede — wahrlich! ihr seyd gleich ausschweifend im Zorn und in der Liebe.

L. Ludwig. Bin ich? — Ha trefflich — trefflich, mein gnädiges Fräulein! Fahrt nur so fort — sprecht nur weiter in diesem Ton — ich bin ganz Ohr und so eben vorbereitet zu so lieblichen Schmeicheleyen aus euerm Munde — sprecht nur weiter — sprecht nur —

Fräul. Elisabeth. Ihr mißdeutet jedes meiner Worte, gnädiger Herr! darum wünscht' ich —

L. Ludwig. Daß der verworfne Ludwig sich entfernen möchte? — Ha, Grausame! Grausame! ihr habt entschieden — ihr könnt meine Gegenwart nicht mehr ertragen — ich bin in euern Augen zum Abscheu geworden —

Fräul. Elisabeth. Denkt und sprecht

doch nicht so unwürdig von euch selbst. Eure Gegenwart ist mir sehr angenehm und ehrenvoll. —

L. Ludwig. Aber der verworfene Ludwig selbst und seine Liebe?

Fräul. Elisabeth. Wir wollen uns vom Wetter unterhalten, gnädiger Herr! es ist heute gar schön —

L. Ludwig. Ungewöhnlich schön, gnädiges Fräulein! der Sturmwind heult in den Felsenklüften, die Sonne verhüllt sich in einen grauen Regenmantel, das Hagelwetter zerschlägt die Dächer der hohen Wartburg. —

Fräul. Elisabeth. Herr Landgraf! wie ist euch denn? ihr redet irre. —

L. Ludwig. Schlagt die Augen auf, Fräulein! und zittert nicht, daß der Mittag zur Mitternacht wird — horcht hoch auf und verliert ja keinen Laut, denn die Eule singt euch das Brautlied aus ihrem öden Gemäuer — flieht, Unglückliche! flieht! denn hier ist's nicht gut seyn — werft euch in meine Arme, ich will euch schützen, will euch retten, trotz Sturm und Hagelwetter! — es wartet eurer ein schrecklicheres Schicksal, wenn ihr hier weilet, ein weit schrecklicheres noch, wenn ihr mit Heinrich flieht — — kommt, Fräulein! vertrauet euch meiner Liebe — mein Roß ist gesattelt, meine Ritter und Knappen harren meiner schon seit einer Stunde vor der Burg — kommt — kommt —
(er faßt sie in seine Arme um sie fortzutragen)

Fräul. Elisabeth. Laßt mich —

was beginnt ihr? — laßt mich! — Hülfe! Gertrud! Gertrud! — Hülfe!

(Gertrud eilt aus dem Nebengemach herein)

Gertrud. Jesus! Maria! was gibts? was geschieht euch?

L. Ludwig. (läßt das Fräulein fahren) Possen! wir sprachen vom Wetter! Fräulein! ihr habt mich verachtet und verworfen — das wird euch gereuen! — Denkt an mich, Unglückliche! es wird euch früh oder spät einmahl gereuen! — Gott befohlen! — (im Abgehen) Verwünscht sey mein Geschick, daß auch der Streich verunglückte!

Fräul. Elisabeth. Ach Gertrud! was ist das für ein Mann —

Gertrud. Was that er euch denn? warum ruft ihr denn so ängstlich um Hülfe?

Fräul. Elisabeth. Gott verzeih' es ihm, was er zu thun gedachte! Gewiß wollt' er mich mit Gewalt entführen, da ich seinen ungestümen Forderungen um Gegenliebe kein Gehör gab. Von wie vielen verächtlichen Seiten hat sich der Mann innerhalb einer Stunde mir nicht gezeigt! Erst versucht' er mein Herz mit Sturm zu erobern, dann begann er eine wehmüthige Klage, dann stimmt' er den Ton der feinsten Schmeicheley und gleich darauf den des Trotzes an, endlich gebährdete er sich gar seltsam, redete irre, faßte mich in seine Arme und wollte mich fort tragen — da ruft ich um Hülfe —

Gertrud. Da habt ihr's, gnädiges Fräulein! wie ich euch die Gemüthsart des Mannes nach seiner ersten geheimen Unterredung mit euch schilderte, so habt ihr sie nun befunden. Wenn sich ein Mann nicht gleich bleibt, wenn er öffentlich anders als in Geheim spricht, wenn er dort den graden deutschen biedern Mann, hier den süssen geschmeidigen Höfling macht; so verräth mir das immer kein Gutes von ihm — so denk' ich allemahl: Der hat die Redlichkeit wohl auf der Zunge, aber den Schalk im Herzen. Das argwöhnt' ich auch gleich vom Landgrafen Ludwig, und der Erfolg beweiset es nun gar deutlich, daß ich ihm auf den Grund gesehen hatte. Aber sein Bruder —

Fräul. Elisabeth. Daß du doch diesem immer das Wort redest!

Gertrud. Er bedarf dessen bei euch wohl nicht, mein gnädiges Fräulein! da selbst euer Herz ihm das Wort redet.

Fräul. Elisabeth. (mit Ernst) Gertrud!

Gertrud. Ihr macht mich nicht irre mit eurer zornig gebietenden Miene, mein gnädiges Fräulein! Ich hab' euch seit der Ankunft der beiden Herren Landgrafen scharf beobachtet, hab' eure geheimsten Gedanken, euers Herzens leiseste Empfindungen belauschet, und mich höchlich gefreuet, daß eure Neigung auf den Würdigsten fiel. Warum wollt ihr mir nun verhelen, was in kurzer Frist allem Hofgesinde kund

werden muß? warum wollt ihr mir den Vorzug nicht gönnen, die Vertraute eurer Lieb' und ihrer Freuden zu seyn, da ich vor der Brautwerber Ankunft die Vertraute eurer Sorgen und eures Kummers war? — Ihr lächelt? ja, gnädiges Fräulein! ich bin meiner Sache so gewiß, das ich schwören wollte: ihr hättet beim ersten Anblick der beiden Brüder laut für Heinrich entschieden, wenn die jungfräuliche Scham und der kalte Wohlstand euch nicht strenge Zurückhaltung geboten hätten!

Fräul. Elisabeth. Du hast wohl Recht, gute Gertrud! Diese Zurückhaltung hat mir viel gekostet und wird mir auch itzt noch manche trübe Stunde machen.

Gertrud. Warum das, mein Fräulein! warum wollet ihr euer Herz itzt nicht laut werden lassen, da Ludwig weiß, wie er mit euch daran ist?

Fräul. Elisabeth. Ach er ist ein trotziger, stürmischer Mann — er wird toben und wüthen, wenn ich laut für seinen Bruder entscheide.

Gertrud. Laßt ihn auch! der mannhafte Heinrich wird ihn schon zähmen, wenn er sich unbändig gebehrden sollte. Wär' ich an eurer Stelle, gnädiges Fräulein! so eilt' ich sonder Verzug zu Vater und Mutter, erzählt' ihnen Ludwigs gewaltsames Beginnen, offenbart' ihnen die Neigung meines Herzens, flehte um ihren Beifall und Segen zu meiner Wahl —

und der Handel wär' auf einmal am Ende, und ihr währet des überläſtigen Brautwerbens auf einmal enlediget. So ihr aber noch länger ſäumet, ihm mit Erklärung eurer Wahl alle Hoffnung zu benehmen, ſo wird er nicht abſtehen, euch zu beſtürmen und euch nirgends und zu keiner Zeit Ruhe laſſen, und dichten und trachten, wie er euch hinterliſtig beſtricke, oder wohl gar gewaltſam — — horcht! ob er nicht ſchon wieder nahet? ich höre — (ein Edelknabe tritt ein) Iſt nicht der Landgraf Ludwig im Vorgemach?

Edelknabe. Landgraf Heinrich iſt im Vorgemach und bittet Euer Erlauchten um gnädiges Gehör.

Gertrud. Ha das iſt unſer Mann! — Nun, gnädiges Fräulein! ihr werdet ihm doch ſeine Bitte gewähren?

Fräul. Eliſabeth. Ach, Gertrud! ich weiß nicht — ich kann nicht — du ſiehſt, wie mein Herz klopft! wie meine Wangen glühen! — ich kann ihn in dieſer Verwirrung aller meiner Sinne nicht ſehen — nicht ſprechen —

Gertrud. Eliſabeth! was beginnt ihr da wieder? was ſoll der Landgraf von euch denken, wenn ihr ihn abweiſen laſſet, da ihr doch wenige Augenblicke vorher ſeinem Bruder Gehör gegönnet habt?

Fräul. Eliſabeth. Er wird kein Arges denken, der gute Heinrich! — ich kann ihn itzt nicht ſehen; aber mein Entſchluß iſt gefaßt — Edelknabe! ſag dem Herrn Landgrafen

einen schönen Dank für seine Aufwartung und einen freundlichen Gruß von mir, und er solle sich nach einer Stunde auf meiner Mutter Zimmer verfügen, da würd' er mich treffen! (Edelknabe ab) Ich muß mich erst sammeln, gute Gertrud! Sieh mir einmal ins Aug' und sprich: würde Heinrich wohl diesen Blick für den reinen frohen Blick der Liebe nehmen?

Gertrud. Warum nicht, Fräulein — auch sammt den kleinen trüblichten Wölkchen des Verdrusses über den lästigen Ludwig —

Fräul. Elisabeth. Nun sieh, Mädchen! auch dieses trüblichte Wölkchen muß ganz weg, Stirn' und Aug' und Sinn ganz heiter und froh seyn, bevor ich — du verstehst mich schon.

Gertrud. Trefflich! trefflich, mein Fräulein! so mag sich der arme Heinrich immer noch ein Stündchen ängsten, daß die holde Minne ihn dann desto froher überrasche!

Zimmer der Landgräfin.

Landgräfin Elisabeth, Fräulein Elisabeth; dann Landgraf Heinrich; zuletzt Landgraf Friedrich.

Landgräfin Elisabeth.

Gott segne deine Wahl, meine Tochter! Sie entspricht ganz meinen und deines Vaters Wünschen, die wir vor dir geheim gehalten haben, um dich auf der einen Seite ganz frey in dieser wichtigen Angelegenheit handeln zu lassen, um aber auch auf der andern Seite zu prüfen, ob du ächten Adel des Herzens vom Flitter-Adel, ächte dauernde Liebe von Schmetterlingsliebe zu sondern vermagst? — Und was sagte der glückliche Heinrich, als du den Schleier zurückwarfst, und ihm Erhörung seiner Wünsche aus deinen Augen lesen liessest, oder ihm die Hand zum süssen Liebes-Bunde reichtest?

Fräul. Elisabeth. Mein Entschluß ist ihm noch so fremd, als meines Herzens innige Neigung zu ihm; bevor ich eure Gesinnungen über meine Wahl nicht erforscht hätte, wollt' ich sie ihm nicht einmal ahnden lassen. Darum gab ich ihm, als er vor einer Stunde bei mir vorgelassen zu werden begehrte, kein Gehör und

ließ ihn hieher bescheiden. — Wollt ihr mir nun die Schamröthe ersparen, meine gütige Mutter! so mögt ihr ihm meinen Entschluß selbst kund thun.

Ein Edelknabe. (tritt ein) Der Herr Landgraf Heinrich —

L. Elisabeth. Er ist uns sehr willkommen! (Edelknabe ab) Kind! was zitterst du so ängstlich? was arbeitet dein Busen so gewaltig? Schlag den Schleier herunter, daß er deine glühende Wange nicht sehe. So dir die Scham die Rede versagt, so will ich für dich sprechen. — Er kommt! (Landgraf Heinrich tritt ein, das Fräulein verschleiert sich.)

L. Heinrich. Das gnädige Fräulein hat befohlen —

L. Elisabeth. Man muß wohl befehlen, Herr Landgraf! wenn man euch einmal allein genießen will. Sähe man euch nicht alle vier und zwanzig Stunden einmal bei der Tafel, traun! so wüßt man nicht einmal, daß ihr auf Wartburg haußtet; denn ihr sitzt entweder den ganzen Tag über still und einsam in euerm Gemach, oder ihr jagt auf der Haide herum, und bringt uns nicht einmal einen Hasen in die Küche, so unnütz treibt ihr eure Jagd, oder vielmehr: so unglücklich seyd ihr auch da.

L. Heinrich. Ja wohl unglücklich, gnädige Frau!

L. Elisabeth. Wenn ihr in der Liebe nicht glücklicher seyd —

L. Heinrich. Wie sollt' ich, da ich mit meiner graden deutschen Sitte nie und nirgends gern gesehen bin — da mein geschwätziger, süßlächelnder, schmeichlerischer Bruder mir allemal den Vorsprung abgewinnt — ich kurz und kalt abgewiesen werde, wo er freundliche Aufnahme und stundenlange süsse Unterhaltung genießt.

Fräul. Elisabeth. Ach! ich bin verloren — — er ist aufgebracht wider mich —

L. Elisabeth. Mit eurer schüchternen Zurückhaltung werdet ihr keines Mädchens Herz gewinnen, mit eurer Empfindlichkeit werdet ihr die zarte Minne vollends ganz von euch zurückscheuchen. Wärt ihr so gefällig, so schmeichlerisch, so gesprächig, so zudringlich, wie euer Herr Bruder —

L. Heinrich. Verzeihung, gnädige Frau Landgräfin! so kann — so mag ich nicht seyn!

L. Elisabeth. Ihr habt auch Recht daran, Herr Landgraf!

L. Heinrich. Ihr spottet meiner — aber auch dieser Spott soll mich nicht zum Doppelzüngler bekehren — soll meinen graden deutschen Sinn nicht krumm und franzisch verbiegen — soll mich nicht bewegen, anders zu reden und zu handeln, als ich denk' und empfinde. Ich kann nicht heuchlerisch weinen, ich kann nicht schmeichlerisch buhlen, ich kann auch kein Wanken und Schwanken, kein langes ängstliches Wählen —

L. Elisabeth. Ihr habt Recht daran, sag ich euch; und zum Beweis, Landgraf und

Sohn Heinrich! (hebt den Schleyer des Fräuleins und schlägt ihn zurück) seht da eure Braut, grad und deutsch, und bieder, wie ihr — sie hat für euch entschieden!

L. Heinrich. Ist's Spott? ist's Wahrheit? Fräulein! (stürzt zu ihren Füssen) ihr hättet für mich entschieden — Landgräfin! für mich — für mich?

Fräul. Elisabeth. (ihn sanft erhebend) Lieber Heinrich! in dem Augenblicke, da ich euch das erstemal sah, entschied mein Herz für euch — dacht' ich an keine Wahl zwischen euch und euerm Bruder — entschied mein Herz — —

L. Heinrich. O Fräulein! Engel! — Mutter dieses Engels! — Vergebung, daß ich Blödsinniger, ich Unbesonnener — —

L. Friedrich. (noch außerhalb des Zimmers und im Eintreten) Komm mir nur wieder, du Schalksgesicht! ich will dich narren, wie dich noch Keiner genarret hat — bist mir ein feiner Gesell — würdest mir ein feiner Gemahl werden! — Sieh da! so traulich beisammen?

Fräul. Elisabeth. Guter Vater! ihr habt mir freie Wahl Wahl gelassen — so ihr den Mann für euern Sohn erkennen wollet, so segnet unser Bündniß.

L. Friedrich. Glück zu! Herr Landgraf! ihr müßt schnelle Fortschritte gemacht haben

bei

bei meiner Tochter — vor einer Stunde waret ihr ja wohl noch weit vom Ziele?

L. Heinrich. Laßt mich euch Vater und Freund nennen — laßt mich als Sohn euch umarmen — es hat mich überrascht, wie die Erscheinung eines Engels, als die mütterliche Hand den Schleyer des Fräuleins zurückschlug und Aug' und Mund mir Lieb' und Seligkeit verkündete. Werdet ihr billigen, was Mutter und Tochter thaten, und unser Bündniß verherrlichen mit euerm Segen?

L. Friedrich. Von ganzem Herzen nenn' ich euch Sohn, mit Inbrunst segn' ich euer Bündniß, und wünsch' euch ein solches Maß häuslicher Glückseligkeit, als mir in der Liebe meines Weibes zu Theil worden ist. Aber euer Bruder ist ein thörichter Mensch, kommt da mit Ungestüm in mein Gemach, lärmt und tobt wie ein Besessner, schmähet und schändet mein Kind wie eine gemeine liederliche Dirne, schreyt: ich hätt' ihn genarrt — — ich will dich narren, du Schalksgesicht! wie dich noch Keiner genaret hat —

L. Heinrich. Laßt ihn, bester Vater! verzeiht ihm — er ist ein wüster Mensch!

L. Friedrich. Das ist er — ein toller thörichter Mensch, wenn's ihm nicht nach seinem verkehrten Sinn geht! — Soll mich aber auch nicht mehr ärgern der lustige Gesell — ist er doch fort —

Fräul. Eliſabeth. Schon fort — wirklich ſchon fort?

L. Friedrich. Fort mit Roß und Mann, ohne Gott dank' euch und Gott behüt' euch! Mag er doch laufen; deſto ungeſtörter wollen wir uns nun genießen, und uns freuen, da wir des läſtigen Gaſtes entlediget ſind. Kommt, Kinder! ich will das ganze Hofgeſinde im Heldenſaal verſammeln laſſen, daß es euch Glück und Segen wünſche!

Friedrich
mit der
gebißnen Wange.

Zwölfte Periode.

Personen.

Friedrich, Landgraf.
Landgräfin Elisabeth, die ältere.
Landgräfin Elisabeth, die jüngere.
Landgräfin Eli abeth, zu Hessen.
Junker Friedrich.
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Graf Dieterich zu Hohnstein.
Graf Günther zu Käfernburg.
Graf Albert zu Barbi.
Burggraf Albert zu Altenburg.
Magnus von Löser,
Herrmann v. Goldacker,
Herrmann v. Spangenberg,
Friedrich von Salza,
Heinrich von Mila,
Eckard von Wallhausen,
Berthold von Weimar,
} Ritter.
Burkard, Bischof zu Magdeburg.
Withigo, Bischof zu Meißen.
Heinrich, Bischof zu Naumburg.
Albert Knut, Kanzler.
Heinrich Knut, Voigt zu Breiberg.
Hans v. Zeitschen, Schloßhaupim. zu Meißen.
Konrad v. Neustadt, Thumherr zu Me ßen.
Meister Niklas, Landgräfl. Geheimschreiber.
Schmieder
Mühlhäuser,
Mechel, Viertelsmeister
} Bürgermeister zu Eisenach.
Eberhard u. Melzer, Rathsbrn. zu Freiberg.
Ritter Beringer v. Scheidingen.
Mechtilde, sein Weib, Bernard, sein Sohn.
Isentrude, Mechtildens Kammerfrau.
Ritter Balart.
Grafen, Voigte, Ritter, Herren, Edelknaben, Magdeburger und Eisenacher Rathsherren, Eisenacher Bürger, Erfurter, Mühlhäuser und Nordhäuser, Wappner, Herolde, Knechte.

(Zeitraum von 1318 bis 1322.)

I.

Gotha.

Rittersaal im Schlosse. Versammlung der Thüringischen Stände.

Heinrich und Günther, Grafen zu Schwarzburg, Heinrich, Graf zu Stollberg, Günther, Graf zu Käfernburg, Dietrich, Graf zu Hohnstein, Herrmann von Goldacker, Friedrich von Salza, Eckard von Wallhausen, Heinrich von Mila, Berthold von Weimar, und mehrere Grafen, Ritter, Voigte und Herren; hernach Landgraf Friedrich.

Graf Heinrich zu Stollberg.

Traun! ich möchte doch wissen, warum uns der Landgraf so eilig zu sich beschieden hätte —

Gr. Günther zu Käfernburg. Was wird's anders seyn, als daß wir ihm wieder zu irgend einem Streiche die Heeresfolge leisten sollen —

Gr. Dietrich v. Hohnst. Wär' es das, so hätt' er uns sogleich mit Roß und Mann beschieden —

Ritter Berthold. Dann wüßt' ich auch nicht, gegen wen der Streich geführet werden ſollte, da wir itzt mit allen unſern Nachbarn in Fried' und Einigkeit leben.

Gr. Günther zu Käfernb. Es ſcheint wohl nur ſo, Herr Ritter! ich fürchte, daß es mit Brandenburg nächſtens wieder zum Bruch kommen wird.

Ritter Berthold. Da habt ihr wohl Nichts zu fürchten, Herr Graf! Ich bin Augenzeuge der Ausſöhnung zwiſchen Friedrich und Woldemar zu Magdeburg geweſen; ſie war gewiß ehrlich und brüderlich —

Gr. Günther zu Käfernb. Für den Augenblick kann ſie wohl ehrlich und brüderlich geweſen ſeyn; ob ſie aber auch von Dauer ſeyn werde, das ſteht noch dahin, Herr Ritter! Es wird dem Herrn Landgrafen immer und ewig ſchmerzen, was er an Brandenburg verloren und wie man ihn dort während ſeiner Gefangenſchaft behandelt hat —

Ritter Berthold. Das Letztere iſt aufrichtig vergeben und vergeſſen; das Erſtere iſt ihm reichlich vergütet worden. Darum wollt' ich euch wohl meine Ehre zum Pfand einſetzen, daß es mit Brandenburg nie wieder zum Bruch kommen werde, vielweniger, daß der Landgraf itzt ſchon darauf umgehen ſollte.

Gr. Dietrich v. Hohnſtein. Ich bin der Meinung des Herrn Ritters; es wäre thöricht vom Landgrafen, wenn er die Vor-

theile, die seinem Hause aus der engern Verbindung mit Brandenburg ganz unbezweifelt erwachsen müssen, aus leidiger Rache der alten Unbilden im Aufkeimen wieder ersticken wollte.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Der Meinung bin ich wohl auch, Herr Graf! aber um desto weniger kann ich die Ursach ergründen, die den Landgrafen bewogen hat, uns so eilig hierher zu berufen (zu den beiden Grafen von Schwarzburg) Euch ist sie gewiß bekannt, edle Herren! ihr könntet uns das Begehren des Landgrafen immer eröffnen, daß wir uns vorläufig darüber berathen könnten.

Gr. Günther zu Schwarzb. Ich weiß so wenig, als ihr —

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Ich ebenfalls so wenig, als ihr, Herr Graf!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Es ist doch sonderbar, daß der Landgraf so heimlich thut.

Ritter Berthold. Er mag wohl seine guten Ursachen haben.

Eckard v. Wallhausen. Ich hab' einen Einfall, edle Herren! vielleicht, daß er die Wahrheit trifft —

Gr. Heinrich zu Stollberg. Nun?

Eckard v. Wallhausen. Ihr wißt, daß dem Landgrafen seine werthe Wartburg durch das vorjährige entsetzliche Ungewitter gänzlich zerstört worden ist —

Friedrich v. Salza. Das ist, leider! wohl nichts Neues —

Heinrich v. Mila. Das können uns alle Kinder sagen —

Friedrich v. Salza. Sonst wären wir auch nicht hier, sondern auf Wartburg versammelt —

Eckard v. Wallhausen. Gemach edle Herren! ich behaupte, daß wir Heute weder hier noch auf Wartburg versammelt wären, hätte nicht das Wetter die Gebäude der Wartburg gänzlich zerstört.

Heinrich v. Mila. Ihr sprecht sehr räthselhaft.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Wie meint ihr denn das?

Eckard v. Wallhausen. Nun hört; ich mein' es also — der Landgraf läßt itzt seine werthe Wartburg wieder erbauen, läßt prächtige Gärten und große Wasserkünste daselbst anlegen, läßt seine Gemächer mit allem erdenklichen Prunk, und die Säle mit trefflichen Schildereien von Meistern aus Spanien und Italien ausschmücken —

Hermann v. Goldacker. Das ist wohl löblich gethan von dem Herrn Landgrafen —

Friedrich v. Salza. Das schafft manchem armen arbeitsamen Mann sein tägliches Brod, der sonst wohl Hungers sterben müßte.

Herrmann v. Goldacker. Leider! können wir in Thüringen allein schon zu Tausenden zählen, die in der gegenwärtigen allgemeinen Hungersnoth elendiglich umgekommen sind, und da werdet ihr's dem Herrn Landgrafen doch nicht übel deuten wollen, daß —

Eckard v. Wallhausen. Nur gemach — nur gemach, edle Herren! es ist wohl gut, daß unter den tausend Nothleidenden wenigstens Hundert ihr Brod bei dem Bau auf Wartburg finden; aber —

Herrmann v. Goldacker. Nur heraus mit der Sprache! ich muthmasse schon, wo ihr mit euerm Aber hinaus wollt.

Eckard v. Wallhausen. Mein Aber ist auch nur Muthmassung — doch wird sie der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Der Bau auf Wartburg kostet dem Landgrafen manch schönes hundert und tausend Schock Silbergroschen; vielleicht, daß er das vorher nicht so eingesehen hat, daß es ihm nun mehr kostet, als er darauf gerechnet hat — vielleicht also, daß er auf Schadloshaltung denkt, und daß er die edlen Stände zu einer Beisteuer zu überreden trachtet. Darum —

Herrmann v. Goldacker. Das ist thöricht und schändlich geredet von euch — schändlich, daß ihr den Gedanken nur hegen könnet, der biedere Landgraf werde seinen unglücklichen Thüringern so Etwas ansinnen —

Eckard v. Wallhausen. Warum denn schändlich? warum denn —

Herrmann v. Goldacker. Schändlich — schändlich! sag' ich euch; ihr müßt selbst schlecht zu denken gewohnt seyn, daß ihr dem trefflichen Landgrafen solche ehrlose Absichten andichtet. Ich will euch's besser sagen, warum er die edlen Herren so eilig zu sich beschieden hat — euch nicht, denn ihr seyd's nicht würdig, daß man euch die edlen Absichten unsers besten Landesvaters eröffnet — aber den übrigen Grafen und Herren will ich sie eröffnen, damit sie kein böses Vorurtheil fassen! — Ich bin mit dem Landgrafen in Mainz gewesen, habe den Verhandlungen zwischen ihm und dem Erzbischof sammt den Aebten von Fulda und Hersfeld mit beygewohnt, und kann euch den Zweck eurer Zusammenberufung mit wenigen Worten —

Friedrich v. Salza. Er kommt!

Herrmann v. Goldacker. Desto besser — so darf ich diesen argwöhnischen Mann nicht Lügen strafen. Des Landgrafen Rede wird ihn am besten beschämen. (Landgraf Friedrich tritt ein; die Grafen und Herren sammeln sich um ihn her, er grüßt sie, und bietet denen, die ihm zunächst stehen, die Hände, zum traulichen Willkommen).

L. Friedrich. Willkommen — willkommen, edle Grafen und Herren! und herzli-

lichen Dank, daß ihr euch so zahlreich eingefunden habt!

Gr. Dietrich zu Hohnstein. Wer wollte daheim bleiben, wenn ihr unsrer begehrt?

Gr. Heinrich zu Stollberg. Wenn ihr uns ruft, so spornt uns die Begierde, eure Befehle zu vernehmen und auszuführen, zur schnellsten Eile —

Gr. Günther zu Käfernb. Eröffnet uns euer Begehren, Herr Landgraf! wir sind euch zu jedem Dienste willfährig und bereit.

L. Friedrich. Das wolle Gott!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Gebiethet über uns, über unser Hab' und Gut, Blut und Leben — wir opfern euerm Dienste alles — Alles ohne Ausnahme auf!

L. Friedrich. Solch einer grossen Aufopferung bedarf es zur Gewährung meiner Bitte und Wünsche dießmahl nicht, edle Herren! Wohl aber bedarf ich eures kräftigen Beistandes zur Ausführung meiner landesväterlichen Absichten, die ich euch sonder Anstand eröffnen werde, so ihr mir eure Aufmerksamkeit gönnen wollet.

Herrmann von Goldacker. (zu Eckard von Wallhausen) Merkt wohl auf, ehrenfester Ritter!

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Die versammelten Grafen, Ritter und Herren sind der Eröffnung eures gnädigen Willens mit Ehrfurcht gewärtig.

L. Friedrich. Es ist endlich einmal Friede im Thüringerlande! — das dank' ich nächst Gott eurer Treue und Tapferkeit, edle Herren! So wohl ist's mir mein Lebelang nicht geworden, als itzt — so ruhig und sicher hab' ich das Regiment mein Lebelang nicht geführt, als itzt. Wenn ich euch sonst zu mir bescheiden mußte, so galt es eine Fehde; wenn ich euch sonst um Etwas zu bitten hatte, so galt es die Heeresfolge mit Roß und Mann. Angebetet und gepriesen sey Gott, daß diese unseligen Zeiten des Verderbens und Blutvergiessens vorüber sind, daß ich euch itzt ohne Roß und Mann zu mir bescheiden, mein Dichten und Trachten vom Zerstören abwenden, und aufs Wiederherstellen, auf den Wohlstand meines Volks hinlenken kann! Es ist Friede im Thüringer Lande und in allen Provinzen, die der Regierer der Welt meinem Regiment unterworfen hat. Aber die unseligen Folgen des langen verderblichen Krieges empfinden wir noch — empfinden sie lebhafter itzt und schrecklicher, als wir sie je empfunden haben. Ihr kennt den bejammernswürdigen Zustand des Landes so gut, als ich; ihr kennt — doch ich will euch das höchste, gräßlichste Elend, das uns itzt drückt, noch nicht schildern; ich will eure Gesinnungen erst prüfen und sehen, ob ihr euch werdet geneigt finden lassen, zur Ausrottung eines andern nicht minder grossen Uebels, gemeinschaftliche Sache mit mir zu machen. Die ununterbrochenen Fehden haben manchen sonst

biedern Ritter zum Raub und Blutvergieſſen gewöhnt; Thüringen iſt voll von adelichen Räubern und loſem Geſindel; ſie lauern in ihren feſten Burgen auf die Reiſenden, fallen ſie an, plündern ſie und morden ſie, wenn ſie fliehen oder ſich weigern, ihnen alle ihre Habe hinzugeben; ſie zerſtören die Dörfer und Städte ihres Bezirks, verwüſten die ſpärlichen Früchte des Landes, entreiſſen dem Armen ſein Brod, ſeine Kleidung und alle ſeine Habe. Was nutzt uns da der Friede mit unſern Nachbarn? was nutzt es meinen Unterthanen, daß fremde Feinde ihre Felder nicht mehr verheeren, ihre Dörfer und Städte nicht mehr verwüſten, ihre Weiber und Kinder nicht mehr ſchänden und morden, wenn ſie dieſe und gröſſere Grauſamkeiten von Landeseinwohnern ſelbſt faſt täglich zu befürchten haben? Dieſem Unweſen nun zu ſteuern, hab' ich mit dem Erzbiſchof zu Mainz und den Aebten zu Fulda und Hersfeld einen allgemeinen Landfrieden auf zehen Jahre errichtet und beſchworen. So ihr demſelben nun beitreten und ſchwören wollet —

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer ſollte ſich deſſen wohl weigern? welcher rechtliche Mann ſollte wohl anſtehen dem Landfrieden beizutreten? welcher rechtliche Mann ſollte wohl zaudern, die ſchändlichen Räuberrotten zu vertilgen, und ihre feſten Burgen zu zerſtören?

Gr. Heinrich v. Schwarzb. So weiß ich die hier verſammelten Grafen und Herren

kenne; sollt ich nicht meinen, daß Einer unter Allen das schändliche Räuberhandwerk begünstigen werde. Die verdächtigen Ritter sind klüglich ausgeblieben, als hätten sie von dem Gegenstand eures Begehrens schon Kunde gehabt. Um so mehr könnet ihr erwarten, daß alle versammelte Edle sich euerm wohlthätigen Verlangen sonder Anstand fügen werden.

L. Friedrich. Von euch, edle Grafen! war ich dessen vorher schon überzeugt; ob aber Alle so denken, wie ihr —

Alle. Ja! wir denken Alle so — Alle — Alle —

L. Friedrich. Ihr seyd also insgesammt entschlossen dem Landfrieden willigen Herzens beizutreten?

Alle. Wir sind entschlossen — festiglich entschlossen.

L. Friedrich. Und zu schwören, daß ihr unverbrüchlich darüber halten und redlich beitragen wollet, die Räuber im Lande auszurotten?

Alle. Das wollen wir euch schwören.

L. Friedrich. So soll der Kanzler einen Einigungsbrief ausfertigen, daran ihr bekennen sollet, wozu ihr euch izt verpflichtet habt. Ich eile nun, euch meine zweite Bitte zu eröffnen. Ihr kennt das allgemeine Elend des Landes, die schreckliche Hungersnoth, die im ganzen deutschen Reiche, am fürchterlichsten aber in Thüringen wüthet. Euch eine Schilderung davon zu machen, wäre ganz überflüssig; wohin ihr

nur euer Auge wendet, da erblickt ihr Schauder und Entsetzen erregende Gegenständ — ganze Familien, ganze Dörfer und Städte Alles dessen, was zur Bedeckung der Blösse, zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig ist, gänzlich beraubt; ohne Hülfe, ohne Hoffnung, ausgedorret vom Hunger, niedergeworfen von der Seuche, die zu Hunderten und Tausenden an einem Tage hinrafft, daß die gemeinen Begräbnißplätze die Menge der Leichname nicht mehr fassen können. Das Elend übersteigt alle Beschreibung — es hat schon so weit um sich gegriffen, es ist schon zu einer so schrecklichen Größe angewachsen, daß menschliche Kräfte zur Ausrottung desselben beinahe nicht mehr hinreichen werden. Aber sollen wir darum nicht arbeiten, es nach Möglichkeit zu vermindern? sollen wir nicht Alles anwenden, dem weitern Verderben zu wehren? — Das könnet ihr Edle des Landes! darum mahn' und bitt' ich euch, ihr Begüterten! — Ich an meinem Theil habe mein Möglichstes gethan, ich hab' in diesem Jahre wieder dem armen Landmann die schuldigen Zinsen, dem Bürger Geschoß und Steuer erlassen, hab' an dem Bau auf Wartburg Hunderten Arbeit und Brod gegeben, hab' alle meine Getraidevorräthe unter die Nothleidenden vertheilt, hab' itzt erst wieder tausend Malter Korn im Hessischen nnd Braunschweigischen aufgekauft, die in einigen Tagen hier eintreffen und vertheilt werden sollen. Damit reti' ich zwar Tausende

vom Hungertode, aber ich schaffe doch immer nur augenblickliche Hülfe. Wenn das Uebel vom Grund aus gehoben werden soll, so müssen wir gemeinschaftlich dazu beitragen, müssen nicht Alles gethan zu haben glauben, wenn wir den Nothleidenden nur das Leben fristen. Wo nicht gesäet ist, da kann auch nicht geärntet werden. Wenn wir den Bauer nicht in den Stand setzen, daß er seine verwüsteten Felder wieder bearbeiten und besäen kann, wenn wir es nicht soweit bringen können, daß die Preise der Lebensmittel bis auf den dritten Theil wenigstens herabfallen müssen: so laßt uns lieber gar Nichts thun — laßt das Elend seinen fürchterlichen Gang ungehindert fortgehen — laßt es Hunger und Pest, Tod und Verderben umher verbreiten — laßt es ungestört wüthen und würgen, und das sonst so gesegnete fruchtreiche Thüringen in ein großes abscheuliches Grab, in eine menschenleere schreckliche Wüstenei verwandeln — es ist Einerlei, ob das Heute oder Morgen geschieht. Wenn wir nur für Heute Rath und Hilfe schaffen; so fällt uns das Elend Morgen mit der nämlichen Heftigkeit an, so schreyen Morgen die Tausende, die wir Heute sättigen, mit verdoppeltem Ungestüm nach Brod, so erschöpfen wir uns endlich selbst so sehr im Geben, daß wir mit der Zeit selbst Mangel leiden, und mit unserm besten Willen zu helfen, das Verderben seinen Gang ungestört fortgehen lassen müssen. Ist euch nach dieser so wahren als

schreck-

schrecklichen Voraussetzung die dringende Nothwendigkeit einer schnellen allgemeinen vollkommenen Hülfe noch nicht einleuchtend: so verlier' ich kein Wort mehr über diese Sache, und überlasse es der Allmacht Gottes, ob sie ein Wunder thun, und aus verwüsteten unbearbeiteten Feldern Saat und Frucht werde hervorgehen lassen. Fühlt ihr aber die dringende Nothwendigkeit zu helfen und zu retten, seyd ihr willig und bereit, an der Milderung dieser entsetzlichen Landplage, an der Wiederherstellung des Wohlstandes im Lande mit mir zu arbeiten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Herr Landgraf! wer sollte jene nicht fühlen? das nicht wollen? — wer sollte nicht alle seine Kräfte, all sein Hab' und Gut aufbieten, um so viele Tausende vom Hungertode zu retten? Ihr geht uns mit dem trefflichsten Beispiel voran — Schande und Fluch über den, der euch nicht nachfolgt!

Alle. Schande und Fluch — Schande vor der Welt — Fluch des Allmächtigen über den, der euch nicht nachfolgt!

L. Friedrich. Aber Segen — Segen des ewigen Vaters über den, der sich der Nothleidenden erbarmet! — Edle des Landes! das Elend ist groß im ganzen deutschen Reiche, und uns drückt es am schwersten; hier, wo sonst der größte Ueberfluß herrschte, wüthet itzt der gräßlichste Hunger mit seiner giftigen Gefährtin, der Pest. Und doch haben wir noch des Ueberflußes

genug im Lande; aber schändliche Gewinnsucht hält ihn in der teuflischen Hoffnung, daß die Theurung noch mehr ansteigen soll, in festen Schlössern und unterirrdischen Höhlen verborgen. Edle des Landes! zeigt euch dieses Namens in edeln Thaten würdig — es steht bei euch, ob der heutige Tag ein Tag des Fluchs oder des Segens für euch seyn soll. Oefnet eure Scheuern, bringt eure verborgenen Fruchtvorräthe zum feilen Verkauf, macht billige Preise, gebt euern Unterthanen, daß sie ihre Aecker wieder besteken und besäen können; die Versorgung der Armen nehm' ich auf mich. Ihr wagt Nichts dabei, ihr dürft nicht fürchten, selbst Mangel zu leiden; ihr werdet's erfahren, daß noch ein unermeßlicher Reichthum von Früchten aller Art im Lande ist, sobald ihr nur die Märkte mit euern Vorräthen überhäuft. Diejenigen, die auf grossen Gewinn aufgekauft und zurückgehalten haben, werden über diese schnelle Veränderung bestürzt werden, und aus Furcht, daß die Preise bei vermehrter Zufuhr mit jedem Tage sich nothwendig verringern müssen, mit ihren Getreidevorräthen eilen, um sie noch um leidliche Preise an Mann zu bringen. Dieß sind meine Vorschläge, meine Wünsche und Bitten; von ihrer Genehmigung und Erfüllung hängt das Wohl des ganzen Landes, die Erhaltung von Tausenden eurer unglücklichen Brüder ab. Ich bin eures Entschlusses hierauf gewärtig —

Gr. Heinrich v. Stollberg. Euern

trefflichen Beispiel zu folgen, erhabener Landgraf! ist mein Entschluß —

Gr. Dietrich v. Hohnstein. Und auch der meinige, grosser erlauchter Menschenfreund!

Gr. Günther v. Käfernb. Und unser Aller — unser Aller, Vater des Vaterlandes!

L. Friedrich. Freunde! mir klopft das Herz vor Wonne — mir funkelt das Auge vor Entzücken — ihr wollt also — ihr wollt —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Mögt ihr noch zweifeln? oder haltet ihr Thüringens Edle nicht fähig, der Menschlichkeit solch ein geringes Opfer zu bringen.

Eckard v. Wallhausen. Wer da hat, der mag es bringen. Seinen Ueberfluß kann man wohl leicht verschleudern; was man aber zu seiner eigenen Nothdurft braucht, worauf man viele Jahre lang gesammelt und gerechnet hat —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ha! so ist dennoch Einer unter den adelichen Thüringern, der so unadelich denken, so unmenschlich reden kann?

Eckard. v. Wallhausen. Was nennt ihr unadelich denken — was unmenschlich reden?

Gr. Günther v. Schwarzb. Geht ihr jüdischer Schelm, ihr! Thüringens Edle haben keine Gemeinschaft mehr mit euch — geht und hüthet eurer Früchte, daß sie die Rasten nicht verzehren. — Oder ist noch irgend

Einer in dieſer Verſammlung, der dieſem Elenden beipflichtet —

Eckard v. Wallhauſen. Wer iſt der Elende? wer? Ich will euch mit dem Schwert antworten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr ſeyd mir zu ſchlecht, daß ich mein Schwert mit euerm ſchwarzen Blute beflecken ſollte. Auch wird ſich Keiner der verſammelten Edlen zu euch geſellen — darum mögt ihr eure Straßen allein ziehen, und das ſonder Verzug — ſonder allen Verzug —

Eckard v. Wallhauſen. Das wollt ihr mir wohl gebieten?

Gr. Günther v. Schwarzb. Das will ich, ihr jüdiſcher Schelm! Und nun fort mit euch — fort aus unſrer Mitte — ihr verpeſtet die Luft, in welcher ihr athmet —

Friedrich v. Salza. Fort mit euch — wir haben keine Gemeinſchaft mit ſolchen Kornjuden!

Alle. Fort — fort — fort! (ſie ſtürmen ihn hinaus.)

Gr. Günther v. Schwarzb. Euer Zweifel war doch nicht ganz grundlos, Herr Landgraf! Dieſes Elenden Geſtändniß hat ihn ſelbſt beſtättiget. Doch dürft ihr darum nicht fürchten, daß dieſem noch Mehrere unter Thüringens Edlen gleichen werden. Sollt aber noch Einer oder der Andere ſich nicht entſchließen können, dem Begehren des Herrn Landgrafen

zu willfahren, der trete hervor, damit wir wiſſen, wie wir mit ihm daran ſind!

Herrmann v. Goldacker. Es iſt Keiner in der Verſammlung, der dieſem beipflichtet, Herr Graf. Hätt' aber auch dieſer gelobet und geſchworen, dem edeln Beiſpiele des Herrn Landgrafen folgen zu wollen: ſo hätt' ich ihn ſogleich einen Meineidigen geſcholten. Es iſt wohl unmöglich, daß ſich ein Rabe in einen Schwan verwandeln kann — ich kenn' ihn ſchon.

L. Friedrich. Laßt ihn, edle Herren! die Thräne, die uns Dank und Segen weint, wird ihm zum Fluch werden! So ihr nun entſchloßen ſeyd und bleibt, gemeinſchaftlich mit mir an der Rettung der Nothleidenden zu arbeiten —

Alle. Wir folgen euerm Beiſpiel — euerm großen Landesväterlichen Beiſpiel —

L. Friedrich. So wird Gott euch thun, wie ihr euern armen unglücklichen Brüdern thut.

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Junker Friedrich.

Landgraf Friedrich. (tritt ein)

Schickt euch an, meine Lieben! wir wollen auf Wartburg.

L. Elisabeth d. ält. Warum denn so eilig, lieber Landgraf?

L. Friedrich. Unsre gute Mutter geleitet uns doch?

L. Elisabeth d. ält. Es ist schon hoch am Tage; wir werden sehr spät wieder zurückkommen.

L. Friedrich. Ihr könnt doch bei uns übernachten!

L. Elisabeth d. jüng. Uebernachten? auf Wartburg übernachten? das ist doch sonderbar —

L. Friedrich. Schickt euch nur zur Reise an: es ist dort Alles schon zu unserm Empfange bereit. Spudet euch nur — ich kann's hier nicht länger aushalten; ich freue mich wie ein Kind auf meine werthe Wartburg — auf die erste Nacht, die ich nach solch einem Tage des

Segens, wie der heutige war, dort zubringen werde — auf das ruhige glückliche Leben, das ich dort leben werde —

L. Elisabeth die ält. Ihr sprecht sehr räthselhaft; ich verstehe den Sinn eurer Worte nicht zur Hälfte.

L. Friedrich. Es soll euch Alles klar und deutlich werden, ihr Lieben! spudet euch nur, daß wir auf Wartburg kommen — hier unten im Thale wird mir das Herz zu enge — ich muß auf Wartburgs Felsenhöhe — dort will ich anbeten — dort des Dankes gegen Gott für die Segnungen des heutigen Tages mich entledigen. O es ist ein großes göttliches Gefühl, daß des Menschenfreundes Herz nach einer vollbrachten guten Handlung durchströmt! Der heutige Tag ist einer der glücklichsten meines Regiments. Ich habe die Edlen des Landes zur Beschwörung des gemeinen Landfriedens vermocht — das ist schon ein preisliches Werk; aber preislicher und wohlthätiger für die gegenwärtige höchst betrübte Zeit ist der Entschluß, den sie auf meine bittende Vorstellung gefaßt haben, der fürchterlichen Hungersnoth nach allen ihren Kräften abzuhelfen, ihre Fruchtvorräthe nicht länger zurückzuhalten, sie um billige Preise zu verkaufen, ihre Unterthanen in den Stand zu setzen, daß sie ihre Felder wieder bestellen, ihre Aecker wieder besäen können — mit einem Worte: gemeinschaftlich mit mir zu arbeiten, daß dem Elende, das seit einigen Jahren so

schrecklich gewüthet und gewürget hat, so schnell und so vollkommen als möglich gesteuert werde. Soll ich mich dessen nicht freuen — nicht laut aufjauchzen vor Wonne, daß mir das Werk so herrlich gelungen ist —

L. Elisabeth d. jüng. Braver Friedrich!

L. Elisabeth d. ält. Trefflicher — trefflicher Mann! groß und bewunderungswürdig als Held, aber größer und bewunderungswürdiger noch als Menschenfreund und Vater des Vaterlandes!

Junker Friedrich. O mein Vater! wie seyd ihr doch so gut!

L. Elisabeth d. ält. Wohl dir, daß du das fühlst, mein Theurer! Nähre dieß edle Gefühl in deiner Seele — es wird dich einst sicherer, als alle menschliche Erkenntniß und Weisheit, zur Ausübung ähnlicher Edelthaten leiten — es wird dich reitzen und drängen, deinen großen Vater als Held und Menschenfreund nachzuahmen, und das Muster aller Trefflichkeiten, das er dir aufstellt, vollkommen zu erreichen. (zum Landgrafen) Warum wollt ihr aber Heute noch auf Wartburg? Der Bau ist doch noch nicht ganz vollendet —

L. Friedrich. Alles — Alles vollendet! ihr sollt sehen, was Menschenhände binnen Jahresfrist zu arbeiten vermögend gewesen sind, und sollt euch baß darüber verwundern! Spudet euch nur — wir müssen Heute noch hinauf; denn Morgen mit Sonnenaufgang soll sie feier

ſich eingeweihet werden. Ha ſo feierlich, ſo prächtig, als wohl wenige Fürſten ihre Schlöſſer werden eingeweihet haben! Tauſende werden ſich Morgen mit Tagesanbruch auf Wartburg ſammeln — das wird ein Gewühl von Menſchen ſeyn — lauter Unglückliche — lauter Arme und Nothleidende — und ich werde die hohe Wolluſt genießen, die Hungrigen zu ſättigen, die Nothleidenden mit reichem Ueberfluß an Getraide und Früchten zu begaben — ſo will ich meine werthe Wartburg einweihen!

L. Eliſabeth d. jüng. O das iſt Gott ähnlich gehandelt von dir, du Trefflicher! da werden Freudenthränen fließen — Dankgebete zum Himmel aufſteigen — Jubellieder erſchallen — Engel werden ſich auf Wartburg verſammeln, dich zu bewundern, und den Tag des Segens mit uns zu feiern —

L. Friedrich. (am Fenſter) Kommt hieher und ſehet — ſeht ihr dort Wagen an Wagen den Berg hinaufgehen? die ſind alle mit Getraide und Früchten beladen — die gehen alle auf Wartburg — ſeht ihr, wie ich mich zum Einweihungsfeſte bereitet habe! — Nun ſpudet euch — ſpudet euch — ich muß ins Freie — auf Wartburg, Kinder — auf Wartburg!

Schloß Eckardsberga.

Morgendämmerung.

Mechtilde und Isentrude; hernach Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard; zuletzt ein Herold.

Mechtilde.

Gewahrst du sie noch nicht?

Isentrude. Ich gewahre sie noch nicht.

Mechtilde. O es ist doch ein elendes schändliches Handwerk, das er itzt treibt! Er war sonst so ein ehrlicher biederer Ritter, that keinem Menschen Unrecht, beleidigte kein Kind, lebte ruhig und zufrieden auf seiner kleinen Meierei, die uns spärlich aber doch gnüglich nährte — bis auf den unglücklichen Zeitpunkt, da die Erfurter die Fehde mit dem Landgrafen anfiengen, und beim ersten Ausfall unsre Meierei verwüsteten. Damals — ach Isentrude! wenn du dich des schrecklichen Tages noch erinnerst —

Isentrude. So lebhaft, wie des gestrigen, edle Frau! Ihr wart eben ins Kindbett gekommen, die Erfurter steckten die Meierei in Brand, euer Herr eilt' in dem Augenblicke,

da wir ohne Rettung verloren zu seyn glaubten, mit seiner Schaar herbei, schlug die Mordbrenner in die Flucht, trug euch auf seinen Armen durch die Flammen, ich folgt' euch mit dem kleinen Bernhard.

Mechtilde. Da that Beringer einen fürchterlichen Schwur — den Erfurtern schwur er ewige Rache, allen Menschen ewige Feindschaft.

Isentrude. Er hat Wort und Schwur redlich gehalten.

Mechtilde. Wollte Gott! er hätt' es nicht. Seitdem er sich hier festgesetzt hat, ist beinahe kein Tag vergangen, den er nicht mit einer Gewaltthat bezeichnet hätte. Die Erfurter haben die Verwüstung seiner Meierei schon schwer büßen müssen; das möchte noch hingehen, wenn er seiner Rache itzt wenigstens, da sie ihm nicht mehr schaden können, noch Grenzen setzte. Was hat ihm aber die ganze Menschheit gethan, daß er ihr ewige Feindschaft geschworen hat? daß er sich nie wieder mit den Menschen aussöhnen, daß er sie ewig beunruhigen will? Isentrude! sieh doch hinaus, ob sie noch nicht kommen?

Isentrude. Ich gewahre sie noch nicht, edle Frau!

Mechtilde. Es ist doch ein abscheuliches Handwerk, das er itzt treibt! immer auf Raub ausgehen, sich sein Lebelang von dem Schweis anderer Menschen nähren, immer ärnten, wo man nicht gesäet hat — das steht jedem Menschen schlecht an, geschweige denn

einem adelichen Mann und Ritter, dessen erste heiligste Pflicht es ist, sich des Schwachen und Wehrlosen gegen die Gewaltthaten des Stärkern an unehmen, ihn bei seinem Eigenthum zu schützen, ihm Arm und Schwert zu leihen wider das ehrlose Gesindel der Räuber und Mörder. O Beringer! Beringer! welch eine große schreckliche Sündenlast häufst du auf dein Gewissen — warst sonst so gut, so bieder, so edelherzig — und bist nun so tief gesunken — zum ehrlosen Gesindel der Räuber und Mörder herabgesunken! Und was noch mehr ist, was mir das Herz noch brechen wird — zwingst deinen einzigen Sohn, dem ich Abscheu gegen dein schändliches Handwerk eingeflößt habe, der manche schlaflose Nacht in Thränen mit mir durchwacht hat, wenn du auf Raub ausgegangen warst, der mir feierlich gelobet und geschworen hat, nimmermehr in deine sündlichen Fußtapfen zu treten, sondern ehrlich und ritterlich zu wandeln und zu handeln — zwingst ihn mit unnatürlicher Grausamkeit zum Gefährten deiner Räuberzüge, zum Gehülfen deiner sündlichen Thaten, reissest ihn aus meinen Armen, da ich ihn zurückhalten will, läßt ihn heute seinen ersten diebischen Versuch machen — den siebenjährigen Knaben — der soll und muß schon rauben und morden — ha der wird ein Mann werden! die Freude seines Vaters, die Stütze seines Alters, der Erbe seiner Trefflichkeiten — aber zum Abscheu aller Edlen — zum Fluch der Mensch-

heit! — und der mein Sohn — der Räuber Bernhard von Scheidingen mein Sohn? — Beringer! Beringer! das hätt' ich nicht gedacht, da ich mich dir voll Liebe dahin gab — da der Neid meiner Schwestern sogar mir zugestehen mußte, mir sey der edelste Mann zu Theil worden — da ich dir mit schmerzlicher Wollust zurufte: Beringer! ich hab' dir einen Sohn gebohren!

Isentrude. Grämt euch doch nicht so, edle Frau! was frommt's euch denn? was ändert ihr denn mit all euerm Klagen und Jammern?

Mechtilde. Schweig, Elende! du bist's nicht würdig, daß ich mein Herz vor dir ausschütte; du bist zu niedrig, den Kummer einer edlen Seele zu verstehen, vielweniger daß du ihn mitzufühlen vermöchtest, daß du —

Isentrude. Sie kommen — sie kommen!

Mechtilde. Auch Bernhard mit ihnen? — mein Bernhard —

Isentrude. Seht nur: wie stattlich er zu Roß sitzt — wie stolz er einhertrabt —

Mechtilde. Armer Junge!

Isentrude. Trocknet eure Thränen, erheitert eure Stirne, edle Frau! ihr wißt ja, wie euer Gemahl ist, wenn er euch traurig findet.

Mechtilde. O hart ist er — sehr hart — ach! sonst war er nicht so —

Isentrude. Und wenn ihr das wißt, so zwingt ihr ihn ja selbst zur Härte gegen euch, so ihr euch nicht ruhig und heiter anstellt.

Mechtilde. Wie gern wollt' ich, hätt' er nur meinen Bernhard nicht gezwungen —

Isentrude. Grämt euch darum nicht so sehr, edle Frau! der kleine Bernhard kann noch ein biederer, trefflicher Mann werden — was ihr in seine Seele gepflanzt habt, das läßt sich so leicht nicht wieder ausrotten — der Zwang, den ihm der Vater anthut, verleidet ihm sein Handwerk gewiß noch mehr, als daß er es liebgewinnen sollte —

Mechtilde. Hörst du Beringers donnernde Stimme? geh', Isentrude! geh —

Isentrude. Erheitert euch nur, liebe Frau! geht ihm mit Lieb' und Zärtlichkeit entgegen, daß er euch sanft begegne —

Mechtilde. Er tobt schrecklich —

Isentrude. Es mag ihm nicht nach Wunsch gegangen seyn! Sie kommen — (eilt ab; Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard treten ein)

Mechtilde. (eilt auf Bernhard zu) Ach mein Bernhard! Gott sey Dank, daß ich dich wieder habe —

Beringer v. Scheid. Ei Gott Dank — Gott Dank, daß das Weib den Jungen wieder hat; um den Mann kümmert sie sich nicht, den sieht sie nicht an, für den hat sie keinen Gott Dank —

Mechtilde. Lieber Beringer! wie kannſt du's der Mutter übel deuten, daß ſie ſich ihres Sohnes freuet? du biſt mir immer herzlich willkommen — warum auch nicht Heute?

Beringer v. Scheid. Herzlich? wohl recht herzlich? Geh, Heuchlerin! mit deiner erkünſtelten Herzlichkeit —

Mechtilde. Beringer! du biſt ſehr unfreundlich — warum läßt du mir's entgelten, wenn dir's, wie ich fürchte, nicht nach Wunſch gegangen iſt?

Beringer v. Scheid. Daran iſt der Junge Schuld — und du Weib! biſt daran Schuld, daß du mir den Jungen verzärtelt haſt. da ſteh' ich die ganze Nacht auf der Lauer im Erfurter Walde, und harre vergebens auf Beute; der Junge hält Lanzenwürfe weit von uns an der Heerſtraße; endlich kommen vier Reiter mit ſchwerem Gepäcke auf ihren Roſſen — meinſt du, daß der Feigherzige ſie angefallen hätte? da ſteht die Memme, und läßt ſie fürbaß ziehen. Ich hör' es im Walde und rufe heraus: Junge! was gibt's? — Er antwortet gar kläglich: es zogen vier Reiter fürbaß! — Donner und Wetter! ſchrei ich und ſprenge mit meinen Knechten heraus und ihnen nach — weg waren ſie, und nicht zu erſehen.

Bernhard. Ihr hattet ſie fortgeſchreckt, lieber Vater —

Beringer v. Scheid. Warum hieltſt du ſie nicht an — Memme! warum nicht! wa-

ren wir nicht in der Nähe? wären wir nicht auf den ersten Laut bei der Hand gewesen? Aber die zarte Mutter hat's dem Jungen ja oft genug vorgeschwatzt und vorgeheult, daß es kein gut Ding sey ums ritterliche Leben — daß man alle Augenblicke seine Haut wage — daß Fried' ernähre, Unfried zerstöhre — daß man mit Bethen weiter komme als mit ritterlicher Arbeit, und was dergleichen goldener Sprüchlein mehr sind; das findet der Junge nun freilich bequemer, als in des Vaters Fußtapfen zu treten, und mit ihm zu wachen und zu arbeiten, wie's einem freien deutschen Ritter ziemt —

Mechtilde. Das ziemt ihm wohl nicht, lieber Beringer! das schändet —

Beringer v. Scheid. (drohend) Mechtilde!

Mechtilde. Du bist einmahl unfreundlich und hart gegen mich; magst du's doch noch mehr werden, wenn ich dir meinen Abscheu an deinen Gewaltthaten nicht verhele. Es ist nicht ritterlich, Beringer! es ist bei Gott nicht ritterlich was du treibst. Du hältst es aber dafür — wohl! so magst du auf deinem verkehrten Sinn beharren; von mir sollst du keinen Widerspruch mehr hören, es ist doch Alles in den Wind geredet, was ich dir darüber sage. Gewähre mir nur diese einzige Bitte —

Beringer v. Scheid. Ich will sie nicht hören!

Mech-

Mechtilde. Du sollst und mußt sie hören! — (mit Zärtlichkeit) Beringer! du liebst mich noch — nicht wahr: du liebst mich noch?

Beringer. Was soll das?

Mechtilde. Wenn du mich noch liebst, Beringer, so gelobe mir — ich bitte dich, ich beschwöre dich darum — gelobe mir, unsern Bernhard nicht zu zwingen —

Beringer v. Scheid. Du bist ein Weib, Mechtilde! Was soll aus dem Jungen werden?

Mechtilde. Ein Mann, Beringer, ein biedrer tapfrer Mann — aber nur kein Räuber!

Beringer v. Scheid. Bin ich's — Weib! bin ich's?

Mechtilde. Sieh' Mann! der Nam' ist dir verhaßt; aber die That —

Beringer v. Scheid. Tod und Verderben! ist's so weit gekommen, daß ich mich von meinem eignen Weib' einen Räuber soll schelten und schimpfen lassen? Ich treibe ritterliches Werk, geleite die Reisenden, schütze die Wehrlosen, verjag' alles lose Gesindel aus der ganzen umliegenden Gegend — dafür muß mir billigermaßen Geleits- oder Zinsgeld werden, und wer mir das nicht gutwillig zahlt, dem nehm' ichs mit Gewalt —

Mechtilde. Mit Gewalt — das ist's eben! das nennen die adelichen Herren Räuber — das will der Landgraf schlechterdings nicht länger dulden —

Beringer v. Scheid. Sonach ist der

Landgraf der erſte und gröſste Räuber im Lande. Was ich im Kleinen treibe, das treibt er im Groſsen. Gleich mir läſst er ſich von den Unterthanen Zins und Geſchoſs, von den Reitenden Geleitsgeld zahlen, und wer ſich deſſen weigert — (Trompeten auſſerhalb des Schloſſes) Was giebt's? (öffnet das Fenſter) Was wollt ihr?

Herold. Iſt der Ritter Beringer von Scheidingen daheim?

Beringer v. Scheid. Er iſt daheim!

Herold. Ihr ſeyd's wohl ſelbſt?

Beringer v. Scheid. Ich bin's ſelbſt. Was habt ihr an mich?

Herold. Eine Mahnung vom Herrn Landgrafen zu Thüringen, daſs ihr über den Landfrieden, den die Edlen des Landes neuerlich wieder geſchloſſen und beſchworen haben, feſtiglich halten, und ihn fürder nicht ſtören und brechen ſollet, wie ihr zeither gar unadelich gethan habt —

Beringer v. Scheid. Ihr mögt dem Herrn Landgrafen zurückſagen, daſs Beringer von Scheidingen von keinem Landfrieden wiſſe, und daſs er ſich um das, was die Edlen des Landes unter einander beſchloſſen und beſchworen haben, nicht kümmern werde.

Herold. Ihr ſollet euch wohl darum kümmern, und mögt euch mit Unwiſſenheit nicht entſchuldigen, da ihr zur Verſammlung geladen worden, und nicht erſchienen ſeyd. Auch iſt euch

die Berathung der Edlen nunmehro kund gethan, und ihr mögt euch darnach achten, wenn ihr nicht wollet, daß der Landgraf wider euch ausziehen, und die Unbilden der vorigen Zeit mit Feuer und Schwert an euch ahnden soll —

Beringer v. Scheid. Daß ihr nicht noch einmal so freventlich redet, das rath' ich euch —

Herold. Ich rede, wie mir der Landgraf geboten hat, und ihr mögt thun und lassen, wie es euch gut und heilsam dünkt! — Gott behüt euch! (jagt davon)

Beringer v. Scheid. Das Wetter auf deinen Kopf!

Mechtilde. Es zieht sich schon zusammen — Beringer! Beringer! hüte dich, daß es dich nicht zerschmettert — der Landgraf läßt seiner nicht spotten und trotzen —

Beringer v. Scheid. Und Beringer läßt sich nicht schrecken! (zu Bernard) Junge! du kannst itzt eine Stunde schlafen — um Mitternacht reiten wir wieder aus —

Mechtilde. Grausamer Mann! unmenschlicher Vater!

Wartburg.

Gartenplatz, dann Zimmer und Rittersaal.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth die ältere, Landgräfin Elisabeth die jüngere, Junker Friedrich; hernach Magnus von Löser

Landgraf Friedrich.

Das war doch ein festlicher segensreicher Morgen! Seht nur das Gewühl von Menschen im Thale — wie sich das drängt und treibt! wie das hüpft und frohlockt —

L. Elisabeth d. jüng. Und was wir nicht sehen und hören können, du Geliebter! — die unzähligen Freudenthränen, die stummen Seufzer, die lauten Gebete von Tausenden, daß du sie retteteſt vom Hungertode —

L. Elisabeth d. ält. O ihr habt wahrhaftig fürstlich — ihr habt göttlich gehandelt an euerm Volke! Wenn euch Nichts unsterblich machen, wenn der Ruf eurer Heldenthaten verhallen, die Lorbeern eures Ruhmes verwelken. Alles — Alles was ihr für die Behauptung eurer fürstlichen Gerechtsame, für die Freiheit und Sicherheit eures Volks gearbeitet und gewagt habt,

von einer undankbaren Nachwelt vergeſſen werden ſollte; ſo wird, ſo muß die heutige That euch unſterblich machen — die Segensfülle, die ihr heute über eure Länder ergieſſet, wird und kann ſich aus den Herzen eurer getreuen Thüringer nicht verlieren — die dankbare Erinnerung daran, wird und muß ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft fortpflanzen — ihr habt euch heute ein ewig dauerndes Denkmal eurer fürſtlich-väterlichen Liebe zu euern Unterthanen errichtet — ihr habt heute allen Fürſten der Erde ein Muſter wahrer Fürſtengröße zur rühmlichen Nacheiferung gegeben — ihr ſeyd einer der trefflichſten Menſchen, die je gelebt haben — ich bin ſtolz darauf, daß ich euch Sohn nennen, daß ich euch mütterlich umarmen, danken, ſegnen darf —

L. Friedrich. Eurer Lieb' und eures Segens freu' ich mich inniglich, meine treffliche Mutter! aber der hohen Lobespreiſung für meine väterliche Sorgfalt gegen meine unglücklichen Unterthanen bin ich nicht würdig. Gott ſey gedankt, daß er mir Kraft und Vermögen verliehen hat, ſo zu handeln, wie ich gehandelt habe! Giebt der Allmächtige meinen Wünſchen und Hoffnungen, meinen Mühen und Arbeiten fernerhin Segen und Gedeihen, ſo wird es um Thüringen bald wieder wohl ſtehen. Ich hoff' es wenigſtens noch zu erleben — und ſollt' es die Vorſehung anders beſchloſſen haben, ſollt'

ich nicht vollendet sehen, was ich angefangen habe: so wirst du, mein Sohn! es vollenden, und fortgehen auf dem Wege, wie ich dir mit Lehr' und Beispiel vorangegangen bin.

Junker Friedrich. O mein Vater! mögt ihr doch noch recht lange leben — vollenden, was ihr angefangen, und im Segen ärnten, wo ihr gesäet habt —

L. Friedrich. Wie Gott will, mein Sohn! ärnt' ich hier keinen Lohn, so ärnt' ich ihn in der Ewigkeit desto reichlicher. Nun, meine Lieben! will ich euch auf Wartburg herumführen, daß ihr sehen sollet, was Menschenhände binnen Jahresfriß zu arbeiten vermögen. Seht den Boden, worauf ihr steht — der war sonst steinigt und unfruchtbar; da konnte kein Baum, keine Pflanze, kein Grashalm gedeihen — itzt ist der rauhe Felsen in einen fruchtbaren Garten umgeschaffen, rund um mit jungen Bäumen bepflanzt, mit Blumen geschmückt, mit Gras und Kräutern besäet, hier sind Lauben, dort sind Springbrunnen angelegt; laßt noch einige Jahre hingehen, und es wird euch ein herrlicher fruchtreicher Garten werden, und kein Mensch wird beim Anblick desselben auf den Gedanken fallen können, daß dieß vor einem Jahre noch ein wüster Felsen gewesen sey.

L. Elisabeth d. jüng. Das hätt' ich mir nicht im Traum einfallen lassen, daß auf Wartburg ein Garten angelegt werden könne — es ist ein großer kühner Gedanke! und so glück-

lich, so prächtig ausgeführt — und die herrliche Aussicht, die man hier genießt! man umfaßt mit Einem Blick das ganze Thüringerland — es ist Einem hier Alles so nahe, so deutlich — o es ist herrlich — herrlich! Und hast uns vorher kein Wort davon gesagt —

L. Friedrich. Die Ueberraschung freuet euch doch?

L. Elisabeth d. jüng. O sie gewährt uns eine Freude, ein Entzücken, das unaussprechlich ist!

L. Friedrich. Nun will ich euch in die neue Burg führen; ihr werdet da auch manche köstliche Dinge sehen, worüber ihr euch baß verwundern werdet. (sie gehen in die neue Burg — der Landgraf führt sie durch eine Reihe trefflich ausgeschmückter Zimmer, zuletzt in den großen Fürstensaal).

L. Elisabeth d. jüng. Ha! das ist prächtig — das ist fürstlich!

L. Elisabeth d. ält. Der Anblick überrascht außerordentlich. Wir haben in den übrigen Zimmern schon so viel Schönes und Köstliches gesehen, daß man glauben sollte, die Pracht könne nicht höher steigen, die Kunst müsse sich schon ganz erschöpft haben — und es ist hier Alles so neu, so groß, so edel —

L. Elisabeth d. jüng. Traun! man dünkt sich an Geist und Körper größer, wenn man in diesen majestätisch gewölbten Saal eintritt — und dieses prächtige Säulenwerk —

diese schönen Verzierungen — diese herrlichen Gemälde —

L. Friedrich. Seht sie nur genauer an, diese Gemälde — sie stellen euch lauter bekannte Gegenstände dar.

L. Elisabeth d. ält. Ei seht doch! eine treue Geschichte eurer merkwürdigsten Schicksale und Thaten!

L. Friedrich. So ist's, Frau Mutter! daß ihr aber ja nicht wähnet, als hätt' ich diese Schildereien aus eitler Ruhmsucht veranstaltet! Es darf sich wohl kein Mensch der Aufbewahrung seiner edlen und tapfern Thaten schämen; und ich gesteh' es euch unverholen; der stolze Gedanke, daß meine Nachkommen durch den täglichen Anblick dieser Schildereien veranlaßt werden müßten, sich meiner immer lebhaft und dankbar zu erinnern! mir nachzueifern, so muthig in Gefahren, so standhaft im Unglück, so wohlthätig im Glück sich zu zeigen, als ich, hat diesen ruhmredig scheinenden Meisterwerken ihre Entstehung gegeben. Wir wollen sie itzt einzeln betrachten, so es euch gefällt.

L. Elisabeth d. ält. Es wird uns eine angenehme Unterhaltung gewähren; es wird uns mannigfaltige Gelegenheit geben, die allwaltende Vorsehung, die euch so besonders wundersam geleitet hat, zu verehren und anzubethen.

L. Friedrich. Seht da den schmerzlichen Abschied Margarethens von ihren Kindern —

den schweren schrecklichen Kampf der unglücklichen Mutter, sich loszureißen, sich auf ewig zu trennen von dem Geliebten ihrer Seele, oder zu bleiben, und ein blutiges Opfer ihrer schändlichen Verfolgerin zu werden. Tizmann umfaßt ihre Knie, ich häng' an ihrem Halse, der biedere Ritter Albert von Vargula drängt und bestürmt sie zu eilen — sie reißt sich los von uns — mit welcher entsetzlicher Seelenangst, das seht ihr in ihrem Auge, das sagt euch der starre Blick voll Verzweiflung — sie hebt mich zu sich empor, beißt mich in die Wange und flieht! Der Künstler hat das meisterhaft geschildert —

L. Elisabeth d. jüng. So meisterhaft, so täuschend, daß man sich beim Anschauen dieser Schilderei der Thränen nicht erwehren kann!

L. Friedrich, Hier mein erstes unglückliches Abentheuer! Vater Albert hatte dem Magdeburgischen Erzbischof Erik zweyhundert Reiter gegen den Grafen von Falkensteim zur Hülfe gesendet, und mich an ihre Spitze gestellt. Wir schlugen den Grafen, entrißen ihm das Schloß Renen, und lieferten es in die Hände des Erzbischofs. Dafür bereitet' er uns schändlichen Lohn ob eines alten Grolls, denn er gegen meinen Vater und Oheim hegte; heimtückisch ließ er uns im Lager überfallen und fangen. Ich wüthete wie ein Besessner, ich schalt ihn einen Schurken; er geboth, mich zu fesseln — dieß der Augenblick der Darstellung.

den der Künstler gewählt und trefflich behandelt hat. Ihr seht meine Wuth und Eriks kalte Bosheit — es ist Alles zum Sprechen geschildert! — (er führt sie weiter) Dieß da ein schrecklicher Auftritt zwischen mir und Kunigunden! Es war endlich auf ihr Anstiften zur offnen Fehde zwischen Vater Albert und seinen Söhnen gekommen; ich war vom Grafen zu Käfernburg gefangen und ausgeliefert worden — da hätt ich länger als ein Jahr in einem scheußlichen Kerker bey der schlechtesten Kost und auf's grausamste behandelt sitzen und schmachten müssen, bis Tizmann den wüthigen Entschluß faßte, mich mit Gewalt zu befreien. Seine Scharen waren glücklich; sie drangen bis Wartburg vor; Albert stellte sich selbst an die Spitze der Seinigen, um Tizmanns Reiter zurückzutreiben. Seine Entfernung von Wartburg benutzten meine Freunde zu meiner Befreiung; ich entrann glücklich. Vorher aber stürmt' ich in Kunigundens Gemach — es war Mitternacht, ich ließ ihr meine Uebermacht fühlen. Da seht ihr mich mit gezücktem Schwert, das Weib zu meinen Füßen sich krümmend und weinend — all ihre Sünden auf ihrer Stirne gezeichnet, mich in der Stellung eines Menschen, der die Macht hat zu verderben, der aber den Gegenstand seines gerechten Zorns — so schön er auch ist, und, wahrlich! sie war sehr schön, ohne Vergleichung schöner als meine Mutter — zu sehr verachtet, als das er von seiner Gewalt

über ihn Gebrauch machen, daß er ihn seiner Rache aufopfern sollte. Wir wollen uns wegwenden von diesem Bilde — ich hätt' es nicht aufstellen lassen sollen!

L. Elisabeth d. ält. Laßt euch das nicht gereuen, braver Friedrich! es mögen sich daran spiegeln all eure Nachkommen, und alle Verführerinnen, die Kunigunden ähneln werden! Vielleicht schreckt diese Darstellung manchen Wohllüstling, daß er nicht in Alberts Fußtapfen trete.

L. Friedrich. Ihr habt doch vom Habsburger Rudolph, den biedersten tapfersten Mann, dem größten Kaiser unsers Zeitalters gehört? Hier seht ihr ihn, wie er leibt' und lebte — wie er auf den Ilmenauer Marktplatze zu Gericht saß, und wie er mir dankt' und mich umarmte, als ich ihn, nachdem ich sechs und sechzig Raubschlösser in Thüringen zerstört hatte, die gefangenen Räuber zuführte, über die er nachher das Todesurtheil sprach —

L. Elisabeth d. jüng. Ein großer, stattlicher Mann! (sie gehen weiter) Ha Friedrich! ist dieser da nicht auch ein Kaiser? ist's nicht Adolph von Nassau, der einen Meuchelmörder —

L. Friedrich. Der ist's, Elisabeth! Vater Albert hatte das Land an ihn verkauft; der Kaiser war mit einem großen Heer' in Thüringen eingedrungen, um sich dessen zu bemächtigen, aber gar schimpflich wieder heimgeschickt

worden. Nach Verlauf eines Jahres fiel er ins Osterland, konnte aber wenig ausrichten. Da ihm mit Gewalt der Waffen nichts gelang, so macht' er einen heimtückischen Anschlag auf mein Leben, stellte sich freundlich und zum friedlichen Vergleich geneigt, beschied mich zu sich nach Altenburg, empfieng mich da mit gnädiger Herablassung und großen Ehrenbezeugungen, unterhandelte mit mir eine Stunde lang allein, verglich sich mit mir auf die billigste Weise, führte mich dann an seiner Hand zur Tafel, ließ mich da oben an ihm gerade gegenüber sitzen, und überhäufte mich mit so vielen schmeichlerischen Lobeserhebungen, pries den Tag seiner Aussöhnung mit mir als den glücklichsten seines Lebens, machte so viel Wesens von dem großen Gewinn, den er aus meiner Freundschaft zu ziehen hoffte, das mir der Handel verdächtig zu werden anfieng. Das gewahrte der scharfsichtige Adolph, und eilte den Streich auszuführen; er nahm den goldenen Becher, hielt ihn hoch empor, und trank unter Trompeten- und Pauckenschall auf meine Gesundheit — und seht; da stürzt ein Meuchelmörder herein; ein biederer Freiberger fängt den Stoß auf, der mich von hintenzu durchbohren sollte, und fällt, ein Opfer seiner Treue, todt zu meinen Füssen; es wird ein allgemeiner Aufstand, meine Ritter stürmen in den Saal, und reißen mich mit sich fort, der Kaiser entflieht, Albert von Varguls wird erschlagen —

L. Elisabeth d. ält. Pfui des schwarzen abscheulichen Bubenstücks! Er hat aber auch seinen Lohn dafür empfangen.

L. Friedrich. Hier seht ihr mich in der äußersten Dürftigkeit, geleitet von einem Einsiedler, im Böhmerwalde, im Begriff nach Meißen zurück zu kehren, wo ich Nichts mehr hatte, wo man auf mich lauerte, mich zu fangen, und dem blutdürstigen Kaiser gegen einen hohen Preis todt oder lebendig zuzuführen. Ich wagt' es; doch ihr seht da, mit welchem hohen Muth ich vom Bruder Einsiedler scheide, und wie der fromme Mann mich segnet.

L. Elisabeth d. ält. Ihr seyd doch recht unglücklich gewesen, ihr habt euer Lebelang mit allerlei Ungemach kämpfen müssen! Darum darf aber doch kein Mensch im Unglück verzagen, es kommen doch immer wieder bessere Zeiten; das lehrt euer Leben in manchem schönen Beispiel — daraus mögen alle Unglückliche Trost und Hoffnung schöpfen.

L. Friedrich. Eure Bemerkung ist treffend, liebe Mutter! das Unglück kann nicht ewig toben und wüthen; wenn es ausgestürmt hat, dann folgen immer glücklichere Zeiten, und dann weis man sie erst recht zu schätzen und zu genießen. Es vergiengen wenige Monate nach jenem unglücklichen Zeitpunkte: so stand ich wieder an der Spitze eines trefflichen Heeres, entriß den Kaiserlichen eine Stadt, eine feste Burg nach der andern, und sah mich bald wieder Mei-

ſter von Thüringen und Meißen. (ſie gehen weiter) Näher zu dieſer Schilderei, Eliſabeth! wirſt du ſie deuten können?

L. Eliſabeth d. jüng. Ha du loſer Geſelle! auch dieſe That willſt du verewiget wiſſen?

L. Friedrich. Auch dieſe, mein trautes Weib! Hätt' ich ſie nicht gewagt, ſo wärſt du mir vielleicht nimmer zu Theil worden, ſo hätt' ich manche Wonne des Lebens und der Liebe nicht genoſſen, ſo wär' ich der Glückliche nicht, der ich itzt bin! Es iſt ein treffliches Stück Arbeit, das der Bildner da gemacht hat — ſo voll Wärme und Leben, ſo voll Wahrheit und Leidenſchaft — ich verjünge mich noch einmal, wenn ich es anſchaue; ich möchte den Raub noch einmal begehen, ſo lockend, ſo lüſtern iſt das minnigliche Abentheuer dargeſtellt! Und wie züchtiglich du dich ſträubſt, mir zu folgen — wie ängſtlich du deine Jungfraueu rufſt, daß ſie dich erlöſen ſollen aus den Armen des geliebten Räubers! Aber ich habe dich ſchon auf's Roß gehoben, ich drückte dich feſt an mein Herz, und jage mit der ſüſſen Beute davon.

L. Eliſabeth d. jüng. Es war doch ein gewaltſamer Streich, den du da ausführteſt — mir glüht noch die Wange vor Zorn, wenn ich daran gedenke.

L. Friedrich. Die Hand aufs Herz, Eliſabeth vor Zorn oder vor Liebe?

L. Eliſabeth d. jüng. Willſt du

mich noch mehr beschämen? Traun! ich hätte dir nicht verzeihen sollen —

L. Friedrich. Du verziehst dem geliebten Räuber noch heute, wenn er den Streich heute erst ausführte!

L. Elisabeth d. jüng. Schweig doch davon; du siehst ja, wie ich dir darüber zürne! (geht weiter) Was bedeutet denn diese Schilderei?

L. Friedrich. Das ist ein ganz andrer Auftritt; zu diesem Wagestück veranlaßte mich unsre gute Mutter. Ihr waret auf Wartburg eingeschlossen; die Kaiserlichen sammt den Eisenachern und Fuldischen hielten euch hart belagert; Albert konnte sich nicht länger halten. Da nahm ich fünfzehn tapfre Gesellen zu mir, verbarg mich mit ihnen in die Höhle beim Gehofenstein, und um Mitternacht erstiegen wir den Felsen. Ich that den ersten Schritt auf die Mauer, hielt in der rechten Hand das gezogene Schwert, mit der linken half ich meinen Nachmann ebenfalls auf die Mauer — nun sprangen wir muthig in den Schloßhof, die Besatzung mußte weichen; wir thaten sogleich einen Ausfall, und entsetzten die Wartburg glücklich! — In der nämlichen Nacht gabst du mir das erste süsse Pfand unsrer Liebe; wir mußten es einige Tage ungetauft liegen lassen; das machte mir schweren Kummer. Da faßt' ich den Entschluß, mein Kind nach Tenneberg zu bringen, um es dort taufen zu lassen. Ich ritt um Mitternacht aus;

zehen Reiter geleiteten mich. Die Eisenacher standen bei Tag und bei Nacht auf der Lauer; sie gewahrten uns, und setzten uns nach. Der Morgen dämmerte schon, als wir Tenneberg nahe gekommen waren; da fieng das Kind jämmerlich an zu schreien. Das Kind will trinken, rufte die Amme. Ei mein Kind soll trinken, und wenn es das Thüringerland kosten sollte! gebet; ich ließ die Ritter einen Kreis um das Kind schliessen, spähete ausserhalb des Kreises, daß wir nicht überfallen werden konnten, ließ das Kind zur Noth satt trinken, und jagten dann im Angesicht der Eisenacher, die uns bis auf die Weite eines Lanzenwurfs eingeholt hatten, mit der Eile des Windes vor ihnen her, und erreichten Tenneberg sonder alle Gefährde.

L. Elisabeth d. ält. Das war wohl ein kühnes Beginnen; es hätt' euch um Freiheit und Leben bringen können, so ihr den Eisenachern in die Hände gefallen wäret.

L. Friedrich. Und doch war's nur Kleinigkeit und Kinderspiel gegen das Wagestück, das der Künstler in der nächstfolgenden großen Schilderei dargestellet hat. Sagt: ergreift euch nicht Schauder und Entsetzen beim Anschauen dieses fürchterlichen Schlachtgetümmels? Es ist die große Schlacht bei Lucka; Hunderte kämpften da gegen Tausende — die Hunderte trugen den Sieg davon. Solch einen heißen blutigen Kampf hab' ich nie gekämpft — so schrecklich

haben

haben Menschen gegen Menschen wohl niemals gewüthet; aber es galt Entscheidung auf Thüringen und Meissen; wir waren fest entschlossen, entweder Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren — das Wagstück gelang über alle Erwartung glücklich! Seht: so sah es auf dem Schlachtfelde aus — Leichnam an Leichnam! hier ein gespaltener Kopf, dort ein verstümmelter Rumpf; im Hintergrunde dort ein Roß mit aufgerissenem Bauche, worein sich sein gedrängsteter Reiter verkrochen hatte; hin und wieder unter den tausend Leichnamen noch einige Lebendige mit verstümmelten Gliedmassen — o es ist ein abscheulicher Anblick! wir wollen uns wegwenden. Ihr werdet noch mehrere Schlachtgemälde sehen; solch Entsetzen erregt aber keines, als dieses.

L. Elisabeth d. jüng. (auf das nächste Gemälde deutend) Das ist aber auch sehr schrecklich, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Schrecklich genug in seiner Art; doch kommt es jenem bei weitem nicht gleich. Es stellt die Bestürmung und Eroberung Freibergs vor. Ein einziger wilder wüthiger Sturm von verschiedenen Seiten auf einmal, und wir hatten die Mauern durchbrochen, und unser war Freiberg. Du siehst mich da wieder an der Spitze der Stürmenden. So hielt ich's immer in Schlachten und bei Belagerungen; immer war ich da am glücklichsten, und das machte mich den Feinden so furchtbar. (weiter

gehend) Hier wieder ein blutiger Auftritt! Ihr erinnert euch wohl noch des Tages, da ich die schwarze Rüstung anlegte —

L. Elisabeth d. jüng. Ha des schrecklichen Tages, da Tizmanns Meuchelmörder seinen Lohn empfing, und da du mit deinen furchtbaren Rittern auszogst wider Philipp von Nassau?

L. Friedrich. Da seht ihr ihn, den heimtückischen Bösewicht! er hat sich hinter seine Reiter verkrochen, der feigherzige Bube — aber ihre vorgehaltenen Lanzen schrecken mich, schützen ihn nicht; ich schlage mich durch, stürz ihn mit einem Stoß zu Boden, hau ihn in den Hals, und räche das Blut meines ermordeten Bruders, indessen sich meine Ritter und Reisigen mit seinen Schaaren herumtummeln, und sie in die Flucht schlagen! — Nun eilt' ich nach Erfurt; dahin hatt' ich die Edlen des Landes beschieden. Sie huldigten mir, und Vater Albert umarmt' und segnete mich, das war ein großer, rührender Auftritt; damals empfand ich das erstemal, was Vatersegen sey und wirke. Das Große und Rührende dieser Feierlichkeit hat der Bildner meisterhaft ausgedrückt; aber die Wahrheit konnt' er doch nicht erreichen — was Vater Albert redete, und was die Edeln mir zujauchzten, war keiner bildlichen Darstellung fähig. (führt sie weiter) Hier seht ihr ein lächerliches Stück —

Elisabeth d. ält. Traun! dabei kann man sich des lauten Lachens nicht enthalten, so

ernſthaft der leidenden Parthei auch der Vorgang geweſen ſeyn mag. Was das für ein ſeltſames Gewirre durcheinander iſt, und wie die Reiter zuſchlagen mit ihren Zaunſtöcken, und wie die Geprügelten ſo wunderlich ſich gebährden, und die geiſtlichen Herren und die Chorjungen, und die geſchmückten Rathsherren und Bürger und Bauern in wildem Gedränge durcheinander —

L. Eliſabeth d. jüng. So ahndeteſt du den Hohn der Erfurter gegen das Landgericht, ſo züchtigteſt du die Verwegnen zu Mittelhauſen — das iſt doch die richtige Erklärung dieſer Schilderei?

L. Friedrich. Die iſt's! Nun ſind wir am Ende; dieſes Gemälde ſtellt die letzte merkwürdige Begebenheit vor, die ich bis hieher erlebt habe — meine Befreiung aus den Händen der Brandenburger! Hier ſeht ihr den Grafen Albert von Köthen, dort den biedern Ritter Magnus von Löſer; dem Grafen ahndet des Ritters Abſicht, er winkt ſeinen Reitern herbei zu eilen; der Ritter tummelt ſein Roß und fängt den Grafen — von allen Seiten ſtürmen Ritter und Reißige aus ihrem Hinterhalte hervor; ich bin befreiet, der Graf wird gefangen ſammt allen ſeinen Reitern.

L. Eliſabeth d. ält. Auch das iſt noch ein ſchönes, treffliches Gemälde! Aber ſeht doch: da habt ihr ja das letzte Feld mit einem Vorhang bedecken laſſen!

L. Friedrich. Zieht nur den Vorhang auf.

L. Eliſabeth d. ält. Dahinter ſteckt gewiß etwas heimliches, das nicht Jedermann ſehen ſoll! (zieht den Vorhang auf) O ihr Schäcker! die leere weiſſe Wand —

L. Friedrich. Wie ihr ſeht!

L. Eliſabeth d. ält. Ihr laßt dieß Feld doch auch noch ausmahlen?

L. Friedrich. Ich nicht, liebe Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Nicht? warum denn nicht? Wenn es leer bleibt, ſo ſchändet es ja den ganzen prächtigen Saal?

L. Friedrich. Es ſoll ihn nicht ſchänden; aber ich laß' es nicht ausmahlen!

L. Eliſabeth d. jüng. Du mußt doch deine guten Urſachen haben, daß du es nicht willſt mahlen laſſen?

L. Friedrich. Weil ich nicht kann, ihr Lieben! Wer von euch mich überlebt, der ſoll es ausfüllen laſſen.

L. Eliſabeth d. jüng. Wie meinſt du das?

L. Friedrich. Seht, meine Lieben! ich bin der Meinung, daß mein Tod ſo ſonderbar ſeyn wird, wie die Schickſale meines Lebens. Wenn mich nun dieſe Meinung, dieſe mir immer vorſchwebende Ahndung nicht trügt, wenn ich nun eines ſonderbaren, dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht anpaſſenden Todes ſterbe:

so sollt ihr dieses leere Feld mit der Geschichte meines Todes ausfüllen lassen.

L. Elisabeth d. jüng. Das ist ein trauriges Geschäft, lieber Friedrich! So oft ich nun dieses leere Feld sehe, werd' ich mich deines Todes erinnern —

L. Friedrich. Das kann doch meine fromme starkmüthige Elisabeth nicht traurig machen! Sterben müssen wir Alle — Einer früher, der Andere später: das ist am Ende einerlei, ist nur ein Ueterschied von wenigen Augenblicken! Darum laßt mir nur meine Grille, ihr Lieben! und laßt mir, wenn mich meine Ahndung nicht trügt, die Geschichte meines Todes — (ein Edelknabe tritt ein.)

Edelknabe. Der Ritter Magnus von Löser —

L. Friedrich. Uns willkommen — herzlich willkommen! (Edelknabe ab) Ein seltner, aber desto angenehmerer Gast, der brave Ritter! was ihn wohl zu uns führen mag?

Magnus v. Löser. (tritt ein) Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! edle Frauen!

L. Friedrich. Willkommen auf Wartburg, braver Herr Ritter — herzlich willkommen! Wir gedachten eurer so eben erst —

Magnus v. Löser. Doch im Guten, gnädiger Herr?

L. Friedrich. Wie ihr da seht, Herr

Ritter! (zeigt ihm das Gemälde seiner Befreiung) Ihr erkennt euch doch in diesem Gemälde?

Magnus v. Löser. Ihr beschämt mich gar sehr, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ihr seht doch daraus, daß wir eurer immer im Guten eingedenk sind. Nun sagt an: was bringt ihr uns Neues?

Magnus v. Löser. Eine Bothschaft, die euch, wenn auch nicht angenehm, doch äußerst wichtig seyn muß.

L. Friedrich. Nun so laßt doch hören —

Magnus v. Löser. Markgraf Woldemar ist plötzlich mit Tod' abgegangen.

L. Friedrich. Woldemar? — Markgraf Woldemar?

Magnus v. Löser. Wie ich euch sage! Nun ist Dresdens Besitz erledigt; aber der Meißner Bischof —

L. Friedrich. Hat schon Besitz davon genommen?

Magnus v. Löser. Wollte wohl; aber der Freiberger Burgvoigt machte sich schnell auf mit einer Reiterschaar, und verlegt' ihm den Weg. Nun mögt ihr schnell daran seyn —

L. Friedrich. Ei das wollen wir strks. Habt Dank für eure Bothschaft, braver Ritter! längstens in drei Tagen sind wir in Dresden.

II.

Freiberg.

Zimmer im Schlosse.

Landgraf Friedrich; Niklas Eberhard und Heinrich Melzer, Freiberger Rathsherren; Heinrich Knut, Voigt zu Freiberg; Hans von Zeitschen, Schloßhauptman zu Meißen, Magnus von Löser. (die Rathsherren treten herein; der Landgraf geht ihnen entgegen.)

Eberhard.

Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! daß wir euch heute noch einmal angehen, das wollet ihr ja nicht ungnädig vermerken.

L. Friedrich. Ihr seyd mir willkommen! Was ist euer abermaliges Begehren?

Eberhard. Wir haben von Euer Erlauchten nichts zu begehren und zu bitten, als die Fortdauer eurer Huld und Gnade. Ihr habt uns heute durch die Bestättigung und Erweiterung unsrer Stadt-Privilegien Landesväterlich begnadiget; darum nahen wir uns itzt in tiefster Ehrfurcht, Euer Erlauchten im Nahmen des

Raths und der gesammten Bürgerschaft den schuldigen Dank abzustatten. —

Melzer. Und Gott woll' euch für Alles, was ihr an uns gethan habt, reichlich und ewiglich segnen, und euch langes Leben verleihen, und all' eure Unternehmungen fördern, und schaffen, daß sie zu eurem und des Landes Nutzen und Frommen ausschlagen mögen!

L. Friedrich. Ich dank' euch für eure gutgemeinten Wünsche. Versichert den Rath und die gesammte Bürgerschaft meiner ununterbrochenen Huld und Gnade, und gehabt euch wohl!

Eberhard. Gott behüt' euch und geleit' euch auf allen euern Wegen und Stegen! (gehen ab)

L. Friedrich. Nun gebt guten Rath, was wir beginnen, wenn der Bischof nicht freiwillig zurücktritt?

Hans v. Zeitschen. Daß der Bischof nicht freiwillig zurücktreten sollte, darauf dürft ihr euch keine Rechnung machen, Herr Landgraf! Er behauptet ein gewisses Recht auf den Anfall Dresdens, und hätt' er auch nur ein scheinbares, so wird er sich dessen nimmermehr begeben. Ihr kennt ja die geistlichen Herren, wenn es auf's Mein und Dein ankommt —

Heinrich Knut. Darum bin ich der Meinung, daß das Zaudern und Unterhandeln zu Nichts fromme, und daß es am Besten sey, wenn ihr euch der Stadt mit Gewalt der Waf-

fen bemächtiget. Wer einmal im Beſitz iſt, der hat auch das Recht. Ich wollt' euch den Handel mit meinen Freibergern allein ſchon in wenigen Tagen zu Ende bringen, ſo ihr mich dazu befehligt.

Magnus v. Löſer. Der Meinung bin ich nicht, edler Herr! denn des Biſchofs Anſprüche auf Dresden mögen doch wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen ſeyn, und der Herr Landgraf, deſſen bin ich vollkommen überzeugt, denkt und handelt zu gerecht, als daß er ſich bei einer noch zweifelhaften Sache einer Gewaltthat ſchuldig machen ſollte. So lang' es alſo nicht rein ausgemacht und erwieſen iſt, daß des Biſchofs Forderungen ganz und gar keinen Grund haben, ſo lange rath' ich nicht, euch der Stadt mit dem Schwert in der Hand zu bemächtigen. Und glaubt ihr denn, daß der Biſchof ſolchen Gewaltthaten ruhig zuſehen, daß er ſeine Lehnsleute nicht auch aufbieten, und euch kräftigen Widerſtand thun werde?

Heinrich Knut. Ei wohl wird er Widerſtand thun, und ſich wehren, ſo gut er kann —

Magnus v. Löſer. Und die Folge davon?

Heinrich Knut. Nun?

Magnus v. Löſer. Neue Fehden, Blutvergießen, Verwüſtungen! Der glimmende Funke wird zu lodernder Flamme; der kleine, itzt noch mit Glimpf zu ſchlichtende Zwiſt, wird

bald zum allgemeinen verderblichen Kriege. Das Land hat sich durch des Herrn Landgrafen Wohlthätigkeit von der schrecklichen Theurung kaum wieder ein wenig erholt, der Ackermann hat seine verwüsteten Felder wieder angebauet, die Saaten blühen wieder, und lassen uns eine gesegnete Aerndte hoffen, Handel und Gewerbe beschäftigen und nähren die Einwohner der Stadt wieder, Alles lebt wieder auf, Alles freuet sich seiner Hände Arbeit wieder, und zieht reichen Gewinn davon — das sind wohlthätige Folgen der Ruh' und des Friedens! Aber laßt unr wieder einen Krieg ausbrechen, zieht den Ackermann wieder von seinem Feldbau, den Bürger vom Handel und Gewerbe ab —

L. Friedrich. Ihr habt Recht, biederer Ritter! was der Friede mühsam aufführt, das reißt der Krieg mit einem Augenblicke darnieder — die Hoffnung der Aerndte wird vernichtet, Handel und Gewerbe niedergeschlagen, das Elend stellt sich in seinen tausend Gestalten wieder ein. Ich will also keine Veranlassung zum Ausbruch einer ernstlichen Fehde geben. mich soll der Fluch der Tausende, die mich itzt segnen, und dann unglücklich werden würden, nicht treffen. Aber ich kann dem Bischof doch auch nicht zugestehen, was ihm nicht gebührt, ich kann ihm doch mein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum nicht an sich reißen lassen, ich muß mich seinen Anmaßungen doch widersetzen —

wie das nun anfangen und ausführen ohne Feindseligkeiten? Da gebt mir nun guten Rath, und dient er zur Sache, so seyd versichert, daß ich ihn nicht unbefolgt lassen werde.

Heinrich Knut. Wenn ihr nicht Gewalt brauchen wollet, so weiß ich zu Nichts zu rathen!

Magnus v. Löser. Bischof Wothigo ist ein billiger friedliebender Mann; er wird sich wohl fügen, wenn ihr ihm einen Vergleich anbietet.

Hans v. Zeitschen. Das wird er wohl, aber auch die Saiten aufs höchste spannen, wenn der Herr Landgraf den ersten Schritt thut. Besser wär's, wenn der Bischof ihn thun müßte. —

L. Friedrich. Ei wohl besser! wie es aber dahin bringen, Herr Hauptmann.

Hans v. Zeitschen. Ich mein' also: ihr laßt die Sachen, wie sie itzt stehen, zieht in Frieden wieder nach Thüringen, wenn ihr den Ausgang hier nicht abwarten wollet, bemächtiget euch Dresdens nicht mit Gewalt, wehret aber auch dem Bischof durch eure Lehnsleute, daß er sich der Stadt nicht bemächtigen dürfe, laßt ihn übrigens auf alle Weise beunruhigen, laßt den geistlichen Herren alle Zufuhre an den Fruchtzinsen abschneiden, daß sie genöthiget werden, ihre Bedürfnisse mit baarer Münze zu bezahlen — das wird ihnen wehe thun, sie werden den Bischof mit Klagen und Bitten bestürmen, und

ich geb' euch mein Wort: es wird kein Monat vergehen, so wird er euch selbst die Hände zum gütlichen Vergleich bieten.

L. Friedrich. Euer Vorschlag gefällt mir. Herr Ritter! was sagt ihr dazu?

Magnus v. Löser. Dem stimm' ich eher bei; er führt doch nicht so leicht zur offnen Fehde.

L. Friedrich. Nur darf sich der Handel nicht gar zu sehr in die Länge ziehen. —

Hans v. Zeitschen. Dafür laßt mich nur sorgen; ich will die Herren schon drängen, daß sie den Bischof wieder drängen sollen, einen entscheidenden Schritt zu thun.

L. Friedrich. So mag's dabei bleiben — ich kehr indessen nach Thüringen zurück.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach ein Edelknabe, und Bischof Heinrich zu Naumburg.

Landgraf Friedrich.

Die Schelme haben uns doch betrogen; sie müssen Kunde gehabt haben von unsrer Annäherung, sonst hätt' uns auch nicht Einer entwischen sollen.

L. Elisabeth. Es ist schlimm kriegen mit solchem Gesindel; mir ist allemal bang um dein Leben, wenn du gegen das Räubervolk ausziehest.

L. Friedrich. Dießmal hättest du der Bangigkeit ganz überhoben seyn können. Hör' nur, wie wir betrogen worden sind. Wir zogen in getheilten Haufen gegen Raspenberg, die Mühlhäuser von der einen, die Erfurter von der andern, ich aber von der dritten Seite; um Mitternacht kamen wir Alle an den Ort unsrer Bestimmung. Mit Tagesanbruch schick' ich einen Trompeter vor die Burg; er schmetterte, daß die Thürme hätten einstürzen mögen; wie weiland die Mauern vor Jericho vom Klange der Posaunen; keine Antwort, kein Laut aus der Burg zurück. Ich laß ihn noch einmal vor die Burg reiten — abermals keine Antwort; er hört nichts als den Wiederhall seiner Trompete aus ödem Gemäuer. Mir ahndet eine List; doch laß ich das Zeichen zum Angriff geben. Wir stürmen, finden die Zugbrücken aufgezogen, aber keinen Widerstand — es läßt sich kein Mensch, keine Maus sehen. Indessen hatten die Erfurter von der andern Seite auch gestürmt, und da sie ebenfalls keinen Widerstand und die Zugbrücken niedergelassen gefunden hatten, so war es ihnen leicht geworden, das Thor zu erbrechen, und in die Burg einzudringen. Da ist alles wüst und leer, kein lebendiges Geschöpf im ganzen Schloßraum! Sie öffnen alle Aus-

gänge, lassen alle Zugbrücken nieder, wir ziehen auch hinein, durchsuchen alle Gemächer, durchstören alle Winkel — wo nichts ist, da läßt sich Nichts finden; die Spitzbuben waren mit Weibern und Kindern, mit Sack und Pack davon gezogen. Das war mir wohl ärgerlich; was war aber zu thun — wir mußten wieder abziehen. Doch ließ ich vorher die Mauern niederreißen, die Brunnen verschütten, die ganze Burg in einen Steinhaufen verwandeln —

L. Elisabeth. So seyd ihr doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder heim gezogen, habt doch den Räubern ihre sichern Schlupfwinkel zerstört —

L. Friedrich. Das haben wir wohl; besser wär's aber doch, wenn wir das lose Gesindel selbst gefangen hätten. So können sie sich irgendwo wieder ansiedeln und festsetzen, (ein Edelknabe tritt ein) und eh' wir sie finden und ausrotten, noch mancherlei Unheil anrichten im Lande.

Edelknabe. Der Herr Bischof von Naumburg —

L. Friedrich. Ei wie kommt mir denn die seltne Ehre?

Edelknabe. Er läßt Euer Erlauchten um baldiges gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Der ehrwürdige Herr ist mir sehr willkommen. (Edelknabe ab.) Das ist mir ein seltner Zuspruch — der bringt mir gewiß ein wichtiges Anliegen mit. (Bischof Hein-

rich tritt ein) Willkommen — herzlich willkommen, ehrwürdiger Herr Bischof!

Bisch. Heinrich. Gott segne euch, Herr Landgraf! Frau Landgräfin! Ihr seyd beide noch wohl auf?

L. Elisabeth. Gott sey Dank! — gefällt's euch nicht nieder zu sitzen; ihr werdet ermüdet seyn von der weiten Reise.

Bisch. Heinrich. Ich komme heute nur von Gotha, und bring' euch tausend herzliche Grüße von eurer Frau Mutter mit.

L. Elisabeth. Ich dank' euch gar sehr, ehrwürdiger Herr! Was hat euch denn nach Gotha geführt?

Bisch. Heinrich. Was mich hieher geführt hat, gnädige Frau! — Liebe zur Eintracht, Liebe zum Frieden, Herr Landgraf hat mich bewogen, euch zuzusprechen, und in Güte mit euch zu unterhandeln.

L. Friedrich. Sagt an, ehrwürdiger Herr! was der Gegenstand eurer Unterhandlung ist. Ihr sollt mich nicht abgeneigt finden, eurem Begehren zu willfahren, so Recht und Billigkeit demselben nicht entgegen stehen.

Bisch. Heinrich. In diesem Falle, Herr Landgraf! erspart' ich mir und euch lieber den Verdruß einer abschläglichen Antwort, zumal ich von der Gewährung meiner Bitte nicht den mindesten Gewinn habe. Ich bin nur der dritte Mann in der Sache, ich will nur den Vermittler machen zwischen zwei gleich

braven Männern, die bei gleichem Schein des Rechts in einen Zwist gerathen sind, der für sie und Land und Leute die traurigsten Folgen haben kann.

L. Friedrich. Nun seh' ich wohl, wo ihr hinaus wollt, ehrwürdiger Herr! Ihr deutet — doch ich will euch nicht vorgreifen. Entschüttet euch dessen nur getrost, was ihr auf dem Herzen habt; mir ist an der Erhaltung der Eintracht und des Friedens mit meinen Freunden und Nachbarn gewiß eben sowohl gelegen als euch, und billigen Vorschlägen will ich gern Gehör geben, zu jedem billigen Vergleich gern die Hände bieten —

Bisch. Heinrich. Ich halt' euch beim Wort, Herr Landgraf! dich stimmen eure Reden nicht zu euern Handlungen —

L. Friedrich. Das wär' ein bittrer Vorwurf, wenn er gegründet wäre. Aber, Herr Bischof! daraus wird Spiegelgefechterei, wenn wir so fortreden, ohne den Gegenstand unsrer Unterhandlung zu bestimmen. Ich vermuthete vorhin, daß ihr wegen des Zwistes, der sich zwischen mir und dem Bischof von Meißen über den Besitz von Dresden entsponnen hat, unterhandeln wolltet, — ist's also? oder ist's eine andere Ursache, der ich die Ehre eures Zuspruchs zu verdanken habe?

Bisch. Heinrich. Es ist also, Herr Landgraf! und eben in der Voraussetzung, daß ihr bei der Aeußerung eurer friedlichen Gesinnun-

hungen auf den Zwist mit dem Bischof von Meißen hindeutetet, behauptet' ich, daß eure Reden keinesweges zu euren Handlungen stimmten.

L. Friedrich. Und warum denn nicht?

Bisch. Heinrich. Weil ihr friedlich redet und feindselig handelt. Eure Voigte und Lehnsleute bedrängen ja — und gewiß auf euer Gebot — den guten Bischof von allen Seiten; sie wehren ihm die Besitznehmung von Dresden, sie beunruhigen die Klosterleute, sie schneiden ihnen alle Frucht-Zinsen ab, daß sie genöthigt sind, ihre Bedürfnisse theuer zu erkaufen, sie schonen zwar alle Laien im bischöflichen Sprengel, desto ärger plagen und ängsten sie aber die Thumherren und die gesammte Geistlichkeit — wie stimmt nun das zu euern friedlichen Reden.

L. Friedrich. Meines Bedünkens stimmt das sehr gut, so lange der Bischof von Meißen feindselig gegen mich handelt. —

Bisch. Heinrich. Das hat er wohl nie gethan, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nie gethan? und will sich doch meines rechtmäßigen Erbes und Eigenthums anmaßen?

Bisch. Heinrich. Er glaubt ein gegründetes Recht auf Dresden zu haben, ihr nicht minder; er hält es für ein seiner Kirche heimgefallenes Lehen, ihr für euer rechtmäßiges Erbgut; Beider Behauptungen sind streitig. Wollt ihr, daß das Recht mit dem Schwert

entschieden werden soll, so habt ihr wahrscheinlich das Recht des Stärkern, und die Kirche wird gezwungen, mit ihren Forderungen zurück zu treten. Wollt ihr aber der Billigkeit Gehör geben —

L. Friedrich. Immer der Billigkeit, Herr Bischof! sobald die Gegenpart dazu sich nicht abgeneigt finden läßt.

Bisch. Heinrich. Auch im gegenwärtigen Falle?

L. Friedrich. Eine sonderbare Frage! Wir sprechen ja von keinem andern —

Bisch. Heinrich. Nun seht, gnädiger Herr! der fromme Withigo kömmt euch nicht auf halbem, sondern auf ganzem Weg' entgegen, hat sich selbst aufgemacht, und harret in Gotha euch die Hände zum gütlichen Vergleich zu bieten —

L. Friedrich. Bischof Withigo selbst in Gotha? Ei warum hat es dem ehrwürdigen Herrn nicht gefallen, sogleich auf Wartburg zu kommen, da er uns so nahe ist?

Bisch. Heinrich. Er traut wohl dem Landfrieden nicht, gnädiger Herr! hättet ihr ihn einmal innerhalb eurrs Zwingers —

L. Friedrich. Bei Gott! ihr macht euch doch recht verkehrte, recht verhaßte Vorstellungen von mir.

Bisch. Heinrich. Das kleine Mißtrauen könnt ihr ihm wohl verzeihen; er ist jetzt mit euch im Zwist —

L. Friedrich. Ein kleiner Zwist ist aber doch noch keine ernstliche Fehde; es ist ja doch noch zu keinem förmlichen Bruch gekommen zwischen mir und ihm; es hätte mir nimmermehr einfallen sollen, ihn, den ehrwürdigen Herrn, festzuhalten, zumal er in friedlicher Absicht gekommen ist.

Bisch. Heinrich. Gewiß in friedlicher Absicht mit dem aufrichtigen Wunsch, einen gütlichen Vergleich mit euch zu treffen.

L. Friedrich. Wozu ich ihm gern die Hände bieten werde, wie ich euch schon wiederholt versichert habe.

Bisch. Heinrich. So ihr das aufrichtig meinet, so sendet ihm Bothschaft, daß er stracks herauf komme.

L. Friedrich. Ich will mir die Freude machen ihn selbst einzuholen.

Bisch. Heinrich. So geleit' ich euch, Herr Landgraf! wir bringen den Handel, wo möglich, sogleich ins Reine, und kehren dann zusammen in Fried' und Freundschaft auf Wartburg zurück.

Heerstraße zwischen Weimar und Erfurt.

Burggraf Albert zu Altenburg, mit Gefolge, Ritter Berthold von Weimar mit Reitern.

Burggraf Albert.

Gott grüß euch, Herr Ritter.

Ritter Berthold. Ei Gott dank euch, Herr Burggraf! Woher des Landes?

Burggraf Albert. Daher, wo man euch sammt eurer tapfern Reiterschaar mit Sehnsucht erwartet.

Ritter Berthold. Also von Wartsburg? und ihr zieht ruhig wieder heim, wenn andere die Heeresfolge leisten müssen?

Burggraf Albert. Das macht, weil ich mein Tagewerk schon vollbracht habe.

Ritter Berthold. Schon vollbracht?

Burggraf Albert. Ja wohl, Herr Ritter! Ich habe zum Frieden gearbeitet, und ihr sollt nun mit dem Schwert arbeiten.

Ritter Berthold. Das ist gar seltsam, daß die Fehde dem Frieden nachgehen soll. Oder reden wir von zwei verschiedenen Dingen?

Burggraf Albert. So ist's, lieber Berthold! Ich habe nebst dem Bischof zu Naumburg und andern biederben Leuten mit zur Sühne geredet zwischen dem Herrn Landgrafen und dem Bischof zu Meißen wegen des Besitzes von Dresden.

Ritter Berthold. Die Sühne ist aber nicht zu Stande gekommen, und die Fehde soll nun ernstlich beginnen?

Burggraf Albert. Die Sühne ist zu Stande gekommen, Herr Ritter! und also, daß der Landgraf Dresden mit allem Zubehör behält, und den Bischof wegen seiner Ansprüche darauf mit tausend Schock großen Pfennige befriediget. Nun sollet ihr aber mit dem Schwert arbeiten, und zwar zu Gunsten des Bischofs von Magdeburg. Der ist ein frommer und strenger, aber auch unruhiger und geitziger Mann, und hat sich den Bürgern so sehr verhaßt gemacht, daß sie ihn zur Stadt hinausgestoßen haben, und ihn schlechterdings nicht wieder einlassen wollen —

Ritter Berthold. Das ist wohl zu hart von den Magdeburgern —

Burggraf Albert. Ei wohl ist's hart. Darum hat sich auch der Herr Landgraf sammt dem Herzog von Braunschweig und mehrern Fürsten und Herren bewegen lassen, ihm zu Hülfe zu ziehen, die Magdeburger derb zu züchtigen, und den Bischof wieder in seine Rechte einzusetzen.

Ritter Berthold. Traun! sie sollen auch derb gezüchtiget werden.

Burggraf Albert. Ihr mögt immer eilen, daß ihr nicht der letzte seyd mit eurer Schaar.

Ritter Berthold. Der Letzte auf dem Sammelplatze, und der Erste bei Sturm und Schlacht, das ist so meine Weise.

Burggraf Albert. Ich wünsche euch gute Fehde, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Glückliche Heimkunft, Herr Burggraf!

Nossen.

Zimmer im Schloß.

Bischof Withigo, Konrad von Neustadt, Thumherr zu Meißen, Meister Niklas, Landgräflicher Geheimschreiber, Hans von Zeitschen, Schloßhauptmann zu Meißen.

Bischof Withigo.

Der Landgraf hält doch pünktlich Wort, (Konrad von Neustadt, Meister Niklas und Hans von Zeitschen kommen)

und die Herren spuden sich auch so sehr, als ob sie heute noch ihren Einzug in Dresden halten müßten.

Konrad v. Neustadt. Heute wohl nicht, ehrwürdiger Herr! Morgen aber in aller Frühe —

Bischof Withigo. Seyd ihr mit unserm Rentmeister schon aufs Reine?

Mstr. Niklas. Vollkommen, Herr Bischof! hier ist der Schein, den er uns über den richtigen Empfang der ganzen tausend Schock Prager Groschen ausgestellet hat. Nun bitten wir euch ebenfalls um ein handschriftliches Bekenntniß über die geschehene Erfüllung der verabredeten Bedingungen von Seiten unsers gnädigen Herrn, damit uns der Bischof zu Naumburg oder sein Voigt in Dresden die Uebergabe der Stadt nicht vorenthalte.

Bischof Withigo. Hier habt ihr das verlangte Bekenntniß, bei dessen Vorzeigung euch der Voigt des Herrn Bischofs die Stadtthore sonder Verzug öffnen wird.

Mstr. Niklas. Es hat seine gute Richtigkeit.

Hans v. Zeitschen. So könnten wir uns wohl beurlauben —

Bischof Withigo. Der Herr Landgraf harret eurer wohl schon vor Dresden?

Hans v. Zeitschen. Der Herr Landgraf steht noch vor Magdeburg.

Bischof Withigo. Noch vor Magde-

burg? Traun! da mögen die Bürger doch tapfern Widerstand thun; wo Friedrich mit seinen wackern Gesellen sonst ansetzt, da muß es biegen oder brechen —

Hans v. Zeitschen. Dießmal wird's weder biegen noch brechen, fürcht' ich; die Bothschaften aus dem Lager lauten eben nicht erfreulich, auch fangen die Fürsten schon an, des langen unnützen Harrens vor den Mauern der Stadt überdrüßig zu werden. Wenn nicht bald etwas Entscheidendes vorfällt, so ziehen Alle ab.

Bischof Withigo. Der arme Bischof!

Hans v. Zeitschen. Wie man's treibt, so geht's, ehrwürdiger Herr! — Gehabt euch wohl!

Bischof Withigo. Gott behüt' euch, edle Herren!

Lager vor Magdeburg.

Landgraf Friedrich, Herzog Heinrich von Braunschweig, Graf Albert von Barbi, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Graf Heinrich von Schwarzburg; zuletzt Bischof Burkard von Magdeburg.

Landgraf Friedrich.

Freunde, die Zeit fängt mir an lang zu werden. Wir wagen entweder noch einen Hauptsturm, oder ziehen von dannen.

Gr. Albert v. Barbi. Was soll aber aus dem armen Bischof werden, wenn wir ihn verlassen?

L. Friedrich. Was frommt's ihm aber auch, wenn wir bleiben? haben wir nicht schon alles Mögliche versucht, uns der Stadt zu bemächtigen — und Alles vergebens?

Herzog Heinrich. Und einen Hauptsturm zu wagen, dazu möcht' ich weder rathen noch helfen. Wir opfern eine Menge Menschen auf, und kommen um keinen Schritt weiter, als wir seit unsrer Ankunft gekommen sind.

Gr. Günther v. Schwarzb. Darum ist's am besten, wir ziehen von dannen.

Gr. Heinrich v. Schwarzb. (kommt)

Das ist mir doch mein Lebelang nicht vorgekommen, was ich hier sehen und hören muß. So eben war wieder ein Trompeter im Lager, der uns von Seiten des Raths und der Bürgerschaft des freundlichsten begrüßte und also redete: sie hätten mit großer Bestürzung vernommen, daß die Herren Fürsten und Grafen, überdrüßig des langen unnützen Harrens vor den Mauern der Stadt, gesonnen wären, das Lager abzubrechen, und in ihre Heimat zurückzuziehen —

L. Friedrich. Haben die Menschen Sauls Wahrsagetteufel, oder wie geht's sonst zu, daß sie um unsre geheimsten Gedanken, um unsre vertrautesten Unterhandlungen wissen? In diesem Augenblicke sprachen wir erst davon —

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Hört nur weiter, Herr Landgraf! Es wär' ihnen herzlich leid, sagt' er: wenn es ihren erlauchten Feinden in ihrer Nachbarschaft nicht gefiele; sie ihres Orts wollten gern Alles thun, ihnen den Aufenthalt allhier, so angenehm als möglich zu machen. Sollt' es den Herren Fürsten, Grafen und Reißigen etwan an allerlei Bedürfnissen gebrechen: so dürften sie sich ja nur entschließen, von des Raths und der Bürgerschaft wiederholtem Anerbieten öfter als zeither Gebrauch zu machen und sich ihrer überflüßigen Vorräthe an Wein, Getränke und Früchten aller Art gegen Bezahlung des jedesmaligen Marktpreises zu bedienen. Dieß sollten wir, setzt er hinzu: im ganzen Lager kund thun, und Jedermann die

Versicherung geben, daß Jedem, der um Etwas einzukaufen in die Stadt eingelassen zu werden begehrte, das Thor beim Eingang und Ausgang ohne Argliſt geöffnet werden würde.

L. Friedrich. Treiben die Magdeburger loſes Geſpötte mit uns, oder wie ſollen wir ihr ſonderbares Benehmen ſonſt deuten? (Biſchof Burkard kommt) Ihr habt uns bethört, Herr Biſchof! es iſt nicht ſo in der Stadt, wie ihr uns vorgeſpiegelt habt.

Biſch. Burkard. Wie ſo, Herr Landgraf?

L. Friedrich. Als ihr uns überredetet, euch beizuſtehen wider die Magdeburger, da ſagtet ihr: es werd' uns wenig Mühe koſten, die Stadt einzunehmen, ſie wäre beinahe ganz entvölkert, es wachſe Gras auf den Straßen, die Empörer würden ſich nicht drei Tage halten können, ſie würden ſich bei unſrer Annähurung ſogleich ergeben und die Thore öffnen, und jede uns beliebige Friedensbedingung ſonder Widerrede eingehen; ſollten ſie aber auch Widerſtand thun, die Thore bei der erſten Aufforderung nicht ſogleich öffnen, es aufs Aeußerſte ankommen laſſen: ſo brauchten wir dennoch keinen Schwertſchlag zu thun, keinen Sturm zu wagen — wir dürften ihnen dann nur alle Zufuhr an Lebensmitteln abſchneiden, und Hunger und Noth würde ſie in wenigen Tagen zur freiwilligen Uebergabe der Stadt zwingen. So ſagtet ihr —

Bisch. Burkard. Und so ist's auch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. So ist's auch, sagt ihr, behauptet ihr immer noch! Traun! das ist doch seltsam. Sonach mögt ihr auch behaupten, daß es jetzt Mitternacht ist, und um Mitternacht, daß die Sonn' im Mittag stehe.

Bisch. Burkard. Das ist ganz etwas anders, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nichts anders, Herr Bischof! Es ist aber klar und einleuchtend, daß ihr uns durch falsche Vorspiegelungen bethört habt. Vier volle Wochen sind seit unsrer Ankunft schon verfloßen, und wir stehen noch immer auf der nämlichen Stelle, wo wir vor vier Wochen gestanden haben. Wir haben den Rath und die Bürgerschaft zur freiwilligen Uebergabe der Stadt auffordern lassen, und höhnische Antwort zurück erhalten. Wir haben gestürmt, und sind mit blutigen Köpfen abgetrieben worden. Wir haben ganze Tage gearbeitet, die Mauern zu durchbohren, und die Belagerten haben den Schaden in einer Nacht wieder ausgebessert. Wir haben es mit Aushungern zwingen wollen, den ganzen Monat hindurch keine Maus, geschweige denn einen Getreidewagen in die Stadt gelassen, und die Feinde haben sich freiwillig erboten, uns mit Lebensmitteln auszuhelfen, wenn wir deren bedürfen sollten —

Bisch. Burkard. Das ist Prahlerei, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Wie könnt ihr noch behaupten, daß es Prahlerei sey, da wir vom Gegentheil überzeugt sind? Sie haben uns ja ganze Wagen voll Brod, Fleisch, Fische, Wein und Roßfutter sogar um die billigsten Preise heraus geschickt, und das Anerbiethen, daß wir uns doch ihres Ueberflußes bedienen möchten, so eben erst nochmals wiederholen lassen.

Bisch. Burkard. Es ist doch Prahlerei, womit sie euch zu blenden suchen, daß ihr die Noth, in welcher sie sind, nicht gewahren, und abziehen sollet.

L. Friedrich. Das will ich doch sehen, ob es Prahlerei ist, oder nicht (zum Graf Günther von Schwarzburg) Herr Graf! sendet doch einen Trompeter nach der Stadt, laßt Rath und Bürgerschaft von meinetwegen freundschaftlich grüßen, ihnen mein Verlangen, das Innere der Stadt selbst in Augenschein zu nehmen, kund thun, und um sicheres Geleite bitten.

Gr. Günther v. Schwarzb. So sie euch das nicht versagen, so ist's schon ein sicheres Merkmal, daß sie nicht geprahlet haben. (ab.)

Bisch. Burkard. Ihr wagt sehr viel. Herr Landgraf! ihr begebt euch muthwillig in eine große Gefahr, die Befriedigung eurer Neubegierde kann so unglücklich für euch ausschlagen, als das Kundschaften bei Hain —

L. Friedrich. Das war wohl ein ganz

andrer Fall; die Brandenburger hatten mir kein sicheres Geleite zum Kundschaften gewährt.

Bisch. Burkard. Traut nur dem sichern Geleite solcher treulosen Menschen! wer sich kein Gewissen daraus macht, an seinem rechtmässigen Oberherrn, dem er mit Eid und Pflicht zugethan ist, verrätherisch zu handeln, dem ist Verrätherei gegen einen Fremdling Kinderspiel.

L. Friedrich. Es sollt' ihnen übel bekommen, wenn sie verrätherisch an mir handelten — die Rache würde nicht lang außenbleiben — Seht da: der Graf kehrt schon wieder zurück! (Graf Günther von Schwarzburg nahet mit drei alten Rathsherren aus Magdeburg.) Bringt ihr schon Antwort aus der Stadt?

Gr. Günther v. Schwarzb. Antwort und freiwillige Geißeln für eure Sicherheit.

Ein Rathsherr. Erlauchter Herr Landgraf! Rath und Bürgerschaft der freien Stadt Magdeburg werfen sich euch zu Füßen, und lassen euch demüthig danken für die Gnade, die ihr ihnen durch eure Gegenwart erzeigen wollet. Alle Einwohner sind entzückt, den großen erlauchten Friedrich in ihren Mauern zu sehen, ihm den Ehrenwein zu reichen, ihn im stolzen Gepränge durch die Straßen der Stadt zu führen. Sie harren schon am äußersten Thor, Euer Erlauchten zu empfangen, versprechen euch sicheres Geleite beim Eingang und Ausgang, und

ſtellen uns immittelſt zu Geißeln für eure hohe Perſon.

Biſch. Burkard. Traut den Gleißnern nicht, Herr Landgraf! ſie bethören euch ſchändlich —

L. Friedrich. Ihr ſeyd doch ein zaghafter und argwöhniſcher Mann! Ich würde den Magdeburgern trauen, hätten ſie auch dieſe rechtlichen Männer nicht freiwillig zu Geißeln geſtellet.

Biſch. Burkard. Auf eure Gefahr —

L. Friedrich. Auf meine Gefahr, Herr Biſchof! (zum Herzog von Braunſchweig) Herr Bruder! ihr nehmt die Geißeln unterdeſſen in euern Gewahrſam, ſo es euch gefällt — in einer Stunde bin ich wieder im Lager (ab).

Einige Stunden darnach.

Die Vorigen außer den Magdeburger Rathsherren; hernach Landgraf Friedrich.

Biſchof Burkard.

In einer Stunde verſicherte der Landgraf zurück zu kehren — ſeht es ſind ſchon drei Stunden verfloßen, und er iſt noch nicht da! Wird's

euch noch nicht bang' um ihn? ahndet ihr noch keine Verrätherei?

Herz. Heinrich. Da seh ich noch nichts Verdächtiges und Verrätherisches, daß der Landgraf länger in der Stadt verweilt, als er erst Willens war. Eine Stunde ist ja bald verlaufen; es giebt vielleicht so Viel zu sehen, die Magdeburger haben ihm vielleicht so Mancherlei zu sagen, daß wohl noch drei Stunden hingehen, eh' er ans Zurückkehren gedenken kann.

Bisch. Burkard. Ihr habt doch die Geißeln in sichere Verwahrung bringen lassen?

Herz. Heinrich. Mache euch doch darüber keine Sorge; sie sind wohl aufgehoben.

Bisch. Burkard. Ich traue den Schelmen nicht über den Weg.

Gr. Albert v. Barbi. Euer Mißtrauen geht doch gar zu weit, Herr Bischof! dadurch mögt ihr euch eben alles Vertrauen und alle Liebe der Bürger vollends ganz verscherzt haben —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Seht da: der Landgraf! — Seht nur die große Menge Volks um ihn herum — sie wagen sich weit heraus —

Bisch. Burkard. Sie mögen ihn abermals bethört haben!

Herz. Heinrich. Womit sollen sie ihn abermals haben bethören können? Er hat ja Augen zu sehen, und Ohren zu hören.

Bisch. Burkard. Man kann aber auch

mit den besten Augen und Ohren falsch sehen und hören; man kann unglaublich getäuscht werden, sich Dinge einbilden —

Herz. Heinrich. Traun! es ist kein Auskommen mit euch.

Gr. Günther v. Schwarzb. (zum Herzog Heinrich) Der Herr Landgraf wird sagen: wir ziehen von dannen! und da geschieht dem Bischof schon Recht —

Herz. Heinrich. Wenn der Landgraf von dannen zieht, so bin ich der Erste, der ihm nachfolgt. Laßt doch die Geißeln herbeiführen. (Landgraf Friedrich trifft ein; die Geißeln werden herbei geführt.)

L. Friedrich. (zu den Magdeburgern) Ihr mögt nun in Frieden wieder nach der Stadt zurückkehren, und dem Rath und der Bürgerschaft für die Ehre, die sie mir angethan für das Vertrauen, das sie in mich gesezt haben, meinen nochmaligen Dank sagen, und sie meiner beständigen Huld und Freundschaft versichern.

Ein Rathsherr. Wir danken erfurchtsvoll, Herr Landgraf! und empfehlen uns und unsre ganze Stadt zu Eurer Erlauchten immerwährender Huld und Gnade. Gott segne euch!

L. Friedrich. Auch euch, achtbare Herren! (die Magdeburger Rathsherren kehren nach der Stadt zurück.)

Bisch. Burkard. Sonderbar, Herr Landgraf! ihr zeigt gar große Zufriedenheit mit den Verräthern.

L. Friedrich. Hört an, Herr Bischof! ich will euch sagen, wie ich's in der Stadt gefunden habe, und wessen ich nun unwiderruflich entschlossen bin.

Bisch. Burkard. Ihr werdet's wunderschön gefunden haben —

L. Friedrich. Ganz anders wenigstens, als ihr's uns überreden möchtet. Ich habe die Stadt nicht von Einwohnern entblößt, auf den Straßen und Marktplätzen kein Gras, in den Häusern keinen Mangel, zwischen Rath und Bürgerschaft keinen Zwiespalt wahrgenommen; sondern die Stadt sehr stark bevölkert, die Handwerker in voller Arbeit, zwischen Rath und Bürgerschaft die erwünschteste Eintracht, an Lebensmitteln aller Art einen unglaublichen Ueberfluß, und was das merkwürdigste ist: Festungswerke in dem besten Zustande, wohl bemannt, und beinahe unüberwindlich gefunden. Das ist mit wenigen Worten, was ich gesehen habe, Herr Bischof! Und nun mein Entschluß hierauf: ich ziehe von dannen!

Bisch. Burkard. (bestürzt) Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich ziehe von dannen, Herr Bischof! nicht nur weil ich anders gesehn, sondern auch, weil ich anders gehört hab', als es euern Vorspiegelungen nach seyn sollte. Ihr, Herr Bischof! und ihr allein seyd Schuld an dieser unglücklichen Fehde; ihr habt es mit euerm unersättlichen Geitze, mit eurer unmenschlichen

Strenge so weit gebracht, daß die guten Bürger von Magdeburg euch endlich den Gehorsam aufsagen, und die Waffen wider euch ergreifen mußten! Ich ziehe von dannen —

Bisch. Burkard. Herr Landgraf! wollt ihr, könnt ihr so an mir handeln? mich der Verfolgung, der Rach' und allem erdenklichen Elend ungerührt Preis geben?

L. Friedrich. Söhnt euch aus mit den Magdeburgern! Ich habe sie durch gütliche Vorstellungen dahin vermocht, daß sie sich euch wieder unterwerfen, euch die Thore wieder öffnen, euch wieder gehorsamen, und für eure zeither erlittenen Drangsale sogar Entschädigung gewähren wollen, wenn ihr eure festen Burgen in der Nähe von Magdeburg, die ihr zur Unterdrückung der Bürger angelegt habt, stracks niederzureissen, euerm Geitz zu entsagen, und ein glimpflicheres Regiment zu führen gelobet und schwöret. So viel hab' ich euch bewirkt, nun mögt ihr das Uebrige thun — ich ziehe von dannen!

Bisch. Burkard. O Herr Landgraf! die Verräther haben euch bethört — sie werden euch und mir nicht Wort halten — sie werden mir neuen Gehorsam schwören, und den Augenblick darauf wieder treulos an mir handeln!

L. Friedrich. Ihr seyd ein mißtrauischer Mann! — Mißtrauen, Geitz, und Grausamkeit, traun! das steht einem Bischof nicht wohl an. Beschließt was ihr wollt, thut was euch gut dünkt — ich ziehe von dannen; ich weile

keinen Tag, keine Stunde länger auf Magdeburgischem Grund und Boden —

Herz. Heinrich. Ich auch nicht, Herr Bischof!

Gr. Albert v. Barbi. Und ich — was kann euch mit meinen zweihundert Reitern gedient und geholfen seyn?

L. Friedrich. (zu den Grafen von Schwarzburg) Laßt die Schaaren aufbrechen! — Gehabt euch wohl, Herr Bischof! und folgt klugem Rath!

Schloß Eckardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen, Ritter Balart.

Ritter Balart.

Es war blinder Lärm, Herr Ritter! Friedrich ist nicht vor der Burg; es sind eitel Erfurter, Mühlhäuser, Nordhäuser und einige Lehnsleute des Landgrafen — leichtes, lustiges Gesindel, mit dem wir bald fertig werden wollen.

Ritter Beringer. Habt ihr zuverlässige Kunde davon, daß Friedrich nicht vor der Burg ist?

Ritter Balart. Zuverläßige Kunde,

Herr Ritter! der Landgraf ist von Magdeburg aus graden Weges nach Dresden gezogen. Von da wird er sobald nicht wieder nach Thüringen zurückkehren. Indessen gewinnen wir Zeit, die Burg noch zu mehr befestigen und mit Lebensmitteln reichlich zu versorgen. Um die Abtreibung der Belagerer ist mir nicht bange — wir müssen diese Nacht noch einen Ausfall thun.

Ritter Beringer. Diese Nacht noch?

Ritter Balart. Nimmt euch das Wunder? oder habt ihr nicht Muth —

Ritter Beringer. Ha, Ritter! Beringer von Scheidingen nicht Muth, einen Ausfall zu thun? Hätte mir das ein Anderer gesagt —

Ritter Balart. Nehmt's nur nicht so hoch auf — es war ja nicht im Argen gemeint. Wir müssen aber diese Nacht noch einen Ausfall thun —

Ritter Beringer. Dazu sollt' ihr mich nicht zweimal mahnen. Habt ihr eure Reißigen bestellt?

Ritter Balart. Die stehen schon auf der Lauer. Sobald wir das Zeichen geben, brechen sie aus ihrem Hinterhalt hervor, und fallen den Belagerern in den Rücken — das wird ein schönes Gemetzel geben!

Ritter Beringer. Brav Herr Ritter: meine Gesellen sollen dabei auch nicht feiern!

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth; hernach Ritter Herrmann von Spangenberg.

Landgräfin Elisabeth.

Du hast dich lang' in Dresden aufgehalten —

L. Friedrich. Beinahe sechs volle Wochen. Ich habe mich mit Gewalt losreissen müssen; Rath und Bürgerschaft liessen nicht ab, mich mit Bitten zu bestürmen, daß ich nur noch einige Tage bei ihnen verweilen sollte.

L. Elisabeth. Du bist ungemein glücklich, die Herzen der Menschen mit Liebe zu gewinnen.

L. Friedrich. Mit Lieb' und mit Wohlthun, Elisabeth! das sind die beiden ganz unfehlbaren Mittel, wodurch sich Fürsten die Herzen ihrer Unterthanen zum unverbrüchlichsten Gehorsam, zur festesten Treue verbinden können. Ich habe den Dresdnern all' ihre Freiheiten und Gerechtsame bestätigt, ich hab' ihnen neue beträchtliche Vorrechte zugesichert, hab' ihnen auf die zwei ersten Jahre meines Regiments die Hälfte der schuldigen Steuern und Abgaben erlassen,

und dem armen Theil der Einwohner durch die Erbauung einer Ringmauer um die ganze Stadt herum Arbeit und Brod verschafft; dafür sind sie mir nun auch mit Lieb' und Treue so ganz besonders zugethan, daß sie jeden Augenblick bereit seyn würden, Leib und Leben in meinem Dienst aufzuopfern. Am stärksten aber hab ich' mir die armen Juden verbunden; die kamen mir an dem Tage, da ich meinen Einzug in Dresden hielt, in großen Haufen bis auf zwei Meilen weit von der Stadt entgegen, warfen sich mir mit Weibern und Kindern zu Füssen, und flehten um Schutz und Gnade. Beides hab' ich ihnen auch gewähret, ihnen von nun an in der Stadt zu wohnen, sich eine Synagoge zu bauen und einen eigenen Brunnen zu graben erlaubt, und ihnen dazu den großen neuen Platz unweit der Elbbrücke eingeräumet, welcher von nun an der Jüdenhof genennet wird —

L. Elisabeth. Das ist löblich und christlich von dir gehandelt; sie sind so gut Menschen, wie wir, und es ist unmenschlich, sie durch unnatürliche Grausamkeit ausrotten zu wollen von dem Erdboden —

L. Friedrich. Und dann sind's ja keine Heiden, die von Gott Nichts wissen; sie verehren den nämlichen Gott, den wir verehren — und thun sie es nicht nach unsrer, sondern nach ihrer Väter Weise, was kümmert das uns? (Ritter von Spangenberg tritt ein) Willkommen, Herr Ritter!

Herrmann v. Spangenberg. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf! Ich hörte kaum von eurer Zurückkunft nach Thüringen, so macht' ich mich schnell auf, euch Botschaft zu bringen.

L. Friedrich. Seyd ihr mit vor Eckardsberga gewesen.

Herrmann v. Spangenberg. Und noch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ist denn das Raubnest noch nicht über?

Herrmann v. Spangenberg. Noch nicht, Herr Landgraf! Wo ihr nicht selbst zugegen seyd, da sind eure tapfern Thüringer nur halbe Krieger, da ist weder Lust noch Liebe zu Kampf und Sturm, da will Einer dahin, der Andere dorthin, und so bleibt Jeder auf seiner Stelle, und es wird Nichts ausgerichtet.

L. Friedrich. Wenn ich nun gar nicht mehr seyn werde?

Herrmann v Spangenberg. Das wolle Gott noch lang' abwenden!

L. Friedrich. Nun wie steht's denn eigentlich um Eckardsberga? ist denn noch gar Nichts gethan worden?

Herrmann v. Spangenberg. Etwas wohl, Herr Landgraf! aber das ist so gut als gar Nichts. Der kühne Beringer von Sweidinger that am vergangenen Sonnabend zur Nacht einen verzweifelten Ausfall; die Erfurter hatten die Wache, und wehrten sich tapfer, wurden

aber übermannet und zu Boden geschlagen. Indessen hatten sich eure Lehnsleute sammt den Mühlhäusern und Nordhäusern in Ordnung gestellt; wir waren wiederum von Feinden umgeben; schnell brachen wir von allen Seiten heraus, trieben Beringers Reiter in die Flucht, eroberten drei Fähnlein, machten an sechzig Gefangene — Beringer selbst zog sich mit genauer Noth in die Burg zurück.

L. Friedrich. Seitdem ist weiter Nichts vorgefallen?

Herrmann v. Spangenberg. Nichts, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Und ihr setztet den Flüchtigen nicht einmal nach? stürmtet nicht augenblicklich die Burg, da die Verwirrung unter den Belagerten noch allgemein war?

Herrmann v. Spangenberg. Die Mühlhäuser und Nordhäuser hatten dazu keine Ohren, die Erfurter waren zum Theil erschlagen, zum Theil noch zerstreut, wir allein waren zu schwach —

L. Friedrich. Das ist zaghaft und schändlich — bei Gott das ist zaghaft und schändlich — ich muß mich nur selbst aufmachen!

Schloß Eckardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen. Mechtilde, Ritter Balart.

Ritter Balart.

Nun ist's hohe Zeit, Ritter! der Landgraf ist schon auf Wartburg.

Ritter Beringer. Laßt ihn seyn — laßt in auch selbst kommen! wir können uns noch halten —

Mechtilde. Nicht zwei Tage, lieber Beringer! Wir haben noch vier grosse Brode und einen Zober Wasser, das ist unser ganzer Vorrath — was soll das unter so Viele?

Ritter Beringer. Was winselt das Weib? wird dir für deine Haut schon bange?

Ritter Balart. Die edle Frau hat Recht! Bei diesem ärmlichen Vorrath an Lebensmitteln können wir uns nicht Einen, geschweige denn zwei Tage noch halten. Ich rath' also auf Uebergabe des Schloßes unter der Bedingung des freien Abzugs mit Roß und Mann und Hab' und Guth —

Ritter Beringer. Werden sie uns freien Abzug zugestehen, wenn wir ihnen unsre Schwäche selbst verrathen?

Ritter Balart. Ich hoff' es; thun sie es aber nicht, so müssen wir auf die Nacht einen Ausfall thun, und unsre Haut so theuer als möglich, verkaufen, oder uns durchschlagen. Ich sende einen Trompeter hinaus. (geht ab)

Ritter. Beringer. Macht was ihr wollt! — Du magst unterdessen zusammenpacken —

Mechtilde. Es ist alles schon zusammengepackt.

Ritter Beringer. Vergiß auch nicht, den Jungen in Federn einzuwickeln, daß er sich den Magen nicht erkälte.

Mechtilde. Bernhard hat sich wohl brav gehalten, während der Belagerung, daß du seiner nicht zu spotten Ursach hast.

Ritter Beringer. Ei wohl brav gehalten — der weichliche Junge! Was hat er denn gethan? ist am Sonnabend mit beim Ausfall gewesen, und hat nun den Schnupfen davon?

Mechtilde. Das geht wohl natürlich zu —

Ritter Balart. (eilig zurückkehrend) Auf Ritter und Mannen! die Feigherzigen haben uns freien Abzug mit Roß und Mann und Hab und Gut bewilliget — aber tummelt euch! tummelt euch! der Landgraf ist mit einer frischen Heerschaar im Anzug —

Ritter Beringer. Das ist abermals blinder Lärm!

Ritter Balart. Es ist nicht blinder Lärm sag' ich euch! — Nur fort! fort! daß wir ihm den Vorsprung abgewinnen — fort! fort!

Ausserhalb des Schlosses.

Landgräfliche Lehnsleute und Reißige. Erfurter, Mühlhäuser und Nordhäuser; hernach Landgraf Friedrich und Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge.

Ein Ritter.

Nun sind sie fort mit Roß und Maus; die Burg ist leer — wollen wir hinein?

Zweiter Ritter. Was sollen wir drinnen? sie werden euch keinen Fetzen zurückgelassen haben.

Erster Ritter. Wer weiß denn? es findet sich doch wohl noch Mancherlei — sie werden auf den Augenblick nicht all' ihr Hab und Gut gewiß nicht haben fortbringen können.

Zweiter Ritter. Der Landgraf, Ritter und Mannen! Wär er doch nur eine Stunde eher gekommen —

(Landgraf Friedrich, Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge).

L. Friedrich. So müßig, Ritter und Mannen! und immer noch vor der Burg? ich glaubt' euch schon lang' im Besitz derselben —

Ein Erfurter. Die Burg ist leer, Herr Landgraf! wir können sie sonder Widerstand in Besitz nehmen.

Ein Mühlhäuser. Die Vögel sind ausgeflogen, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Seit wie lange denn?

Ein Erfurter. Seit einem Stündchen erst, Herr Landgraf! Wär't ihr aber eher eingetroffen, hätten wir nur wenigstens gewußt, daß ihr uns Verstärkung zuführen würdet —

Herrmann v. Spangenberg. Ihr habt sie also ungehindert fortziehen lassen?

Ein Erfurter. Wir haben ihnen freien Abzug gestattet.

L. Friedrich Freien Abzug — dem Räuber Beringer und seinem Gesindel freien Abzug? — O ihr Feigherzigen, ihr Memmen, ihr! Verdient hättet ihr's, daß ich euch derb dafür züchtigen liess' — das ist feig und schändlich! — Räubern freien Abzug zu gestatten, wenn sie dessen begehren — bei Gott! das ist feig und schändlich! — Tolle, törichte Menschen! warum begehrten sie denn freien Abzug — warum denn? weil sie sich nicht länger halten konnten, weil sie mich wieder in der Nähe wußten, weil sie fürchteten, daß ich bald selbst

zu Handen seyn, und dann kurzen Handel mit ihnen machen würde. Das hättet ihr doch einsehen, das hätt' euch doch in den Sinn kommen sollen! Warum hab' ich mich aber auch mit euch bemengt? warum — — das ist schändlich — schändlich! da hätt' ich sie gehabt — auf einen Haufen zusammen gedrängt — in einen Winkel zusammen gesperrt, alle Räuber und alles lose Gesindel in ganz Thüringen — hätte sie auf einen einzigen Sturm, mit einem einzigen Schwertschlag vernichtet — o es ist schändlich — schändlich! — zerstört das Raubnest, und laßt keinen Stein auf dem andern, damit ihr nur Etwas thut!

III.

Wartburg.

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth, Landgräfin Elisabeth von Hessen; hernach ein Edelknabe, und Bürgermeister Schmieder aus Eisenach.

Landgraf Friedrich.

Noch einmal herzlich — herzlich willkommen, meine Tochter!

L. Elisabeth. Herzlichen — herzlichen Dank für diese Ueberraschung. O der Freud' und der Wonne, dich an mein Herz zu drücken!

L. Elisabeth v. Hessen. Bester Vater! gütigste Mutter! — Gott sey Dank, daß ich euch so wohl finde! Ihr seyd's doch? seyd doch vollkommen wohl und glücklich?

L. Friedrich. Vollkommen, Liebe! Und du?

L. Elisabeth v. Hessen. Auch, mein Vater?

L. Elisabeth. Und dein Gemahl?

L. Elisabeth v. Hessen. Tausend Grüße von ihm — er ist wohlauf, und hätt' euch gern mit heimgesucht, wenn er sich nur auf einige Tage ohne Gefahr aus dem Lande entfernen dürfte.

L. Friedrich. Wie so — Kind! wie so? Es ist ja Ruh' in seinem Lande; was hat er denn sonst für Gefahr zu fürchten?

L. Elisabeth v. Hessen. Ruh' im Lande wohl, lieber Vater! aber nicht in seinem Hause. Sein Bruder ist ein böser Mensch —

L. Friedrich. Das hab' ich ihn auf den ersten Anblick abgesehen. Mir mag er nicht wieder unter die Augen kommen — ich bin ihm so noch eine Züchtigung schuldig.

L. Elisabeth v. Hessen. Entfernte sich Heinrich nur auf einige Tage aus seinem Lande, so würde Ludwig für seine Tücken und Ränke freien Spielraum gewinnen, die Edeln und Mächtigen wider seinen Bruder aufhetzen, Meutereien und Verrätherein anzetteln, das Volk empören, und dem braven Heinrich Land und Leute entreißen —

L. Friedrich. Verwünscht sey der Bube! so geschmeidig, so glattzüngig, so gleißnerisch — die sind mir aber die rechten Grillen —

L. Elisabeth v. Hessen. Das glaubt aber mein Gemahl nicht von der brüderlichen Liebe! Kennt' ich ihn nicht besser; seh' ich ihm nicht tiefer ins Herz, arbeitet' ich seinen geheimen

men Tücken nicht immer entgegen — er hätte den arglosen biederherzigen Heinrich schon längst untergraben! Dafür haßt er mich aber auch wie die Sünde und plagt mich mit seiner Liebe, wie der böse Feind einen Heiligen. Nun möcht' er mich gern bethören mit seiner Gleißnerei, möchte meinen Gemahl gern eifersüchtig machen —

L. Elisabeth. Eifersüchtig — eifersüchtig auf sich, da er dich doch haßt?

L. Elisabeth v. Hessen. Er haßt mich; aber sein Haß ist tief — tief in seinem tausend winkligten Herzen versteckt. Um mir das nicht merken zu lassen und um meinen Gemahl von mir abzuziehen, tändelt, liebkoset und buhlt er täglich um mich herum, wie um eine feile Dirne, raunt es Diesem und Jenem ins Ohr, daß er mich liebe, daß ich ihn heimlich wieder liebe, daß ich mich hüten müsse, solche ärgerliche Mähr' kund werden zu lassen, weil sein Bruder —

L. Elisabeth. Das ist ein böser — grundböser Mensch!

L. Friedrich. Ein Bube, dem ich die schändliche Larve vom Gesicht reißen, von dem ich dich und die Welt gar bald befreien will! Ich geleite dich zu deinem Gemahl zurück, Elisabeth! ich will dem frechen Gesellen bald Zaum und Gebiß anlegen (ein Edelknabe tritt ein) Was giebt's?

Edelknabe. Euer Erlauchten verzeihen — ich will ihn wieder abweisen —

L. Friedrich. Wen willst du denn abweisen? wer will denn vor mir? Es darf kein Mensch und wär' er der Niedrigste im Volke, wär' er ein Bettler von meiner Thür abgewiesen werden — daß hab' ich dir wiederholt geboten!

Edelknabe. Der Bürgermeister Schmieder aus Eisenach —

L. Friedrich. Laß ihn herein kommen! (Edelknabe ab) Kümmere dich nicht, liebes Kind! wir wollen schon weiter über die Sache sprechen — dem arglistigen Liebesspiel des saubern Herrn Bruders soll ein baldiges schändliches Ende gemacht werden — darauf geb' ich dir mein Wort! (Bürgermeister Schmieder tritt ein) Nun woher, Herr Bürgermeister! Seht da: meine Tochter — ihr kennt sie doch noch?

Brgmstr. Schmieder. Wie sollt' ich die edle Frau nicht kennen? Willkommen — willkommen in Thüringen! hätt' ich das gewußt, daß ihr hier wäret —

L. Friedrich. Nun?

Brgmstr. Schmieder. Ich hätt' der edlen Frau eine Ostergabe mitgebracht von Eisenachs Bürgern — sie sind euch mit herzlicher Liebe zugethan, ohngeachtet sie euch feindselig verfolgten, als ihr kaum acht Tage alt waret.

L. Elisabeth v. Hessen. Ich dank' euch für euern guten Willen, als ob ihr ihn schon erfüllt hättet. Mir ist Liebe mehr als die köstlichste Gabe!

Brgrmſtr. Schmieder. Ihr ſeyd das wahrhaftige Ebenbild eurer Frau Mutter —

L. Friedrich. Laßt das itzt, Herr Bürgermeiſter! was bringt ihr mir ſonſt?

Brgmſtr. Schmieder. Eine Bitte, gnädiger Herr Landgraf! die ihr euern getreuen Eiſenachern nicht verſagen wollet.

L. Friedrich. Sagt an — ihr wißt, daß ich lieber gewähre, als abſchlage.

Brgmſtr. Schmieder. Es iſt den Eiſenachern lange nicht ſo wohl geworden als itzt. Es war eine Zeit, Herr Landgraf! da ſie ſich ob ihrer errungenen Reichsfreiheit noch glücklicher dünkten — aber das war eine Seifenblaſe —

L. Friedrich. Und Seifenblaſen zerplatzen ſo ſchnell, als ſie entſtehen —

Brgmſtr. Schmieder. Zum Glück zerplatzte ſie ſchneller noch, als wir vermuthen konnten — ſonſt wären wir auch noch nicht ſo weit!

L. Friedrich. Nun?

Brgmſtr. Schmieder. Itzt ſind wir nicht in Traum und Täuſchung, ſondern wahrhaftig glücklich durch eure Huld und Gnade. Das empfinden wir itzt recht lebhaft, deſſen freuen wir uns recht inniglich und ſegnen euch dafür. Um nun unſre Freude recht ſichtbar zu erkennen zu geben, und den Tag, den wir als den Schöpfer unſrer Glückſeligkeit anſehen müſſen, den Tag, da ihr die treulos gewieſenen

Eiſenacher wieder zu Huld und Gnaden annahmet, recht feierlich zu begehen — und das iſt der morgende Tag, Herr Landgraf! — ſo haben wir ein Mahl bereitet, und die Mönche ein geiſtliches Schauſpiel aufzuführen, erſucht, und bitten euch recht inſtändigſt, daß ihr beiden beiwohnen und unſern Feſttag mit Eurer und Eures erlauchten Hauſes Gegenwart verherrlichen wollet.

L. Friedrich. Das will ich ſehr gern, lieber Herr Bürgermeiſter! und es ſoll mir ſelbſt ein Feſttag ſeyn, wenn ich meine guten Bürger von Eiſenach recht froh und heiter ſehe. Wißt ihr denn die Geſchichte des morgenden Schauſpieles?

Brgmſtr. Schmieder. Es iſt die Geſchichte der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.

L. Friedrich. Traun! eine lehrreiche Geſchichte wenn wir ſie als Gleichniß betrachten; aber in der That und Wahrheit möcht' ich ſie doch nicht ſehen.

Brgmſtr. Schmieder. Sie wird euch ſo wahr vorgeſtellet werden —

L. Friedrich. Vorgeſtellet wohl — das iſt aber nur Täuſchung, nicht Wahrheit; ſonſt müßten ja die fünf Mönche, welche die fünf thörichten Jungfrauen vorſtellen, wahrhaftig verdammt werden!

Brgmſtr. Schmieder. Ei wenn ihr's ſo nehmen wollet —

L. Friedrich. Hört nur, Herr Bürgermeister! ich wünschte doch, daß sich die geistlichen Herren eine andere Geschichte zum Schauspiel erkieset hätten —

Brgmstr. Schmieder. Es wird euch gewiß gefallen, Herr Landgraf! die Mönche haben schon über drei Monate daran gelernt — und gestern haben si's im vollen Aufputz versucht, und da ist euch kein Mensch mit trocknen Augen wieder weggegangen.

L. Friedrich. Ich glaub's wohl, Herr Bürgermeister! und will euch Morgen mit Weib und Kind und meinem ganzen Hofgesinde zusprechen.

Morgen.

Landgraf Friedrich im Garten auf Wartburg.

(Die Sonne geht auf.)

Ha des prächtigen Schauspiels! — ein Abglanz deiner Grosse, ewiges allmächtiges allliebendes Wesen! — auf den Flügeln der Morgenröthe schwang sich meine Seel' im stillen Gebethe zu dir empor — mit dem ersten Lichtstrahl der aufgehenden Sonne strömt Wärme, Leben, Begeisterung in mein Herz — lauter, feuriger

Dank, Preis, Anbetung, Unendlicher! Unbegreiflicher! für dieses neue Leben — für diese Wonne — dieses unnennbare Vorgefühl himmlischer Freuden! — Gott der Götter! Schöpfer! Vater! laß es dir gefallen, das reine heilige Morgenopfer meines dankenden anbetenden Herzens — laß es dir gefallen, mein Gott! mein Schöpfer! mein Vater!

O des Gewühles im Thale! des Lebens und Webens in dem großen weiten Bezirke, den mein Aug' umfaßt! o der Fülle des Reichthums und des Segens auf Bergen und auf Höhen! — Die sieben traurigen Hunger-Jahre sind vorüber, das Elend hat seine ordentliche Macht verloren, die Pest hat ausgewüthet — freue dich und jauchze laut auf, mein glückliches Volk! Leben und Ueberfluß kehren wieder in meine Länder, in deine Wohnungen zurück — du siehst einer glücklichen segensreichen Zukunft entgegen. Freue dich, mein Volk! und genieße den Segen des Allvaters mit Dank und Anbetung!

Und von nun an sey jeder Gedanke an Fehden und Verwüstungen verbannt! Du hast mir Friede gegeben mit allen meinen Feinden, Gott des Friedens! erhalt' ihn mir — laß mich den Abend meines Lebens in Ruh' und Frieden beschließen! Ich habe des Tages Last und Hitze genug und immer sonder Murren getragen, ich habe mein Lebelang gearbeitet, gekämpft, gerungen mit allem erdenklichen Elend und Unge-

mach — laß mich nun ausruhen! laß mich die wenigen noch übrigen Tage meines Lebens im Wohlthun und Segen verleben — laß mich in Fri- n zu meinen Vätern gehen! (Landgräfin Eliſabeth kommt) Ha Liebe! guten Morgen — guten Morgen!

L. Eliſabeth. Guten Morgen, mein theurer Friedrich! — ich ſuche dich ſeit einer Stunde ſchon überall, in allen Gebäuden, in allen Gemächern — unſre gute Mutter iſt vor einer Stunde ſchon eingetroffen.

L. Friedrich. O ich hab' einen heitern, einen unausſprechlichen ſeligen Morgen gehabt — ich habe die Herrlichkeit der Natur und ihres Schöpfers in ihrer ganzen göttlichen Größe geſehen, mit all ihren göttlichen Segnungen empfunden —

L. Eliſabeth. Es iſt auch Heute ganz ungewöhnlich ſchön —

L. Friedrich. O ſo ſchön, ſo hehr, ſo herrlich — ſo einen Tag erleb' ich wohl nie wieder! ſo wohl, ſo ſelig wird es mir wohl nie wieder werden!

L. Eliſabeth. Ei nicht doch, mein Friedrich! Itzt beginnt erſt der glücklichſte Zeitpunkt deines Lebens, itzt fängſt du erſt an, die Früchte deiner langen mühſeligen Arbeiten, den Frieden mit allen ſeinen Segnungen zu genießen! — Aber, Lieber! iſt dir's nicht gefällig, unſre gute Mutter zu begrüßen?

L. Friedrich. Iſt ſie ſchon da?

L. Elisabeth. Seit einer Stunde schon sagt' ich dir vorhin —

L. Friedrich. Das hab' ich überhört. Wir müssen uns auch bald aufmachen — sieh nur: das Volk strömt schon Haufenweise in die Stadt!

Eisenach.

Rath und Bürgerschaft sind außerhalb des Stadt-Thores versammelt; die Kinder, mit Bändern geschmückt, und seidene Fähnlein und Blumenkränze in den Händen, stehen in zwei Reihen auf beiden Seiten der Straße; Landgraf Friedrich nebst seiner Frau Mutter, Gemahlin und Tochter, Rittern, Edelknechten und vielem Hofgesinde nahen.

Bürgermeister Schmieder.

Nun sind sie uns bald ganz nahe. Gebt genau Achtung: so bald der Landgraf dort um die Ecke herum reitet, so laßt Trompeten und Paucken erschallen, und ihr Kinder! schwingt eure Fähnlein und werft ihm die Blumenkränze entgegen.

Viertelsmeister Rechel. Könnt'

ich doch heute wieder zum Kinde werden, dem guten Landgrafen auch ein Fähnlein schwingen, oder einen Blumenkranz zuwerfen! — O ich bin so froh — so kindisch froh — Aber es jammert mich doch etwas. —

Brgmstr. Schmieder. Was jammert euch denn, braver Mechel?

Vrtlsmstr. Mechel. Es jammert mich, daß unser biedrer Mühlhäuser nicht Theil nehmen kann an dieser Freude — daß er, indeß wir singen und jauchzen, auf seinem Krankenlager daliegen und wehklagen muß vor Angst und Schmerzen.

Brgmstr. Schmieder. Er wird doch einigen Antheil nehmen können, an unsrer Freude, der brave Mühlhäuser! Ich bin vor einer Stunde noch bei ihm gewesen und hab' ihn ungleich besser gefunden, als ich ihn gestern verlassen hatte. Der Zug geht unter seinem Fenster vorbei — da hat er sich einen erhöheten Lehnstuhl in den Erker setzen lassen, und sobald der Landgraf in die Stadt einreitet, sollen ihn seine Diener darauf erheben — und wenn es mir das Leben auf den Augenblick kosten sollte, sagt' er: ich muß unsern Friedrich noch einmal sehen, eh' ich sterbe — ich muß ihn in seiner Herrlichkeit — den Vater in der Mitte seiner Kinder noch einmal sehen!

Vrtlsmstr. Mechel. Der biedre, treffliche Mann! möcht' ihm doch Gott wieder Gesundheit verleihen!

Brgmstr. Schmieder. Dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich — ich habe wieder gute Hoffnung. — Izt Achtung, Kinder! Nun —

(Der Landgraf mit seinem Gefolge lenkt in den Weg ein, wo die Kinder in Reihen stehen; Trompeten schmettern, Paucken wirbeln, die Kinder schwingen ihre Fähnlein, werfen ihm ihre Blumenkränze zu)

Brgmstr. Schmieder. Es leb' unser Landgraf Friedrich!

Volk. Er leb'! er leb'! er lebe!

Brgmstr. Schmieder. Und sein ganzes erlauchtes Haus!

Volk. Es leb'! es leb'! es lebe!

L. Friedrich. Kinder! Eisenacher! was beginnt ihr? — wenn ihr so fortfahrt, so seht ihr heute mein Auge nicht trocken.

Brgmstr. Schmieder. Es sind heute vierzehn Jahre, erlauchter Herr Landgraf! da wir hier auf der nemlichen Stelle standen und eurer harreten, aber mit Furcht und Zittern. Ihr kamt und gewährtet den Abtrünnigen und Treulosen Vergebung, Huld und Gnade. Das danken wir euch heute noch — wir und unsre Weiber und Kinder — dafür segnen und jauchzen wir euch heute noch. O laßt euch unsern Dank, laßt euch das Jauchzen unsrer Kinder wohlgefallen — und bleibt, was ihr uns im-

mer gewesen seyd, unser gnädiger Landgraf — unser Vater!

Die Kinder. Unser Vater! unser Vater!

L. Friedrich. O Kinder! Kinder! — ihr macht mich selbst mit zum Kinde — so hab' ich noch nie geweint!

Die Kinder. Unser Vater! unser Vater!

(Sie ziehen unter Trompeten- und Pauken-Schall und immerwährendem Jauchzen in die Stadt.)

Freier Platz beim Barfüßer-Kloſter.

(Bühne von Schranken umſchloſſen, auf welche das Schauſpiel von den fünf weiſen und den fünf thörichten Jungfrauen von Mönchen aufgeführet wird. Knechte ſtehen vor dem Eingang in die Schranken; außerhalb derſelben viel Volks, welches aus Mangel des Raums nicht hat hinein gelaſſen werden können. Doch ſieht man auch von außen die Bühne und die Spielenden, kann aber ihre Reden wegen der weiten Entfernung, und des Volkes Getümmel, nicht vernehmen.)

Erſter Knecht.

Drängt doch nicht ſo, ihr Menſchen! in die Schranken kommt ihr doch nicht und hören könnt ihr auch Nichts.

Zweiter Knecht. Könnt's noch beſſer ſehen, wenn ihr weiter zurücktretet. —

Erſter Knecht. Wird auch bald aus ſeyn, das ſchöne Spiel — hilft euch's Drängen und Toben zu Nichts — quetſcht uns hier zuſammen und macht uns den Stand ſchwer und 's hilt euch doch zu Nichts. —

Zweiter Knecht. Lärmt' und tobt ihr nur nicht ſo unbändig, könntet auch manche Red' und manchen Sang hören, ſo ihr ſtiller wär't.

Volk. (außerhalb der Schranken) Still! still!

Eine Stimme. Ei seht — seht: die heilige Jungfrau!

Zweite Stimme. Itzt kniet sie nieder — still! daß wir ihre Rede hören. (große Pause.)

Dritte Stimme. Man hört doch Nichts —

Zweite Stimme. Es geht fort — (innerhalb der Schranken, verwirrtes Getöse, ängstliches Schreien, Unterbrechung des Schauspiels.)

Volk. (außerhalb der Schranken durch einander.) Was giebt's denn?
Das Spiel war noch nicht am Ende —
es muß ein Unglück geschehen seyn —
der Landgraf wird doch nicht —
man sieht ja Nichts —
man hört ja Nichts —
hört doch das Angstgeschrei!
hört ihr des Landgrafen Donnerstimme?
schrecklich! schrecklich!
er tobt schrecklich —
was tobt er denn?
Gott! was tobt und lärmt er den so?
so schrecklich — so schrecklich!

(Die Bühne stürzt vom Gedränge des Volks zusammen — es durchbricht die Schranken, stürmt auseinander und mit Angstgeschrei durch die Straßen der Stadt.)

Wohnung des Bürgermeisters Mühlhäuser.

Mühlhäuser sitzt in einem Lehnstuhl im Erker, zwei Diener stehen neben ihm.

Bürgermeister Mühlhäuser.

O es war mir so wohl — Friedrichs Gruß und Thrän' im Vorüberziehen hatte mich so gelabt und gestärkt — und dieser Schreck —

Ein Diener. Wir wollen euch ins Bett heben — ihr sitzt hier so unbequem und so kalt. —

Bgmstr. Mühlhäuser. Nicht von der Stelle! Nicht von der Stelle! — Ich muß erst wissen, was der Lärm — das schreckliche Geschrei bedeutet! — Es ahndet mir — es ahndet mir so fürchterlich — ruft doch die Leute — bittet sie doch, daß sie mir's sagen — ach der Landgraf — der gute Friedrich — es ist ihm gewiß ein Unglück begegnet — ruft doch — bittet doch —

Zweiter Diener. Es will mir keiner Rede stehen — die Angst jagt sie durch die Straßen, als ob Feuerflammen hinter ihnen herzischten —

Brgmstr. Mühlhäuser. Ach Gott! ach Gott! wenn ich nur wüßte! — wenn ich nur wüßte —

Zweiter Diener. Da kommt Mechel (hinaus rufend) Kommt doch herauf — kommt um Gottes willen — — er kommt herauf — hört nur, wie er eilt — wie er schraukt. —

(Viertelsmeister Mechel tritt ein)

Brgmstr. Mühlhäuser, Was giebt's denn? seht nur wie ich zittre — was ist denn für ein Unglück. —

Vrtlsmstr. Mechel. Armer Mann! — ach ein schreckliches Unglück!

Brgmstr. Mühlhäuser. Dem Landgrafen?

Vrtlsmstr. Mechel. Leider Gott's! dem Landgrafen — O Gott! Gott! alle meine grauen Haare wollt' ich mir ausraufen — das Herz aus dem Leibe wollt' ich mir herausreißen, wenn das Schauspiel der zehen Jungfrauen nicht vorgestellet —

Brgmstr. Mühlhäuser. Lieber Gott! das Schauspiel —

Vrtlsmstr. Mechel. Ja, das Schauspiel! Hört nur — der Bräutigam führt die fünf weisen Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen ins Hochzeithaus — die fünf thörichten wollen auch nach; er stößt sie zurück — schlägt die Thüre zu. Da kommen alle Heiligen, weinen, bitten, flehen, stürmen — der Bräutigam kehrt zurück, hört ihre Fürbitte, und

verwirft sie. Nun erscheint die heilige Jungfrau, stürzt ihm zu Füßen, bittet für die Unglücklichen um Erbarmen, weint heiße Thränen, erhebt ein ängstliches Klaggeschrei — alles umsonst! der Bräutigam geht ins Hochzeithaus und überläßt die Unglücklichen ihrer Verzweiflung. Da ergrimmte der Landgraf, das ihm der Schaum vom Munde floß, sprang auf und schrie: Was ist das? was ist der Glaube der Christen, wenn Mariens und aller Heiligen Fürbitte Nichts helfen? — So schrie er imfort und ließ das Spiel nicht ausspielen und redete irre. —

Brgmstr. Mühlhäuser. Redete irre — irre? ach Gott — Richter — Vater —

Vrtlsmstr. Mechel. So blieb er —, trieb's immer so fort, so lang' ich ihn gehört habe — ich muß wieder hin zu ihm, muß sehen, wie's itzt mit ihm steht — Aengstet euch nicht — Gott mit euch! (schnell ab.)

Brgmstr. Mühlhäuser. Unbegreiflicher — unerforschlicher Gott!

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Elisabeth. Viel geistliche Herren und Mönche.

Landgräfin Elisabeth.

Laß dich doch besänftigen — laß dich doch belehren, Lieber!

L. Friedrich. Belehrt mich — besänftigt mich — ihr sollt — ihr müßt — elende Menschen! zur Verzwiflung könnt ihr uns wohl bringen — die Hölle könnt ihr uns wohl heiß machen! aber — geht mir aus den Augen — fort mit euch!

Ein Mönch. Herr Landgraf! laßt euch doch verständigen — es ist ja nicht Wahrheit, es ist ja nur gleichnißweise geredet —

L. Friedrich. Also gleichnißweise? — Was ist denn Gleichniß? was ist denn Wahrheit? — Und was wolltet ihr denn mit euerm Schauspiel — was denn? — Geht — geht! mit eurer Lehr' ist's Nichts — mit euerm Glauben ist's Nichts! Warum sollen wir denn die Mutter Gottes und alle Heiligen verehren — warum denn um ihre Fürbitte sie anrufen, wenn

ihre Fürbitte Nichts hilft — wenn sie den Zorn des Allmächtigen nicht versöhnt?

Ein Mönch. Die Fürbitte der Heiligen hilft gar sehr; aber ihr müßt nur zwischen verhärteten Sündern, und zwischen reuigen Sündern unterscheiden —

L. Friedrich. Wenn ich nun ein verhärteter Sünder wäre — und ich bin's! ich habe Blut vergossen — viel Blut vergossen — aber in ehrlicher Fehde, oder als Richter, oder als Rächer — aber doch Blut vergossen — und vergossenes Blut schreit um Rache — wird mir vergeben werden, wenn ich darum bitte, wenn alle Heiligen darum bitten? könnt ihr das sagen — das behaupten?

Ein Mönch. Das können wir behaupten — es wird vergeben werden!

L. Friedrich. Das lügt ihr — oder ihr habt im gestrigen Schauspiel gelogen. Die thörichten Jungfrauen flehten um Vergebung. alle Heiligen, Maria selbst flehte für sie — und Alles vergebens — Alles vergebens!

Ein Mönch. Das war ja nur ein Gleichniß, Herr Landgraf! laßt euch doch verständigen —

L. Friedrich. Nun was ist denn Gleichniß? und was ist denn Wahrheit? und wozu denn das Gleichniß, wenn's keine Wahrheit enthält?

Ein Mönch. Beruhigt euch nur — besänftigt euch nur —

L. Friedrich. Auf euern Zuſpruch? auf eure Beweiſe? — Geht — geht! ihr ſeyd elende Menſchen — ich mag Nichts mehr hören —

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! laßt doch meine Bitte ſtatt finden — deine Eliſabeth ſpricht ja zu dir!

L. Friedrich. Mißbraucht mir den Namen nicht — ihr ſeyd ein Lügner — ich mag Nichts mehr von euch hören — ich mag nicht —

L. Eliſabeth. Kenn'ſt du die Stimme deiner Eliſabeth nicht mehr?

L. Friedrich. Warte, Bube! das Gleichniß will ich dir austreiben — du ſollſt mir meinem Weibe nachſpotten — warte! warte!

Ein Mönch. Ach Gott! es wird immer ärger mit ihm —

L. Friedrich. Meiner Eliſabeth willſt du nachſpotten — meiner Eliſabeth?

L. Eliſabeth. Geht! liebe Herren! vielleicht wird er ruhiger, wenn ich mit ihm allein bin!

(Landgraf Friedrich, ſitzt in einem Lehnſtuhl, Landgräfin Eliſabeth von Heſſen neben ihn.)

L. Eliſabeth v. Heſſen. (ängſtlich ſchreiend) Mutter! Mutter!

L. Eliſabeth. (herein ſtürzend) Gott! was iſt's denn?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Seht nur, liebe Mutter! — ſein Angeſicht ſo ſchwarzblau — ſein Auge ſo ſtarr — ſeine Lippe ſo zitternd — — der Schlag hat ihn getroffen!

L. Eliſabeth. Friedrich! Friedrich! du ſtarrſt — willſt reden — kannſt nicht —

L. Eliſabeth v. Heſſen. Ach ſo plötzlich — ſo ſchrecklich — — er war ſo ruhig, ſprach ſo zärtlich, ſo väterlich mit mir — und auf einmal —

L. Eliſabeth. Ach Gott! Gott! daß ich den Jammer noch erleben muß — — Geh Liebe! ſende noch Gotha, nach Ilmenau, nach Eiſenach, daß die frommen Mönche für ihn beten — ich will ſie reichlich begaben — ich will Alles aufbieten — Alles thun, was ſie begehren — Alles — Alles —

(Landgraf Friedrich liegt auf einem Ruhebette, Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die jüngere, Landgräfin Eliſabeth von Heſſen, Junker Friedrich, Graf Heinrich von Schwarzburg, und mehrere Edle ſtehen um ihn herum.)

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Weint doch nicht ſo — jammert doch nicht ſo! — Seht: er erholt ſich wieder — er ermannt ſich wieder —

L. Friedrich. Richtet mich auf!

L. Elisabeth d. jüng. Lieber Friedrich! wie ist dir denn?

L. Friedrich. Wohl! — recht wohl! so leicht — so selig —

L. Elisabeth d. jüng. Ach dieser heitre — dieser liebevolle Blick! — Friedrich du lebst noch — du lebst deiner Elisabeth noch — und deinen Kindern — und deinem Volke —

L. Friedrich. (gebrochen) Elisabeth —

L. Elisabeth d. ält. Kinder, er wird's bald vollenden —

L. Friedrich. Elisabeth — ich lebe dir nicht mehr in dieser Welt —

L. Elisabeth v. Hessen. O Vater! Vater! ihr lebt uns noch —

Junker Friedrich. Und noch lange — noch lange, mein Vatee!

L. Friedrich. In euch, Kinder — in euern Kindes Kindern — und bei Gott!

(stirbt.)

In eben dieser Buchhandlung ist neu zu haben:

Bilderbek (K. Fr. v.) die Urne im einsamen Thale. 4 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Bouterwek (Fr.) Graf Donamar. Eine Geschichte aus der Zeit des siebenjähr. Krieges in Deutschland. 3 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Ekartshausen (Hofr. v.) die beleidigten Rechte der Menschheit, oder Richtergeschichten aus unserm Jahrhunderte. 4 Bändchen, mit Kupf. 8. 810.

Feßler (Dr. J. A.) Mark Aurel. 4 Bände. Neue verbess. Auflage. Mit Kupf. und Portr. gr. 8. 809.

— — Aristides und Themistokles. 2 Bände. Neue verbess. Auflage. Mit Kupfern und Portr. gr. 8. 809.

— — Alexander der Eroberer. Mit Kupf. Portr. und Karte. gr. 8. 810.

— — Gemälde aus den alten Zeiten der Ungarn. 4 Bände enthalten: Attila; die drey großen Könige; und Mathias Corvinus. Mit Kupf. und Portr. gr. 8. 809.

— — Abälard und Heloisa. 2 Bände. Mit Kupf. und Portr. gr. 8. 809.

— — Alonso, oder der Wanderer nach Montserrat. 2 Theile, mit Kupf. und Vignetten gr. 8. 810.

— — der Nachtwächter Benedict. Mit Kupf. und Vign. gr. 8. 810.

Feßler (Dr. J. A.) Lotario oder der Hofnarr. Mit Kupf. und Vign. gr. 8. 810.

— — Bonaventuras mystische Nächte. Mit Kupf. und Vign. gr. 8. 810.

— — Theresia, oder Mysterien des Lebens und der Liebe. 2 Theile, mit Kupf. und Vign. gr. 8. 810.

Graf Rosenberg, oder das enthüllte Verbrechen. Eine Geschichte aus der letzten Zeit des dreyßigjährigen Krieges. Mit Kupf. 8. 810.

Heinrich der Löwe. Ein historisch-romantisches Gemälde. Dialogisirt. 2 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Huber (L. F.) das heimliche Gericht. Eine dramatisirte Geschichte. Mit Kupf. 8. 810.

Jünger (J. F.) Vetter Jakobs Launen. 6 Bändchen, mit Kupf. 8. 110.

Kotzebue (A. v.) neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miszellen. 4 Theile, mit Kupf. 8. 807.

— — Leontine. Ein Roman. 2 Theile, mit 2 schönen Portr. 8. 808.

— — Chroniken. Eine Auswahl historischer und romantischer Darstellungen aus der Vorzeit. Mit Kupf. 8. 809.

— — Leiden der Ortenbergischen Familie. Neue Aufl. 2 Theile, mit Kupf. 8. 809.

— — die Biene. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, Geschichten, Anekdoten und Miszellen. 4 Bändchen. Mit Kupf. 8. 809.

— — Philibert oder die Verhältnisse. Ein Roman. Mit Kupf. 8. 810.

Kotzebue (A. v.) neue kleine Schriften. Oder Sammlung kleiner Erzählungen, Geschichten, Anekdoten und Miszellen. 8 Bändchen, mit Kupf. 8. 810.

Langbein (A. F. E.) der Ritter der Wahrheit. Ein komischer Roman. 2 Bände, mit Kupf. 8. 810.

— — Schwänke. Neue Aufl. 2 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Sagen der Vorzeit. Von Veit Weber. Neue Aufl. 7 Bände, mit Kupf. 8. 810.

Schilling (Gust.) Guido von Sohnsdom. Neue Aufl. 4 Theile, mit Kupf. 8. 810.

— — Röschens Geheimnisse. 2 Theile. Auf Schreibp. Mit Kupf. und Vign. 8. 801.

— — Clärchens Geständnisse. 3 Theile. Auf Schreibp. Mit Kupf. und Vign. 8. 802.

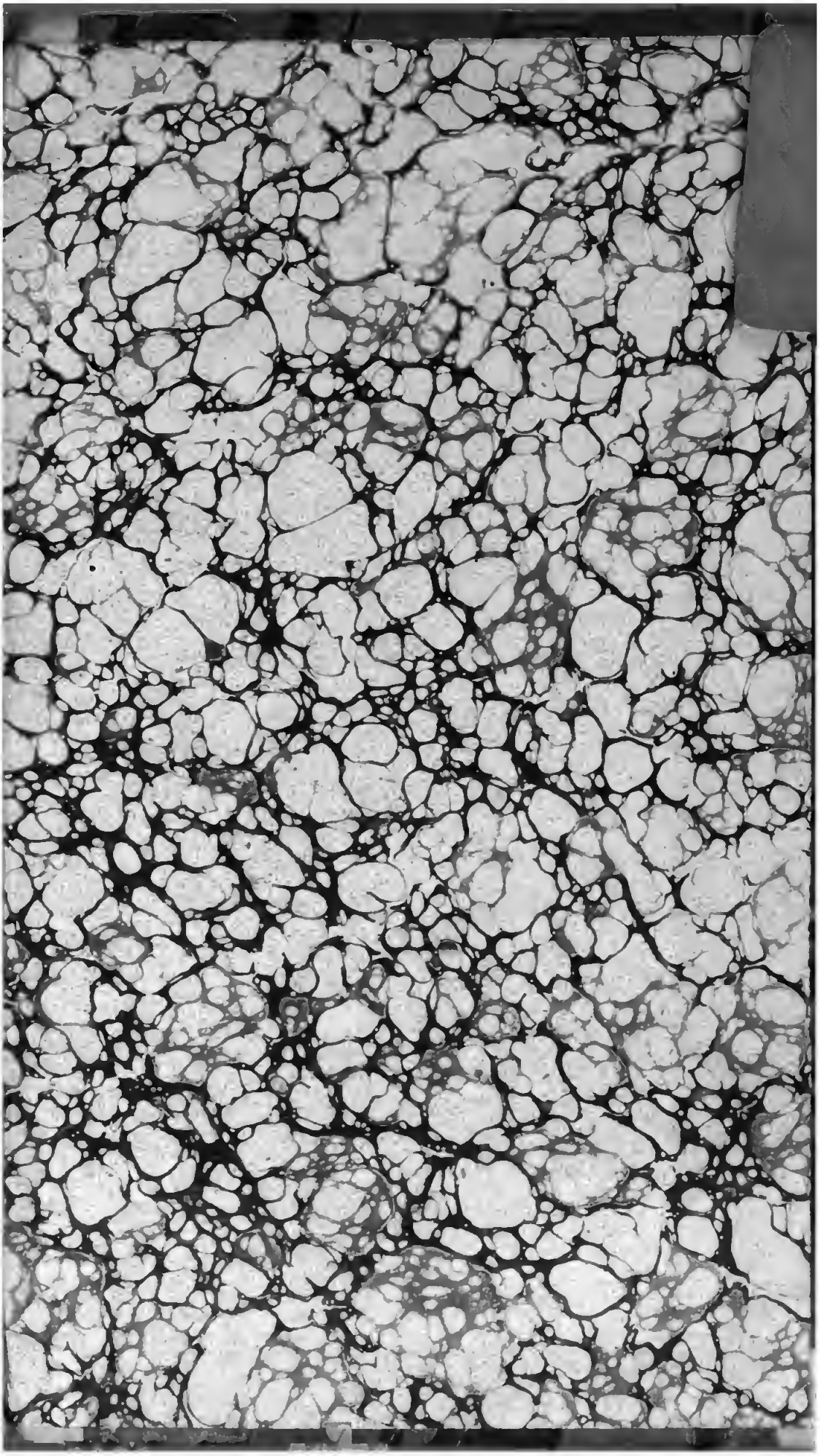
Spieß (C. H.) die zwölf schlafenden Jungfrauen. Eine Geistergeschichte. 3 Theile, mit Kupf. 8. 810.

— — die Löwenritter. Geschichte aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. 4 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Walter von Montbarry, Großmeister des Tempelherrnordens. 2 Theile, mit Kupf. 8. 810.

Wieland (C. M.) Dschinnistan, oder auserlesene Feen- und Geister-Mährchen, theils neu erfunden, theils umgearbeitet. 3 Bände, mit Kupf. 8. 810.

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB

+Z152803407